

# **OPEN BUILDING**

Programmoffene Stadthäuser in Berlin



Christina Karolina Hamminger, BSc

**Open Building**  
**Programmoffene Stadthäuser in Berlin**

**MASTERARBEIT**

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

**Technischen Universität Graz**

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Hans Gangoly

Institut für Gebäudelehre

Graz, März 2015



Felix Leingang, BSc

**Open Building**  
**Programmoffene Stadthäuser in Berlin**

**MASTERARBEIT**

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

**Technischen Universität Graz**

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Hans Gangoly

Institut für Gebäudelehre

Graz, März 2015



## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

---

Datum

---

Unterschrift

---

Datum

---

Unterschrift

# Inhalt

	<b>VORWORT</b>	<b>9</b>
<b>01</b>	<b>ORT</b>	<b>12</b>
	Über den Ort	14
	Berlin und die Entstehung des Potsdamer Platzes	16
	Historie zum gewählten Grundstück	52
	Ortsanalyse	58
	Vom Ort zur Idee	64
	Konzept Open Building	74
<b>02</b>	<b>STÄDTEBAU</b>	<b>80</b>
	Über die Stadt	83
	Städtebauliche Analyse	85
	Das Quartier: Städtebauliche Situation	104
	Fotodokumentation	106
	Städtebauliches Konzept	114

<b>03</b>	<b>STRUKTUR</b>	<b>130</b>
	Über die Struktur	133
	Strukturalismus	134
	Case Study	138
	Strukturelles Konzept	152
<b>04</b>	<b>HÜLLE</b>	<b>183</b>
	Über die Hülle	185
	Fassadenkonzept	190
<b>05</b>	<b>PROGRAMM UND AUSBAU</b>	<b>218</b>
	Über das Programm und den Ausbau	221
	Kulturschichten	222
	Konzept: Programm und Ausbau	224
	Programm	229
	Atmosphäre	293
	<b>BIBLIOGRAFIE</b>	<b>301</b>





## **Vorwort**

Architektur setzt sich aus mehreren Disziplinen zusammen, die in starker Relation zueinander stehen. Die Komplexität und Vielschichtigkeit spiegelt sich durch das Zusammenfügen der einzelnen Bereiche wider und verlangt daher eine strukturierte Vorgehensweise im Entwurfsprozess.

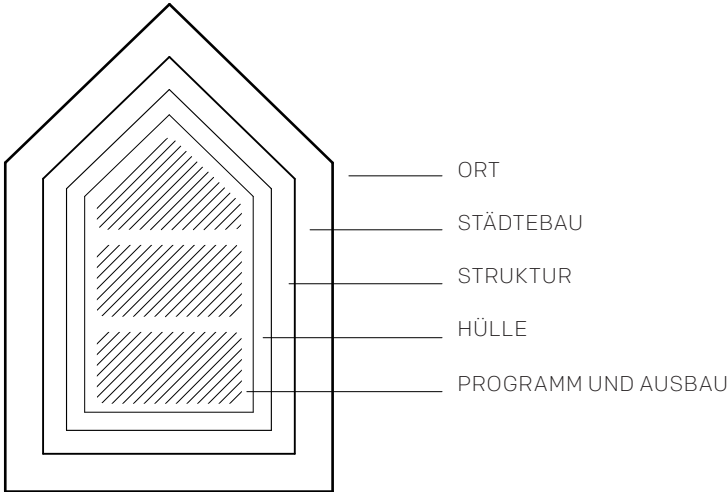
Die folgende Arbeit setzt sich daher mit einzelnen entwurfsrelevanten Ebenen auseinander und versucht aufgrund ihrer unterschiedlichen Lebensdauern eine Basis für grundlegende Entscheidungen zu schaffen. Die Gliederung der Kapitel in Ort, Städtebau, Struktur, Hülle sowie Programm und Ausbau gibt dabei deren zeitliche Dimension wieder.

An erster Stelle steht der Ort, welcher durch seine historischen sowie kulturellen Zusammenhänge wesentlich geprägt wird. Die Anordnung eines Gebäudevolumens in diesem individuellen Kontext stellt die bedeutendste Entscheidung dar, denn sie ist von hoher Dauer.<sup>1</sup>

Nach der Setzung des Volumens, ist die innere Struktur das stetigste System eines Gebäudes. Sie wird durch Tragwerk und Erschließung definiert und verlangt nach einer sinnvollen Organisation, da diese Elemente in weiterer Folge die Benutzbarkeit eines Baukörpers entscheidend beeinflussen.<sup>2</sup>

Aus den vorangegangenen Überlegungen resultiert die Ausbildung einer Hülle, die im Allgemeinen erst dem Bauvolumen sein „Gesicht“ verleiht und daher maßgebend zur Identitätsstiftung im öffentlichen Raum beiträgt.<sup>3</sup>

- 1 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 16-17.
- 2 Ebda., 99.
- 3 Ebda., 148.



Abschließend beginnt mit der Programmierung der Ausbau. Seine relativ kurze Lebensdauer wird durch etwaige Nutzungsänderungen sowie durch die tagtägliche Beanspruchung wesentlich beeinträchtigt.<sup>4</sup>

Anhand dieser Vorgehensweise beschäftigt sich die Arbeit mit einer Brache in Berlin. Diese befindet sich in unmittelbarer Nähe des Potsdamer Platzes inmitten eines Mischgebiets, in dem sich neben Wohnen und Gewerbe vor allem kulturelle sowie kommerzielle Einrichtungen wie auch staatliche Bauten konzentrieren.

Aufgrund dieser bereits vorhandenen Multifunktionalität macht eine Nutzungsfestlegung angesichts der hohen Dynamik sozialer sowie ökonomischer Veränderungen wenig Sinn. Daher wird das Programm hinsichtlich ihrer vergleichsweise kurzen Beständigkeit als Ausgangspunkt kritisch gesehen. Vielmehr bilden die oben erwähnten Ebenen mit deren unterschiedlichen Gewichtungen bedeutende Voraussetzungen.

Die Arbeit beschäftigt sich somit, über die Analyse des Ortes hinaus, mit dem Entwerfen einer Hülle über den Städtebau, die sich über eine innere, neutrale Struktur auszeichnet, welche Flexibilität auf mögliche Nutzungsänderungen zulässt und somit auf die Umgebung, aber auch auf den Nutzer selbst eingeht, wodurch eine lange Lebensdauer des Gebäudes gewährleistet werden soll.

4 Ebd., 17.

*„Historisch ist nicht, das Alte allein festzuhalten oder zu wiederholen,  
dadurch würde die Historie zu Grunde gehen,  
historisch handeln ist das welches das Neue  
herbeiführt und wodurch die Geschichte fortgesetzt wird.“<sup>5</sup>*

*- Karl Friedrich Schinkel*

## Ort





## Über den Ort

Der Ort bildet komplexe Zusammenhänge, die wesentlich mit der Entstehung eines Projektes verbunden sind. Neben den topografischen Gegebenheiten und den materiellen Strukturen, stehen Orte in unmittelbarer Beziehung mit ihrem kulturellen Umfeld. Dieses wird durch Menschen mit all ihren Sichtweisen und Einstellungen geprägt, geschaffen und auch verändert.

Damit ist klar, dass jeder Ort durch diese verschiedenen Konstellationen beschaffen ist und durch deren geschichtlichen Verlauf beeinflusst wird. Diese spezifischen Begebenheiten gilt es zu verstehen und zu analysieren, um dadurch einen Zugang zur gegebenen Situation herzustellen – egal, ob etwas an einem Ort weitergeführt oder verändert wird.

Architektur steht demnach immer in Relation mit einem individuellen Kontext und trifft dazu eine Aussage, die in jedem Fall zur Verbesserung eines Ortes beitragen soll.<sup>6</sup>

5 Karl Friedrich Schinkel, zit. n.  
Achilles/Der Senat von Berlin 1981, 7.

6 Vgl. Eberle/Walden 2007, 48-49.

## Berlin und die Entstehung des Potsdamer Platzes

Die Anfänge Berlins begannen im 13. Jahrhundert, als die Doppelstadt Berlin-Kölln gegründet wurde. Entlang der Spree siedelte sich die Doppelstadt an, wobei sich Alt-Berlin nördlich des Flusses niederließ und Alt-Kölln südlich. 1307 gingen die beiden Städte ein Bündnis ein und beschlossen eine gemeinsame Verwaltungspolitik als eine Stadt anzuwenden.<sup>7</sup>

Die Geschichte des heutigen pulsierenden Potsdamer Platzes entstand jedoch in einer Zeit, als Berlin von einer mittelalterlichen Stadtmauer umgeben war und das Gebiet rundherum hauptsächlich als landwirtschaftliche Fläche genutzt wurde. Unter Kurfürst Friedrich Wilhelm wurde 1658 die Stadt wegen eines drohenden Krieges, in dem auch Brandenburg verwickelt wurde, mit einer Festung umschlossen. Charakteristisch dafür war die Festungsanlage mit dem vorgelagerten Wassergraben. Die Stadt war geprägt von mittelalterlichen Strukturen innerhalb der Stadtmauern. Bauten, wie das Schloss mit dem dazugehörigen Lustgarten auf der heutigen Museumsinsel oder

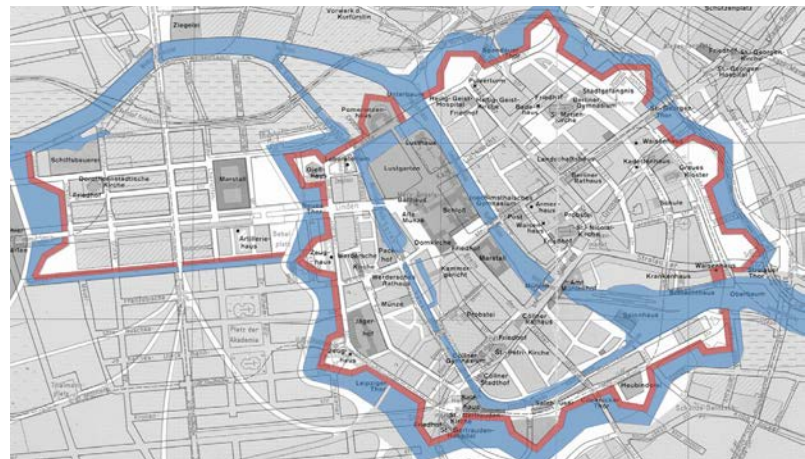


Abb.01 Karte Berlin um 1690

<sup>7</sup> Vgl. Volk 1975, 116.



die St. Nikolaikirche im Nikolaiviertel, gab es schon damals. Diese stellten auch das Zentrum der damaligen Stadt dar. Selbst die Achse nach Westen vom Schloss zum Tiergarten existierte bereits als sechsreihige Allee „Unter den Linden“. Durch die rasche Bevölkerungszunahme wurde unter Kurfürst Friedrich Wilhelm die Stadt außerhalb der Festungsanlage nach Westen hin erweitert und zum Bauland freigegeben. Darauffolgend wurde 1674 die Dorotheenstadt gegründet. Die Vorstadt zog sich fast bis zum heutigen Pariser Platz am Brandenburger Tor.<sup>8</sup> (Abb.01) Außerhalb der Festungsanlage gab es nur vereinzelt Gebäude. Die Ansiedelung des Landes rund um den heutigen Potsdamer Platz erfolgte 1685, als Hugenotten sich an dieser Stelle niederließen. Sie waren Glaubensflüchtlinge aus Frankreich deren Überzeugung vom Calvinismus geprägt war. Sie gebrauchten den vorstädtischen Bodenbesitz vor allem für den Gartenbau. Dieses Gebiet wurde bereits in den Anfangszügen durch die Wegeführung nach Südwesten Richtung Potsdam durchkreuzt. Durch diese Verkehrsachse definiert sich schon früh der zukünftige Potsdamer Platz.

1732 erlebte Berlin eine Stadtentwicklung nach Süden und Westen unter König Friedrich Wilhelm I. Durch das ständige Wachstum der Bevölkerung wurde Johann Philipp Gerlach damit beauftragt, die Friedrichstadt zu erweitern. Er war damals Architekt und königlicher Direktor des Bauwesens. Im Zuge dessen entstand das „Oktagon“ am heutigen Leipziger Platz als eines von drei geometrisch angelegten Zentren der Stadtentwicklung. Die Erweiterung der Friedrichstadt zog sich bis zum „Rondell“ des späteren Belle-Alliance-Platzes und heutigen Mehringplatzes und dem „Quarré“, welches sich am Pariser Platz befand, dessen Abschluss das Brandenburger Tor bildete.<sup>9</sup> (Abb.02) Die Stadtausdehnung brachte den Neubau der



Abb.02 Ronell, Quarré, Oktagon

8 Vgl. Aust/Stark 1992, 15-17.

9 Ebda., 9-10.

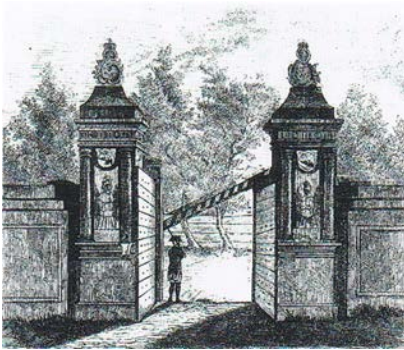


Abb.03 Barocke Potsdamer Tor, 1735

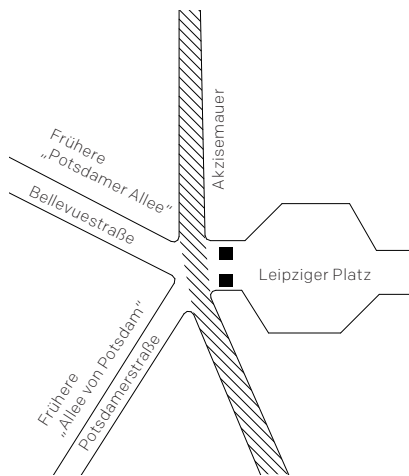


Abb.04 Potsdamer Tor

Akzisemauer zur Sicherung des Stadtgebietes mit sich. 1734 wurden daher die mittelalterlichen Festungswälle abgerissen, da diese für die wachsende Stadt nur hinderlich waren. 1755 wurden die Festungsanlagen schließlich zu Gänze beseitigt. Stattdessen wurde die Akzise- oder Zollmauer errichtet, dessen Aufgabe es war, den Handel zu überwachen.<sup>10</sup> Diese dehnte sich mit einer Länge von 17 Kilometern und 14 Toren im Westen bis zum Brandenburger Tor und im Osten bereits bis zum Schlesischen Tor an der Oberbaumbrücke aus. Während die Mauer im Süden und im Westen städtisches Gebiet einfasste, umschloss sie im Osten hauptsächlich landwirtschaftliche Fläche.<sup>11</sup> Als eines von mehreren Toren wurde 1735 das Potsdamer Tor im barocken Stil errichtet als Durchgangsweg und Öffnung der Zollmauer. Es sollte den Handel und den Weg zur Stadt Potsdam hin öffnen. Mit diesem Bau wurde die Entwicklung des Platzes eingeleitet.

1740 sprach man erstmals von dem „Platz vor dem Potsdamer Thore“.<sup>12</sup> (Abb.03) Der Leipziger Platz mit seiner repräsentativen, achteckigen Bebauung und der Potsdamer Platz, der durch Verkehrsachsen geformt wurde, wurde mit dem Bau der Akzisemauer nun voneinander getrennt. Durch die Erweiterung der Stadt erforderte es auch eine Erneuerung der Straßenführung. Die Formgebung des Potsdamer Platzes wurde durch zwei Verkehrswege definiert, die jeweils im spitzen Winkel auf das Potsdamer Tor zuliefen. Einerseits ist dies die Bellevuestraße (frühere Potsdamer Allee) Richtung Nordwesten und andererseits die Potsdamer Straße (frühere Allee von Potsdam) nach Südwesten.<sup>13</sup> (Abb.04) Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich das Gebiet rund um den Platz nur sehr zögernd. Durch die hervorragende Lage und die Nähe zur Stadt siedelten sich hier vor allem Sommerhäuser an. Tendenzen zur Stadtfucht wurden erstmals erkennbar. Somit entstand das Tiergartenviertel,

10 Ebd., 20.

11 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 51.

12 Vgl. Pabsch 1998, 11.

13 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 51.

das in erster Linie als Ausflugsziel genutzt wurde. Mit der zunehmenden Bebauung löste sich das Gebiet langsam von den landwirtschaftlichen Zügen.

Friedrich Gilly war deutscher Baumeister und bemerkte als Erster die räumlichen Potentiale des Potsdamer und Leipziger Platzes. Er unterrichtete unter anderem auch Karl Friedrich Schinkel. 1797 entwarf er ein Denkmal zu Ehren Friedrichs des Großen. Das Denkmal, bestehend aus einem Sockelbau und einem dorischen Tempel, wurde jedoch nicht ausgeführt. Bemerkenswert in seinem Entwurf war jedoch, dass Gilly nicht etwa einzig und allein auf das Gebäude selbst einging, sondern vielmehr setzte er sich mit dem Ort und der Wirkung der Gebäude auf den Platz auseinander. Gilly verstand es den Leipziger und den Potsdamer Platz als einheitliches Gefüge zu sehen. In seinem Entwurf bildete er den Ort vor dem Potsdamer Tor als ellipsenartigen Platz aus.

Nach der Stadterweiterung um 1734 gab es keine weiteren Maßnahmen mehr, die zur Entwicklung des Potsdamer Platzes beigetragen hätten. Während das Oktagon, das 1814 in Leipziger Platz umbenannt wurde, fast 100 Jahre bestand, war der angrenzende Potsdamer Platz von einer unorganisierten Bebauung geprägt.<sup>14</sup>

1794 zog Karl Friedrich Schinkel nach Berlin. Die Großstadt zählte nun schon mehr als 200 000 Einwohner und war zu einer Königsstadt mit großen Prachtstraßen und staatlichen Gebäuden herangewachsen. Das Zentrum der Stadt bildete nach wie vor die heutige Museumsinsel.<sup>15</sup> Bereits in jungen Jahren begeisterte sich Karl Friedrich Schinkel für die Baukunst und widmete sich als Schüler Gillys der Architektur. In der damaligen Zeit galt er als einer der einflussreichsten Architekten des Landes und begann

14 Vgl. Pabsch 1998, 11-13.

15 Vgl. Rave 1981, 13-14.

um 1815 selbst verschiedenste Entwürfe und Studien für die Stadt Berlin zu erarbeiten.<sup>16</sup> Gleichzeitig stellte er auf Grundlage von Gillys Entwurf erneut Überlegungen zum Friedrichsdenkmal und zur Platzerweiterung des Potsdamer Platz an. Schinkel sah in seinem Entwurf eine großzügige Ausdehnung des Leipziger Platzes nach Westen vor. Seine Idee war es das Gebiet vor der Akzisemauer mit der Stadt zu verbinden, indem er den Leipziger Platz öffnete. In seinem Entwurf änderte er die Wegeführung des Potsdamer Platzes und verlängerte das Achteck des Leipziger Platzes in einen ellipsenförmigen Raum. Inmitten des nun großzügigen Platzes stellte er Entwürfe zu einer Gedächtniskirche als Denkmal für die beendeten Befreiungskriege an. Diese Neuinterpretation des Stadtraumes wurde jedoch nicht umgesetzt.<sup>17</sup> (Abb.05)

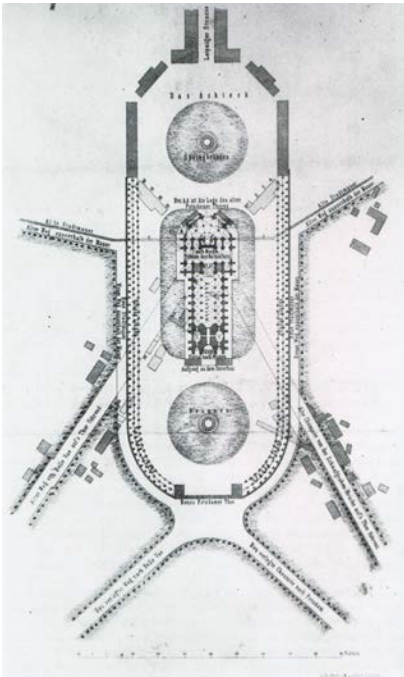


Abb.05 Entwurf Lageplan  
Gedächtniskirche, 1815

16 Vgl. Riemann/Heese 1996, 14 .

17 Vgl. Pabsch 1998, 13-14.

1823 bekam Friedrich Schinkel seinen erhofften Auftrag zur Stadtplanung Berlins. Die Torhäuser der Akzisemauer, die bislang die Eingänge zur Stadt kennzeichneten, wurden unter Friedrich Wilhelm III nach und nach durch eindrucksvollere Gebäude ersetzt. So erhielt Schinkel die Aufforderung, die Tore am Potsdamer Platz neu zu gestalten. Als Beispiel für die neuen Gebäude sollten jedoch die Torhäuser von Frankfurt am Main dienen. Leider handelte es sich bei dem Auftrag lediglich um die Erstellung von Abbildern alter Stadttore. Schinkel nutzte den Auftrag dennoch um die städtebauliche Situation des Leipziger und Potsdamer Platzes zu klären. Der Potsdamer Platz war inzwischen zu einem der verkehrsreichsten Knoten vor dem Stadttor herangewachsen. Auch wenn er als Platz vor dem Potsdamer Tor bezeichnet wurde, so konnte man diesen kaum als solchen wahrnehmen. Die Verkehrswege und Kreuzungen, die kaum Raum erzeugten um das Gebiet als Platz zu erfassen, definierten das Areal zu stark. Schinkel änderte mit seinem städtebaulichen Eingriff das Verhältnis der beiden Orte. Die neuen Torhäuser versetzte er

nach Osten Richtung Leipziger Platz und gewann dadurch einen Vorplatz zum Potsdamer Platz. Gleichzeitig rundete er mit dieser Maßnahme die geometrische Form des Achtecks ab. Durch diese Erweiterung verstand man den Potsdamer Platz erstmals als räumliche Platzfläche.<sup>18</sup> (Abb.06) Der Entwurf wurde jedoch nur teilweise realisiert. Während die Versetzung und die Neubauten der Torhäuser verwirklicht wurden, ist der Rest des Entwurfes nicht weiter ausgeformt worden, da der Ankauf der Grundstücke für die Umsetzung zu teuer gewesen wäre. Durch seinen Beitrag wurden jedoch die Baufluchtlinien des Potsdamer Platzes 1828 festgelegt.

Die Industrielle Revolution, die Anfang des 19. Jahrhunderts in Westeuropa begann, machte auch vor Berlin keinen Halt. 1838 wurde der Potsdamer Bahnhof eröffnet. Durch die gute Verkehrsanbindung, die vor allem die Strecke zwischen Berlin und Potsdam verband, stieg die Anzahl der Gebäude in der Umgebung rasch an. Der ländliche Charakter des Gebietes ging nun endgültig zurück und wurde in eine vorstädtische Mietsbebauung umgewandelt.<sup>19</sup> Rund um den Potsdamer Platz verdichtete und vergrößerte sich die Stadt, aber auch im Osten und Süden stieg die Bebauung stark an. Um diesem rasanten Wachstum gerecht zu werden, wurde von James Hobrecht 1862 ein Bebauungsplan erstellt. Darin legte er die Fluchtlinien und die Ringstraßen für die nächsten 50 Jahre fest. Während immer mehr Menschen in die Stadt zogen, hatten sich die Lebensbedingungen verschlechtert. Er suchte nach Lösungen für das zunehmende Verkehrsaufkommen und die schlechten hygienischen Bedingungen. James Hobrecht definierte in seinem Plan zwar die Fluchtlinien der einzelnen Gebäudeblöcke, jedoch traf er keine Aussage dazu, wie deren Erschließung aussah oder mit welcher Dichte diese bebaut werden sollten.

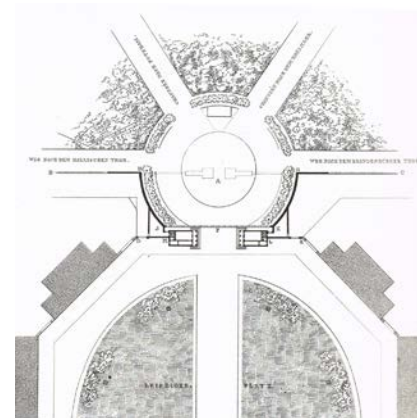


Abb.06 Entwurf Schinkel

18 Vgl. Riemann/Heese 1996, 88-89.

19 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 53.

Dies führte zu Immobilienspekulationen, die insbesondere durch die hohe Dichte zum Ausdruck kamen. Es wurden Vorderhäuser, Hinter- und Seitenhäuser mit meist fünf Geschossen gebaut. Die Gebäude wurden lediglich durch einige wenige Bauvorschriften eingegrenzt, die in der Bauordnung von 1853 festgelegt wurden. So war zum Beispiel die maximale Traufhöhe von 22 Metern oder die Mindestbreite und Länge von 5,34 Meter eines Hinterhofes einzuhalten. Die Wohnqualität litt jedoch stark unter der schlechten Belichtung und der engen Bebauung. Durch die Strukturen der Mietskaserne entstand das Berliner Zimmer, das sich im Wesentlichen immer in der Ecke zwischen Vorderhaus und Seitenhaus befand. Dieses Zimmer hatte meist eine große Fläche, durch die Ecksituation jedoch kaum eine ausreichende Belichtung.<sup>20</sup>

Berlin wuchs zu einer Mietskasernenstadt heran. Es waren Bauten der Gründerzeit, die durch die enge und hohe Bebauung von dem Stadtplaner Werner Hegemann als „das steinerne Berlin“ bezeichnet wurden.<sup>21</sup> (Abb.07)

1867 trug der Abbruch der Akzisemauer wegweisend zu der Entwicklung Berlins bei. Durch das vermehrte Verkehrsaufkommen sehnte man sich schon in den Jahren zuvor nach einem großzügigeren Potsdamer Platz, der gemeinsam mit dem Leipziger Platz nun zu einem Doppelplatz wurde. Bedingt durch den Abriss vergrößerte sich die Straße vom Brandenburger Tor bis zum Halleschen Tor, deren Name in Königgrätzer Straße unbenannt wurde. Der Potsdamer Platz erlebte einen rasanten Aufschwung, nicht zuletzt durch die Neueröffnung des Potsdamer Bahnhofes im Jahr 1872. Das anfängliche Wohngebiet verwandelte sich immer mehr zu einem Mischgebiet.

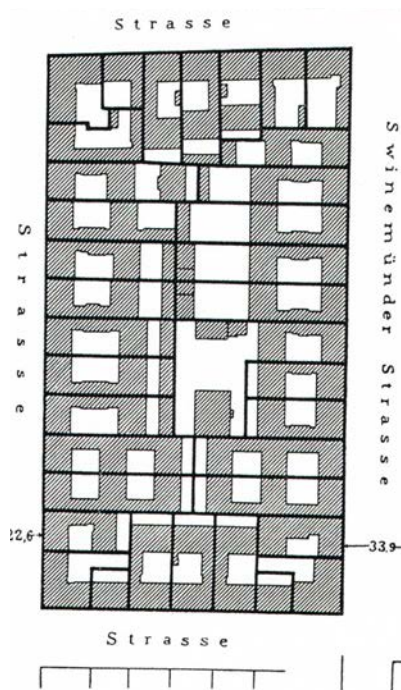


Abb.07 Mietskasernenblock, um 1902

20 Vgl. Aust/Stark 1992, 26-28.

21 Hegemann 1930, 1.

Ein Jahr zuvor wurde Berlin zur Hauptstadt des Deutschen Reiches gewählt. Die Großstadt hatte nun die bedeutendste Rolle der Verwaltungspolitik. Die Nähe zum Regierungsviertel verhalf dem Potsdamer Platz erneut zu wirtschaftlichem Aufschwung. Der Ort wurde zum Zentrum des Reiseverkehrs, in dem sich verschiedenste Vergnügungs- und Verwaltungsstätten ansiedelten. Rundherum entwickelten sich Hotels, Handel und Gastronomie. Das „Haus Vaterland“ ist wohl eines der bekanntesten Gaststätten der damaligen Zeit.<sup>22</sup> (Abb.08) Die Familie Kempinski war Inhaber des Restaurants „Haus Vaterland“, das jedoch während des Zweiten Weltkrieges zerstört wurde. Zu Beginn, um 1912, wurde es unter dem Namen „Café Piccadilly“ eröffnet. Während des Ersten Weltkrieges wurde es in „Kaffee Vaterland“ und später in „Haus Vaterland“ umbenannt. Diese Gastwirtschaft zählte damals zu einer der ersten Erlebnisstätten für mehrere tausend Gäste, die zum Vergnügungszentrum mit Kino und verschiedensten Restaurants der Weltküche heranwuchs. Der „Betrieb Kempinski Haus Vaterland“ erstreckte sich entlang des Potsdamer Bahnhofes mit Abschluss eines Rundbaus zur Stresemannstraße (frühere Königgrätzer Straße) hin.<sup>23</sup>



Abb.08 Haus Vaterland

22 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 54.

23 Vgl. Erman 1967 129-132.

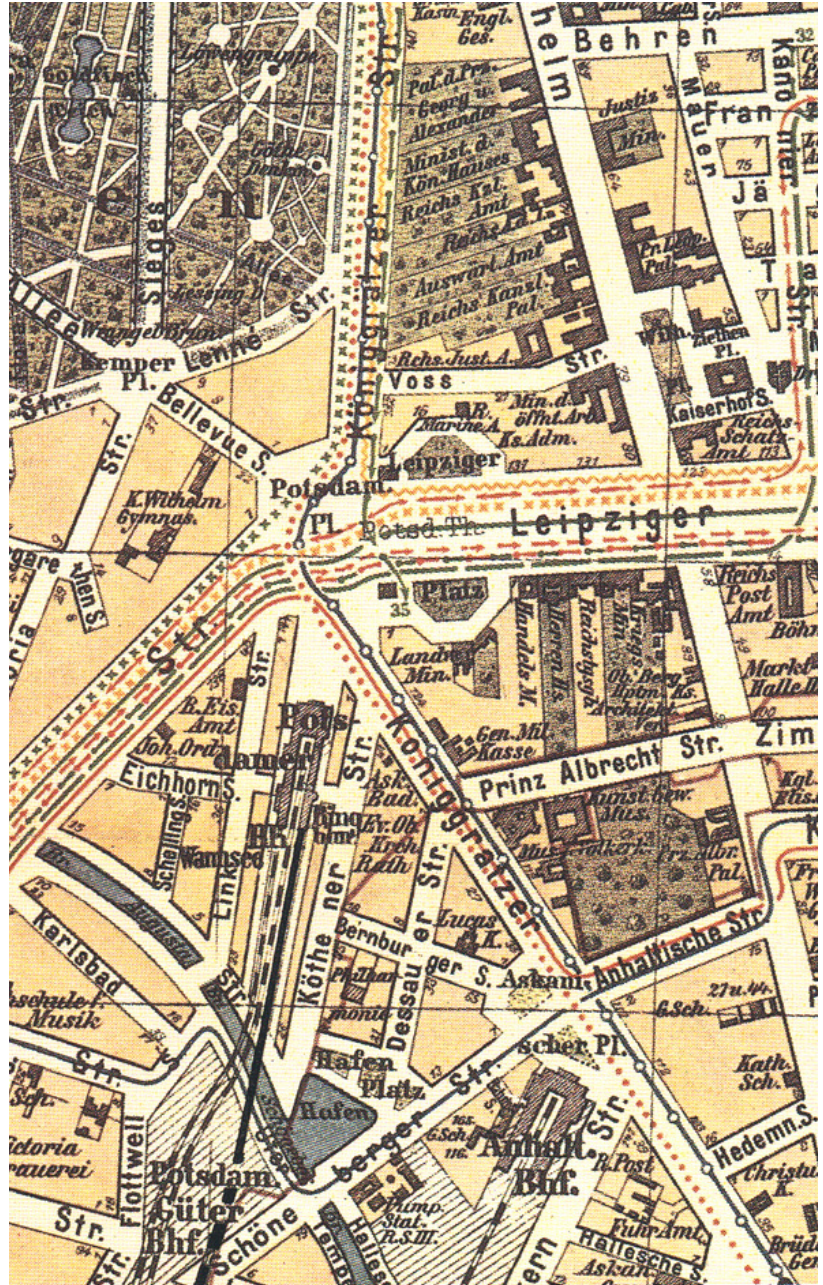


Abb.09 Lageplan 1894



Die Einwohnerzahl Berlins stieg um 1877 bis zu einer Million an und verspürte um 1880 die stärkste Wachstumsphase. Durch den industriellen Aufstieg wurde die Großstadt zum Eisenbahnknotenpunkt mit Verbindungen bis ins Ausland. Der innerstädtische Nahverkehr wurde aber stets durch die Pferdebahnen geregelt.<sup>24</sup> Der Potsdamer Platz wuchs zu einem der verkehrsreichsten Plätze Europas heran. Bis zu 20 000 Wagen überquerten täglich den Ort. Berlin wurde bereits um die Jahrhundertwende zum Symbol einer Weltstadt. Um 1900 versuchte man den innerstädtischen Verkehr unter Kontrolle zu bringen. Ende des 19. Jahrhunderts eröffnete man die erste elektrische Straßenbahnlinie. Kurz darauf wurde die erste U-Bahn Berlins in Betrieb genommen.<sup>25</sup> (Abb.09)

Um der zunehmenden Urbanisierung gerecht zu werden, lobte der Architekten- und Ingenieursverein 1906 einen Wettbewerb mit dem Titel „Groß Berlin“ aus. Ziel des städtebaulichen Wettbewerbes war es, ein dezentralisiertes Stadtmodell mit einem ansehnlichen Stadtkern zu entwickeln. Das Berliner Ingenieurbüro Havestadt & Contag sah in ihrem Entwurf in Zusammenarbeit mit den Architekten Otto Blum und Bruno Schmitz zum ersten Mal ein Hochhaus vor, das sich an der zusammengelegten Platzfläche des Potsdamer und Leipziger Platzes erheben sollte. Mit diesem ersten Konzept eines Hochhauses ging die Großstadtarchitektur mit großen Schritten voran. Die Arbeiten wurden im Rahmen einer Ausstellung 1910 gezeigt, jedoch ist keines der Projekte je in die Tat umgesetzt worden. Dennoch trug der Wettbewerb stark zu der zukünftigen Entwicklung Berlins bei. Dabei verfassten Teilnehmer verschiedenste Vorschläge zur Verbesserung des Verkehrsproblems. Zum Beispiel schlug ein Konzept vor, die Verkehrsführung in den Untergrund zu verlegen, ein anderes Konzept schlug die Errichtung eines Zentralbahnhofes vor.<sup>26</sup>

24 Vgl. Aust/Stark 1992, 28.

25 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 55-56.

26 Vgl. Pabsch 1998, 17-18.

Die Urbanisierung der peripheren Gebiete nahm mit der wachsenden Verkehrsanbindung zu. Freiflächen gab es nur mehr vereinzelt. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 brachte jedoch eine Stagnationsphase nach Berlin, geprägt durch Versorgungsprobleme und Hungersnöten. Mit Ende des Krieges 1918 fiel auch die konstitutionelle Monarchie zusammen, dessen Staatsoberhaupt Wilhelm II war. Revolutionen und Aufstände brachten das deutsche Kaiserreich zum Fall. Dadurch entstand in weiterer Folge die Republik Deutschland.<sup>27</sup> Die neue Regierungsform der Demokratie führte auch zu einem Neubeginn der städtebaulichen Entwicklung Berlins. Die wirtschaftliche Lage war zwar angespannt, trotzdem erholte sich Berlin rasch von den vergangenen Ereignissen. Die Stadt wuchs erstmals zu einer Hochburg des kulturellen Lebens und des intellektuellen Austausches heran. Theater, Musik und Kunst hatten in den „Golden Zwanziger“ Hochkonjunktur. Die deutsche Hauptstadt wurde neben Paris und London zu einer der größten und wichtigsten Städte der europäischen Kultur. Die Urbanität, die Berlin charakterisierte, spiegelte sich insbesondere in dem städtischen Leben und in der Komplexität der Verkehrstechnik wider.

Der Verkehr des privaten Kraftfahrzeuges und die öffentlichen Transportmittel spielten tatsächlich eine große Rolle in der Entwicklung der Stadt und wurden zum Symbol des urbanen Stadtzentrums. Plätze wie der Potsdamer Platz oder der Alexander Platz waren Ausdruck für das Tempo der Zeit.<sup>28</sup> Der Anreiz Berlin zu einer Metropole zu machen, beschäftigte vor allem Stadtplaner und Architekten. Durch die Attraktivität des urbanen Lebens nahm die Wohnungsnot zu. Die Stadt vergrößerte sich nicht nur flächenmäßig, sondern auch zahlenmäßig. 1920 wurde die Stadtgrenze Berlins erweitert und in 20 Verwaltungsbezirken

27 Vgl. Aust/Stark 1992, 33.

28 Vgl. Pabsch 1998, 25-26.

aufgeteilt. Die Einwohnerzahl betrug nun 3,8 Millionen.<sup>29</sup> Als Gegensatz zu den Mietskasernen bediente man sich zu dieser Zeit anderer Bauformen, die den gesellschaftlichen Wandel zum Ausdruck bringen sollten. Le Corbusier beschäftigte sich in seinem Projekt „Une Ville Contemporaine“ in Paris bereits 1922 mit neuen Typologien der Wohnform, als er die Gartenstadtwohnungen entwickelte.<sup>30</sup> Ebenso wurden in Berlin neue Wohnformen gebaut. So entstand zum Beispiel 1925 von Bruno Taut die „Hufeisen-Siedlung“.<sup>31</sup>

Obwohl der Verkehr und die unterschiedlichsten Fortbewegungsmöglichkeiten schon längst am Potsdamer Platz präsent waren, wurde erst spät das Chaos mittels eines Verkehrsturmes geregelt. Dieser Turm war der Vorreiter der heutigen Ampel und stand erstmals 1925 am Potsdamer Platz auf einem neu angelegten Kreisverkehr.<sup>32</sup> In den darauffolgenden Jahren stellten viele Architekten und Ingenieure Studien über den Potsdamer Platz und dessen Funktion als Verkehrsknoten an. Man beschäftigte sich in den Entwürfen meist mit einer Lösungsfindung der Infrastruktur und der Gestaltung des Doppelplatzes. Im Gegensatz zum Potsdamer Platz wurde der Leipziger Platz immer mehr in den Hintergrund gedrängt und übernahm mehr und mehr die Funktion des Vorplatzes zum Potsdamer Platz.

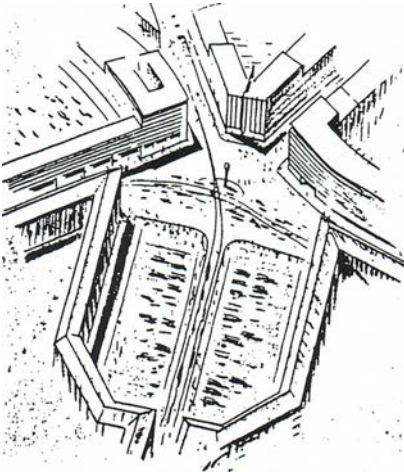
Um 1920 entstanden auch immer mehr Büro- und Geschäftszentren. Moderne Architektur spiegelte sich in den Glasfassaden und in der Bauweise wider. Insbesondere die Fassade war Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels. Durch die wachsende Konsumgesellschaft wurden Reklametafeln, Schilder und Lichtsignale Gestaltungselement der Gebäudehülle, das man unter anderem auch am Potsdamer Platz beobachten konnte. Da man sich mit den unästhetischen Werbefassaden

29 Vgl. Aust/Stark 1992, 33.

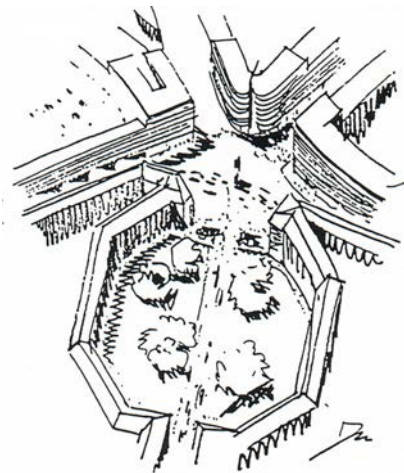
30 Vgl. Kleihues/Becker-Schwering/  
Kahlfeldt 2000, 103.

31 Ebda., 117.

32 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994,  
57.



jedoch nicht zufrieden gab, lag es daran einen neuen Fassadentypus zu entwerfen. Die Herausforderung der damaligen Architekten zeichnete sich dadurch ab, die Werbemaßnahmen in die Fassade zu integrieren und somit ein gekonntes Fassadenbild zu generieren. So entstand die Bandfassade, in der das Brüstungsband die Funktion der Reklame aufnahm. Wichtige Vertreter dieses Fassadentypus waren die Architekten Hans und Wassili Luckhardt. Die Brüder gestalteten auch am Potsdamer Platz gemeinsam mit dem Architekt Alfons Anker die Vorderseite des Hauses Telschow, das sich an der Potsdamer Straße zum Platz hin wendete.<sup>33</sup>



Martin Wagner, Architekt und Stadtbaurat, ging es bei der Frage der Stadtentwicklung vor allem um das Ansehen der Reichshauptstadt, wobei der Alexander Platz und der Potsdamer Platz eine große Rolle dabei spielten. Der sinkende Autopreis führte zu einer wachsenden Mobilisierung der Bevölkerung, wodurch die Anforderungen der Stadtentwicklung immer höher wurden.<sup>34</sup> Martin Wagner, aber auch Architekten wie Marcel Breuer, der stark unter dem Einfluss von Walter Gropius stand, beschäftigten sich ebenfalls mit Entwürfen zum Potsdamer Platz. Martin Wagner, sah am Potsdamer Platz eine dreigeschossige, kreisrunde Verkehrsdrehscheibe vor. Den Abschluss des Konzeptes stellte dabei ein Turmhaus, genau in der Achse des Leipziger Platzes, dar. Mit dieser gezielten Höhenentwicklung griff er wiederum den Entwurfsgedanken von Karl Friedrich Schinkel auf, der an dieser Stelle ebenfalls die Erhöhung der Gedächtniskirche vorsah. (Abb.11)

Abb.10 Skizzen Umgestaltung  
Potsdamer Platz  
Erich Mendelsohn

33 Vgl. Pabsch 1998, 34-35.

34 Vgl. Mendelsohn/ Stephan 1998,  
155.

Auch Erich Mendelsohn, der einer der bedeutendsten Architekten seiner Zeit war, stellte Skizzen zu der Doppelplatzanlage an. Beide Plätze wurden dabei mit einer Blockrandbebauung

umschlossen und stellten durch die gleichartige Geschosshöhe eine einheitliche Bebauung dar.<sup>35</sup>(Abb.10) Mendelsohns letztes Werk in Berlin war jedoch das Columbushaus an prominenter Stelle des Potsdamer Platzes. Kurz bevor die Nationalsozialisten in Berlin einmarschierten, wurde 1931 mit dem Bau des Columbushauses an der Ecke der Bellevuestraße und Friedrich-Ebert Straße (heutige Ebertstraße) begonnen.

Das Gebäude, das aus mehreren Nutzungen innerhalb seiner Struktur bestand, war besonders wegen seines Charakters für eine Umnutzung interessant. Die Konstruktion der Stahlskelettbauweise, die Mendelsohn in dem Gebäude anwandte, war innovativ und fortschrittlich und ließ höchste Flexibilität in der Nutzung zu. Nach nur einem Jahr Bauzeit wurde das Gebäude fertiggestellt. Durch seine Emigration 1933 war Mendelsohn gezwungen seine Arbeiten in Deutschland aufzugeben, wodurch auch seine Gedankenansätze einer neuen Konstruktionsbauweise verloren gingen, die erst später von Architekten wieder aufgegriffen wurden.<sup>36</sup> (Abb.12, 13)

Einer der letzten Entwürfe zum Potsdamer Platz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde um 1930 zum Haus Berlin angefertigt. In der Achse des Leipziger Platzes sollte ein Hochhaus nach Entwürfen von Hans und Wassili Luckhardt und Alfons Anker entstehen. Der Entwurf bestand aus einem zylindrischen Gebäude zwischen Bellevuestraße und Potsdamer Straße. Der Bau rundete die Ecke als zwölfgeschossiges Hochhaus ab. Die Gebäudestruktur war, ebenso wie das Columbushaus, an einer Skelettbauweise orientiert, das eine freie Geschossaufteilung zuließ. Der gläserne Zylinder galt als zukunftsorientiertes Hochhaus, jedoch erfolgte keine Umsetzung des Gebäudes.<sup>37</sup> (Abb.14)

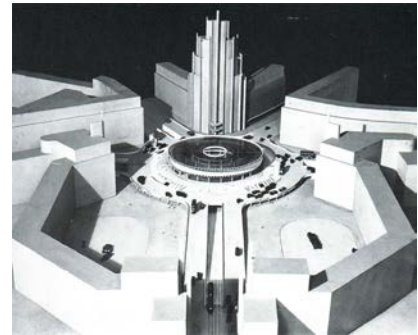


Abb.11 Martin Wagner,  
Verkehrsdrehscheibe



Abb.12 Columbushaus  
Innenraum



Abb.13 Columbushaus

35 Vgl. Pabsch 1998, 41-42.

36 Vgl. Mendelsohn/ Stephan 1998, 158-159.

37 Vgl. Kleihues/Becker-Schwering/ Kahlfeldt, 2000, 148.

Abb.14 Luckhardt/Anker Entwurf  
Westabschluss  
Photomontage, 1936



Generell war die erste Entwicklungsphase des Platzes mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges zu Ende. (Abb.15) Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verfolgte Berlin nun andere Ziele. Hitlers Willen Berlin zu einer der eindrucksvollsten und prächtigsten Städte zu machen, setzte er in Zusammenarbeit mit Albert Speer, den er 1937 zum Generalbauinspektor ernannt hatte, um.

Es erfolgte die Planung einer gewaltigen Nord-Süd-Achse quer durch Berlin. Dabei erstreckte sich die Allee mit einer Breite von 120 Metern vom Reichstagsgebäude am „Großen Platz“ im Norden bis zum geplanten Südbahnhof in der Nähe des Tempelhofer Feldes.<sup>38</sup> Hitlers Gedanken die Architektur nicht nur als Demonstration seiner politischen Macht einzusetzen, sondern auch als Waffe, um die Bevölkerung durch psychologische Anwendung zu manipulieren, wurde vor allem in seiner Idee dieser Prachtstraße verdeutlicht. Die monumentalen Größen der Gebäude sollten insbesondere die Bevölkerung zu politischen Werten vereinen, gelenkt durch den Staat, aber auch das Gefühl eines nationalen Stolzes vermitteln.<sup>39</sup>

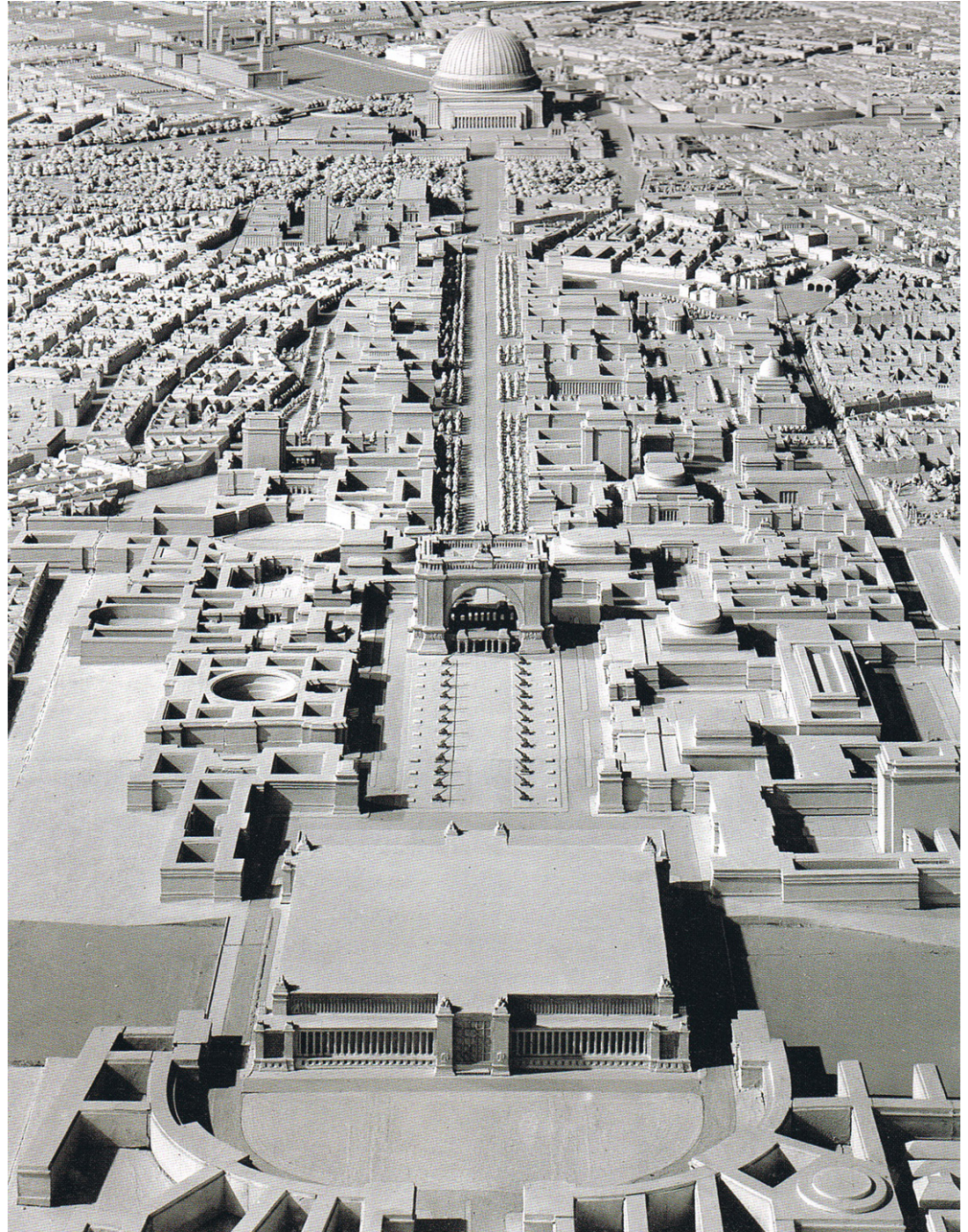
38 Vgl. Speer 1978, 93.

39 Ebda., 115.



Abb.15 Lageplan um 1936

- 1 Columbushaus, Erich Mendelsohn
- 2 Palasthotel, Ludwig Heim
- 3 Wertheim- Kaufhaus, Alfred Messel
- 4 Hotel Fürstenhof , Bielenberg und Moser
- 5 Torhäuser, Karl Friedrich Schinkel
- 6 Haus Vaterland, Franz Schwächten
- 7 Potsdamer Bahnhof, Weise, Soeben, Tillich und Quassowski
- 8 Pschorr-Bräu-Haus, Johann Emil Schaudt
- 9 Telschow-Haus, Brüder Luckhardt und Alfons Anker
- 10 Weinhaus Huth, Heidenreich und Michel
- 11 Geschäftshaus, Ende und Böckelmann
- 12 Café Josty, Eduard Knoblauch
- 13 Hotel Esplanade, Otto Rehnig





Die Prachtstraße wurde jedoch auf Grund des weitfortgeschrittenen Krieges nicht weiter verfolgt. Dennoch riss er für die Umsetzung der breiten Allee, die sich westlich des Potsdamer Platz erstreckte, sämtliche Häuserblocks ab. Hitlers Gedanken zur Radikalität, Gigantomanie und Macht spürte man schon in den Anfangszügen.<sup>40</sup> (Abb.16) Um 1940 gehörten Luftangriffe und Kampfhandlung, ebenso wie Lebensmittelkarten zum Alltag der Berliner Bevölkerung. Bis 1945 hielt der Machtkampf stand und forderte Tausende von Leben. Weite Teile Berlins, darunter ungefähr die Hälfte des Wohnungsbaus, wurden zerstört und bombardiert. Mit Ende des Krieges nahm auch die Bevölkerungszahl der einst wachsenden Stadt ab. 1945 zählte man gerade mal 2,81 Millionen Einwohner, hingegen zwei Jahre zuvor noch 4,47 Millionen.<sup>41</sup> Auf Grund der Nähe zum Regierungsviertel litt auch der Potsdamer Platz unter schweren Bombenangriffen. So wurde der Potsdamer Bahnhof sowie die restliche Bebauung inklusive der Leipziger Platz weitgehend dem Erdboden gleich gemacht. Die übergebliebenen Ruinen wurden schließlich nach Kriegsende abgetragen. Lediglich das Columbushaus und das südliche Torhaus von Schinkel standen dem Terror entgegen. Bei späteren Auseinandersetzungen brannte das Columbushaus jedoch ebenfalls völlig ab. 1957 wurden die Reste des Gebäudes abgetragen.<sup>42</sup>

Nach dem Ende des Krieges 1945 bekam der Potsdamer Platz eine bedeutende Rolle in den darauffolgenden Ereignissen. Britische, amerikanische und sowjetische Truppen bildeten an der Stelle des Potsdamer Platzes die Sektorengrenzen. Der Beginn des Kalten Krieges nahm mit der Trennung zwischen Ost- und Westberlin seine Züge an. Durch diese Teilung wurde Ost-Berlin gänzlich von sowjetischen Besatzungszonen umschlossen, während West-Berlin von französischen, amerikanischen und britischen Truppen

Abb.16 Nord-Süd Achse, 1941

40 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 58-59.

41 Vgl. Aust/Stark 1992, 36.

42 Vgl. Pabsch 1998, 55.



Abb.17 Potsdamer Platz/ Leipziger  
Platz nach dem Mauerbau  
1961

besetzt wurde. 1949 entstand die Bundesrepublik Deutschland (BRD) im Westen und die Deutsche Demokratische Republik (DDR) im Osten Berlins. Die 1961 errichtete Mauer seitens der DDR sollte den Flüchtlingsstrom nach Westen stoppen und einen undurchlässigen Grenzabschnitt bilden. Bürger von Ost-Berlin blieb der Zugang zu West-Berlin bis zum Mauerfall 1989 größtenteils untersagt.<sup>43</sup>(Abb.17)

In den 60er Jahren kam es zu großflächigen Aufräumarbeiten und Neubauten ganzer Wohnviertel wie die Gropiusstadt. Die wirtschaftliche Lage in West-Berlin entwickelte sich im Gegensatz zur DDR besser.

Die Grundlage für die kommende Entwicklung West-Berlins bildeten bereits die Pläne der Nord – Süd-Achse von Albert Speer zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. Das heutige Diplomatenviertel, das während des Krieges zum nationalsozialistischen Regierungsviertel umgebaut worden war, wurde durch Enteignung der eigentlichen Besitzer beseitigt um für die künftige Nord-Süd-Achse Platz zu schaffen. Das ehemalige Villenviertel in unmittelbarer Nähe des Tiergartens wurde demnach abgetragen. Da die Realisierung dieser Prachtachse nie umgesetzt wurde, bildete dieses attraktive Gebiet die Grundlage für die Entwicklung zukünftiger Stadtlandschaften des Kulturbandes in West-Berlin.<sup>44</sup>

Generell gab es mit Beginn des Wiederaufbaus verschiedenste Planungen und Entwürfe. Während Max Taut 1946 ein Stadtzentrum vorsah, das von einer Struktur von Einfamilienhäusern umgeben war, hielt Hans Scharoun an den Ideen der Charta von Athen fest, die aus vier Funktionsbändern bestanden (Cityband, Kulturband, Wohnband, Arbeitsband).

43 Vgl. Aust/Stark 1992, 38.

44 Vgl. Stimmann/Schäche/  
Ouwerkerk 2012, 7.

Hans Scharoun wurde nach dem Krieg Stadtbaurat des sowjetischen Sektors und verpflichtete sich damit für den Wiederaufbau der Stadt. Die Stadtentwicklung nahm aber im Allgemeinen ihre eigene Dynamik an.

Der Potsdamer Platz hingegen, der lange Zeit das Bild eines Weltstadtplatzes verkörpert hatte, verlor gleich wie die Friedrichstadt immer mehr an Bedeutung. Am Potsdamer Platz schloss man sogar die darunterliegenden U-Bahn und S-Bahnstationen. Damit definierte sich der Potsdamer und der Leipziger Platz nur mehr als brache Fläche, durchtrennt durch den Grenzstreifen. Durch die unmittelbare Nähe zur Mauer und den dahinter entstandenen Todesstreifen verlagerte sich das Zentrum West-Berlins entlang des Kurfürstendamms. Gleichzeitig wurde der Mittelpunkt Ost-Berlins der Alexander Platz.<sup>45</sup> Während das Zentrum von West-Berlin durch Bauten der 50er und 60er Jahre modernisiert wurde, führte man auch in Ost-Berlin weitreichende Veränderungen durch. Die Mietskasernen wurden in weiten Teilen Ost-Berlins abgerissen und durch neue Sozialwohnungen ersetzt. Man wollte durch diese Maßnahmen die städtebauliche Dichte verringern und die Nutzungsdurchmischung beseitigen.<sup>46</sup>

Der Wiedervereinigungsgedanke der BRD und der DDR war in städtebaulichen Wettbewerben von großer Relevanz. Der 1957 von West-Berlin ausgeschriebene Wettbewerb „Hauptstadt Berlin“ basierte trotz Teilung der Stadt auf die historischen, innerstädtischen Bereiche der Stadt. Unter den Linden oder die Friedrichstraße waren bedeutungsvolle Achsen, die in der folgenden Stadtstruktur erhalten bleiben sollten. Im gleichen Zuge legte man eine neue Verkehrsführung der Stadtautobahn rund um das Planungsgebiet an. Als Antwort darauf initiierte auch Ost-Berlin einen Wettbewerb, dessen Planungsgebiet sich

45 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 60-62.

46 Vgl. Bodenschatz 2010, 61.

auf Ost-Berlin stütze. Daraus entwickelte sich auch der Fernsehturm im Zentrum der östlichen Stadt.<sup>47</sup>

Der deutsche Architekt Hans Scharoun, befasste sich als einer der ersten mit dem Wiederaufbau und der Nachkriegsarchitektur. 1960/61 begann man mit dem Projekt Kulturbund beziehungsweise Cityband. Das Kulturbund sollte eine gedachte Achse zwischen Museumsinsel bis zur Oper in Charlottenburg darstellen, in der das neue Kulturforum eine Verbindung schaffen sollte. 1963 entstand nun die Philharmonie in unmittelbarer Nähe zum Potsdamer Platz.<sup>48</sup> 1965 bis 1968 folgte der Neubau der Neuen Nationalgalerie von Mies van der Rohe. Kurz darauf, im Jahr 1967 wurde das Fundament zum Bau der Staatsbibliothek errichtet, das im Jahr 1978 fertiggestellt wurde. Mit dem Gebäude der Bibliothek machte der Architekt Hans Scharoun erste Anzeichen dafür, dass sich Berlin mit dem Wiederaufbau nicht an die ehemalige Bebauung orientierte. Das Gebäude wurde an jener Stelle errichtet, an der seit jeher die alte Potsdamer Straße als Verbindung nach Potsdam diente.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlins (IBA) entstanden zahlreiche neue Projekte. Das Planungsgebiet umschloss weite Teile West-Berlin bis zum östlichen Kreuzberg. Josef Paul Kleihues war einer der mitwirkenden Architekten, die Entwürfe zum Städtebau vorlegten. Vor allem im Tiergartenviertel und der Friedrichstadt wurden Neubauten mit dem Konzept als Mischgebiet begonnen.

Im Jahr 1984 stellte Kleihues einen städtebaulichen Plan des Planungsgebietes der IBA dar, das die Konzepte aus dem Vorjahr aufgriff und zusammenfasste. Der Potsdamer Platz zeigte sich in diesem Plan wiederum als Grenzgebiet.<sup>49</sup> (Abb.18)

47 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 62-63.

48 Vgl. Stimmann/Schäche/Ouwerkerk 2012, 69.

49 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 64-65.



Abb.18 Städtebaulicher Rahmenplan IBA

Gleichzeitig wurde erneut ein Wettbewerb als internationales Gutachten ausgeschrieben, zur Verbesserung des neu entstandenen Kulturforums durch Schaffung von Freiflächen und Neuordnung der Verkehrsführung. Die Architektur der einzelnen Gebäude war als Solitäre konzipiert, die kaum eine Beziehung zueinander ausstrahlten. Neben Hans Hollein schlug auch Oswald Mathias Ungers Entwürfe für das Gebiet rund um die Kulturbauten vor.<sup>50</sup>

Kurz vor dem Mauerfall beschloss der Senat von West-Berlin den Wohnungsbau wieder vermehrt in die Innenstadt zu verlagern, da die DDR nun erstmals auch Flächen in unmittelbarer Nähe zum Potsdamer Platz bebaute. Der 9. November 1989 brachte nach langjähriger Teilung Berlins die Mauer durch Aufstände zum Fall. Die Öffnung der Grenzgebiete schuf für den Potsdamer und Leipziger Platz eine völlig neue Situation. Das bislang kaum bebaute Gebiet rundherum stellte in den darauffolgenden Jahren den Mittelpunkt städtebaulicher Planungen des wiedervereinten Berlins dar.<sup>51</sup> (Abb.19)

Obwohl der Wiedervereinigungsgedanke der Stadt in den letzten Jahren stets von großer Bedeutung war, kam der Fall der Mauer dennoch sehr überraschend. Durch die rasche Änderung der politischen Situation, änderte sich mit der Wiedervereinigung auch die Verwaltungspolitik. Die Stadt, aber auch die Gesellschaft wandelte sich in den darauffolgenden Jahren drastisch. Auch der Wohnungsbau, der nach dem Krieg stark vorangetrieben wurde, war von Bürobauten und privaten Investoren verdrängt worden.

Generell lässt sich der Wiederaufbau der Stadt in drei Phasen einteilen: Die erste Phase beinhaltete den Enthusiasmus,

50 Vgl. Stimmann/Schäche/  
Ouwerkerk 2012, 69.

51 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994,  
66-67.

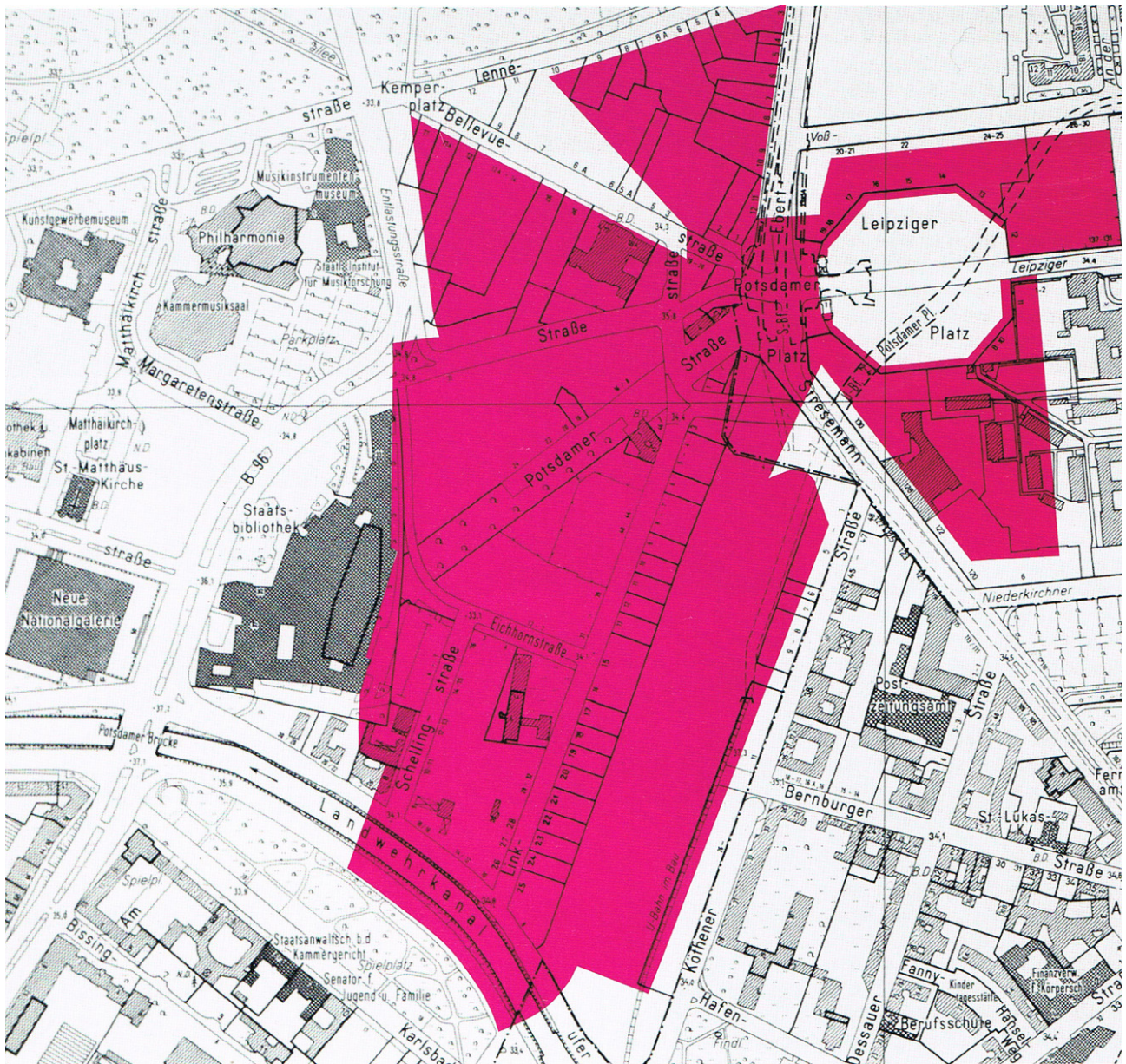


Abb.19 Wettbewerbsgebiet 1991



der nach der Wiedervereinigung durch Großprojekte zum Ausdruck gebracht wurde. Die nächste Phase war geprägt von der verfliegenen Euphorie. Die Probleme im Wohnungsbau und die Zersiedelung der Stadt gewannen an Bedeutung. Die dritte Phase stellte eine Rezession der Stadt dar, die insbesondere den Städtebau in Berlin betrifft.<sup>52</sup>

Im Jahr 1990 stand der Potsdamer Platz im Zentrum der ersten Entwicklungsperiode. Der einst wichtige und belebte Platz sollte nun den historischen Zeugnissen gerecht werden, aber auch ein Verbindung zwischen Ost und West darstellen. Ein städtebaulicher Wettbewerb stellte die Grundlage für die weitere Entwicklung der Doppelplatzanlage dar. Der Konzern Daimler-Benz AG und das Unternehmen Sony hatten sich schon vor Beginn des Wettbewerbes die attraktiven Grundstücke gesichert. Das Gebiet des Wettbewerbes umfasste einige tausend Quadratmeter, beinhaltete denkmalgeschützte Häuser und sollte zusätzlich das neugebaute Kulturzentrum integrieren, das jedoch nur an das Wettbewerbsgebiet angrenzte. Eine Aufgabe, die nicht nur wegen der Größe des Baulands Schwierigkeiten darstellte, sondern auch durch die Komplexität des Umfangs Herausforderungen beinhaltete.<sup>53</sup>

Die Wettbewerbsauslobung enthielt ein großzügiges Programm mit Freiflächen, Einkaufsmöglichkeiten, öffentliche und soziale Einrichtungen sowie eine Nutzungsdurchmischung mit Vorbild der europäischen Stadt. In weiterer Folge sollte das Gebiet zum Zentrum einer Weltstadt heranwachsen. Stararchitekten, internationale und Berliner Architekten wurden in einem Verfahren ausgewählt, Gedanken, Ideen und Entwürfe zum Potsdamer Platz zu erarbeiten. Fünf Arbeiten daraus wurden prämiert, wobei die Architekten Heinz Hilmer und Christoph

52 Vgl. Bodenschatz 2010, 89.

53 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 69.

Sattler durch ihre konsequente Umsetzung für den ersten Preis ausgewählt wurden. Der zweite Platz wurde von Oswald Mathias Ungers und Stefan Vieths belegt.<sup>54</sup>

Der Entwurf von dem Münchner Architekturbüro Hilmer und Sattler zeichnete sich stark durch den Charakter der europäischen Stadt aus. Die Berliner Traufhöhe wurde dabei von 22 Metern auf 35 Metern angehoben. Eine gleichmäßige Blockbebauung mit einer Gebäudehöhe von 35 Metern erstreckte sich als städtebauliches Netz mit Freiräumen und klar definierten Platzflächen über das Gebiet. Der Leipziger Platz bekam dabei seine Grundform zurück, während der Potsdamer Platz großzügiger in seiner alten Form durch neue Achsen verändert wurde. Die Gebäude sollten dabei nicht als Blockrandbebauung wahrgenommen werden, sondern als einzelne Gebäude, die durch ihre Anordnung das gesamte Gebiet zu einem städtischen Gefüge formen. Dadurch ergab sich eine durchwachsene Struktur mit breiteren Alleen und schmaleren Straßen. Die neue Potsdamer Straße, welche die Achse vom Leipziger Platz bis zum Kulturforum darstellte, sollte sich dabei als Einkaufsstraße etablieren und somit automatisch die Verbindung zwischen den beiden Zentren schaffen.

Die Verkehrsordnung des Platzes wurde in dem Entwurf als dezentrales Modell ausgebildet, wobei Fußgänger und der öffentliche Verkehr im Mittelpunkt standen. Generell wurde in diesem Konzept der Potsdamer Platz nur mehr von zwei Achsen durchquert, das somit auch eine Verbesserung des Verkehrs bewirkte.<sup>55</sup> (Abb.20)

54 Kleihues/Becker-Schwering/  
Kahlfeldt 2000, 399.

55 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994,  
70.

Im Vergleich zu den anderen Entwürfen griffen Hilmer und Sattler am wenigsten die historische, wenn auch nicht mehr vorhandene

Substanz an. Kritiker, darunter auch Rem Koolhaas, der sich aus der Jury dieses Wettbewerbsverfahrens frühzeitig zurückzog, sahen die Herstellung des früheren Zustandes des Platzes fragwürdig. Rem Koolhaas, der sich von dem traditionellen Stadtmodell getrennt hatte, sah die Stadtplanung nicht als eine Rekonstruktion historischer Gegebenheiten, sondern als ein Werkzeug der Gegenwart. So wie sich Hilmer und Sattler möglicherweise zu viel auf historische Gegebenheiten beriefen, so beschäftigte sich der vierte Preis zu sehr mit futuristischen Vorstellungen. William Alsop und Jan Störmer orientierten sich in ihrem Entwurf an die Informationsgesellschaft. Daniel Liebeskind, der 1991 seine dekonstruktivistische Ästhetik bereits beim Bau des jüdischen Museums zum Ausdruck bringen konnte, entwarf ebenso am Potsdamer Platz durch Überlagerung von Strukturen ein Konzept, das sich weit über die Grenzen des Platzes hinaustreckte.<sup>56</sup>

Hans Kollhoff hingegen, der den fünften Platz erzielte, verpackte das gesamte Raumprogramm in mehrere Hochhäuser, die sich kreisförmig um den Platz anordneten. Er verband in seinem Konzept Block und Hochhaus und schuf dadurch eine neue Gebäudetypologie, die man als Weiterentwicklung des Büro- und Geschäftshauses verstehen kann. Der Potsdamer Platz mit den vertikalen Gebäuden und den großzügigen Freiflächen sollten einen Kontrast zu dem dicht bebauten, historischen Berlin innerhalb der ehemaligen Akzisemauer darstellen. Gleichzeitig berücksichtigte Kollhoff in seinem Entwurf den Übergang zwischen der Parkanlage des Tiergartens und der städtischen Struktur des Leipziger Platzes. Die Hochhaustürme stellten dabei die Verbindung der beiden unterschiedlichen Stadträume dar. In seinem Entwurf definierte er die Leipziger Straße als zentrale Einkaufsstraße.<sup>57</sup>

56 Vgl. Pabsch 1998, 61-68.

57 Vgl. Kollhoff/Burg 1998, 41.

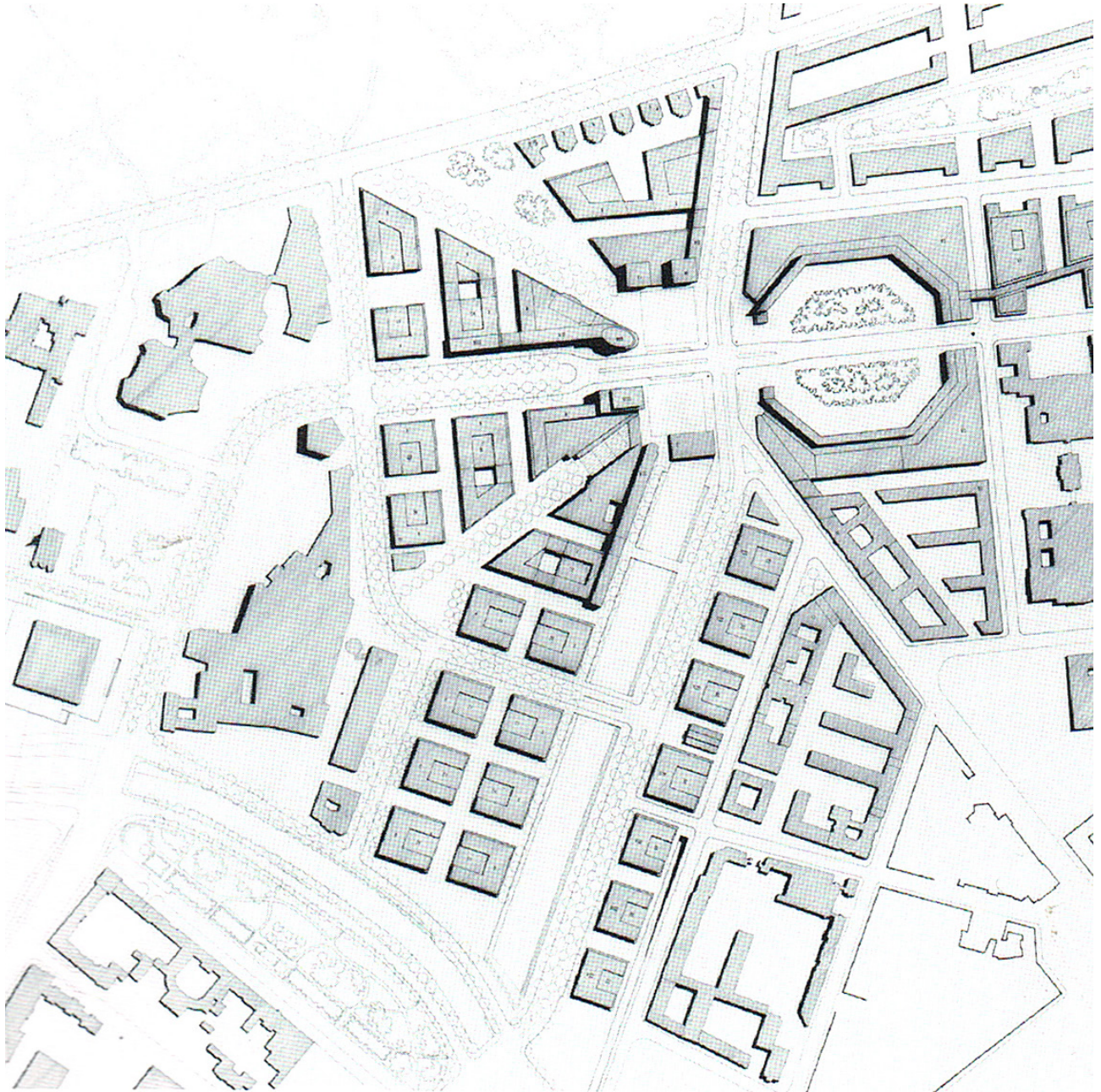


Abb.20 Wettbewerbsbeitrag Hilmer & Sattler

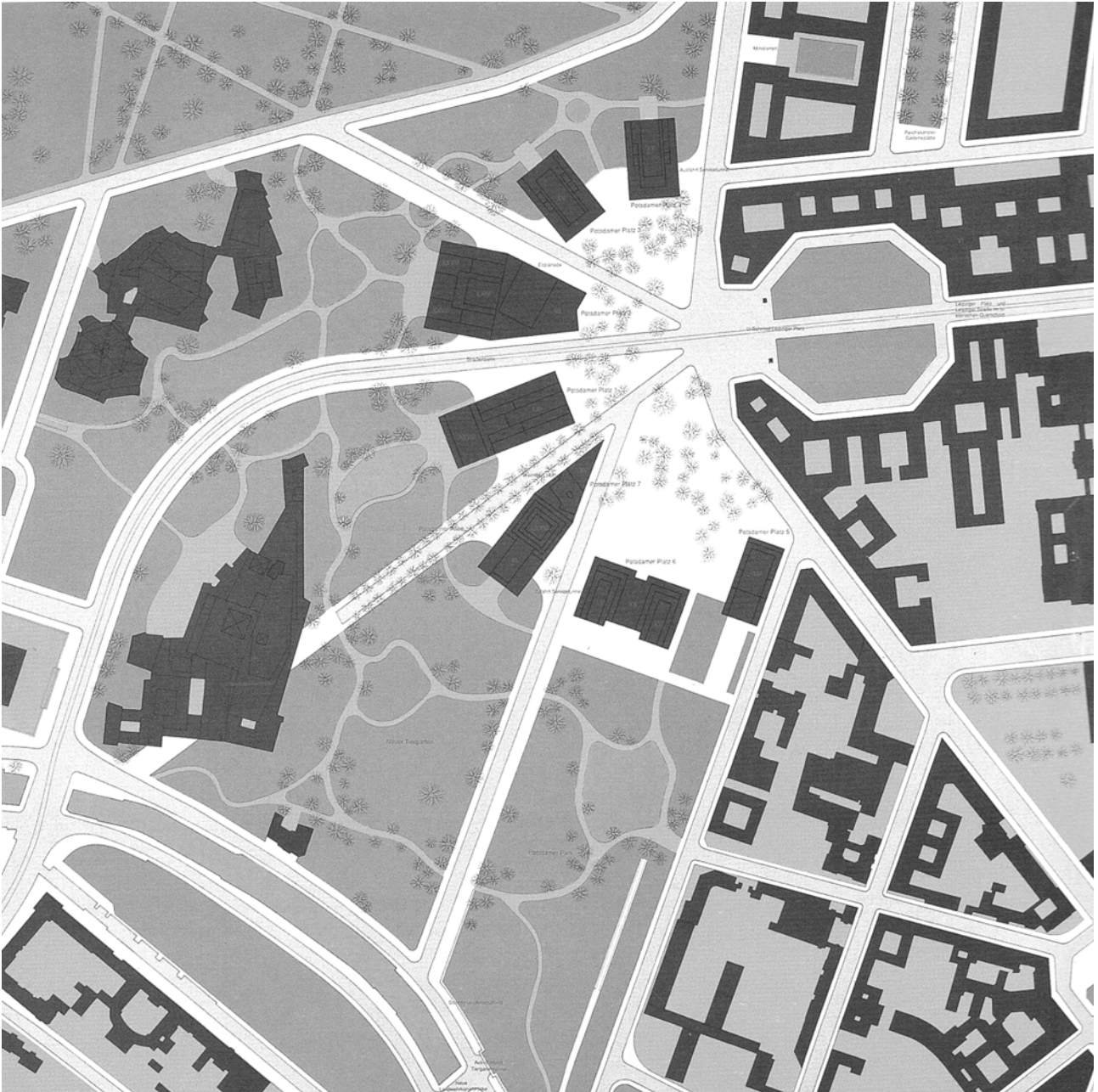


Abb.21 Wettbewerbsbeitrag Hans Kollhoff

Der Potsdamer Platz wurde in diesem Konzept auch zukünftig als Verkehrsknoten gesehen. Auch der Leipziger Platz wurde in seiner historischen Form wiederaufgebaut und sollte den ehemaligen Gebäudetypus mit der Berliner Traufe von 22 Metern repräsentieren.<sup>58</sup> (Abb.21)

Fast parallel zum städtebaulichen Wettbewerb verfasste Richard Rogers, auf Wunsch der Investoren, einen weiteren Masterplan. Er stellte in seinem Entwurf den Potsdamer Platz als radiales Zentrum dar. Die Bebauung stieg dabei kontinuierlich von Innen nach Außen an. In seiner Form erhalten blieb dabei der Leipziger Platz, der lediglich durch solitäre Baukörper verändert wurde. Richard Rogers Entwurf wurde als positiv gewertet. Durch seine Neuinterpretation der historischen Strukturen und einer zeitgemäßen neuen Bebauung übte er damit großen Diskussionsstoff aus. Dennoch wurde der Masterplan von den Wettbewerbsgewinnern Hilmer und Sattler weitergeführt.<sup>59</sup> (Abb.22)

Nachdem der Entwurf von Hilmer und Sattler als Vorlage übernommen worden war, folgte ein weiterer internationaler Realisierungswettbewerb, welcher vom Senat und dem Unternehmen Daimler-Benz AG ausgelobt wurde. Der Entwurf von Hilmer und Sattler vereinbarte dabei die gewünschte Höhenentwicklung der Gebäude. Zum Potsdamer Platz hin forderte der Masterplan eine höhere Bebauung, während das restliche Gebiet gleichmäßig der Berliner Traufhöhe entsprach. Das Gebiet umfasste diesmal einen kleineren Teil und wurde durch die Potsdamer Straße, dem Landwehrkanal und der Linkstraße im Osten begrenzt. Renzo Piano überzeugte mit seinem Entwurf gemeinsam mit Christoph Kolbecker. Ungers räumte dabei erneut den zweiten Platz ein.

58 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 82.

59 Vgl. Pabsch, 1998, 71-72.

Bemerkenswert bei diesem Entwurf von Renzo Piano war die neuentstandene „Piazza“, die einen weiteren Platz in dem Gebiet darstellte. Am Ende der Alten Potsdamer Straße formte die „Piazza“ eine neue Verbindung zum Kulturforum, die gleichzeitig eine Blickbeziehung herstellte. Die Baustruktur des Planungsgebietes hielt sich strikt an die vorgegebene Höhenentwicklung von Hillmer und Sattler. Durch die präzise angelegten Achsen, Freiräume und Gebäudeblöcke schaffte das Gebiet eine Qualität auch für die künftige Entwicklung des Ortes.<sup>60</sup> (Abb.23)

Renzo Piano und Christoph Kohlbecker wurden mit der Ausarbeitung des Masterplans beauftragt. In Zusammenarbeit mehrerer Architekten sollte der Masterplan umgesetzt werden. Richard Rogers, Hans Kollhoff und vier weitere Architekten nahmen sich gemeinsam mit Renzo Piano und Christoph Kohlbecker der Gestaltung der 19 Einzelgebäude an. Ziel dieses Zusammenarbeitens verschiedener Architekten war es, einerseits eine einheitliche städtebauliche Struktur zu bilden und andererseits durch individuelle Handschriften der einzelnen Architekten eine Vielfalt zu erzeugen. Diese Zusammenarbeit war die Ausgangsbasis für das heutige Aussehen des Potsdamer Platzes.<sup>61</sup> Das gesamte Areal wurde in vier Bauabschnitte aufgeteilt, (Abschnitt A,B,C und D) mit jeweils Mischnutzungen wie Büro, Wohnen, Hotel und Einzelhandel. Die Abschnitte wurden in kleinere Teilabschnitte gegliedert und an die sechs Architekten vergeben. (Abb.24)

Richard Rogers wurde dabei entlang der Linkestraße mit einem Büro- und Wohnhaus beauftragt, Hans Kollhoff mit der Erstellung eines Hochhauses als Geschäftszentrum und Renzo Piano und Christoph Kohlbecker unter anderem mit dem Bau des Musical Theaters an der „Piazza“.

60 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 88-90.

61 Vgl. Pabsch 1998, 82.

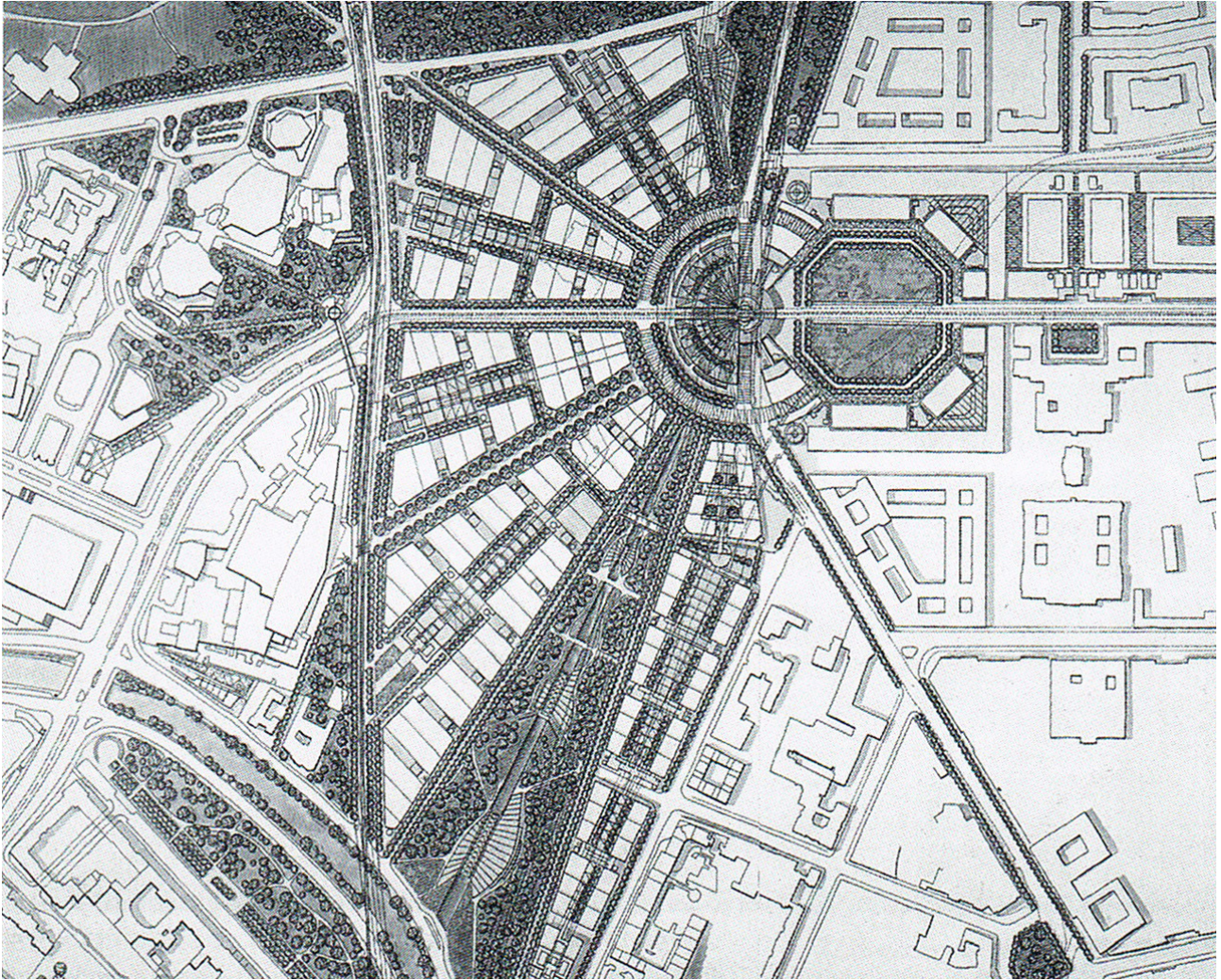


Abb.22 Wettbewerbsbeitrag Richard Rogers



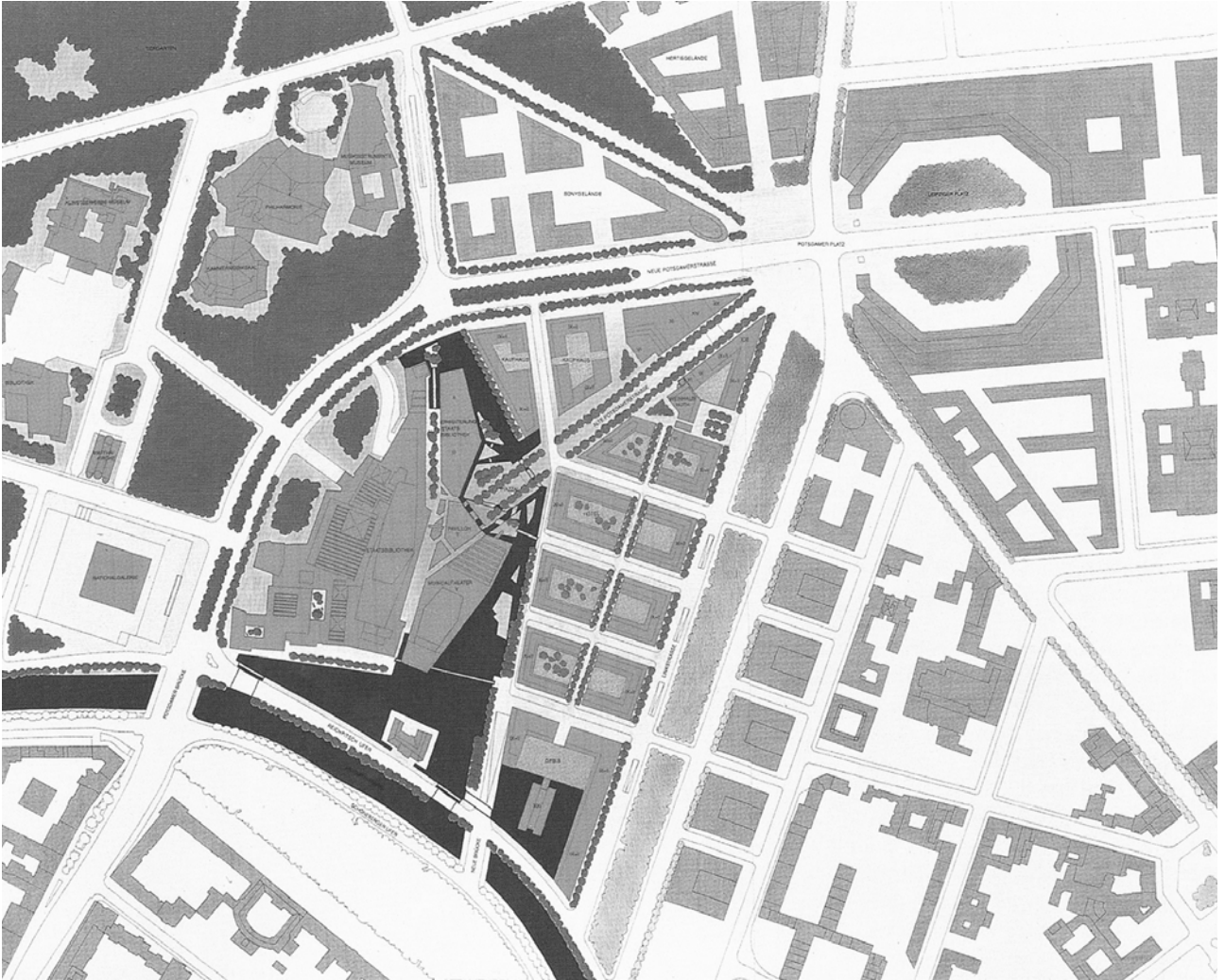


Abb.23 Realisierungswettbewerb Piano/Kohlbecker

Die Architekturbüros von Arara Isozaki & Associates aus Tokio, Lauber & Wöhr aus München und José Rafael Moneo aus Madrid waren an der Realisierung weiterer Teilgebiete beteiligt.<sup>62</sup>

Hans Kollhoff wurde damit beauftragt das Grundstück an prominenter Stelle zwischen Alter und Neuer Potsdamer Straße zu bebauen. An dem spitzwinkligen Baugrund im Teilabschnitt A1 ist ein Hochhaus als Büro- und Geschäftszentrum vorgesehen. Um auf die benachbarte Bebauung einzugehen ist der 24-geschossige Bau bis auf die Gebäudehöhen der umliegenden Häuser abgetreppt. Dadurch nimmt man nur an der Ecke des spitzen Winkels seine wahre Höhe an. Der Sockelbau definiert sich durch die Kolonnaden, die im Erdgeschoss eine zusätzliche Verbreiterung und Überdachung des Fußgängerweges bilden.<sup>63</sup> (Abb.24)

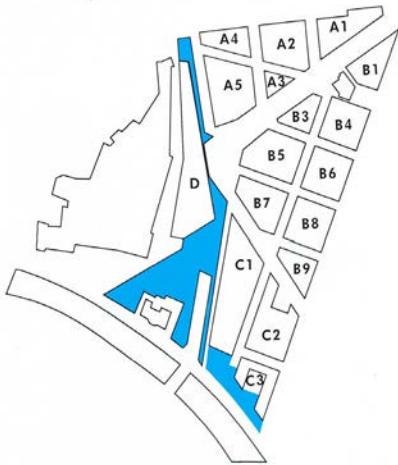


Abb.24 Bauabschnitte des Masterplans

1992 wurde auch das Grundstück des Sony-Konzerns, das sich zwischen Bellevuestraße und Potsdamer Straße befand, unter Berücksichtigung des Masterplans von Hilmer und Sattler als Realisierungswettbewerb ausgelobt. Der Architekt Helmut Jahn überzeugte die Jury, in der Kollhoff sowie Kleihues vertreten waren. Das Markanteste an dem Gebäude stellt wohl die zeltartige Überdachung des Innenhofes dar. Das Sony Center beinhaltet in seinem Komplex Wohn- und Geschäftsfläche sowie die Sony Europa Zentrale. Erst in jüngster Vergangenheit wurde der Potsdamer Platz fertiggestellt. Im Jahr 2000 ist das Sony Center als letztes Teilprojekt des Platzes eröffnet worden.<sup>64</sup> Kritik an dem Projekt wird vor allem dadurch ausgeübt, dass die Identität des Ortes nicht mehr über den Ort hergestellt wird, sondern über den Markennamen. Beachtlich ist dabei, dass die Juroren wie Kollhoff einen Entwurf ausgewählt hatten, der den Masterplan von

62 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 145.

63 Vgl. Kollhoff/Burg 1998, 165.

64 Vgl. [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau/projekte/leipziger\\_platz/de/realisierung/potsdamer\\_platz/sony/index.shtml](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau/projekte/leipziger_platz/de/realisierung/potsdamer_platz/sony/index.shtml), Stand 17.09.2014

Hilmer und Sattler weitgehend ignorierte und als Solitär dem Gesamtkonzept entgegenwirkte.<sup>65</sup>

Dennoch formt das Sony Center mit seiner unkonventionellen Architektur und dem Zeltdach nun die Silhouette der Großstadt und gilt als beliebte Sehenswürdigkeit am Potsdamer Platz.

Es ist unschwer zu erkennen, dass sich der Potsdamer Platz bereits in den Anfangszügen aus seiner Funktion des Verkehrsknotens lösen wollte. Die Bemühungen, eine Aufwertung zu erzeugen und den Ort als Platz zu registrieren, scheiterten in der Historie zahlreich. Auch nach dem Krieg, als der Neuanfang greifend nah war, musste sich der Potsdamer Platz mit denselben Problemen abmühen. Obwohl der Platz an sich nicht als solcher wahrgenommen wird, so ist es das Großstadtflair und die Belebtheit, die ihn heute charakterisieren.

Dem Ort ist es gelungen, innerhalb kürzester Zeit eine Großstadtarchitektur zu schaffen. Eine beachtliche Leistung, wenn man bedenkt, dass der Ort aus dem Nichts auf der grünen Wiese entstanden ist.<sup>66</sup>

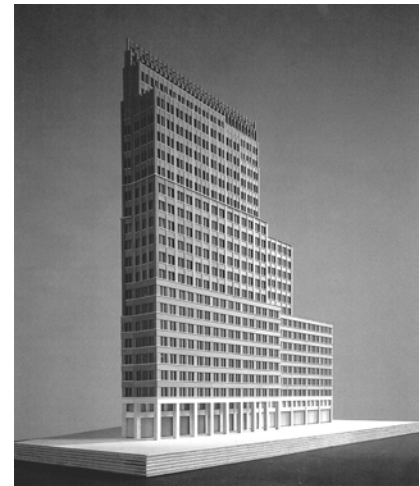


Abb.25 Modell Kollhoff Tower

65 Vgl. Pabsch 1998, 99-102.

66 Vgl. <http://www.planet-interview.de/interviews/hans-kollhoff/34071>  
Stand 06.03.2015

## Historie zum gewählten Grundstück



Abb.26 Plan um 1880

Das Grundstück an der Stresemann Straße, Ecke Köthener Straße befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Potsdamer Platz. Es grenzt direkt an den Bezirk Mitte an, ist aber noch dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zugeordnet und setzt sich aus mehreren Teilgrundstücken zusammen.<sup>67</sup> An der Stresemannstraße sind es die Liegenschaften 123, 125 und 127, an der Köthener Straße die Grundstücke 45-47 und 48.<sup>68</sup>

Erste Bebauungen auf dem Grundstück zeigt die Karte um 1750. Genau an der Kreuzung zwischen Stresemannstraße und Köthener Straße stand eine Wohnbebauung, die von einer Gartenbaufläche mit landwirtschaftlichem Charakter umgeben war. Damals befand sich die Liegenschaft direkt vor der Akzisemauer und lag somit außerhalb der Berliner Stadtgrenze.<sup>69</sup> Erst mit dem Abbruch der Zollmauer 1867 wurde die Grenzlinie nach außen verlegt, wodurch das Grundstück erstmals Teil der Stadt wurde.<sup>70</sup> Das anfängliche Wohngebiet wandelte sich, nachdem der Potsdamer Bahnhof 1838 eröffnet wurde, immer mehr zu einem Mischgebiet mit unterschiedlichen Nutzungen.<sup>71</sup> Die Karte um 1880 dokumentiert auf dem Grundstück eine Blockrandbebauung mit verschiedenen Funktionen. (Abb.26) An der Stresemannstraße 123 befand sich zu dieser Zeit eine Badeanstalt.<sup>72</sup> Bis zum Zweiten Weltkrieg war das Grundstück hauptsächlich in Privatbesitz und wurde für Wohnzwecke verwendet.<sup>73</sup> Im Zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude am Grundstück durch Bombenangriffe komplett zerstört. Somit wurde der Ort zur Brache. (Abb.28) Durch die Teilung von Ost und West wurden die Liegenschaften zu Grenzgrundstücken, die in den darauffolgenden Jahren nur wenig an Entwicklungspotential darstellten. Der Mauerstreifen als Niemandsland war vom Brandenburger Tor bis zum Potsdamer Platz

67 [http://www.in-berlin-brandenburg.com/Berliner\\_Bezirke/](http://www.in-berlin-brandenburg.com/Berliner_Bezirke/), Stand 17.09.2014

68 <http://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp>, Stand 17.09.2014

69 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 54.

70 Aust/Stark 1992, Karte um 1750

71 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 53.

72 Aust/Stark 1992, Karte um 1880

73 Vgl. <http://arte-haus-berlin.djabbic.de/ort04.html>, Stand 18.09.2014

besonders breit.<sup>74</sup> (Abb.29) Durch die Nähe zur Grenze wurden die restlichen Baracken abgetragen und als Brache zurückgelassen. Der Verlauf der Mauer befand sich direkt an der Stresemannstraße. (Abb.30) In Ost- und Westberlin bildeten sich jeweils unterschiedliche Zentren. Die Stadt war mit dem Wiederaufbau beschäftigt, dennoch blieb das Gebiet und auch das gewählte Grundstück unberührt in der Stadterweiterungspolitik.

Da durch den Mauerstreifen an der Stresemannstraße die Verkehrsachse zum Potsdamer Platz hin blockiert war, kaufte die Stadt Berlin um 1970 das Grenzgrundstück an um darauf die Verbindung wiederherzustellen.<sup>75</sup> Die Internationale Bauausstellung (IBA) konzipierte das Areal rund um den Potsdamer Platz als Wohngebiet. Dadurch wurde auch das Grundstück an der Stresemannstraße für Wohnungszwecke umgewidmet.<sup>76</sup> Die Karte um 1986 zeigt jedoch das Grundstück als Grünfläche, während rundherum neue Gebäude entstanden.<sup>77</sup> 1999 wurde die Liegenschaft von der Stadt Berlin verkauft, wodurch in den darauffolgenden Jahren verschiedenste Planungen und Konzepte für das Grundstück hervorgingen, die jedoch nie zum Bau führten.<sup>78</sup> Unter anderem wurde seitens des Grundstückseigentümers, der GbR Stresemannspitze, ein Hotel geplant und 2008 beim Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg eingereicht. Das Raumprogramm umfasste dabei ein Hotel mit Restaurants, einen Wellnessbereich sowie Galerien für Ausstellungen. Der elfgeschossige Gebäudekomplex mit hoher städtebaulicher Dichte wurde jedoch bislang nicht umgesetzt.<sup>79</sup> 2010 gab es erneut einen Entwurf eines Hotels des Architekturbüros „Format Architektur“. Das Hotel „The Mandala“ hätte an der Stresemannspitze entstehen sollen, wurde jedoch ebenfalls nicht realisiert.<sup>80</sup>

74 <http://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp>, Stand 18.09.2014

75 <http://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/bvv-online/vo020.asp?VOLFDNR=4788&options=4>, Stand 06.07.2014

76 Vgl. Lampugnani/Schneider 1994, 65.

77 <http://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp>, Stand 18.09.2014

78 <http://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/bvv-online/vo020.asp?VOLFDNR=4788&options=4>, Stand 06.07.2014

79 Ebda., Stand 06.07.2014

80 <http://www.format-architektur.de/index.php/projektetails/items/23.html>, Stand 19.09.2014



Abb.27 Plan 1936



Abb.28 Plan 1953

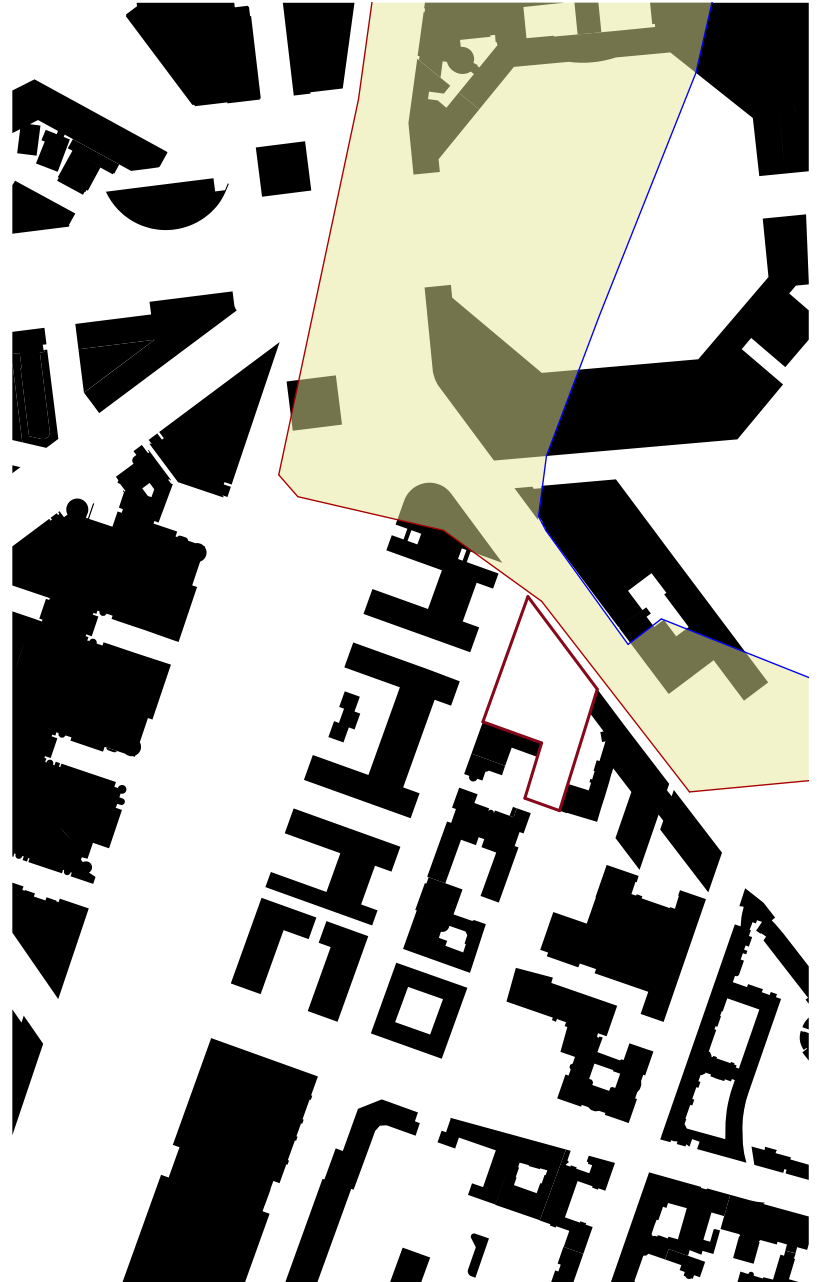


Abb.29 Plan 2014 mit ehemaligen  
Mauerverlauf



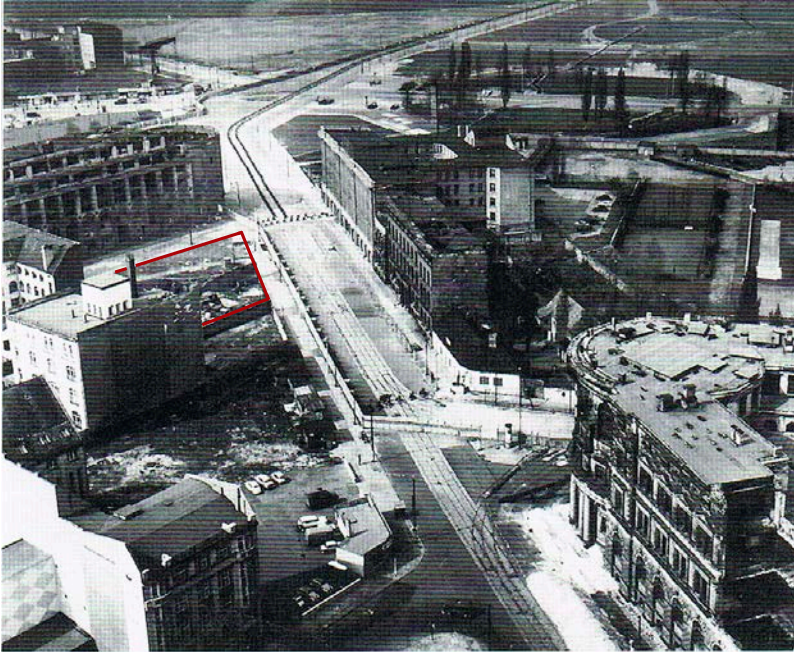


Abb.30 Berliner Mauer an der  
Stresemannstraße.  
1962

Nach Angaben der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt gab es in der Vergangenheit ebenfalls Aktivitäten seitens der Firma Stresemannquartier GmbH Co. KG, die ein gleichnamiges Projekt realisieren möchten.<sup>81</sup>

Die Bauarbeiten für dieses Projekt sind seit kurzem auf dem Grundstück gestartet. Es soll ein Bürogebäude mit einer Tiefgarage entstehen.

81 <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/immissionsschutz/de/bekannt.shtml>, Stand 04.08.2014

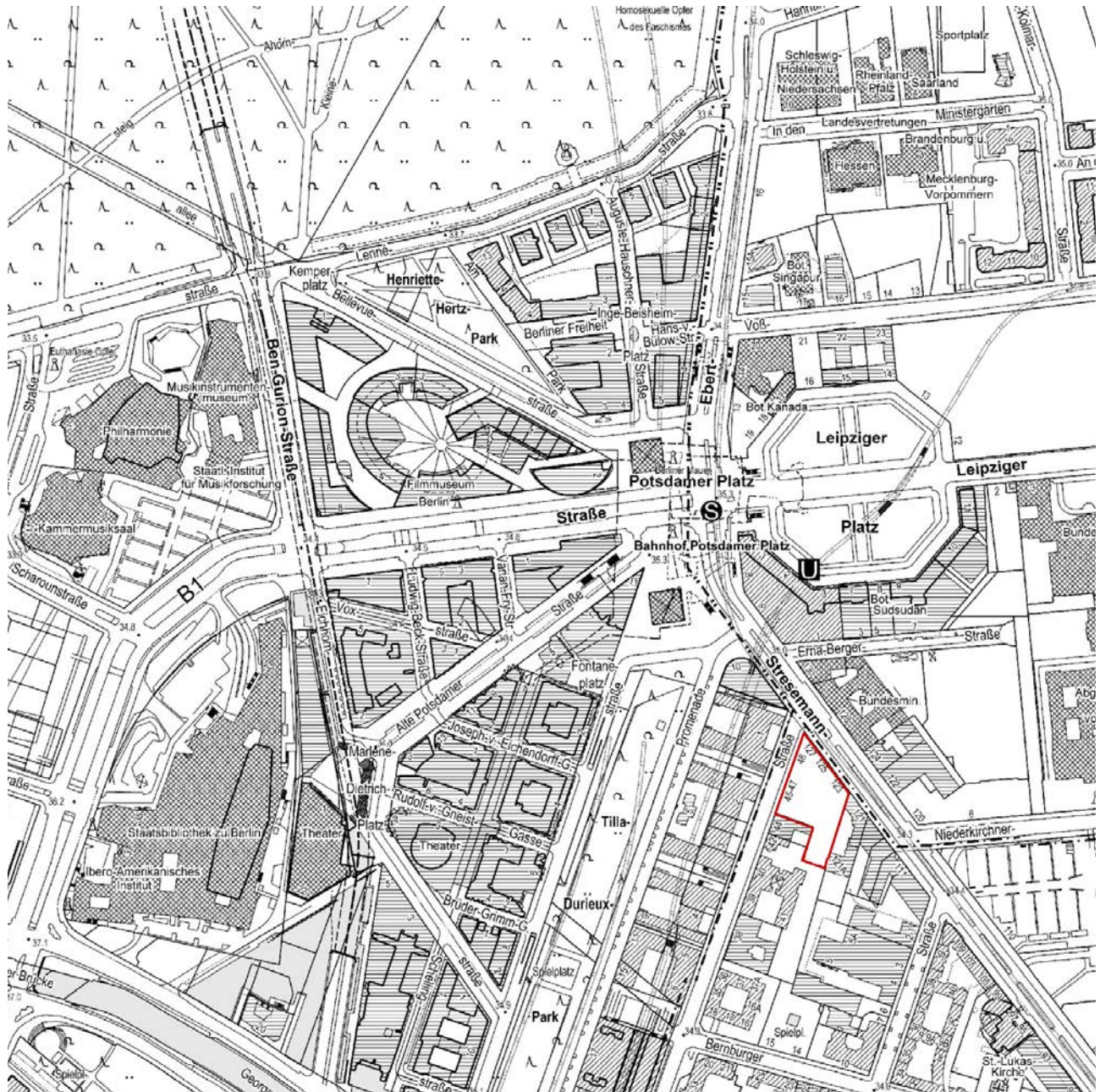


Abb.31 Lageplan Potsdamer Platz 2014

## **Ortsanalyse**

Der Potsdamer Platz in seiner aktuellen Vielfalt und Reichhaltigkeit erlebte in seiner Existenz viele Höhen und Tiefen. Dieser Ort ist seitjeher durch historische Ereignisse geprägt. Bis zum Zweiten Weltkrieg entwickelte sich das Areal mit einer rasanten Dynamik. Der aus der Vergangenheit gewachsene Ort wurde, wie kaum ein anderer Platz mehreren Ideen zur Stadtplanung unterzogen. Das einst ländliche Gebiet wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem der urbansten Orte in Berlin.

Durch die Nähe zum Platz ist das Grundstück eng verbunden mit der geschichtlichen Vergangenheit des gesamten Gebietes. Nach dem Zweiten Weltkrieg litt der Ort unter den Siegermächten. Die Sektorengrenzen, die sich über den Potsdamer Platz erstreckten, wurden durch die Mauer formuliert und hinderten so den Fortschritt des gesamten Areals. Die Nachkriegsmoderne begann zwar mit dem Wiederaufbau der Stadt durch großflächige, konzentrierte Wohnsiedlungen, jedoch wurden diese meist in den Randgebieten gebaut. Erst später kehrte der Wohnungsbau wieder in die Stadtmitte zurück. Dadurch wird die Stadt Berlin stark von innerstädtischen Brachen charakterisiert. Es gibt scharenweise Baulücken in zentraler Lage, die nicht genutzt werden oder Freiflächen, die nach einer Stadtverdichtung verlangen. Einige historische Orte der Stadt arbeiten auch an einem Wiederaufbau wie zum Beispiel das Berliner Stadtschloss.

Das ehemalige Grenzgrundstück an der Stresemannstraße, Ecke Köthener Straße wird durch historische Ereignisse und dem Wandel, welchen der Ort nach der Wende erfahren hat, geprägt.

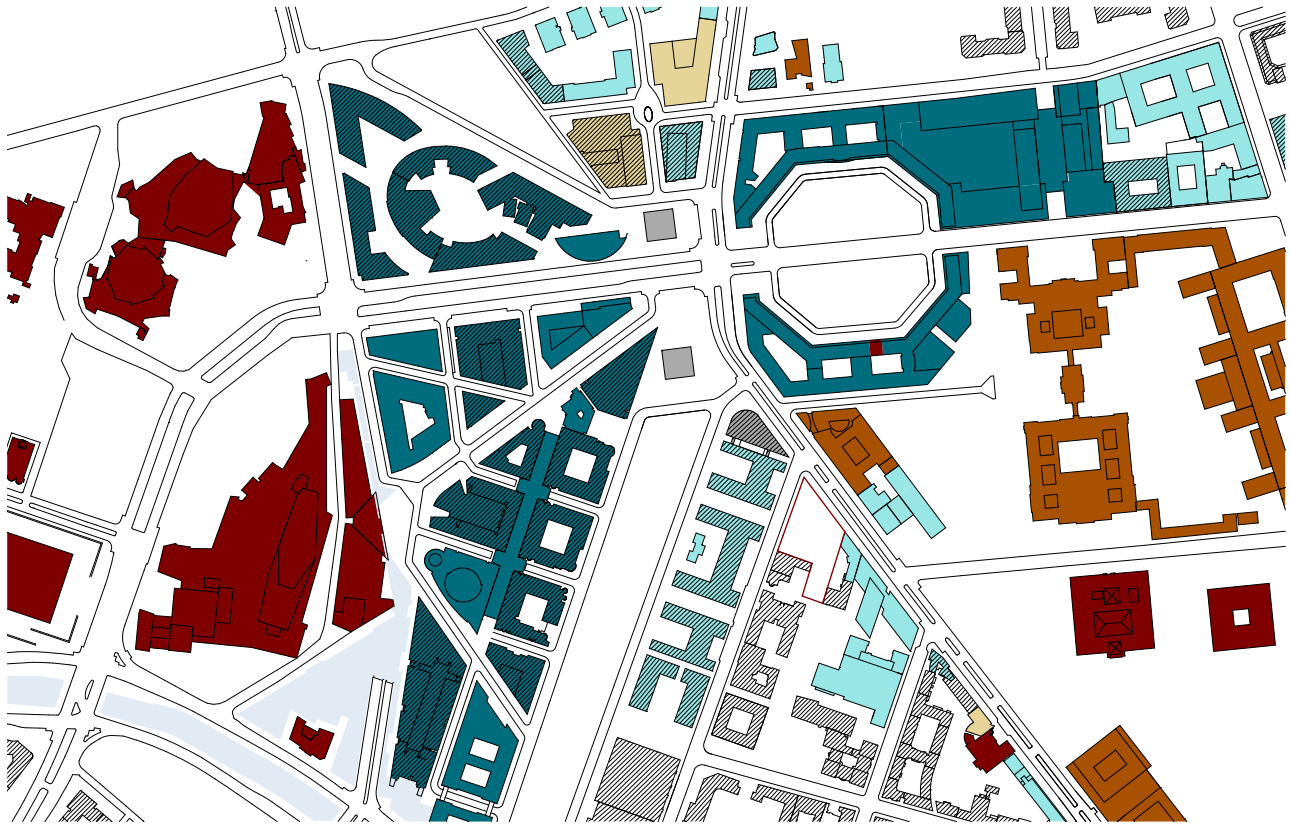


Abb.32 Nutzungsanalyse

Durch die attraktive Lage in der Stadt weist es sehr viel Potential auf und muss sich gleichzeitig den Anforderungen des heutigen, vielseitigen Potsdamer Platzes stellen. Das Grundstück wurde in der Vergangenheit mehreren Planungen unterzogen. Trotz den rasanten, städtebaulichen Entwicklungen in der nahen Umgebung stellte das Bauland jedoch kürzlich noch immer eine Brache dar.

Die heutige Multifunktionalität des Ortes war auch in der Vergangenheit von großer Bedeutung. Durch die Urbanisierung wandelte sich dieser vom Wohngebiet zum Zentrum des städtischen Lebens.

Die Frage nach der Nutzung ist gerade an diesem Ort eine sehr sensible. Der Potsdamer Platz und sein Umfeld bestehen bereits aus einem Konglomerat diverser Nutzungen. Neben zahlreichen Restaurants, Hotels sowie Wohn- und Bürogebäude ballen sich öffentliche, kulturelle und kommerzielle Einrichtungen. (Abb.32)

Durch die Nähe zum Regierungsviertel weist der Potsdamer Platz besonders viele staatliche Bauten auf. Abgesehen von unzähligen Botschaften und Landesvertretungen der Bundesländer, befinden sich auch das Abgeordnetenhaus, der Bundesrat und das Bundesministerium in unmittelbarer Nähe. Neben dem Kulturforum, das die Staatsbibliothek, die Neue Nationalgalerie, aber auch die Philharmonie beinhaltet, bietet das Quartier des Potsdamer Platzes einen Ballsaal, Konferenzsäle und ein Theater, das alljährlich die Pforten für die internationalen Filmfestspiele der Berlinale öffnet. Die Filmindustrie ist generell stark am Potsdamer Platz vertreten. Das Sony Center setzt sich neben Gewerbe, Wohnen und Gastronomie auch durch ein Filmmuseum, die Filmakademie



und ein Kino zusammen. Das großzügige Kulturangebot, aber auch die zahllosen Einkaufsmöglichkeiten, die nicht zuletzt durch das erst kürzlich eröffnete Shopping Center (Mall of Berlin) am Leipziger Platz entstanden, locken täglich zahlreiche Besucher. Hinzukommt der touristische Ansturm, der einerseits auf die geschichtlichen Ereignisse zurückzuführen ist und andererseits ist es das Kulturforum und die Großstadtarchitektur, die den Besucher anziehen. Mit Überresten der Mauer und dem Dokumentationszentrum Topographie des Terrors liefert der Ort geschichtliche Zeugnisse. (Abb. 33)

Die Analyse zeigt deutlich, dass das Angebot an Möglichkeiten und Funktionen zahlreich ist. Jedoch lässt sich auch erkennen, dass sich die Nutzungen hauptsächlich auf jene beschränken, die nicht dem täglichen Bedarf zugeordnet sind. Der Ort charakterisiert sich stark durch Kultur, Entertainment und Tourismus.

Das Grundstück befindet sich im Bezirk Kreuzberg an der Grenze zu Berlin Mitte und stellt genau den Übergang zwischen der homogenen Architektur am Potsdamer Platz und der heterogenen Bebauung der früheren Stadtstruktur dar. Dieser Übergang ist auch in der Nutzungsanalyse zu sehen.

Bereits südlich der Brache erkennt man die kleinteiligere Struktur auch in den Nutzungseinheiten. Das Erdgeschoss ist meist dem öffentlichen Raum zugehörig, das geprägt ist durch kleinere Gewerbeflächen, während die Obergeschosse dem Wohnen zugeordnet sind. Diese kleinteiligere Stadtstruktur mit ihren Lokalen und Geschäftsläden ist typisch für den Bezirk Kreuzberg. Eben diese Heterogenität macht wohl den Scharm dieses Viertels aus.

*„Es gibt eine Architektur, die uniformiert, und eine, die Vielfalt entstehen lässt. Bei der letzteren geht es um das Prinzip von Struktur und Einfüllung. Dabei ist für die Fassade eine Form möglich, die so stark ist, dass darin alles geschehen kann, ohne dass der Gesamteindruck von aussen [!] chaotisch wird. [...]“<sup>82</sup>*

*- N. John Habraken*



## Vom Ort zur Idee

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Wohnungsnot in vielen Städten Europas ausschlaggebend für die weitere Entwicklung. Gerade in Berlin war die Bevölkerung durch die Folgen des Krieges stark betroffen, dass sich unter anderem auch durch die mangelnden Wohnbebauungen zeigte. In West-Berlin entwickelten sich seit den 60er Jahren die ersten sozialen Wohnviertel am Rande der Stadt in Form von Groß-Siedlungen. Das Konzept der Massenwohnhäuser legte jedoch wenig Wert auf Freiflächen, öffentliche Plätze oder soziale Wertschätzungen. Das Wohnen auf kompakten Raum stand in den Plattenbauten im Vordergrund, wobei sich die Wohnungen lediglich in der Quadratmeterzahl unterschieden. Diese Groß-Siedlungen, die in Ost- und Westberlin gebaut wurden, entstanden in den 60er Jahren in ganz Europa und stellten eine Kompaktheit in der Suburbanisierung dar. Gerade im europäischen Raum wurden so genannte Trabantenstädte in Plattenbauweise als sozialer Wohnbau gebaut. Diese Wohnviertel stellen die heutige europäische Stadt vor großen Herausforderungen, da sich die soziale Spannung gerade in solchen Groß-Siedlungen verdichte hat.<sup>83</sup>

Die architektonische Haltung des Rationalismus im Bezug auf die Wohnungsnot wurde jedoch mit einer schnellen, effizienten Lösung ohne ästhetische Ansprüche abgehandelt. Gebaut wurde insbesondere quantitativ statt qualitativ.<sup>84</sup>

John Habraken war einer der ersten Architekten, der sich mit der Wohnbauproblematik der Nachkriegszeit auseinandersetzte. Der 1928 in Indonesien geborene Architekt und Theoretiker, der sein Architekturstudium an der TU in Delft in den Niederlanden abgeschlossen hatte, veröffentlichte bereits 1961 das Buch in

82 N. John Habraken, zit. n.  
Lüchinger 2000, 11-12.

83 Vgl. Bodenschatz 2010, 61-68.

84 Vgl. Lüchinger 2000, 6-7.

niederländischer Sprache „ de tragers en de mensen“, das erst relativ spät in die deutsche Sprache mit dem Titel „Die Träger und die Menschen “ übersetzt wurde.<sup>85</sup>

In seinem Buch schreibt er über die Problematik des Wohnumlieus, das in seiner Gesamtheit zu einem Problem geworden ist. Die Vorgehensweise des Massenwohnungsbaus, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, verstärkte die Probleme des Wohnbaus. Habraken beschrieb den Massenwohnungsbau als reine Arbeitsweise, der den maschinellen und organisatorischen Faktoren zugewandt war. Der Massenwohnungsbau war demnach ein Ergebnis aller Kräfte, die im Wohnumlieu agierten, jedoch hat man dabei eine weggelassen. Die fehlende Komponente im Entwicklungsprozess des Wohnbaus war dabei der Einfluss des Individuums.<sup>86</sup> Das Prinzip des Massenwohnungsbaus war eine Reaktion auf die ansteigende Bevölkerung, in der sich das Leben der Menschen scheinbar perfekt wiedergeben lässt. Zugleich war die Form des Massenwohnungsbaus jedoch ein Ausdruck von strenger Uniformität.<sup>87</sup>

Die einheitliche Wohnung entstand aus den damaligen, technischen Fertigkeiten. Die Maschinen waren im Stande gleichförmige Elemente herzustellen, die sich in ein geschlossenes Ordnungsprinzip einfügen konnten und gleichzeitig einen großen Spielraum für unterschiedliche Formen zuließen. Um die Ertragsfähigkeit zu steigern, war eine optimale Einteilung und Arbeitsweise am Bauplatz notwendig.

Die immer gleichen Arbeitsabläufe der uniformierten Bauteile führten zu beschleunigten Arbeitshandlungen und besseren Endergebnissen. Dadurch entwickelte sich der serielle Wohnungsbau, da es einfacher war, immer dieselben Wohnungen

85 Vgl. Habraken 2000, 63.

86 Vgl. Habraken 1961, 8-10.

87 Ebda., 21.

herzustellen. Dies bedeutete, dass der Massenwohnungsbau einer bestimmten Ausführung folgte, nicht aber den seriell gefertigten Bauteilen oder einer gewissen Konstruktion.<sup>88</sup>

„Der Mensch richtet sich nicht mehr ein, er wird eingerichtet.“<sup>89</sup>

Der Massenwohnungsbau funktioniert laut Habraken nur dann, wenn der Bewohner als Individuum nicht miteinbezogen wird. Er betont dabei, dass der Massenwohnungsbau beendet werden würde, sobald der Nutzer miteinbezogen wird. Der Bewohner spielt bei Habrakens Überlegungen zum Ende des Massenwohnungsbaus eine große Rolle. Dabei muss der Mensch mit seinen alltäglichen Tätigkeiten erstmals untersucht werden, um prinzipielle Vorgänge des Individuums verstehen zu können, um in weiterer Folge diese gewonnen Erkenntnisse in den Wohnbau einfließen zu lassen. Die Schlussfolgerung, die sich aus der Untersuchung ergibt, scheint auf den ersten Blick recht banal und natürlich zu sein. Gleichzeitig sind es jedoch genau diese Faktoren, die eng mit dem alltäglichen Leben und der menschlichen Individualität in Zusammenhang stehen.<sup>90</sup>

In dem Buch „Die Träger und die Menschen“ vertritt er die Idee der Gebraucherpartizipation. Die Gebraucherpartizipation von Habraken schlägt vor, den Nutzer in mehreren Ebenen miteinzubeziehen. Dieser soll dabei sein Mitbestimmungsrecht nicht nur auf der Ebene der Wohnung, sondern bis hin zur Umgebung und der Stadt ausüben können. Herman Hertzberger, aber auch Aldo van Eyck schlossen sich den Theorien von Habrakens Trägersystem an.

In diesem System wurden die Träger als Wohnstrukturen bezeichnet, die der Öffentlichkeit zugehörig sind und die Einbauwohnungen als privat, die dem Nutzer unterliegen.<sup>91</sup>

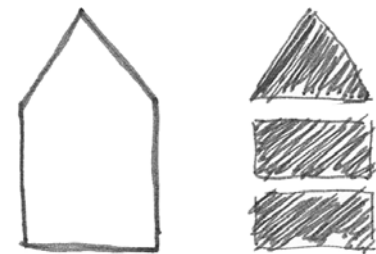


Abb.34 „support“ & „infill“

88 Vgl. Habraken 1961, 35.

89 Habraken 1961, 11.

90 Vgl. Habraken 1961, 10-11.

91 Vgl. Lüchinger 2000, 12.

Die theoretischen Lösungsansätze von Habraken beziehen sich auf eine Konstruktion, die so funktioniert, dass jede Wohnung unabhängig von einer anderen sein kann. Er definiert das Trägersystem als eine Konstruktion, in der Wohnungen hinzugefügt oder weggenommen werden können.<sup>92</sup>

Habraken beanstandet in seinem Buch die einheitlichen Wohnbebauungen, die den Bewohner als Individuum wenig teilnehmen lässt. Eine Identität der eigenen Umgebung zu schaffen, lässt sich nur dann herbeiführen, wenn das Individuum Teil des Gesamten ist. Das persönliche Mitwirken und Selbstgestalten durch Eigenverantwortung verleiht dem Ort, aber auch dem einzelnen Bewohner Identifikation. Genau diese Identitätsstiftung fehlt dem charakterlosen Massenwohnungsbau, der auf das Individuum wenig Augenmerk legt.

Habraken differenziert dabei zwischen Architektur der besonderen Gebäude wie öffentliche Bauwerke und Architektur der alltäglichen Umgebung, wobei er hauptsächlich der Letzteren, zu welcher der Wohnbau zählt, nachgegangen ist. Er war einer der ersten Architekten, der erkannte, dass ein Gebäude die Struktur vorzugeben hat, nicht aber das Innere eines Bauwerks. Wohnstrukturen können dabei individuell eingefüllt werden.<sup>93</sup>

Aus seinen theoretischen Arbeiten ging das Prinzip des Einfüllens „infill“ und der Struktur „support“ eines Gebäudes hervor. (Abb. 34,35)

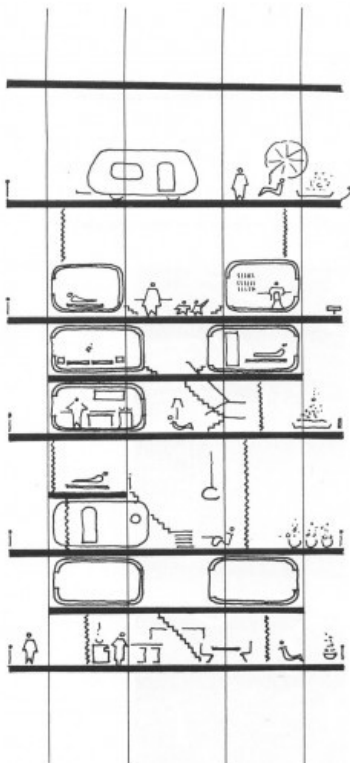


Abb.35 Habraken's „Support“ Theorie

92 Vgl. Habraken 1961, 42.

93 Vgl. Lüchinger 2000, 11.

Die Strukturen des Gebäudes „support“ unterliegen einer langen Lebensdauer, während das Prinzip des Einfüllens „infill“ kurzlebigen Gebäudeteilen und Funktionen zugeordnet ist. Dieses bezieht sich dabei auf den individuellen Raum der einzelnen Bewohner ohne die

Gebäudestruktur dabei zu beeinflussen. Unter „support“ versteht man in erster Linie das Tragwerk, die Struktur und die Versorgung des Gebäudes, aber auch die Hülle.<sup>94</sup>

Durch Habrakens Ansatz den Menschen eine partizipatorische Rolle im Gebäude zu geben, wurde eine neue Sichtweise in der Architektur entwickelt, welche die Lebenszyklen der Gebäude beinhaltet. Das System des Gebäudes soll den Lebenszyklen, aber auch den einzelnen Gebäudekomponenten folgen.

Der britische Architekt Frank Duffy und der amerikanische Autor Stewart Brand definierten die verschiedenen Lebenszyklen eines Gebäudes in „six S’s“: Site, Structure, Skin, Service, Space Plan, Stuff.

Der Standort mit seinen geografischen Gegebenheiten und der städtebaulichen Situation bildet dabei die erste Ebene. Die Struktur eines Bauwerks stellt die zweite Schicht dar und ist somit, gemeinsam mit dem Ort, eine der wichtigsten und langlebigsten Elemente eines Gebäudes.

Die Haut, also die Hülle bildet die dritte Gebäudeschicht und weist ebenso eine hohe Lebensdauer auf. Die vierte Komponente bezieht sich auf die Infrastruktur, welche die Versorgung des Baukörpers gewährleistet und mittelfristig erneuert werden muss. Als fünften Layer nennen Duffy und Brand die Grundrisseinteilung, in dem sich Räume durch Decken, Böden und Wände definieren. Die sechste Ebene ist dabei die Kurzlebigste. Diese ergibt sich durch die Bewohner und deren Einrichtung.<sup>95</sup> (Abb.36)

Habraken war vor allem als Theoretiker in der Architekturszene bekannt. Sein Buch, „Die Träger und die Menschen“ erschien ohne jegliche Abbildungen oder Skizzen.

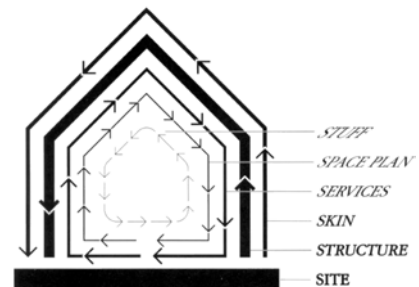


Abb.36 Duffy und Brand.  
Lebenszyklen eines Gebäudes

94 Vgl. <http://mastersuniversitaris.upc.edu/tecnologiaarquitectura/tesis/2011/Nikolic.pdf>, Stand 21.10.2014

95 Vgl. Brand 1994, 13.

Die theoretischen Ideen blieben nun dem einzelnen Leser überlassen, diese in die Praxis umzusetzen. Habraken sah genau darin den Vorteil: Die Interpretation der Theorien in die Praxis des Einzelnen vermehrte die Vielfalt der Lösungsvorschläge. 1964 wurde die Arbeitsgruppe SAR (Stiftung Architekten Research) unter der Leitung von John Habraken gegründet. Mehrere Architekten schlossen sich zu einer Arbeitsgruppe zusammen um die Theorien in diese Realität umzusetzen.<sup>96</sup>

Einer der Architekten, der sich dem Prinzip des dualen Bauprozesses im Sinne von „support“ und „infill“ anschloss, war der niederländische Architekt Frans van der Werf. Seine Wohnbausiedlung Molenvliet bei Rotterdam, gilt nach Habraken als erste gebaute Siedlung, die dem Prinzip der Struktur und des Einfüllens folgt. Die Siedlung besteht aus 123 Wohneinheiten, die sich innerhalb der Struktur verändern können, ohne dabei die Tragstruktur, die durch die Ort betonpfeiler gewährleistet ist, anzugreifen. Die Wandpfeilerstruktur gibt den Bewohnern die notwendige Flexibilität und stellt das Mitspracherecht der Nutzer in den Vordergrund.<sup>97</sup>

Der Ausdruck „Open Building“ stammte von Habraken, der diesen als multidisziplinären Begriff verstand.

In seinen Überlegungen zu „Open Building“ bekräftigt er, dass sich die gebaute Umwelt in einer stetigen Transformation und Veränderung befindet. Ebenso versteht er darunter, die Bewohner als Entscheidungsträger innerhalb einer gebauten Umwelt eines nie endenden Entwurfsprozesses miteinzubeziehen. Das Thema „Open Building“ bezieht sich einerseits stark auf den Entwurf des Gebäudes hinsichtlich der räumlichen Organisation und die funktionale Anordnung innerhalb eines Bauwerks, welche sich hauptsächlich auf die Erschließung bezieht und andererseits auf

96 Vgl. Lüchinger 2000, 12-14.

97 Vgl. [http://www.jccs-a.org/old\\_issu es/2010\\_issue\\_files/Roesler/jccs\\_Roesler.pdf](http://www.jccs-a.org/old_issu es/2010_issue_files/Roesler/jccs_Roesler.pdf), Stand 06.02.1015

die Gebäudekonstruktion, welche die technische Ausstattung und die Struktur beinhaltet.<sup>98</sup>

Die Themen der Anpassungsfähigkeit und Adaptierbarkeit eines Gebäudes spielen dabei eine große Rolle. Gerade durch den dynamischen Wandel einer Gesellschaft verlangt ein Gebäude stark nach Flexibilität und Umnutzung. Das Konzept von „Open Building“ beschreibt in erster Linie ein Gebäude für den Nutzer zu bauen und nicht ein Gebäude für eine gewisse Nutzung. Diese Theorien stellen vor allem eine zeitgemäße, konzeptuelle Methode dar um einem Baukörper die nötige Flexibilität zu verleihen. Dabei passt sich das System an unvorhersehbare Umstände und den ständigen Veränderungen der Umwelt an.

Das Bewusstsein für Materialität und Ressourcen nahm in der Architektur, aber auch in der Gesellschaft deutlich zu. Die Lebensdauer und den Kreislauf der Ressourcen genauer zu betrachten und in die Architektur miteinzubeziehen, ist bereits für Habraken eine wichtige Komponente in seinen theoretischen Ansätzen. Charakteristisch dafür ist einerseits einen gewissen Respekt zur Materialität zubewahren und andererseits Verantwortung gegenüber kulturelle und soziale Gegebenheiten aufzubauen.<sup>99</sup>

98 Vgl. <http://www.habraken.com/html/introduction.htm>, Stand 21.10.2014

99 Vgl. <http://m.cnd.blog.hu/ta/tarsas2010/file/baumschl,%20eberle%20tanulmány%20Sustainable%20Building.pdf>, Stand 24.10.2014

## ORT

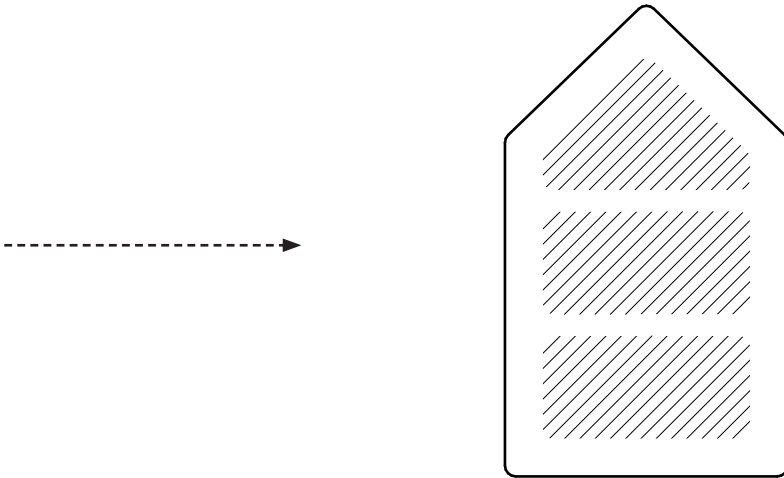


- » der Ort im ständigen Wandel
- » zukünftige gesellschaftliche/ökonomische Entwicklungen schwer prognostizierbar
- » bereits verschiedenste Nutzungen im Quartier vorhanden
- » große Stadtstruktur steht der kleinteiligeren Bebauung gegenüber



## IDEE

*"open building"*



- Gebäude ohne spezifische Nutzung, Nutzer legt Programm fest
- neutrale Gebäudestruktur für verschiedenste Nutzungen offen
- Verdichtung von kleinteiligeren Strukturen für eine höhere Durchmischung

**Konzept „Open Building“**

*Das Entwerfen einer Hülle über den Städtebau, welche eine einfache sowie neutrale Gebäudestruktur beinhaltet, die Flexibilität auf Nutzungsänderungen zulässt und somit eine lange Lebensdauer des Gebäudes für ihre Umgebung und Nutzer gewährleistet.*

*Ein Gebäude, das für verschiedene Wohnformen, Arbeitswelten, öffentliche Nutzungen und soziale Einrichtungen offen ist und sich damit bewusst nicht auf eine möglicherweise kurzlebige Funktion beschränkt.*

## **Konzept „Open Building“**

Der Potsdamer Platz, geprägt von dem Wandel der Zeit, ist Dreh- und Angelpunkt des städtischen Lebens. Durch das vielseitige Angebot weist der Ort jedoch auch einen sehr schnelllebigen Charakter auf. Diese Dynamik macht es schwierig Prognosen über die weitere Entwicklung des Gebietes anzustellen. Auch die Gesellschaft steht im ständigen Prozess, das sich in den Lebensformen und Alltagsgewohnheiten der Menschen widerspiegelt.

Die Nutzung eines Gebäudes entsteht im Allgemeinen aus zeitlich begrenzten gesellschaftlichen Faktoren. Sie kann also nicht als Voraussetzung für Stadtentwicklung gelten. Den selbst, wenn sich Funktionen verändern, bleiben uns deren städtebaulichen Strukturen weiter erhalten. Damit ist die Erkenntnis verbunden, dass die alleinige, materielle Präsenz eines Gebäudes für dessen städtische Qualität verantwortlich ist.<sup>100</sup>

Aus diesem Grund ist die Frage nach der Nutzung zweitrangig, vielmehr geht es darum ein Gebäude für den Ort zu entwickeln, das es schafft, mehrere Generationen zu überdauern. Dabei kommt es vor allem auf die Wertschätzung eines Gebäudes und dessen Beitrag für die Gesellschaft an.

Ein Gebäude in solch einer urbanen, fluktuierenden Umgebung sollte demnach grundsätzlich so konzipiert sein, dass es sich an der hohen Dynamik der gesellschaftlichen Veränderungen anpassen kann und somit eine möglichst hohe Lebensdauer für deren Nutzer, aber auch für die Öffentlichkeit generiert.

100 Vgl. Rossi/Conrads 1973, 45.

Das Konzept greift die theoretischen Ansätze von John Habraken auf, wobei sich dieses weit über den Wohnungsbau hinausstreckt. Das Verdichten von diversen kleinteiligeren Funktionen auf geringem Raum soll kurze Wege schaffen und steht damit den Großstrukturen der Umgebung gegenüber.

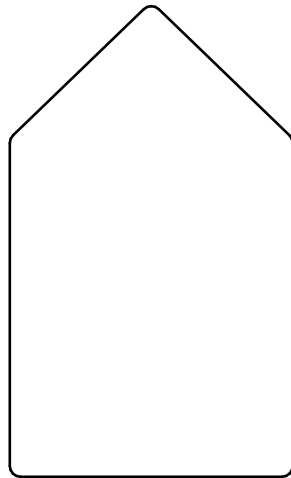
Durch die verschiedensten funktionellen Konstellationen innerhalb des Quartiers soll ein breitgefächertes Angebot entstehen, welches einen Mehrwert für den Ort selbst, aber auch für die umliegende Umgebung leisten soll.

Das Anstreben einer neutralen Struktur soll das Ausfüllen, das Erweitern sowie das Ersetzen von Nutzungen ermöglichen und sich damit auf die jeweils gegebenen ökonomischen und sozialen Verhältnissen anpassen. Diese strukturelle Offenheit erlaubt es Räume effizienter zu nutzen und mögliche Leerstände zu vermeiden.

Verschiedene Wohnformen, Büros, Studios, Ateliers, Tagesstätten, Gemeinschaftsräume, Gewerbeflächen, Restaurants, Cafés bis hin zu Kunstgalerien und Handwerksstätten können somit angesiedelt, aber auch wieder ausgetauscht werden.

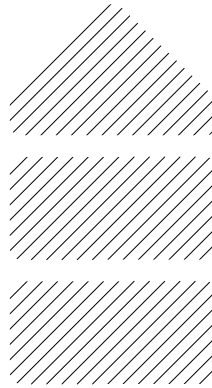
Das Konzept eines programmoffenen Gebäudes schafft einen hohen Grad an Selbstverwirklichung für den Nutzer, steigert die Wertschätzung des Objekts in der Gesellschaft und stärkt dadurch die Bindung an den Ort.

**STRUKTUR**



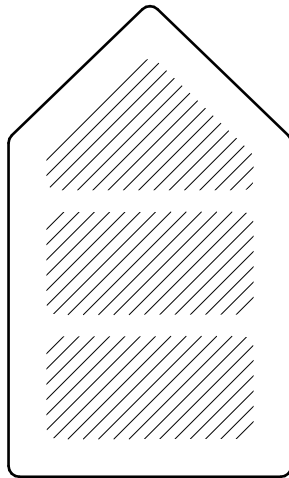
*„support“*

**MENSCH**



*„infill“*

**PROGRAMMOFFENES GEBÄUDE**



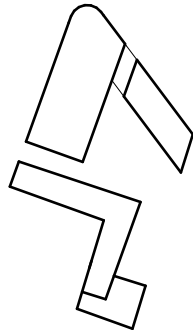
*„open building“*

*„[...] Die Stadt ist Objekt der Natur und Subjekt der Kultur,  
Individuum und Gruppe, Traum und Erlebnis, sie ist  
das Menschliche schlechthin.“<sup>101</sup>*

*- Claude Lévi-Strauß*



# **Städtebau**





## Über die Stadt

Die Stadt setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen, die sich einerseits aus klimatischen und topografischen Bedingungen ableiten lassen und andererseits aus wirtschaftlichen, politischen und sozialen Vorgängen resultieren, die sich über die Jahre hin kultiviert sowie verändert haben. Eine Stadt wird daher durch historische und kulturelle Entwicklungen bedeutend geprägt.

Das Erscheinungsbild der europäischen Stadt definiert sich durch deren Baukörper und den sich dazwischen ergebenden Freiräumen. Die Ausbildung dieser Leerräume lässt sich des Weiteren in öffentliche, halböffentliche und private Stadträume unterteilen. Grünflächen, Plätze und Straßen bilden dabei die öffentlichen Zonen eines Stadtgefüges.<sup>102</sup>

Die Straßen beziehungsweise die Infrastruktur ist dabei jenes Instrument, das wesentlich die Grundzüge einer Stadt organisiert. Städte entwickeln sich immer entlang von gegebenen Verkehrsachsen, wodurch Straßenzüge und somit der Stadtplan aufrecht erhalten bleibt. Die Kontinuität eines Stadtbildes bleibt daher trotz wechselnder Bebauung bestehen.<sup>103</sup>

Baukörper stehen immer im Verhältnis zu einer gewissen Hierarchie innerhalb der Stadtstruktur. Das Gebäude als Teilsystem bildet dabei eines der Segmente, das der Öffentlichkeit zugewandt ist.<sup>104</sup>

101 Claude Lévi-Strauß, zit. n. Rossi/Conrads 1973, 23.

102 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 66.

103 Vgl. Rossi/Conrads 1973, 43.

104 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 67.



# Städtebauliche Analyse



0 5000

**Berlin**

Koordinaten:	52° 31' N, 13° 23' O
Fläche:	891,85 km <sup>2</sup>
Höhe über Meer:	35 m
Einwohner:	3.510.032
Bevölkerungsdichte:	3.936 Einw./km <sup>2</sup>



Abb.37 Berlin um 1940



Albert Speer: Nord-Süd Achse Planung 1942.

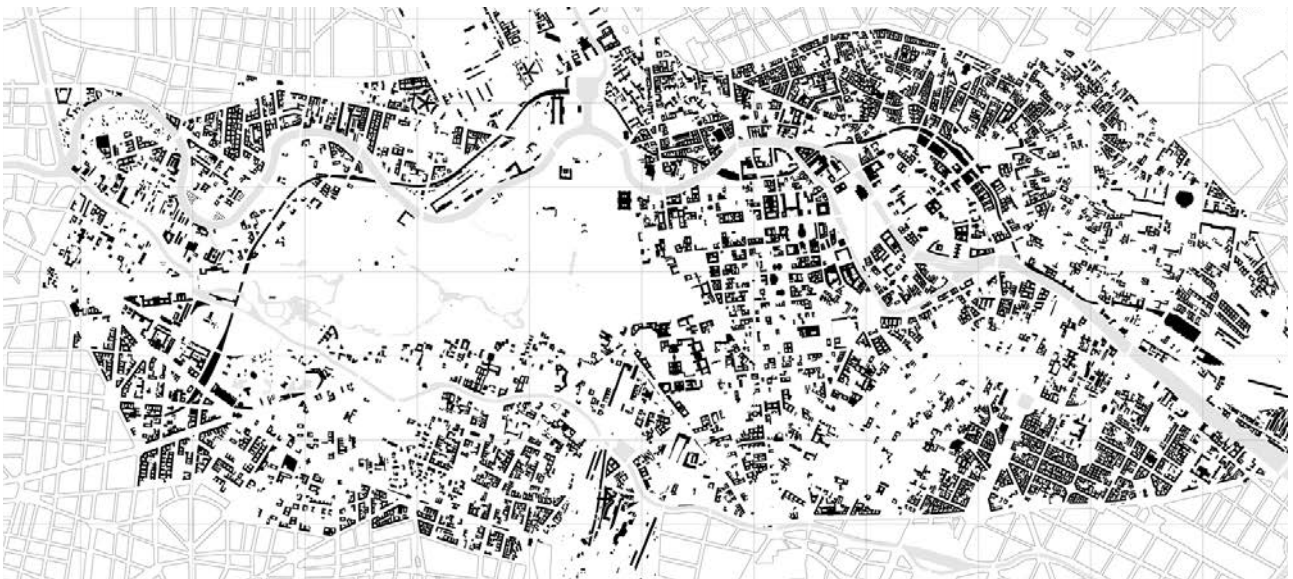


Abb.38 Berlin um 1953



Abb.39 Berlin um 1989

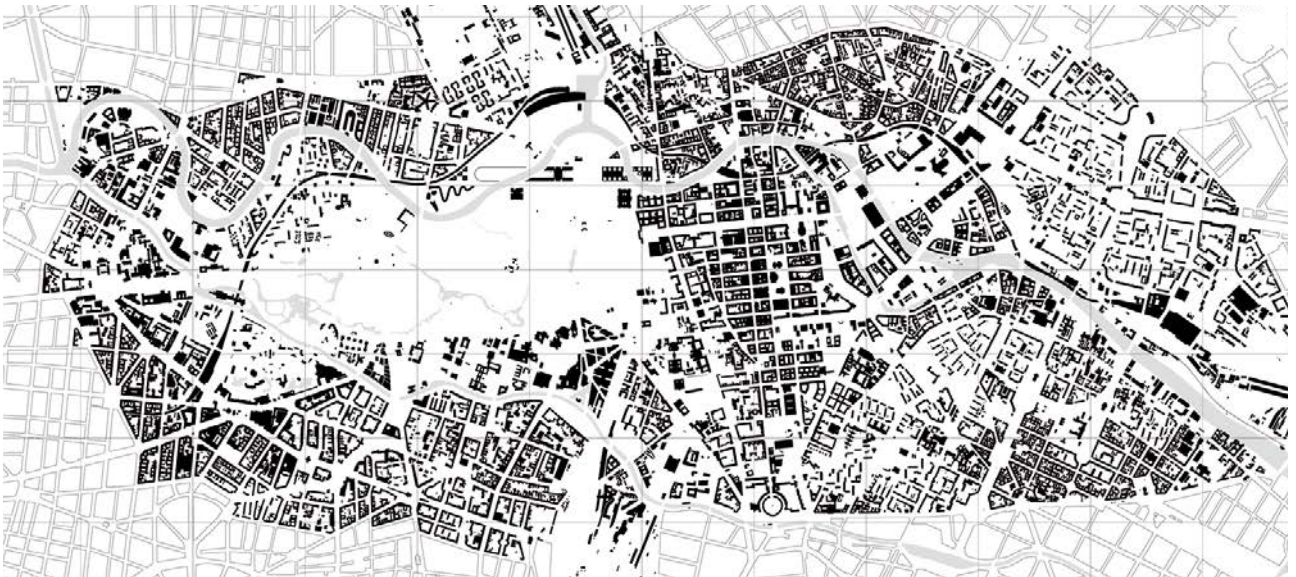


Abb.40 Berlin um 2001



Abb.41 Kriegszerstörung 1940

Plangrundlage: 1940

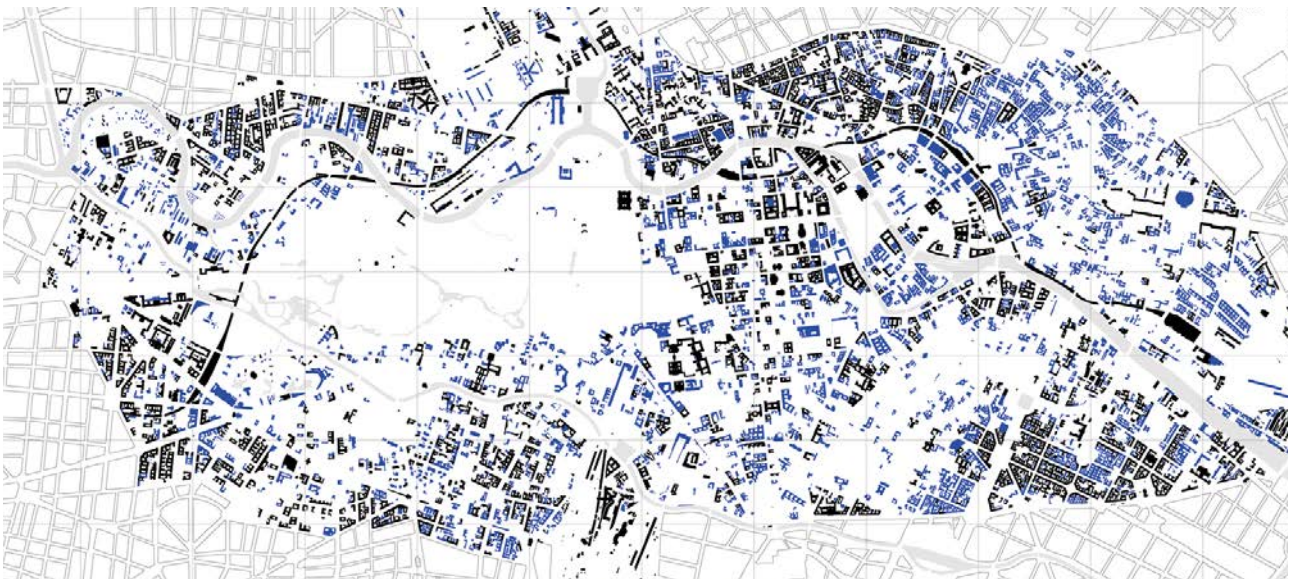


Abb.42 Abriss 1953 - 1989

Plangrundlage: 1953





Abb.43 Abriss 1989 - 2001

Plangrundlage: 1989

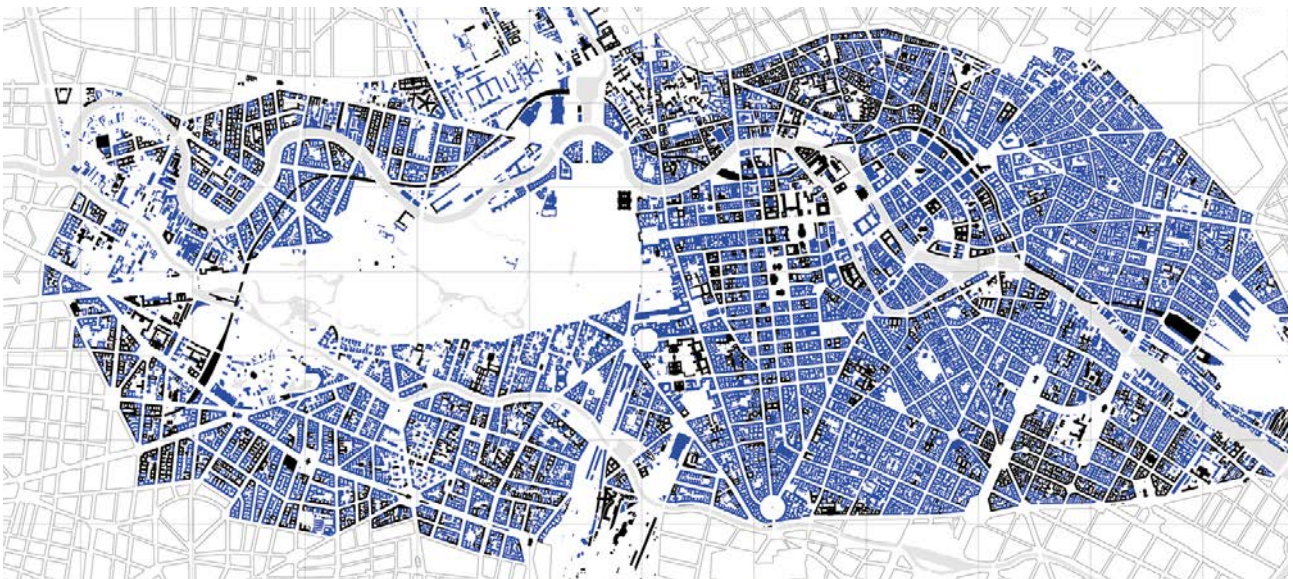


Abb.44 Kriegszerstörung & Abriss bis 2001

Plangrundlage: 1940

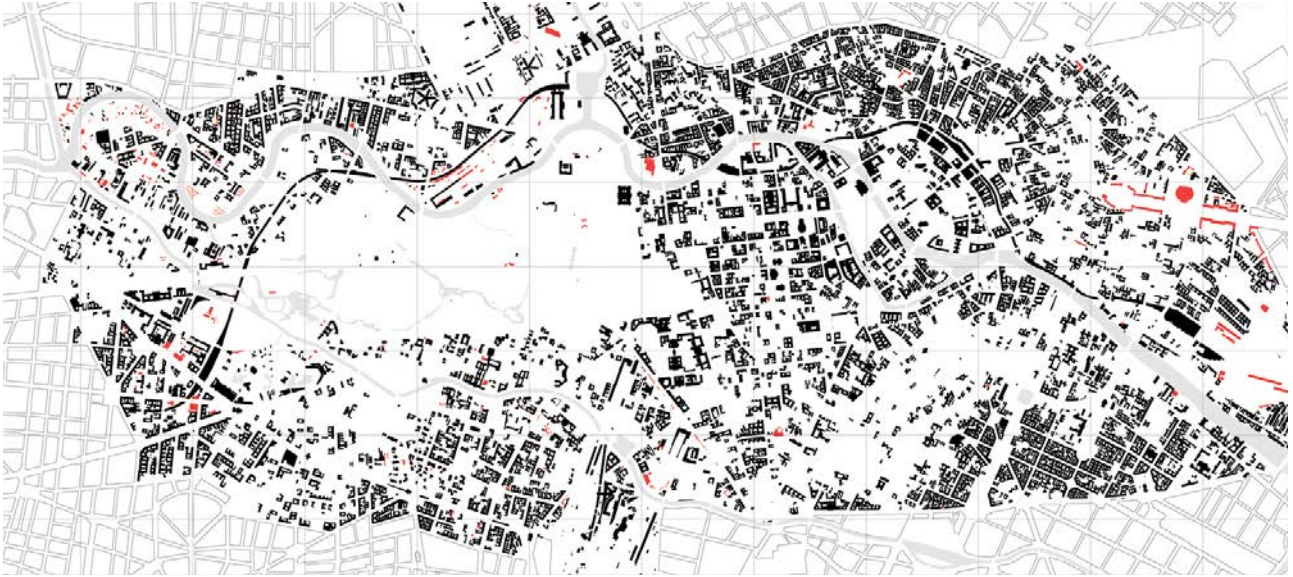


Abb.45 Neue Gebäude 1940 - 1953

Plangrundlage: 1953

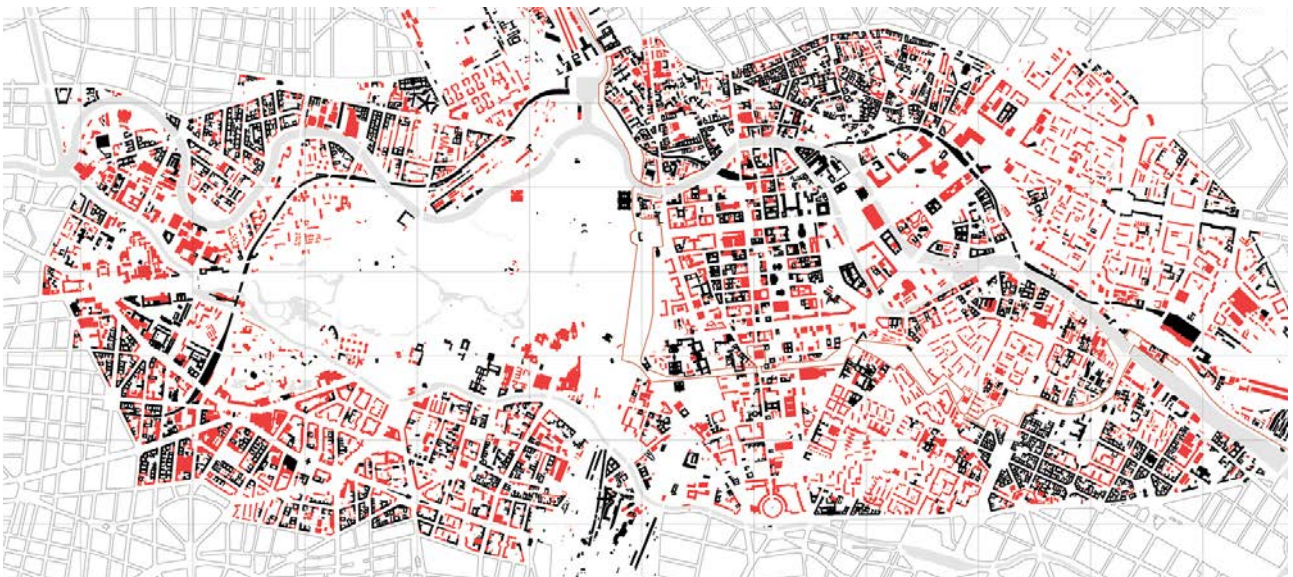


Abb.46 Neue Gebäude 1953 - 1989

Plangrundlage: 1989



Abb.47 Neue Gebäude 1989 - 2001

Plangrundlage: 1989

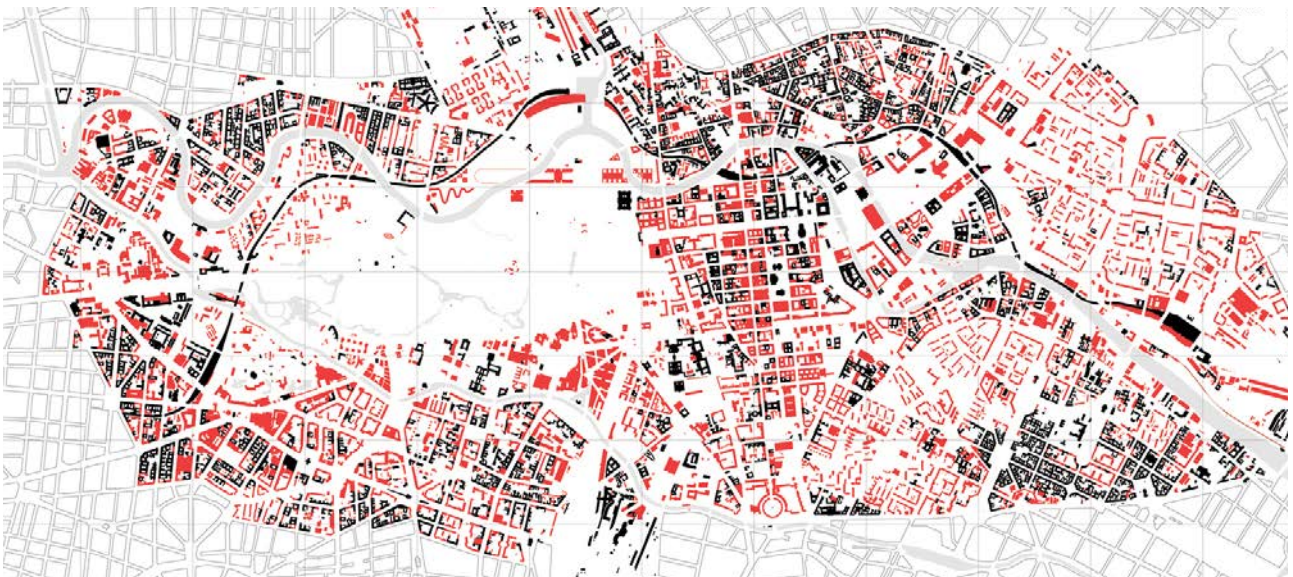


Abb.48 Neue Gebäude 1945 - 2001

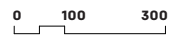
Plangrundlage: 2001







Figurplan





Grundplan



Abb.49 Bahnhof Potsdamer Platz

## Infrastruktur

Die Verkehrsanbindung des Potsdamer Platzes ist durch zahlreiche öffentliche Verkehrsmittel gewährleistet. Der unterirdisch gelegene Bahnhof ist durch ein nördliches und ein südliches Eingangsgebäude ebenerdig am Platz gekennzeichnet. Durch den Regionalbahnhof sowie den S-Bahnhof gibt es sowohl innerstädtische Verbindungen, als auch Fernverbindungen.

Die Verkehrsanbindung innerhalb der Stadt wird des Weiteren durch eine U-Bahnlinie, aber auch durch Buslinien gesichert. Die U-Bahnzugänge befinden sich einerseits am Leipziger Platz und andererseits im Erdgeschoss des Kopfbaus der Park Kolonnaden an der Stresemannstraße. Durch die Haltestellen von mehreren Buslinien und den U-Bahnzugang ergibt sich an diesem Punkt eine hohe Frequenz an Passanten.



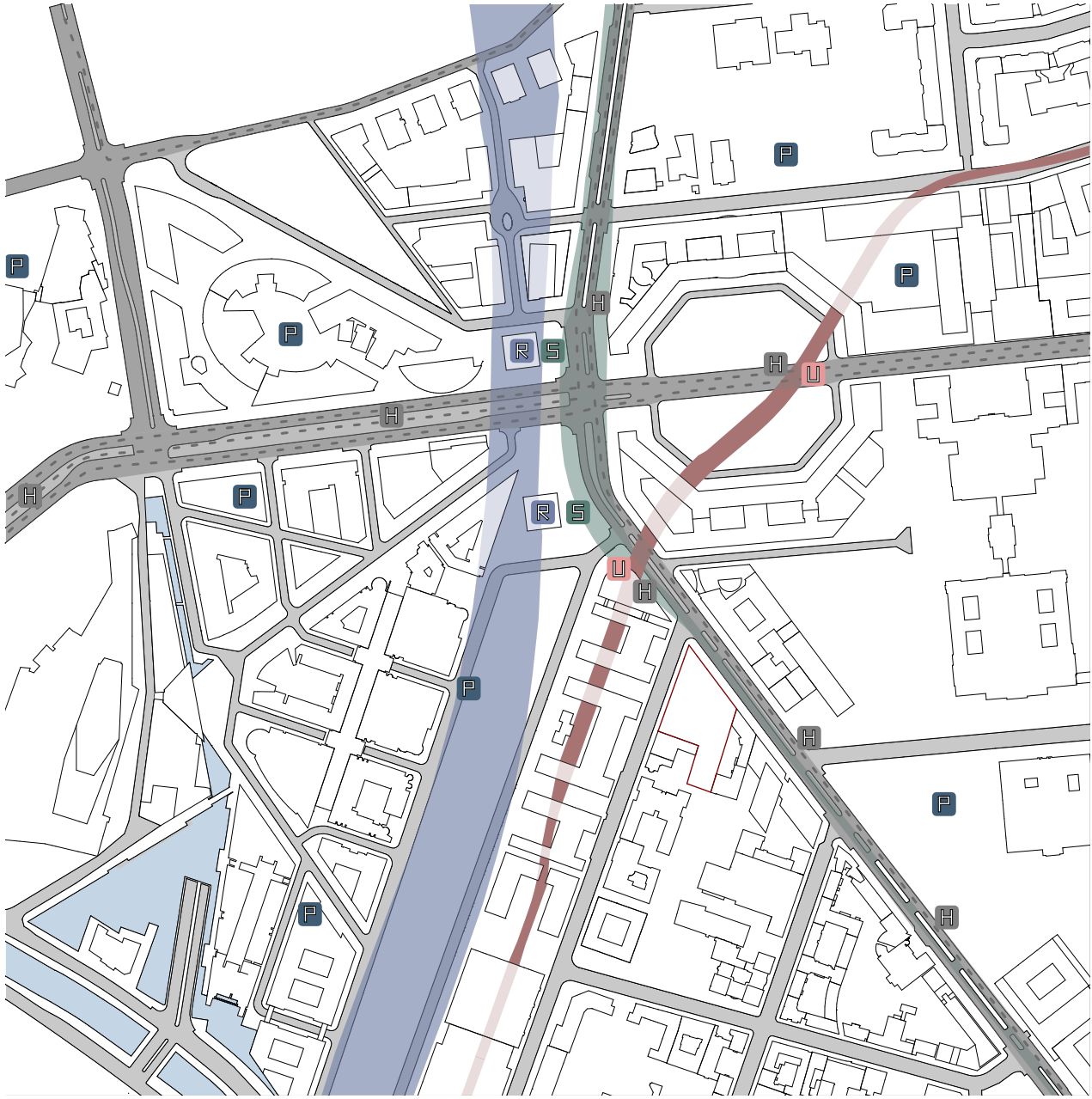
Für die individuelle Mobilität fungiert der Platz vor allem als Verteiler im überörtlichen Straßennetz. Dabei übernimmt er die Aufgabe verschiedene Teile der Stadt, vor allem aber Ost und West, miteinander zu verbinden.<sup>105</sup>

Die Konzentration der diversen Nutzungen am Platz ließen mehrere Tiefgaragen in den Untergeschossen der Gebäudekomplexe entstehen. Dadurch sind zahlreiche Parkmöglichkeiten rund um den Potsdamer Platz gegeben.

Mit der guten Lage in der Stadt und der optimalen Anbindung an den öffentlichen Verkehr sind beste Voraussetzungen gegeben, der individuellen Mobilität entgegen zu wirken. (Stichwort Leitbild: „Stadt der kurzen Wege“)

105 Vgl. Wolfrum 2014, 52.





## Öffentlicher Raum

Rund um das Quartier erstrecken sich mehrere Grünflächen und öffentliche Plätze mit unterschiedlichen Qualitäten.

Durch das kreuzförmige Zusammentreffen der Hauptverkehrsadern wird der Potsdamer Platz vielmehr zu einem Verkehrsknoten als zu einem Ort zum Verweilen. Die Platzfläche bezieht sich weitgehend nur auf die Restflächen zwischen den Verkehrsachsen.

Des Weiteren verursachen die punktuellen Kopfbauten radial, nach allen Seiten wegfallende Räume. Dies steht im Gegensatz zu einem geschlossenen Platz und kommt weniger der Aufenthaltsqualität zugute. Vielmehr lässt es eine Situation entstehen, die durch eine sehr hohe Bewegungs- und Aktivitätsdichte geprägt ist.<sup>106</sup>

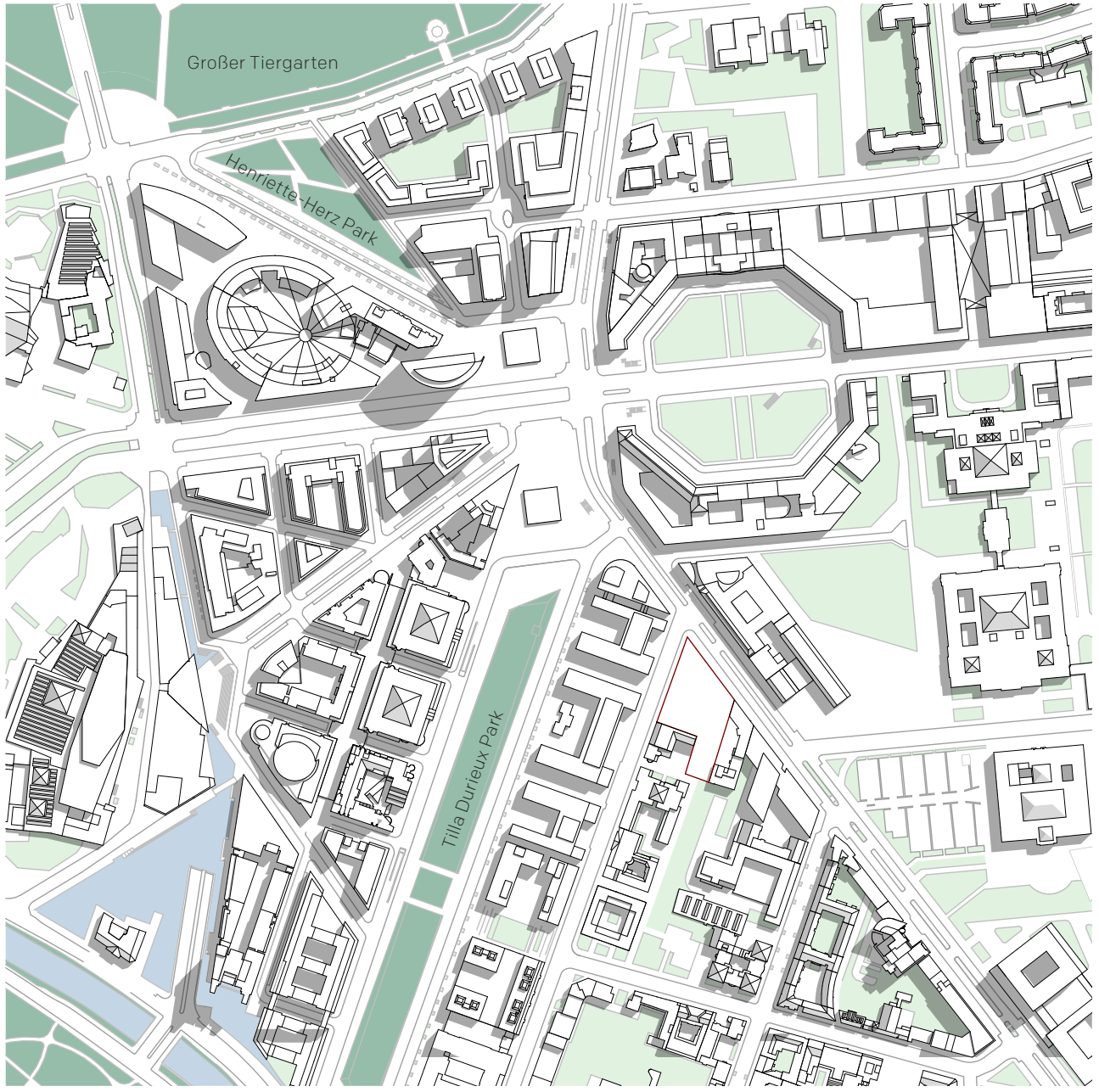
(Abb.50)



Abb.50 Grundplan Potsdamer Platz

Einige Grünflächen und Parkanlagen rund um den Potsdamer Platz definieren neben den Platzflächen zusätzlich den öffentlichen Raum.

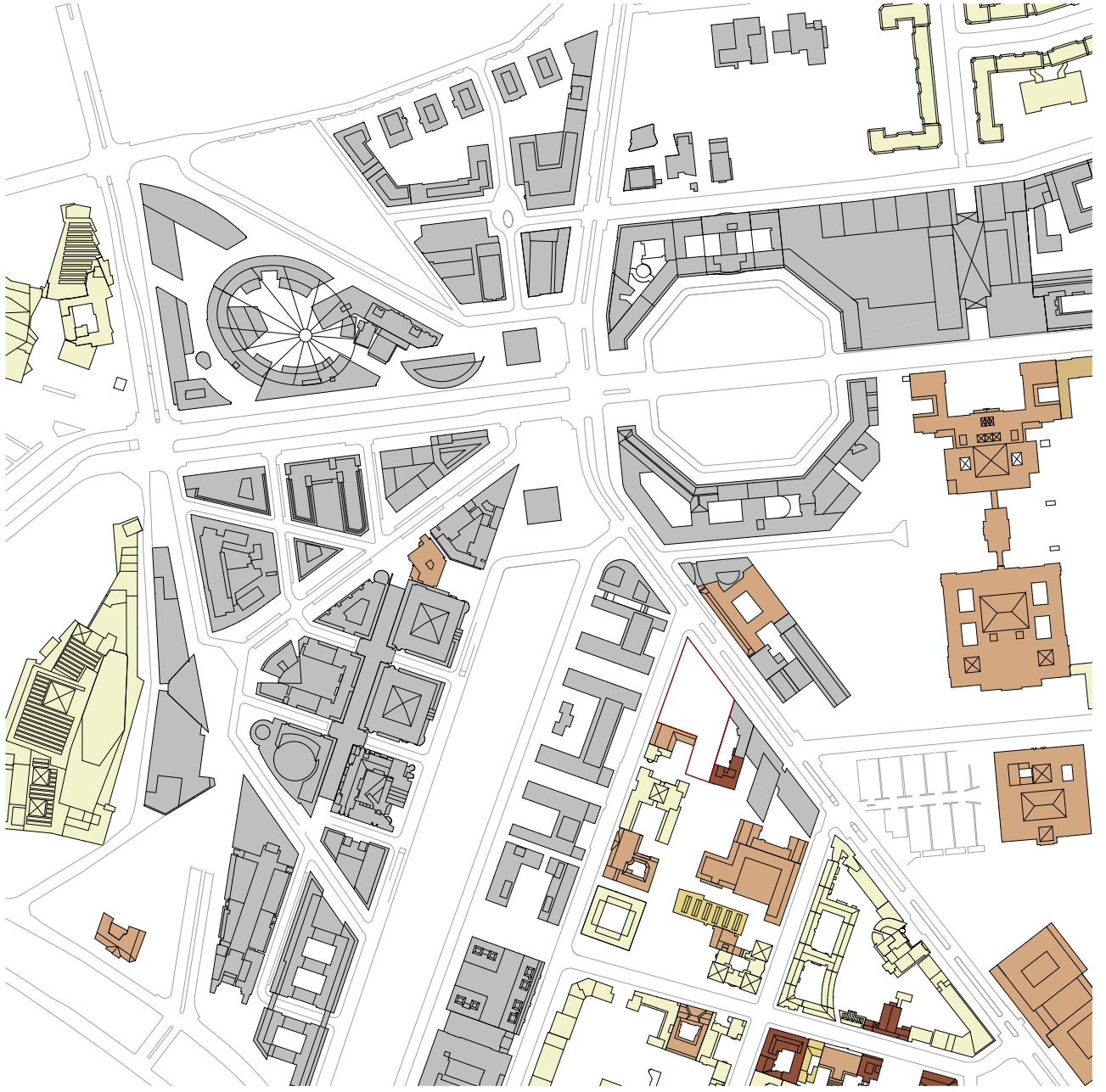
Bis auf den Großen Tiergarten, der mit seiner riesigen Fläche als Erholungsraum dient, weisen die übrigen Grünflächen wenig Qualität auf, da diese ähnlich wie bei den Platzflächen vom Verkehr bestimmende Restflächen sind.



### Gebäudealter



Abb.51 Gebäudealter



### Gebäudehöhen

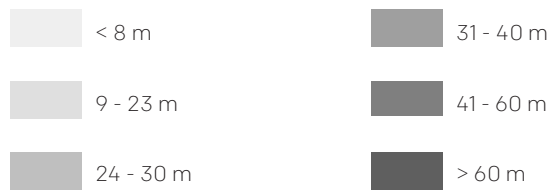
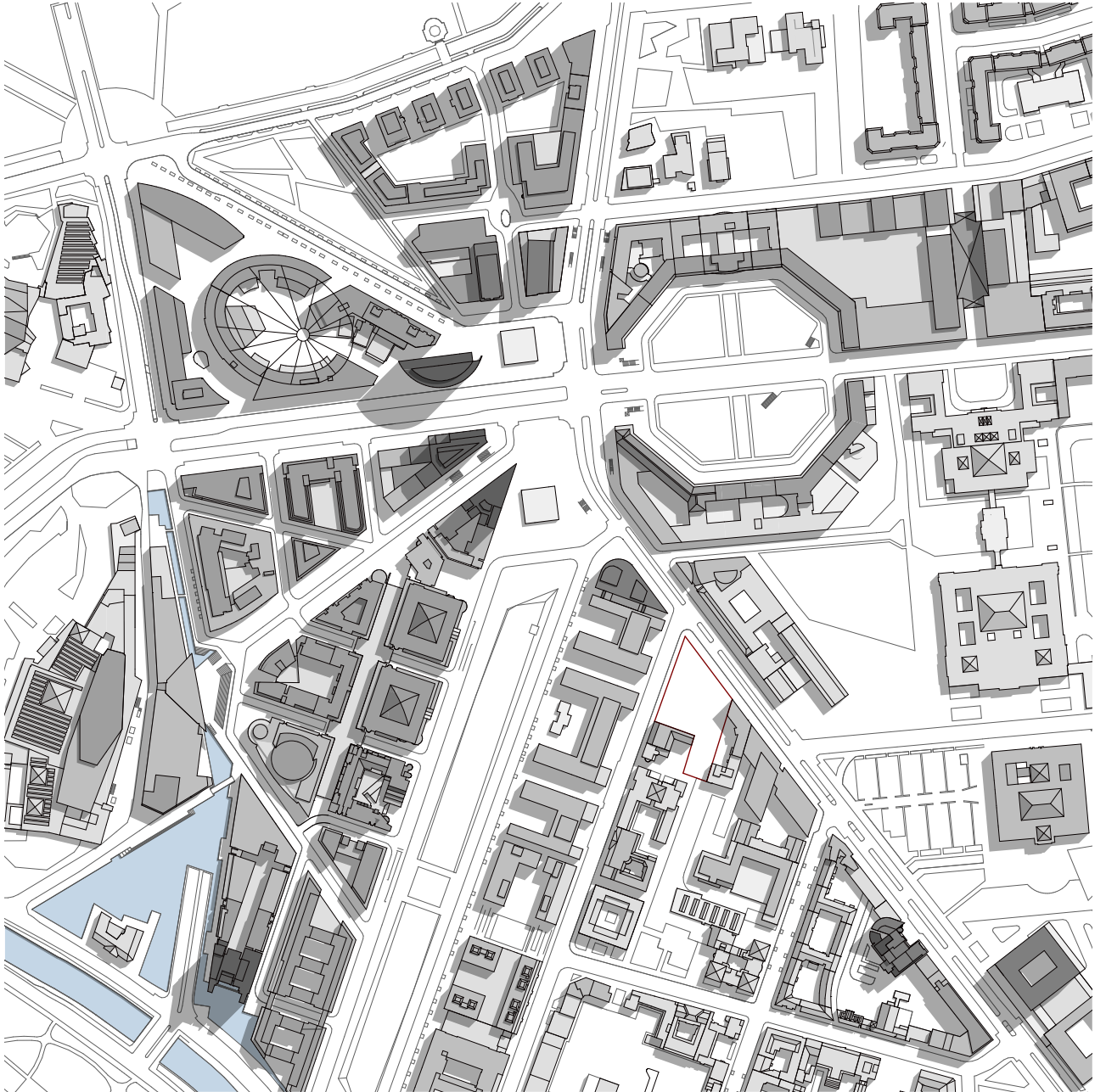


Abb.52 Gebäudehöhen



## Das Quartier: Städtebauliche Situation

Die städtebauliche Situation rund um das Quartier der Brache befindet sich an jener Schnittstelle, in der die relativ junge, homogene Bebauung des Potsdamer Platzes auf das teils wenig erhaltene, heterogene Stadtgefüge trifft. Nördlich davon befinden sich die großen Stadtstrukturen, währenddessen die Gebäude südlich des Grundstücks immer mehr zu einer kleinteiligeren Bebauung abfallen.

Die Park Kolonnaden, der Investorengruppe A+T, befinden sich als direktes gegenüber der Brache. Der Gebäudekomplex erstreckt sich dabei entlang der Köthener Straße und setzt sich aus mehreren Teilgebäuden zusammen. Der Architekt Giorgio Grassi gewann den 1993 ausgeschriebenen Realisierungswettbewerb. Der Kopfbau des Gebäudeensembles ist der Rundbau zum Potsdamer Platz hin, der vier Geschosse höher ist als die darauffolgenden Bauten. Die drei weiteren Gebäude sind jeweils mit H-förmigen Grundrissen konzipiert, während das Vierte ein U-förmiges Bauvolumen aufweist. Der runde Kopfbau erinnert an das einstige „Haus Vaterland“, welches ebenfalls zur Ecke hin abrundet war. Es befindet sich an jener Stelle, an der einst eine der ersten Vergnügungsstätten angesiedelt war. Grassi erachtete es in seinem Masterplanentwurf aber vielmehr als sinnvoll die Ecke aus städtebaulichen Gründen abzurunden, als historische Gegebenheiten aufzugreifen. In weiterer Folge wurden die einzelnen Gebäude, neben Grassi, an das Architekturbüro Diener und Diener sowie an den Architekten Jürgen Sawade und das Büro Schweger und Partner zur Ausführung aufgeteilt. Jedes der Gebäude gliedert sich einerseits in eine Sockelzone, die das Erdgeschoss umfasst und andererseits in die darüberliegenden Regelgeschosse, wobei das Erscheinungsbild der Fassaden



Abb.53 Park Kolonnaden



in allen Gebäuden durch eine symmetrische Lochfassade strukturiert wird. Das Erdgeschoss gestaltet sich dabei durch seine Kolonnaden als öffentliche Zone, die eine Erweiterung für den Stadtraum bilden. In dem Entwurf von Grassi ergeben sich mit seinen H-förmigen Baublöcken unterschiedliche, stadträumliche Qualitäten, die von einer klassischen Blockrandbebauung abweichen. Die Vorhöfe, die zwischen Gebäude und Straße entstehen, aber auch die Gassen zwischen den einzelnen Baukörpern schaffen eine bessere natürliche Belichtung und bilden gleichzeitig öffentliche Flächen, die dem Stadtraum zugewandt sind.<sup>107</sup> (Abb. 53)

Ein weiteres Gebäude, das sich direkt gegenüber der Brache befindet, ist das Bundesministerium für Umweltschutz, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Dieses besteht aus einem Neubau sowie aus den Überresten eines denkmalgeschützten Altbaus, das das ehemalige preußische Landwirtschaftsministerium von 1916 darstellte. Hinzu kommen Reststücke der Berliner Mauer. Die ausführenden Architekten waren bei diesem Gebäudekomplex mit historischem Bezug das Architekturbüro Geier, Maass, Pleuser, die 2002 den Wettbewerb für sich entscheiden konnten.<sup>108</sup> (Abb.54) Daneben befindet sich ein weiterer staatlicher Baukörper, welcher von den Architekten Hilmer, Sattler und Albrecht geplant wurde. Es handelt sich dabei um das Umspannwerk für die Stromversorgung der Gebäude am Potsdamer Platz.<sup>109</sup> (Abb.55)

Die städtebaulichen Merkmale des gesamten Quartiers beziehen sich einerseits auf die solitären Baukörper des Kulturforums, die homogene Bebauung des Masterplans am Potsdamer Platz, aber auch auf das heterogene Gefüge der kleinteiligeren Stadtstrukturen, in der sich letztlich die Brache befindet.



Abb.54 Bundesministerium für Umweltschutz, Naturschutz und Reaktorsicherheit



Abb.55 Umspannwerk

107 Vgl. Pabsch 1998, 104-109.

108 Vgl. <http://www.dgi-bauwerk.de/projekte/aktuell-id.160.html>, Stand 09.02.2015

109 Vgl. [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/datenbank/ausgabe.php?ProjektID=483&modus=liste&pl=\\_21](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/datenbank/ausgabe.php?ProjektID=483&modus=liste&pl=_21), Stand 09.02.2015

Fotodokumentation



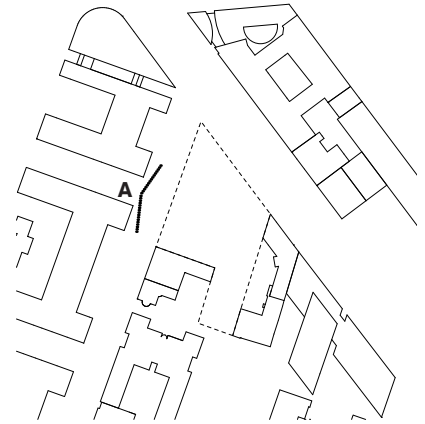
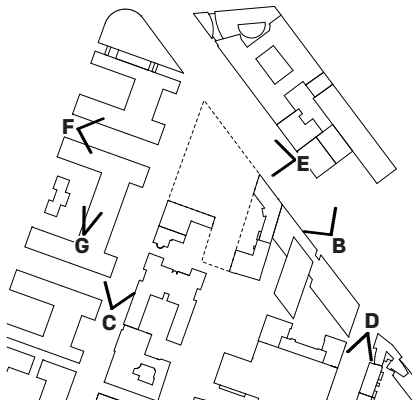


Abb.56 Bauplatz. A





Abb.57 Stresemannstraße. B  
 Abb.58 Köthener Straße. C  
 Abb.59 Dessauer Straße. D



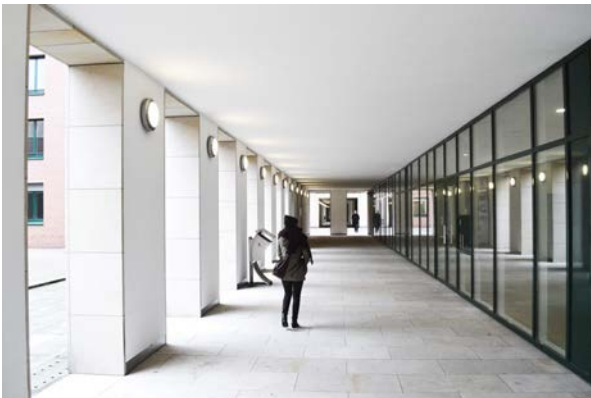


Abb.60 Bauplatz. E  
Abb.61 Park Kolonnaden. F  
Abb.62 Kolonnaden. G



Abb.63 Stresemannstr. Innenhof. H

Abb.64 Köthener Straße Innenhof. I

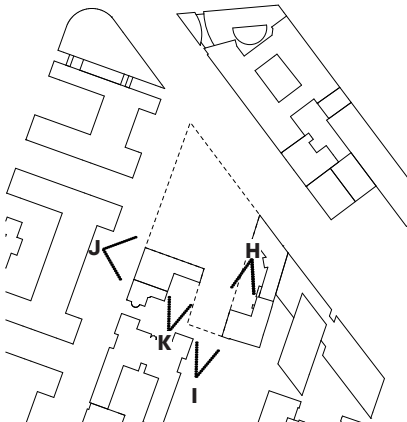




Abb.65 Köthener Straße. J

Abb.66 Köthener Straße Innenhof. K

Abb.67 Park Kolonnaden  
Durchgänge. L

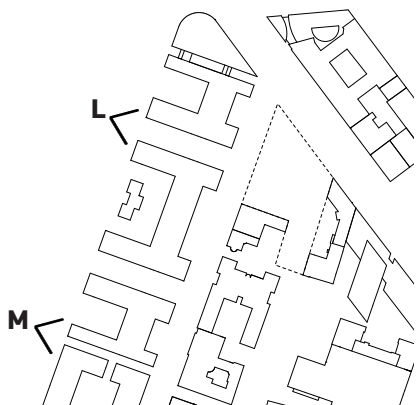
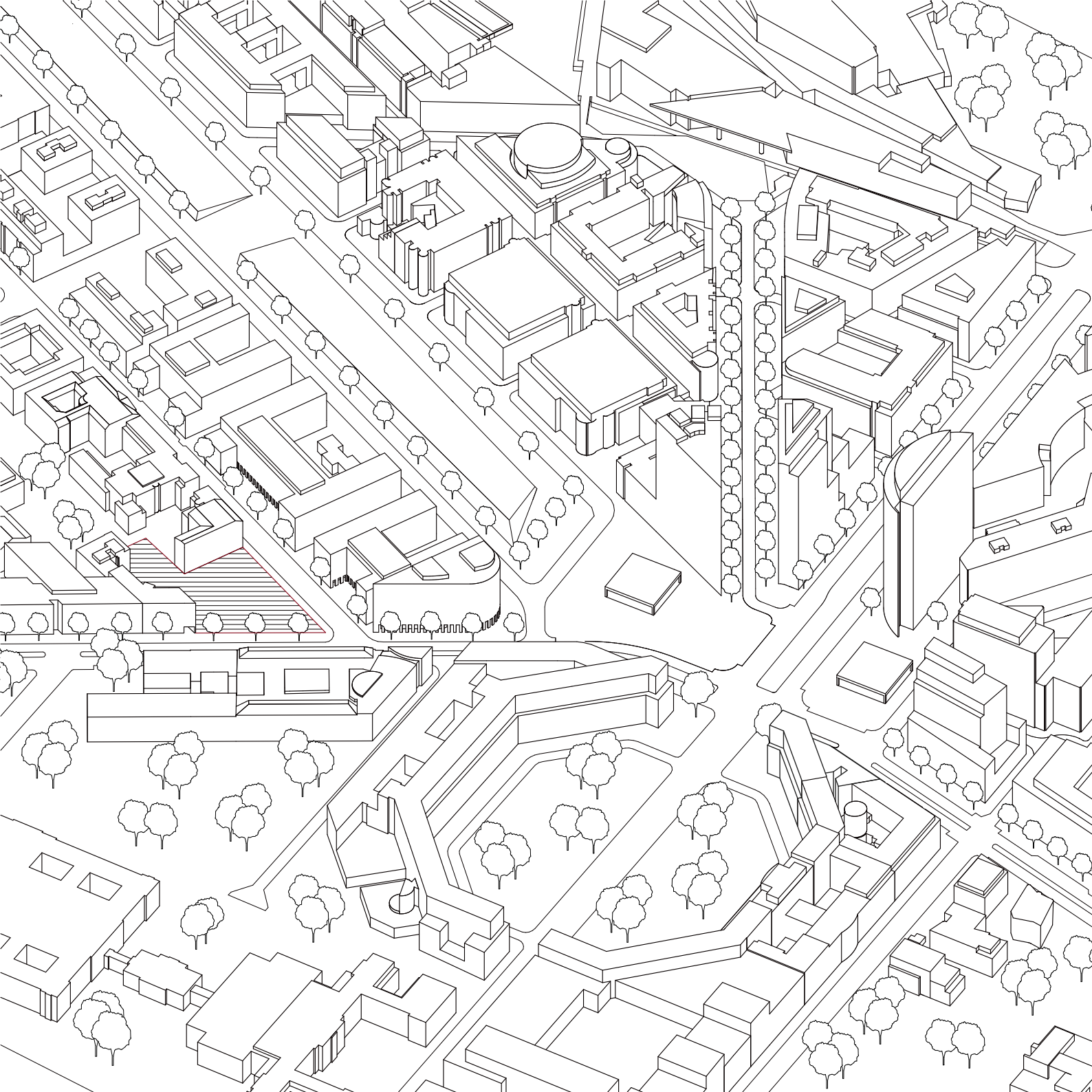






Abb.68 Park Kolonnaden  
Durchgänge. M

## **Städtebauliches Konzept**



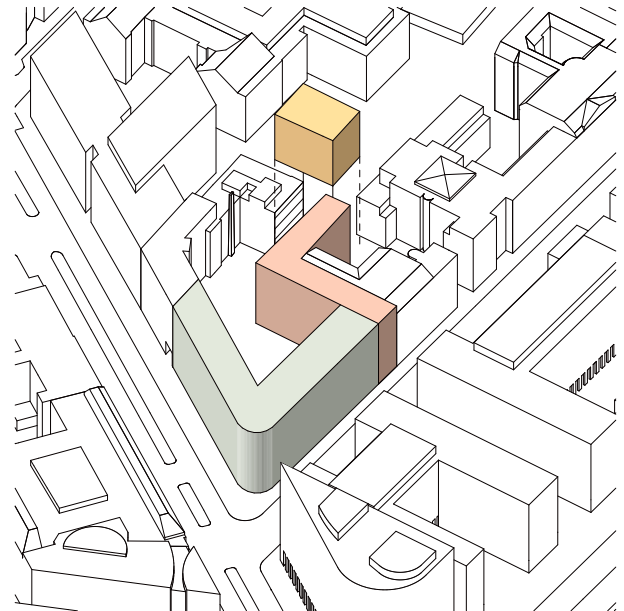
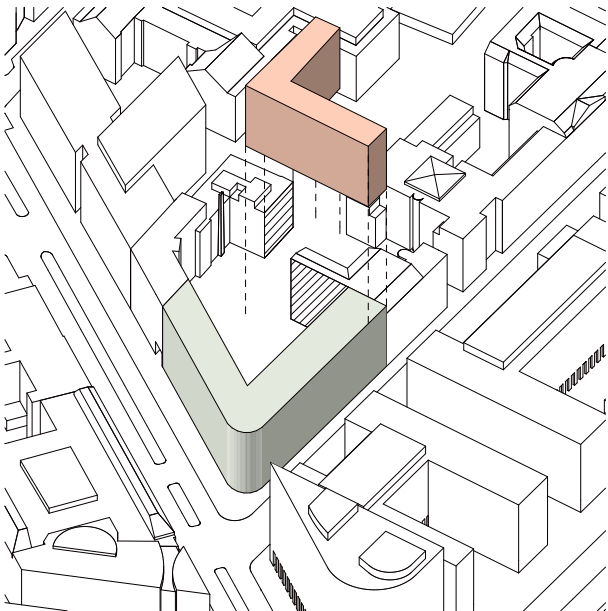
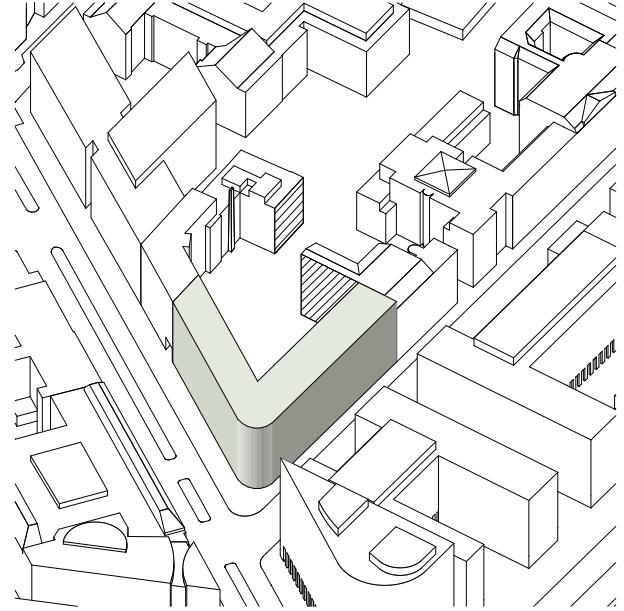
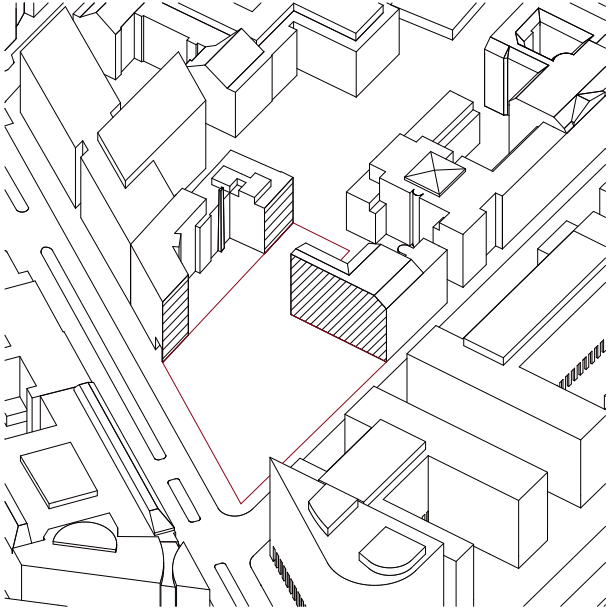
## **Städtebauliches Konzept**

Das Konzept nimmt die bestehenden, städtebaulichen Strukturen auf und wird durch die Ecksituation, welche durch die beiden, im spitzen Winkel zusammenlaufenden Straßen, gegeben ist sowie den Brandwänden der Nachbargebäude geprägt.

Das Grundstück wird durch vier, teilweise unabhängige Gebäude überbaut, die um einen gemeinsamen Innenhof angeordnet sind. Die Auflösung der klassischen Blockrandbebauung stellt dabei eine Verbindung mit dem heterogenen Gefüge im Häuserblock und den homogenen Strukturen am westlich angrenzenden Areal her.

Im ersten Schritt wird der Block geschlossen und schafft dadurch klare Straßenkanten und Fluchten. In weiterer Folge wird ein L-förmiger Baukörper hinzugefügt, der somit die große Brandwand Richtung Norden schließt. Gleichzeitig bildet der Körper zusammen mit dem Bestand einen kleinen Hinterhof aus und verbessert damit die momentane städtebauliche Situation.

Schließlich wird ein quaderförmiges Volumen im Inneren des Blocks hinzugefügt und sichert damit den südlichen Abschluss des Gebäudekomplexes. Alle hinzugefügten Baukörper orientieren sich in der Höhenentwicklung an die bestehenden Nachbargebäude.

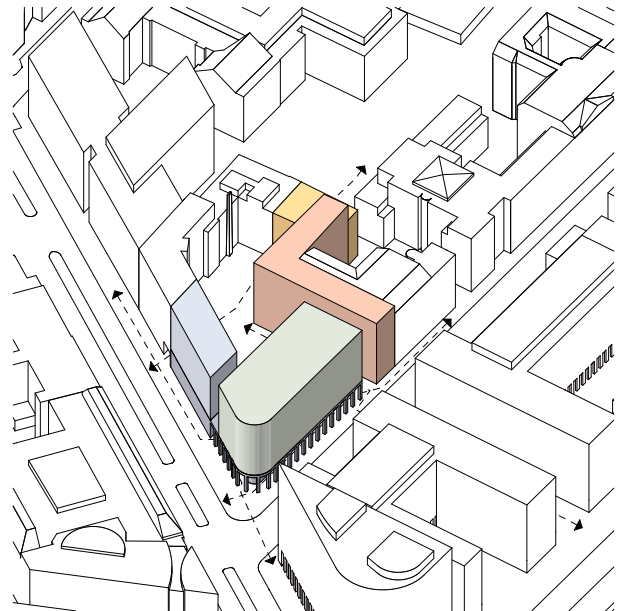
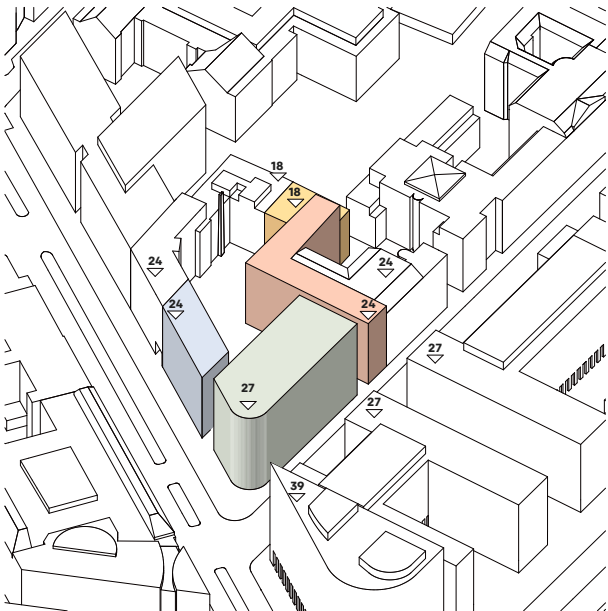
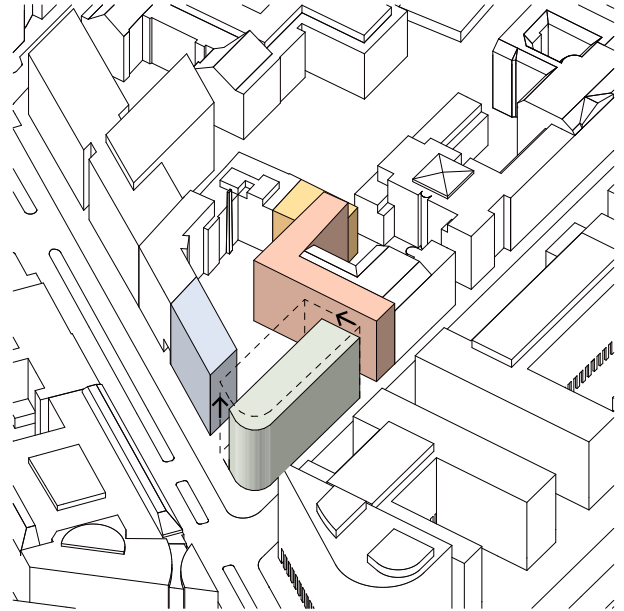
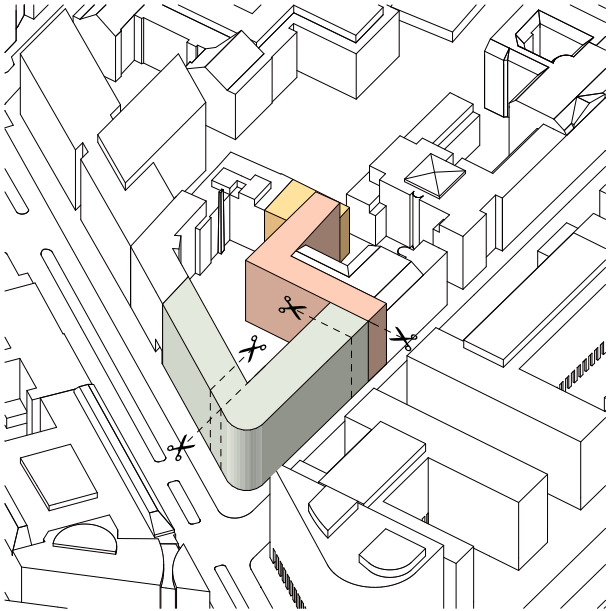


Die Einschnitte in die straßenseitig gelegenen Volumen ergeben das automatische Auflösen der problematischen Innenecken und garantieren daher besser belichtete Grundrisse. Diese versetzte Anordnung der Baukörper gestattet verschiedene Einblicke, schafft wichtige Durchgänge für die Adressbildung im Innenhof und gliedert zugleich den Übergang zwischen öffentlichem und halböffentlichem Raum auf eine sehr strukturierte Art und Weise.

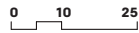
Des Weiteren ermöglicht es dem, am Eck situierten Baukörper, sich von den vorhandenen Strukturen zu lösen um damit an Höhe und Tiefe zu gewinnen. Dadurch ist ein weiterer Übergang von der heterogenen Bebauung zu den gegenüberliegenden, hohen, homogenen Gebäuden gegeben.

Jeder der vier Baukörper lässt sich in eine Sockelzone und in die darüberliegenden Regelgeschosse teilen. Die Sockelzone ist dabei speziell den öffentlichen Nutzungen des Quartiers vorbehalten und fungiert als Schnittstelle zwischen dem Stadtraum und den Nutzungen in den oberen Geschossen. Dieser offene Charakter wird durch die Erweiterung des öffentlichen Raumes durch ein Zurückspringen der Erdgeschosszone an der Ecksituation verstärkt. Umlaufende Kolonnaden sorgen für einen geschützten Zugang, verstärken die Durchwegung und stellen als architektonisches Element eine Verbindung zu den einzelnen Baukörpern und ihrer Umgebung her.

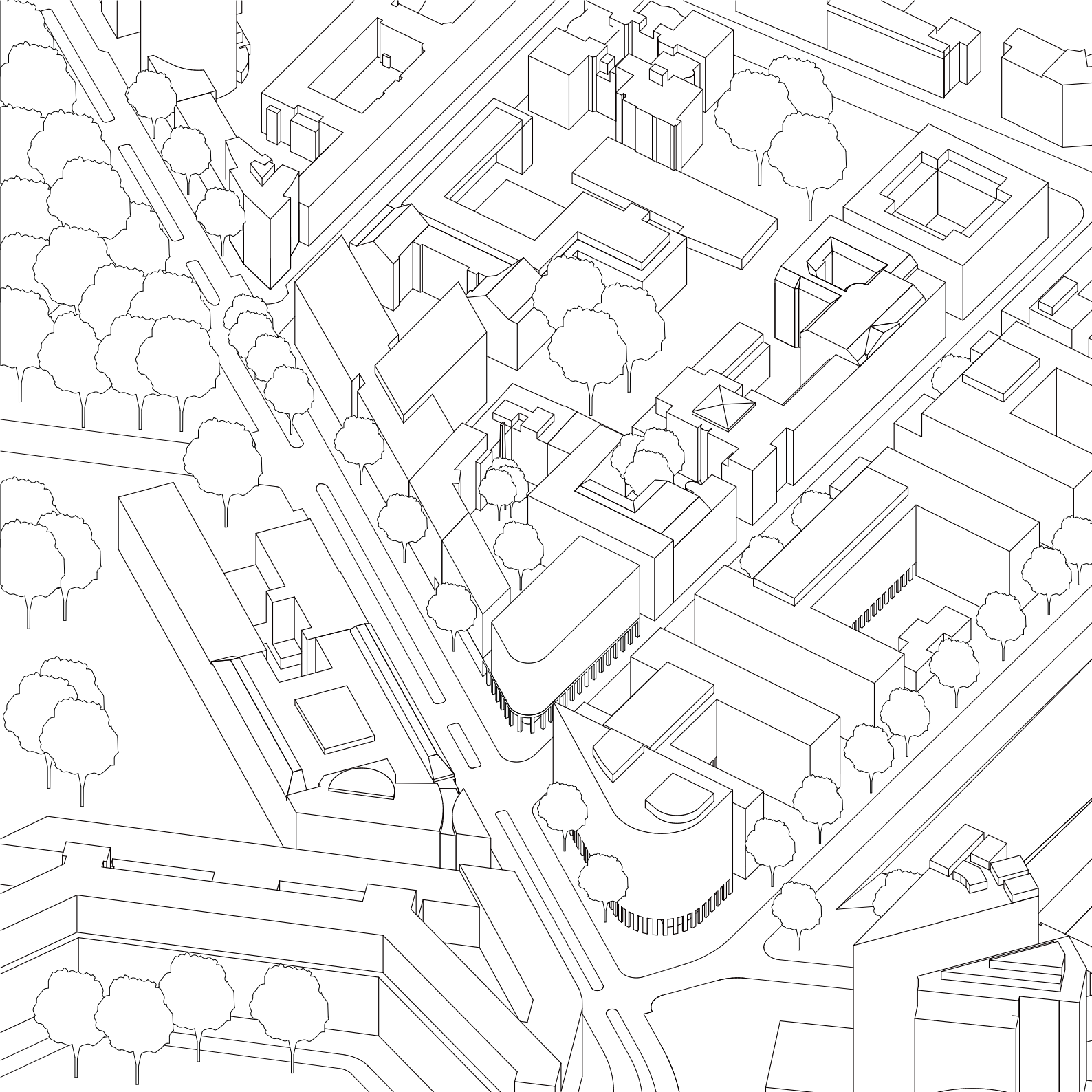
Die Komposition der Gebäude stellt auf mehreren Ebenen städtebauliche Beziehungen mit dem gegebenen Kontext her und leistet gleichermaßen einen Beitrag zum öffentlichen Raum.



## Axonometrie Quartier







## Schwarzplan



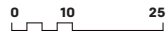


## Quartierplan





## Situationsplan Erdgeschoss





## **Städtebauliche Dichte**

Grundstücksfläche: 3364 m<sup>2</sup>

Überbaute Fläche: 2155 m<sup>2</sup>

GF Haus A: 5801 m<sup>2</sup>

GF Haus B: 2331 m<sup>2</sup>

GF Haus C: 3324 m<sup>2</sup>

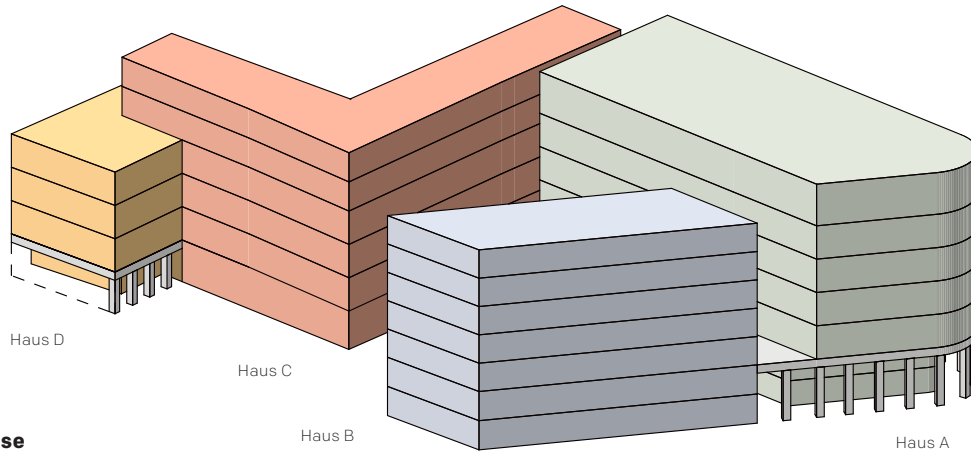
GF Haus D: 1021 m<sup>2</sup>

Summe GF: 12477 m<sup>2</sup>

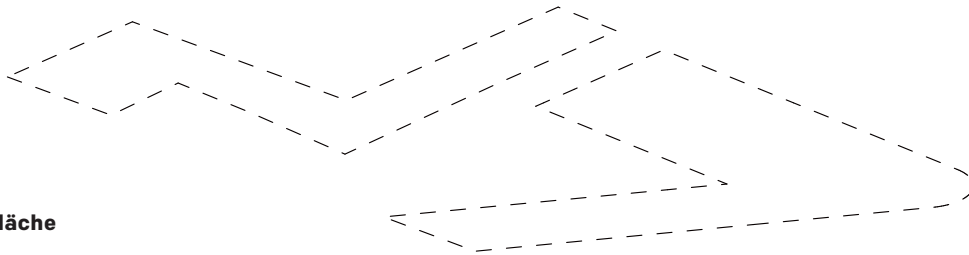
Geschossflächenzahl: 3,71

Grundflächenzahl: 0,64

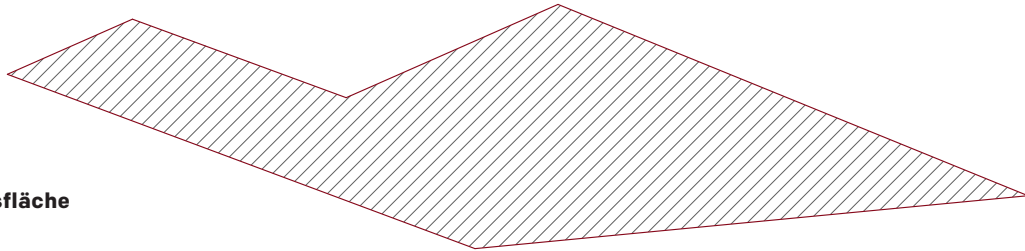




**Vollgeschosse**



**Überbaute Fläche**

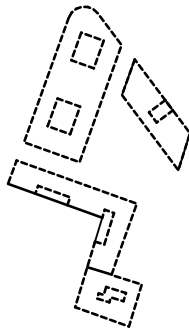


**Grundstücksfläche**

*„Etwas muß [!] sein Gesicht verändern können, ohne das Gesicht zu verlieren.“ 110*

*- Aldo van Eyck*

## Struktur





## Über die Struktur

Unter Struktur versteht man das Zusammenwirken der einzelnen Elemente, die durch ihre Relation zueinander eine Einheit ergeben.

Die Struktur eines Gebäudes definiert sich über eine Hierarchie, die den räumlichen und statischen Anforderungen unterliegt.

Sie bildet die stetigste Einheit und beinhaltet wichtige Elemente wie Tragwerk und Erschließung, welche gleichzeitig die bestimmenden Komponenten eines Baukörpers darstellen. Die strukturelle Ordnung verlangt nach einer sinnvollen Gliederung dieser Bestandteile, da diese durch ihre Beschaffenheit am langlebigsten sind, während andere Teilsysteme wie die Hülle oder der Ausbau mittelfristig beziehungsweise kurzfristig ersetzt werden müssen.

Das räumliche Verhältnis zwischen dem Volumen und den Gebäudekernen, welche die vertikale Infrastruktur beinhalten, ist des Weiteren von hoher ökonomischer Bedeutung. Eine qualitative Struktur entsteht nur dann, wenn das Tragwerk in Relation mit der Organisation und der Versorgung des Gebäudes abgestimmt wird, da diese Strukturen die entstehenden Räume entscheidend beeinflussen.

Um einen größtmöglichen Gebrauchswert eines Gebäudes über mehrere Jahrzehnte zu erzielen, ist es zweckmäßig eine Struktur so zu wählen, dass eine möglichst hohe Flexibilität im Inneren des Gebäudes zustande kommt.<sup>111</sup>

110 Aldo van Eyck, zit. n. Lüchinger 1981, 58.

111 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 99-101.

## Strukturalismus

Mehrere Architekten, unter anderem Herman Hertzberger, Aldo van Eyck sowie John Habraken prägten den Begriff Strukturalismus. Habrakens Theorien der Gebraucherpartizipation, welche er 1961 in seinem Buch niederschrieb, übte ebenfalls einen bedeutenden Einfluss auf die Architekturbewegung des Strukturalismus aus.<sup>112</sup>

Diese Strömung bezieht sich im Allgemeinen auf eine gewisse Haltung, die in verschiedenen Fachbereichen zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden ist.

Diese unterscheidet sich in vielen Disziplinen, die gemeinsame Komponente der Strukturalisten ist jedoch die Denkweise.

Die Definition der Struktur in der Architektur beschreibt dabei ein Ganzes von Beziehungen, in dem die Möglichkeit besteht, dass sich verschiedene Elemente ändern können, jedoch so, dass dabei die Zusammenhänge untereinander nicht verloren gehen. Die Relationen zueinander haben dabei eine wichtigere Bedeutung, als die Elemente selbst.<sup>113</sup>

Das Team Ten, das ab 1953 eine internationale Architektengruppe bildete, prägte die damaligen Entwicklungen mit. Mitglieder des Team Tens waren, unter anderem der holländische Architekt Jacob Bekama sowie Aldo van Eyck, aber auch internationale Architekten wie Alison und Peter Smithson.

Durch die holländische Zeitschrift „Forum“, in dem das Redaktionsteam aus Mitwirkenden des Team Tens bestand, hatte die Architektengruppe zusätzlich einen bedeutenden Stellenwert

112 Vgl. Lüchinger 2000, 11.

113 Vgl. Lüchinger 1981, 14-16.

in der Architekturszene. Der Begriff des Strukturalismus tauchte schließlich um 1969 erstmals in dieser Zeitschrift auf.

Herman Hertzberger gilt als einer der Hauptvertreter des Strukturalismus. Laut ihm definiert sich diese Strömung in der Architektur einerseits durch eine polyvalente Form, welche die Struktur darstellt und andererseits durch eine persönliche Interpretation dieses Gebildes, die dem Prinzip des Einfüllens entspricht. Es geht darum, der Form einen Interpretationsraum zu geben. Gleichzeitig ist es ebenfalls von Bedeutung, wie diese in einer bestimmten Situation ausgelegt wird. Die Essenz ist dabei der Form einen Spielraum zu geben, in der sie einerseits verschieden aufgefasst werden kann und andererseits selbst eine Interpretation darstellt. Die Auffassung der Nutzerpartizipation ist ebenso wie bei Habraken eines der Kernthemen in der Architektur Hertzbergers. Er entwickelte für das Partizipationsprinzip einen Formbegriff:<sup>114</sup>

*„[...] Die Form kann mit Inhalten, Werten und Bedeutungen gefüllt werden, davon aber ebenso wieder entledigt werden, ohne sich dabei wesentlich zu verändern. [...]“*<sup>115</sup>

Diesen Gedanken der Partizipation des Nutzers setzte Hertzberger in seinem Projekt „Diagoon“ in Delft, Niederlande, 1967 um. Bei dem Entwurf handelte es sich um acht mehrgeschossige Wohnhäuser, in denen die Bewohner entscheiden konnten, wie die Raumabfolge eingeteilt werden sollte. Hertzberger legte in seinem Entwurf aber auch einen besonderen Wert auf die Adaptierbarkeit von Familienkonstellationen. Das Gebäude passte sich demnach den Änderungen der Familien an und konnte bis zu einem gewissen Grad vergrößert werden. Er bezeichnete dieses selbst als „Halbprodukt“, das nach seinen eigenen Bedürfnissen

114 Vgl. Hertzberger/Lüchinger 1987, 6.

115 Herman Hertzberger, zit. n. Lüchinger 1981, 6-7.

fertiggestellt werden konnte. Durch diese Veränderbarkeit und Adaptierbarkeit ließ Hertzberger den Nutzern die notwendige Flexibilität und stellte nebenbei die Persönlichkeit des Individuums in den Vordergrund.

Die Struktur des Gebäudes besteht aus zwei Bereichen mit jeweils zwei Geschossebenen, die im Split-Level zueinander versetzt sind. Diese Bereiche bilden die Wohneinheiten, die unterschiedlich bespielt werden können. Hertzberger sieht in seinem Entwurf einen zentralen Luftraum mit Oberlicht vor, der sich vertikal über alle Geschosse erstreckt. Die Möglichkeit geschlossene Räume zu generieren, besteht in jeder Wohnebene. Rücksprünge in der Form des Gebäudes gewährleisten die Anpassungsfähigkeit an



Abb.69 Diagoon

Abb.70 Diagoon: Variationen



den Bewohner, da diese individuell geschlossen werden können und somit eine Erweiterung des Baukörpers geben. In dem Projekt „Diagoon“ zeigte der Architekt auch plangrafisch verschiedenste Interpretationsmöglichkeiten der einzelnen Geschosse und die Adaptierbarkeit von zusätzlichen Flächen.<sup>116</sup> ( Abb.70)

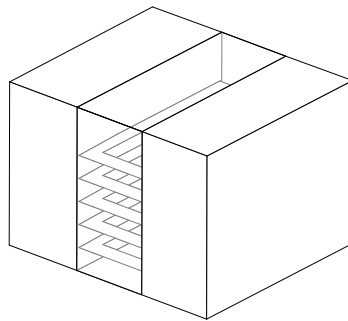
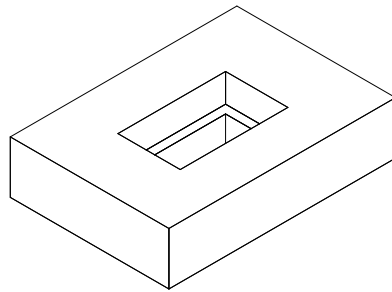
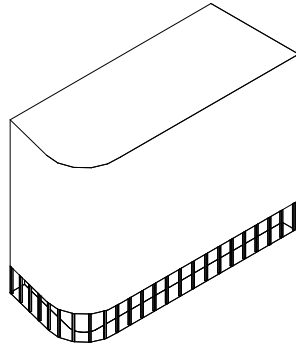
Das Gedankengut der Strukturalisten charakterisiert sich vor allem durch das Einfühlungsvermögen in den Menschen. Die Möglichkeit der Veränderung und des Wachstums innerhalb einer polyvalenten Form ist ebenso von großer Bedeutung wie die Zusammenhänge der sozialen Strukturen.<sup>117</sup>

116 Vgl. Hertzberger/Lüchinger 1987, 72-85.

117 Vgl. Lüchinger 1981, 66-68.



## **Case Study**



## Solid 1 & 2

Architekt: Baumschlager-Eberle, Lochau

Ort: IJburg, Amsterdam

2010

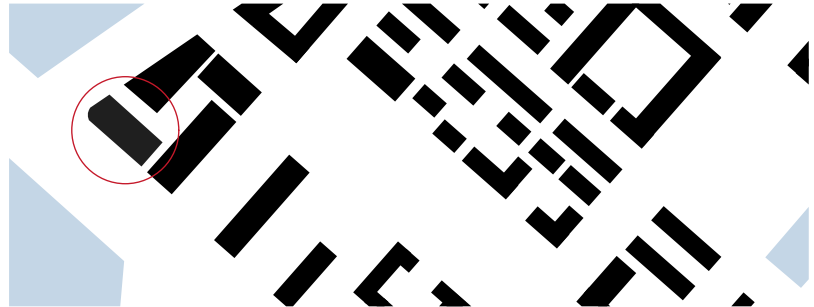
Das Projekt befindet sich auf der Insel IJburg, welches eines der größten Stadterweiterungsgebiete Amsterdams ist. Das Konzept der Solids zielt auf eine größtmögliche Nutzungsfreiheit ab. Durch die Stahlbeton-Skelettbauweise ist ein Höchstmaß an freier Grundrissgestaltung gegeben. Das Programm des Gebäudes wurde in der Planungsphase nicht identifiziert, da die Struktur verschiedenste Nutzungen aufnehmen soll.

Die Einheiten können, sowohl als Wohnungen oder Büros genutzt werden, aber auch Nutzungen wie Hotel, Praxen und soziale Einrichtungen eignen sich, da diese unterschiedliche Größen aufweisen. Das Grundprinzip der Solids basiert auf Flexibilität und einfache Adaptierbarkeit, sodass ein dauerhaftes Gebäude entsteht, das langfristig wirtschaftlich und nachhaltig ist.<sup>118</sup>

118 Vgl. Fuchs 2007, 58.



Abb.71 Solid 1&2

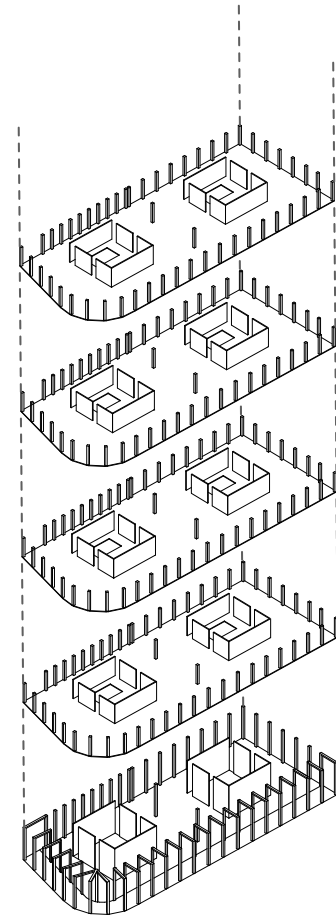
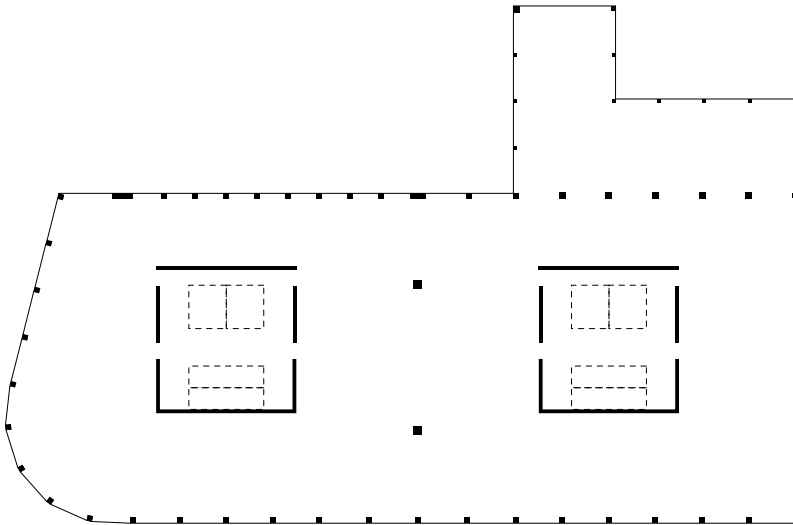


## Struktur

Die Tragstruktur des Gebäudes besteht aus einem Stützenraster und zwei zentral gelegenen Kernen. Die Stützen befinden sich direkt an der Fassade, welche diese damit zum tragenden Element macht. Zwischen dem Kern und der Fassade entsteht ein völlig offener Raum, der frei von jeder Funktion ist.

Dadurch ergibt sich eine maximale Flexibilität für den Nutzer und deren Bedürfnisse. Gleichzeitig wird durch die Raumhöhe, die bei einem Minimum von 3 Metern liegt, eine höhere Nutzungsflexibilität geschaffen.

Die Konstruktionselemente sind des Weiteren überdimensioniert, um zukünftige Erweiterungen und Änderungen aufnehmen zu können.<sup>119</sup>



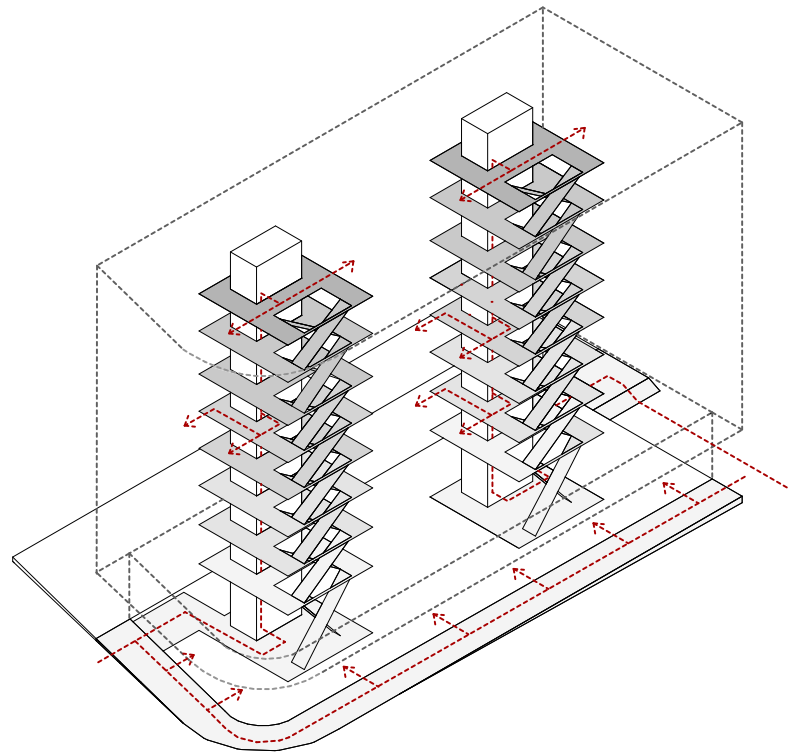
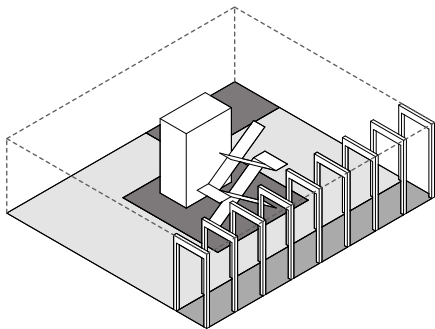
119 Vgl. [http://www.joostdevree.nl/bouwkunde2/jpgo/open\\_bouwen\\_31\\_flexibility\\_mixed\\_use\\_door\\_de\\_bos\\_bronsvoort\\_de\\_jong.pdf](http://www.joostdevree.nl/bouwkunde2/jpgo/open_bouwen_31_flexibility_mixed_use_door_de_bos_bronsvoort_de_jong.pdf), Stand 19.02.2015

## Erschließung

Die Erschließung des Gebäudes basiert auf zwei spezifischen Elementen.

Einerseits sind dies die Kolonnaden auf Straßenniveau, die einen direkten Zugang in die öffentlichen Flächen des Gebäudes ermöglichen und andererseits sind dies die beiden Kerne, die die vertikale Erschließung aufnehmen. <sup>120</sup>

120 Ebda., Stand 19.02.2015

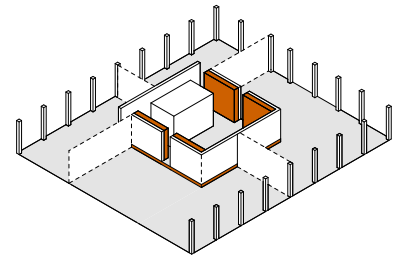
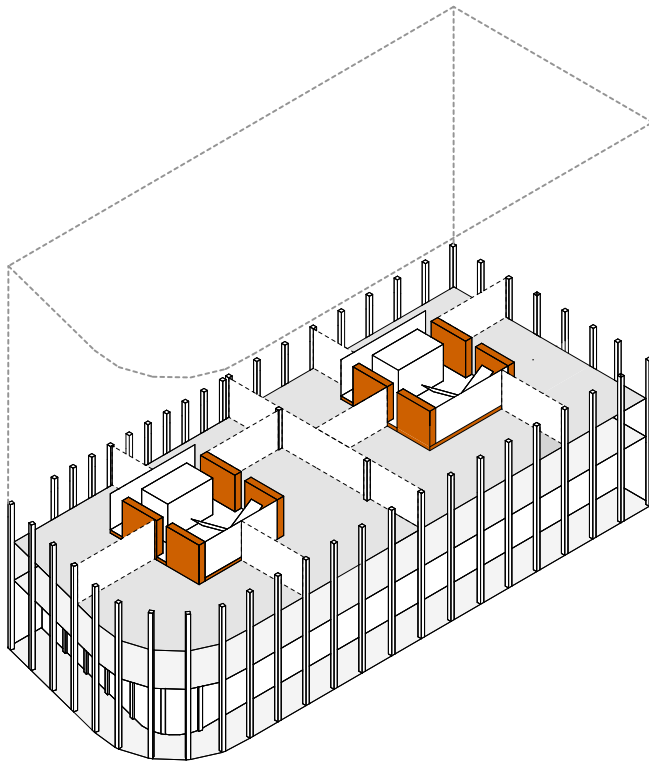


## Versorgung

Die gesamte Versorgung des Gebäudes ist rund um den Kern angesiedelt. Alle Leitungen und Installationen werden in den Schächten vertikal in die oberen Geschosse geführt.

Dadurch können rund um die Erschließungszone die jeweiligen Installationen flexibel angeschlossen werden. Der Zugang zu den Schächten erfolgt im Inneren des Kerns durch Schrankwände, die dadurch eine einfache Wartung zulassen.<sup>121</sup>

121 Ebda., Stand 19.02.2015



## Solid 18

Architekt: Claus & Kaan

Ort: Haveneiland, Amsterdam-Oost

2007

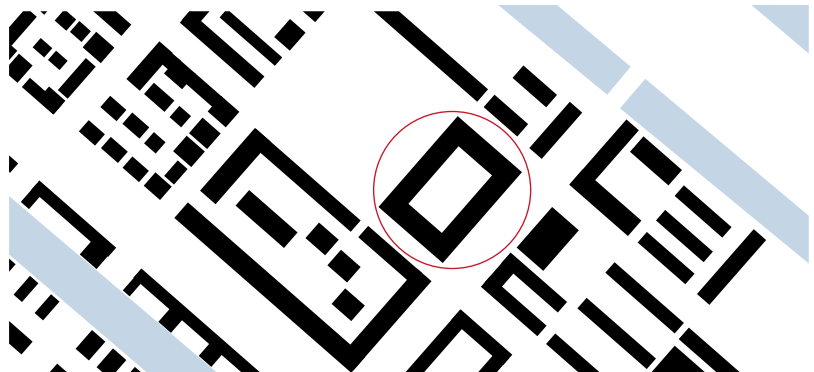
Solids 18 ist ein Gebäude, das aus verschiedenen Nutzungen wie Büros, Wohnen und Gewerbeflächen sowie einer Sporthalle besteht. Es befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Solids 1 & 2 auf der Insel IJburg. Der fünfgeschossige Bau ist klar in seinem Programm eingeteilt.

Die beiden ersten Geschosse sind als Büro- und Gewerbeflächen konzipiert, die durch die Stützenkonstruktion eine hohe Flexibilität aufweisen. Darüber liegen Wohnungen, deren Konstruktion aus massiven Wänden umgesetzt wurde. Dadurch sind diese in der Nutzungsflexibilität eingeschränkt, jedoch besteht die Möglichkeit mehrere dieser Einheiten zusammenzuschließen.<sup>122</sup>

122 Ebda., Stand 19.02.2015



Abb.72 Solid 18



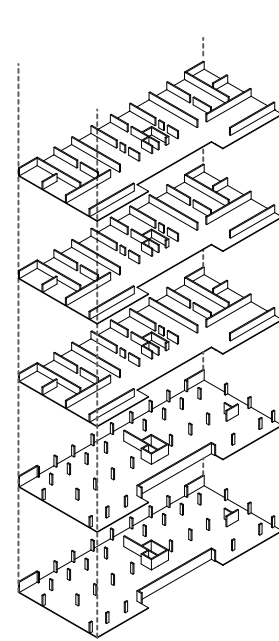


## Struktur

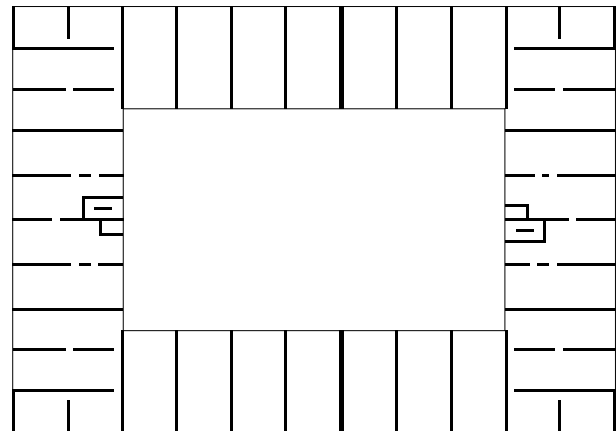
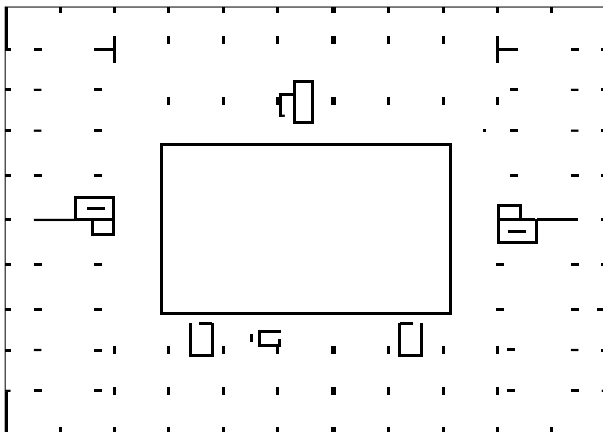
Das Tragsystem unterscheidet sich im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss von den darüberliegenden Etagen. Während in den beiden unteren Geschossen das Tragwerk durch ein Stützenraster gewährleistet ist, ist in den drei Oberen die Tragstruktur durch eine Schottenbauweise definiert. Dadurch ist das Programm der jeweiligen Geschosse bestimmt.

Durch die Skelettbauweise geht ein freier Grundriss hervor, wodurch die einzelnen Gewerbeflächen frei einteilbar sind. Lediglich die Kerne, die für die vertikale Erschließung der Bewohner sorgen, strukturieren den Grundriss.

In den Obergeschossen hingegen ist die Nutzung durch die tragenden Wandscheiben auf Wohnen beschränkt.<sup>123</sup>



123 Ebda., Stand 19.02.2015

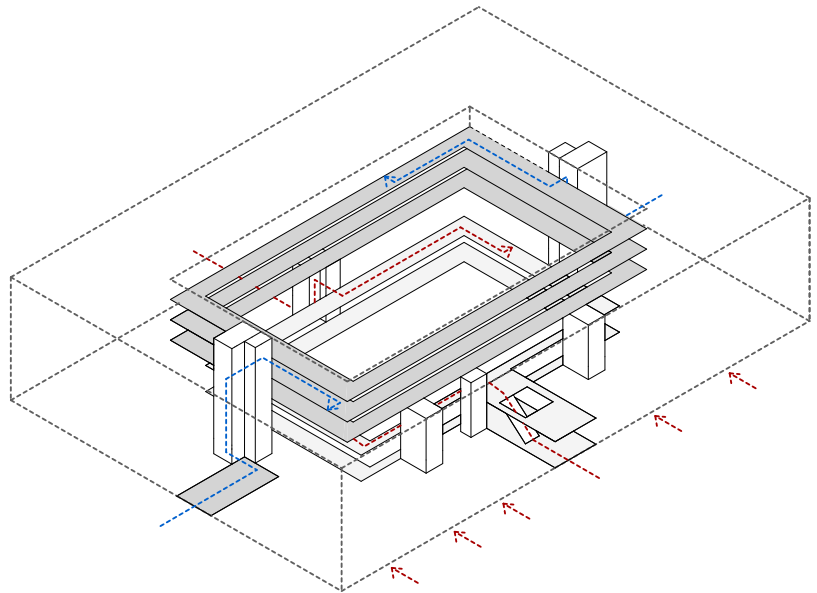
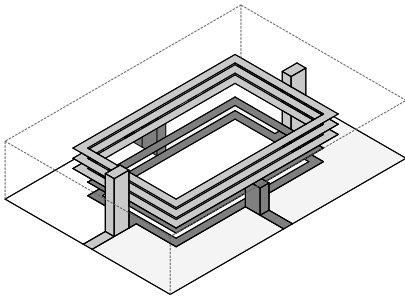


## Erschließung

Im Erdgeschoss können die einzelnen Gewerbeflächen direkt über das Straßenniveau erschlossen werden. Die Erschließung des Gebäudes separiert schließlich in zwei Teile. Die Bewohner, die in den oberen drei Etagen angesiedelt sind, haben einen unterschiedlichen Erschließungsweg, als jene, die in diesem Gebäude arbeiten.

Insgesamt gibt es vier Kerne, wobei zwei davon nur das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss erschließen. Die beiden anderen sorgen für den Zugang zu den Einheiten der Bewohner, die mittels Laubengang die Wohneinheiten erreichen können.<sup>124</sup>

124 Ebda., Stand 19.02.2015

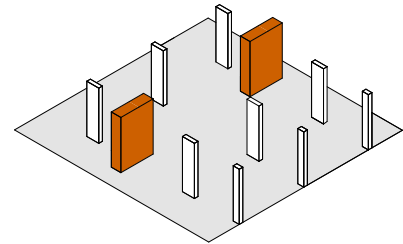
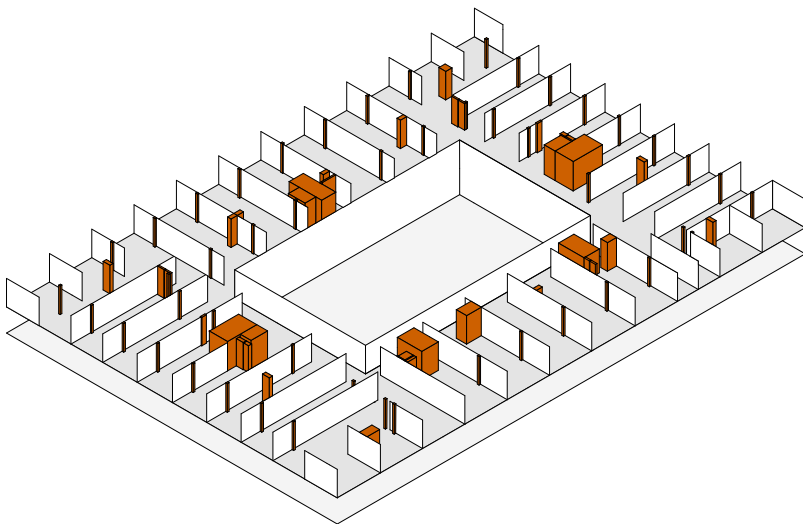


## Versorgung

Die Schächte des Gebäudes befinden sich jeweils an den tragenden Wänden in den Obergeschossen.

In den beiden Unteren sind die Schächte teilweise nicht an dem Stützenraster ausgerichtet. Dies verringert die Flexibilität im Erdgeschoss durch die zusätzlichen Schächte.<sup>125</sup>

125 Ebda., Stand 19.02.2015



## Solid 11

Architekt: Tony Fretton

Ort: Amsterdam

2008

Solid 11 ist eines von drei Gebäuden, das im Zuge eines Masterplans von einem belgischen Architekten entwickelt worden ist. Tony Fretton war dabei der ausführende Architekt, der in Zentrumsnähe das Gebäude verwirklichte.

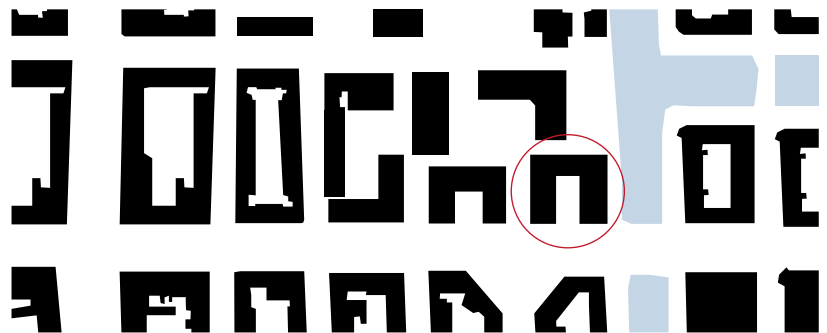
Es besteht aus zwei separierten Baukörpern, die im Erdgeschoss durch einen Innenhof miteinander verbunden sind, der zugleich als Erschließungszone dient. Die großzügige Geschosshöhe von 4 Metern ermöglicht unterschiedliche Nutzungen, die gleichzeitig mit der umliegenden Stadt in Verbindung treten sollen.

Die oberen Geschosse sind genauso flexibel nutzbar, wie das Erdgeschoss. Die Funktionen sind dabei nicht definiert und somit frei wählbar.<sup>126</sup>

126 Vgl. [http://www.wohnforum.arch.ethz.ch/sites/default/files/tagungen/2006\\_tagungsbericht.pdf](http://www.wohnforum.arch.ethz.ch/sites/default/files/tagungen/2006_tagungsbericht.pdf), Stand 21.02.2015



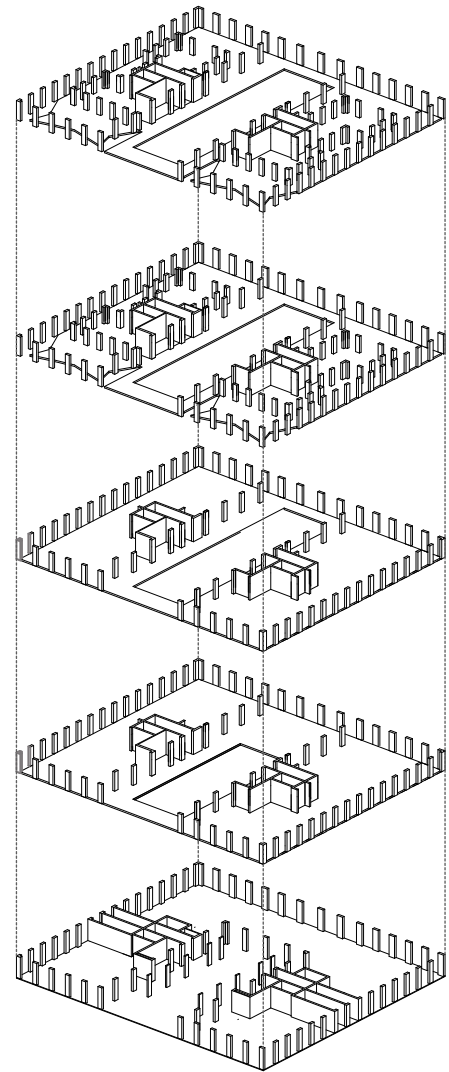
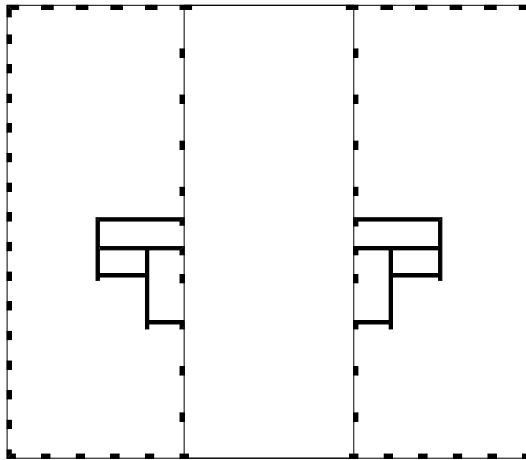
Abb.73 Solid 11



## Struktur

Das Tragwerk des Gebäudes basiert auf einem Skelettbau. Die Stützen befinden sich dabei an der Fassade.

Diese weicht in den letzten beiden Geschossen durch Rücksprünge von den restlichen Stockwerken ab, während das Erscheinungsbild durch das fortlaufende Stützenraster in der Fassade bis in das letzte Geschoss erhalten bleibt. Die Kerne, welche die vertikale Erschließung gewährleisten, steifen die Tragstruktur zusätzlich aus.<sup>127</sup>



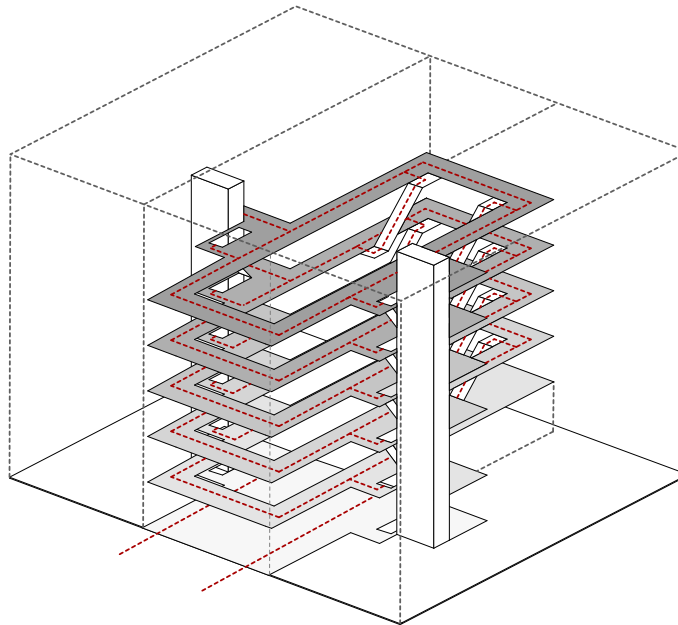
127 Ebda., Stand 21.02.2015

## Erschließung

Die Erschließung erfolgt über das großzügige Atrium, das zur Straße hin durch eine gebäudehohe Glaswand aus Lärmschutzgründen abgeschirmt ist. Jeweils eine Treppenanlage mit Aufzügen befindet sich im Inneren des Gebäudekomplexes.

Darüberhinaus können die einzelnen Etagen über eine außenliegende Treppe erreicht werden. Die beiden Gebäude sind durch eine Galerie in jedem Geschoss verbunden, wodurch die separaten Einheiten erschlossen werden können. Aufgrund dieser Erschließungstypologie lassen sich flexibel unterschiedlich viele Einheiten generieren.<sup>128</sup>

128 Ebda., Stand 21.02.2015

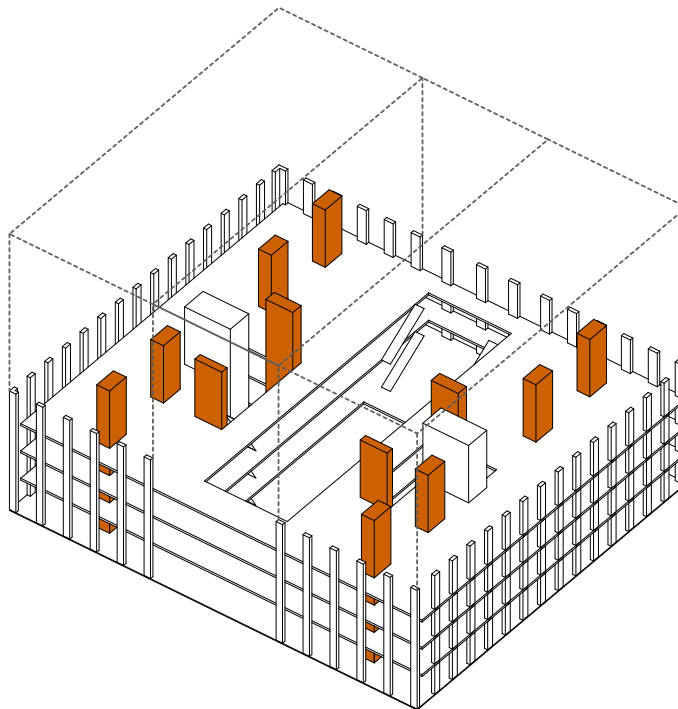


## Versorgung

Die Versorgung und Leitungsführung der Gebäude ist ebenso anpassungsfähig wie die Erschließung und die Tragstruktur. Jeweils vier Schächte versorgen punktweise die einzelnen Geschosse. Die Schachtabstände sind dabei relativ gering, um die Anpassungsfähigkeit zu erhöhen.

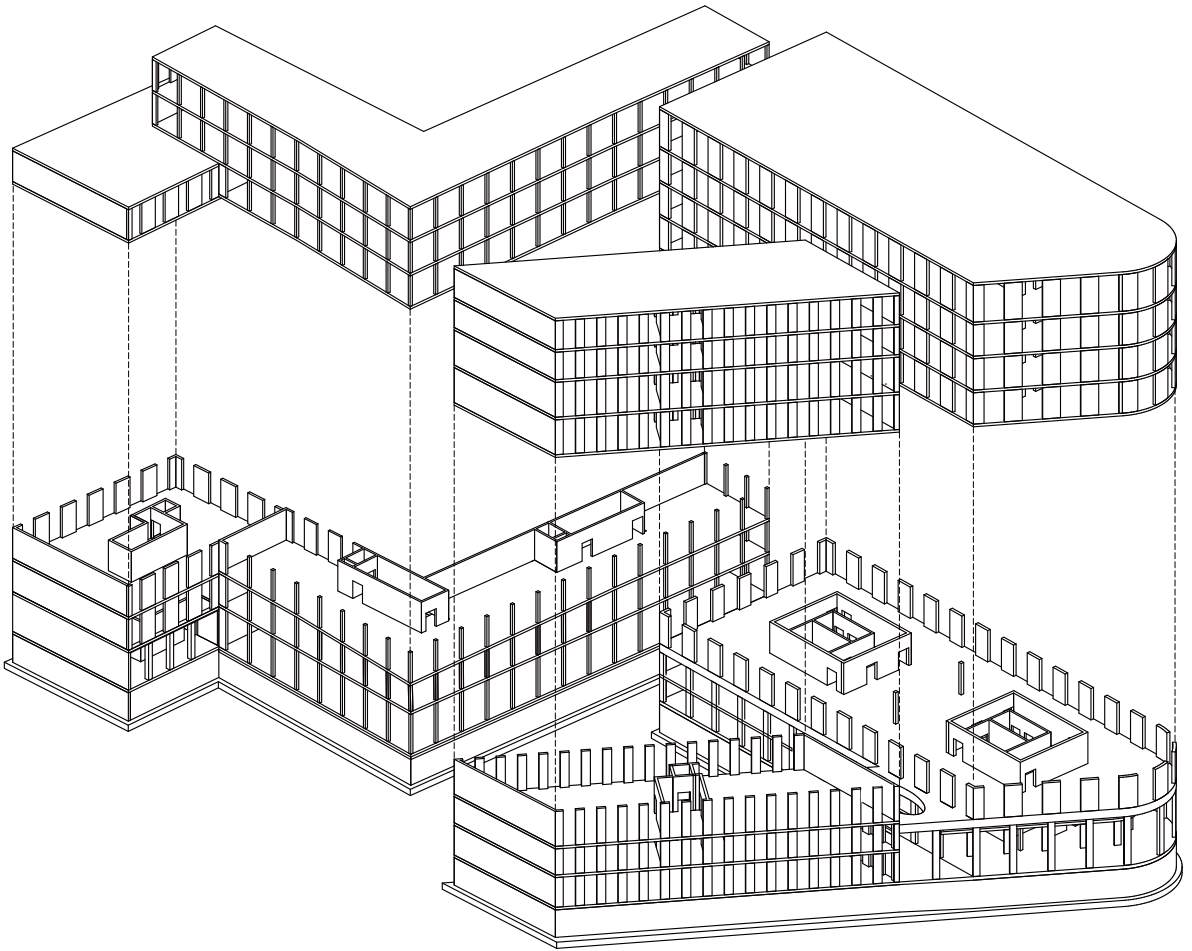
Außerdem befinden sich rund um den Treppen Kern Schächte, die zusätzlich die Flexibilität steigern. Dadurch lassen sich relativ einfach, mehrere unterschiedlich genutzte Einheiten an die Infrastruktur des Gebäudes anschließen.<sup>129</sup>

129 Ebda., Stand 21.02.2015



## **Strukturelles Konzept**





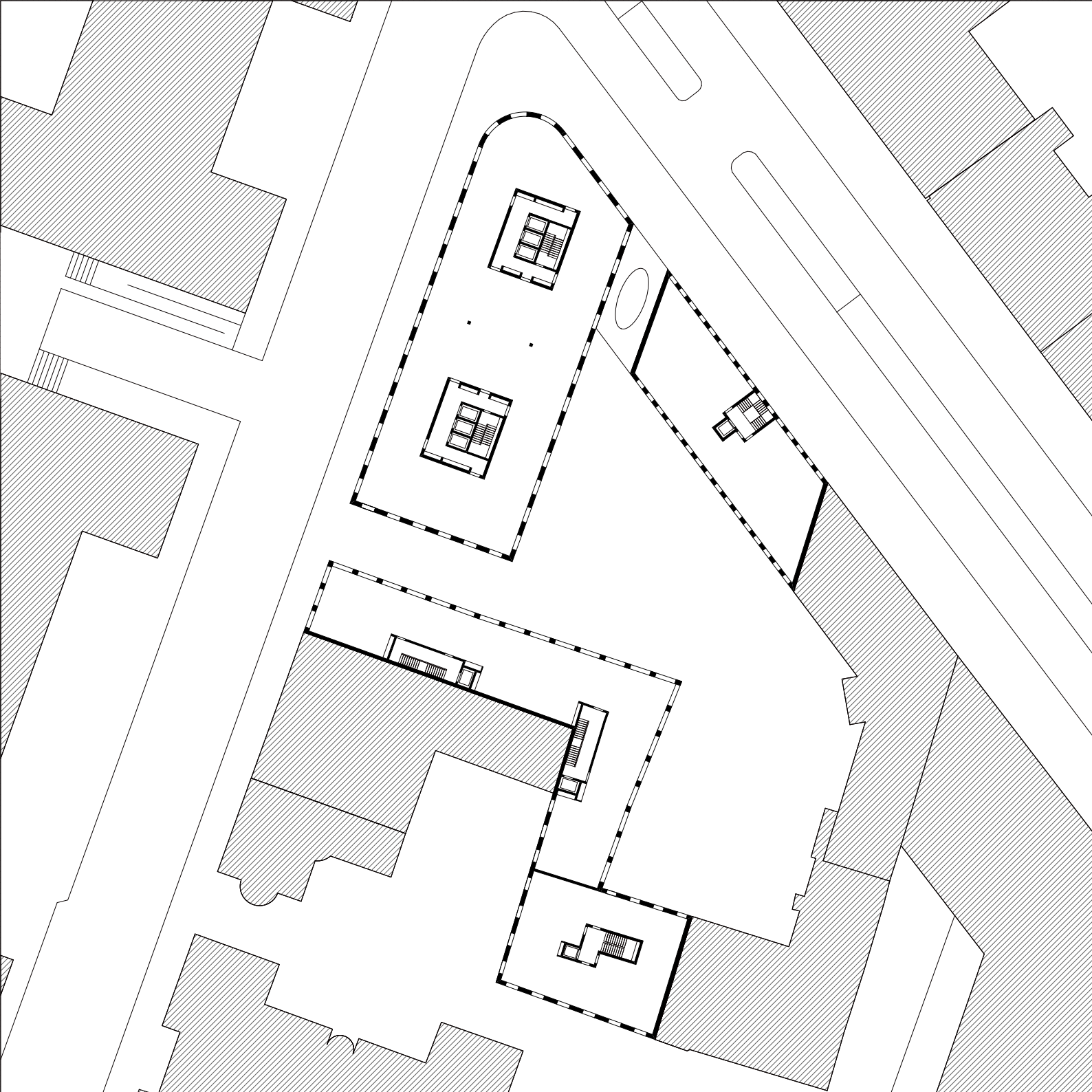
## **Tragwerk & Erschließung**

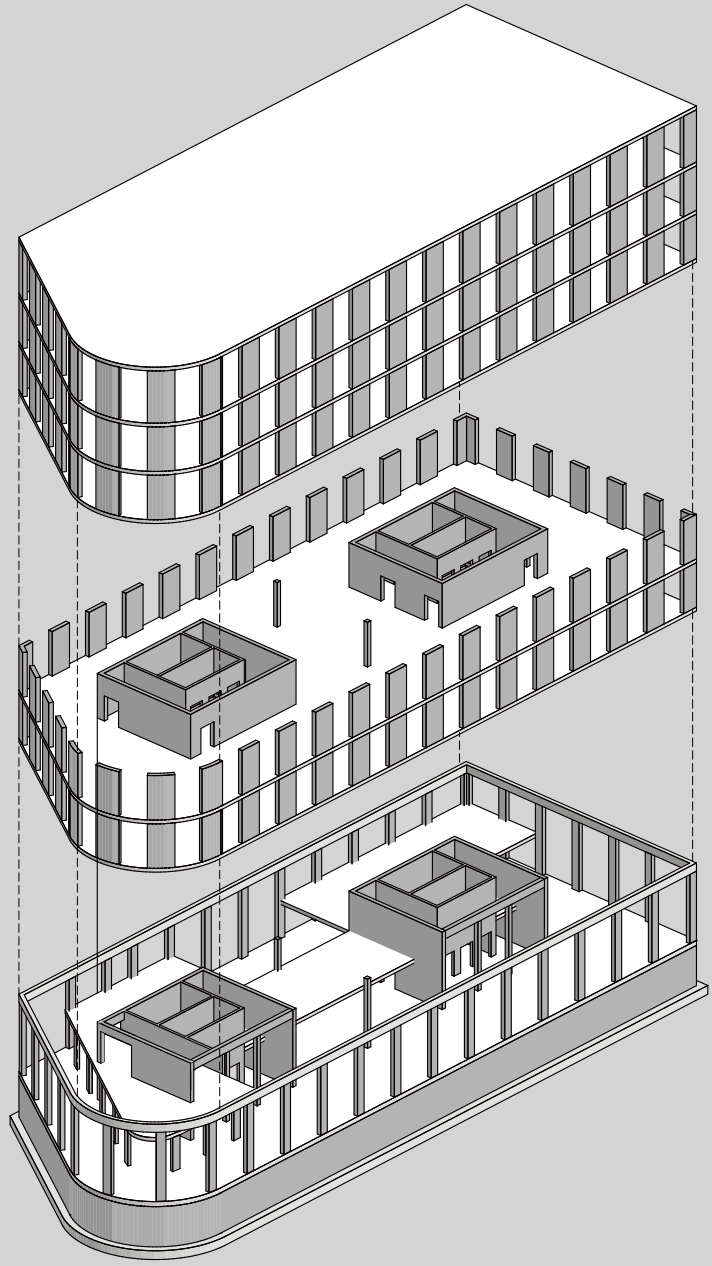
Die vier, aus dem Städtebau heraus entstandenen unabhängigen Volumen verstehen sich mit ihren inneren Strukturen als nutzungsneutrale „Gehäuse“, welche durch verschiedenste Funktionen ausgefüllt werden können. Diese Rahmenbedingungen werden durch die gewählte Stahlbeton-Skelettbauweise geschaffen und erlauben ein Optimum an Flexibilität in der Flächenaufteilung.

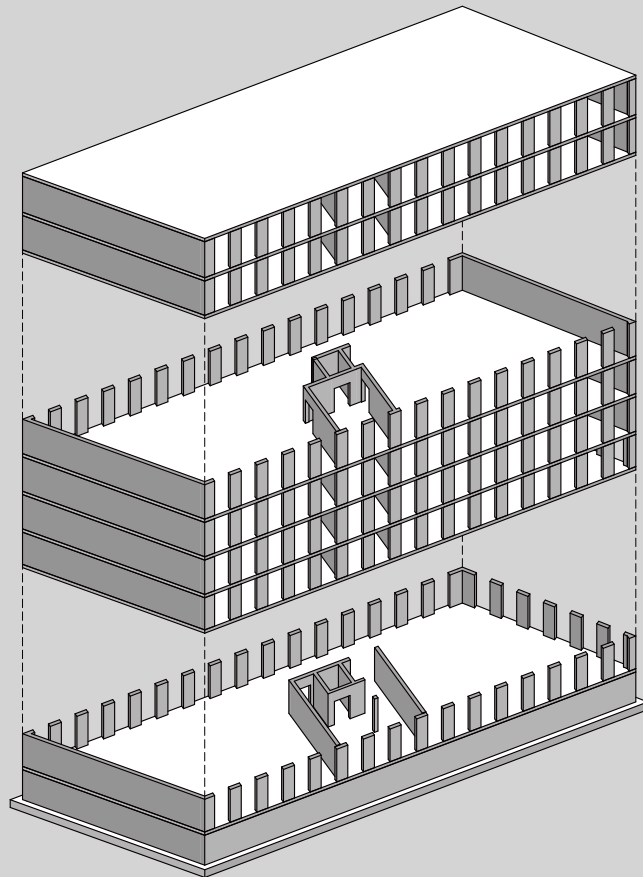
Pfeiler und Stützen bilden an der Fassade die statisch relevanten Elemente und tragen zusammen mit den massiven, aussteifenden Erschließungskernen anfallende Lasten ab. Kombiniert mit den monolithischen Geschossdecken bildet dieses Tragwerk die Basis und damit auch das stetigste Teilsystem innerhalb der Gebäude.

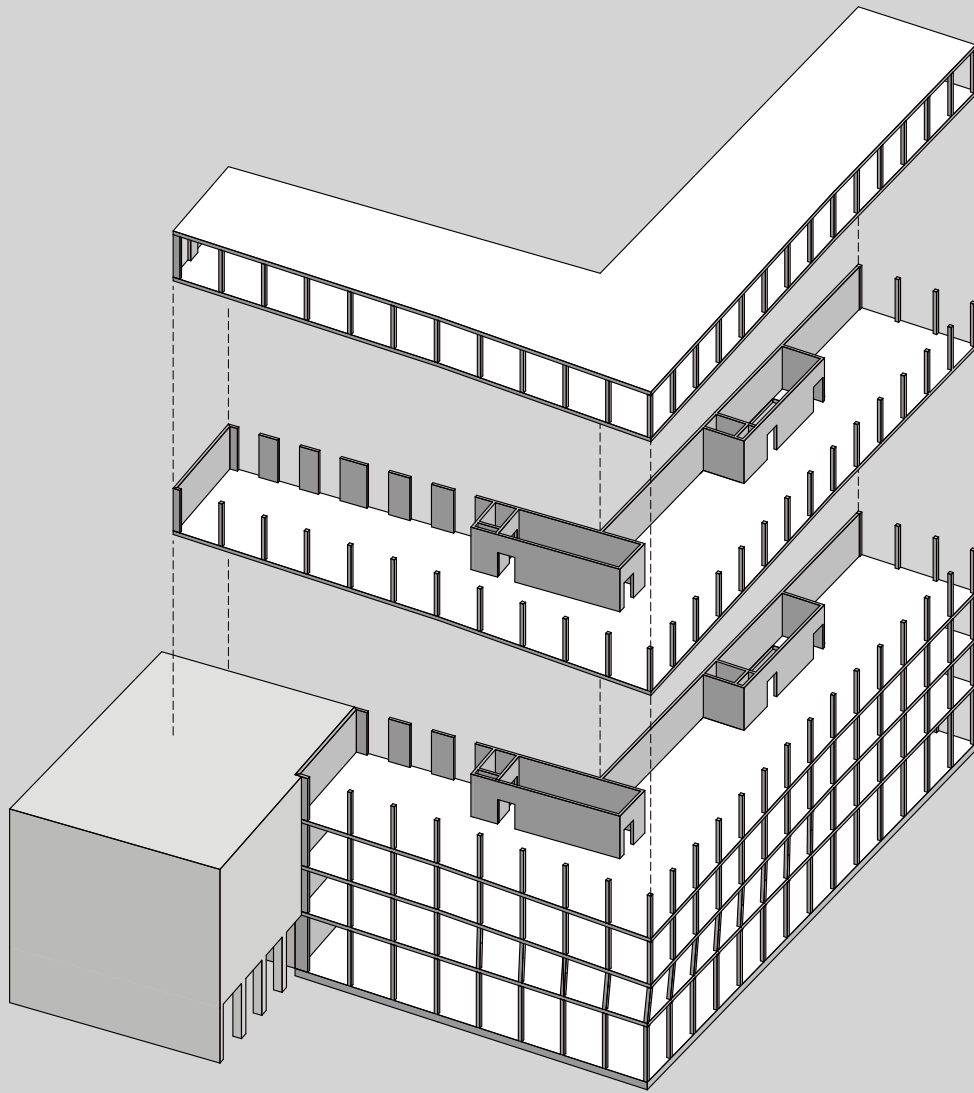
Durch diese Konstruktionsweise entstehen offene Räume, die nicht durch eine tragende Struktur, vielmehr durch reversible Ausbauten der individuellen Benutzer gegliedert werden. Somit wird neben einer vertikalen Nutzungsdurchmischung auch eine horizontale Verteilung der einzelnen Funktionen ermöglicht. Dadurch gewinnt jedes Geschoss an Bedeutung und ist hinsichtlich wirtschaftlicher sowie gesellschaftlicher Veränderungen anpassungsfähig.

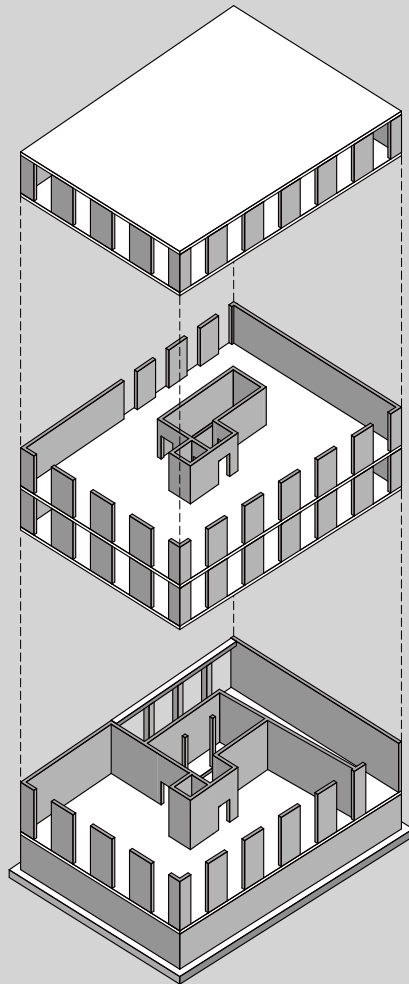
Die Positionierung sowie die Größe der Kerne in den Gebäudevolumen wird zum größten Teil durch die Tiefe der einzelnen Baukörper bestimmt, welche sich wiederum überwiegend durch den städtebaulichen Kontext ergibt. Wenn eine ausreichende Gebäudetiefe gegeben ist, befinden sich die Kerne zentral, um ein Maximum an Erschließungsmöglichkeiten für die einzelnen Geschossflächen zu gewährleisten. Die durchgehenden Versorgungsstränge sowie die vertikalen Erschließungselemente wie Treppenhäuser und Aufzüge sind in den Kernen so angeordnet, um ebenfalls ein Höchstmaß an Unterteilbarkeit der Flächen zu ermöglichen.







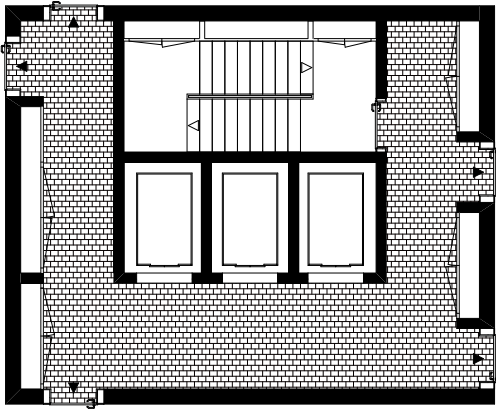




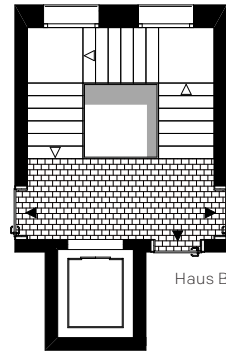
## Kerne



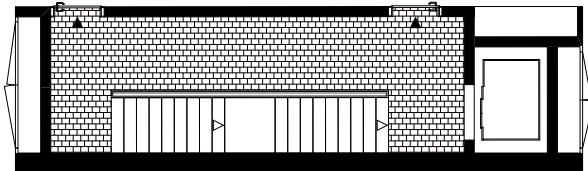




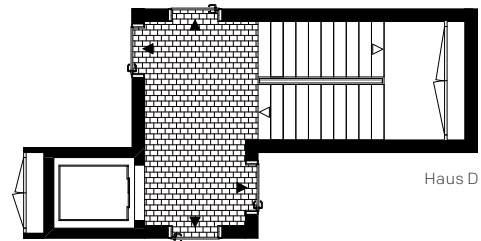
Haus A



Haus B

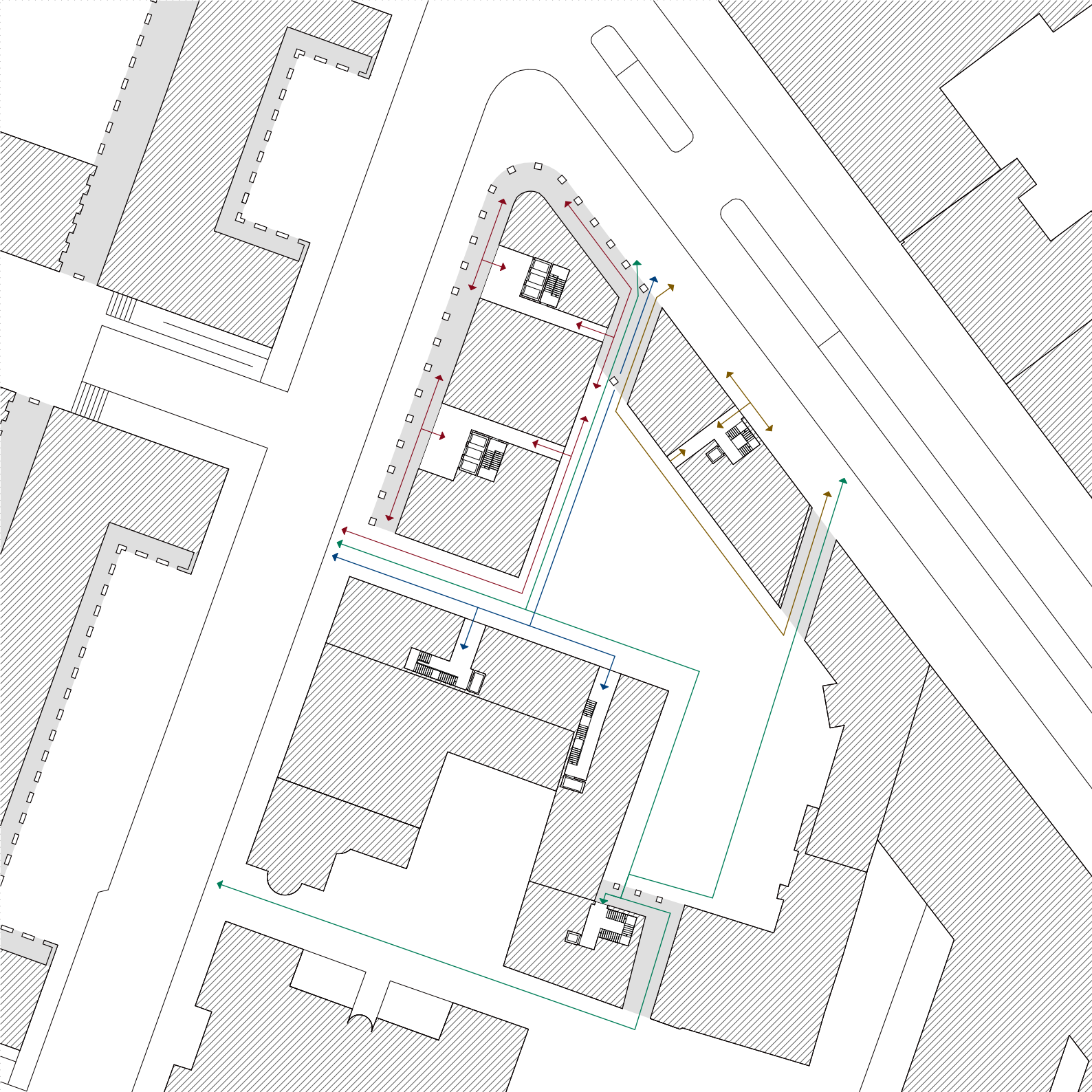


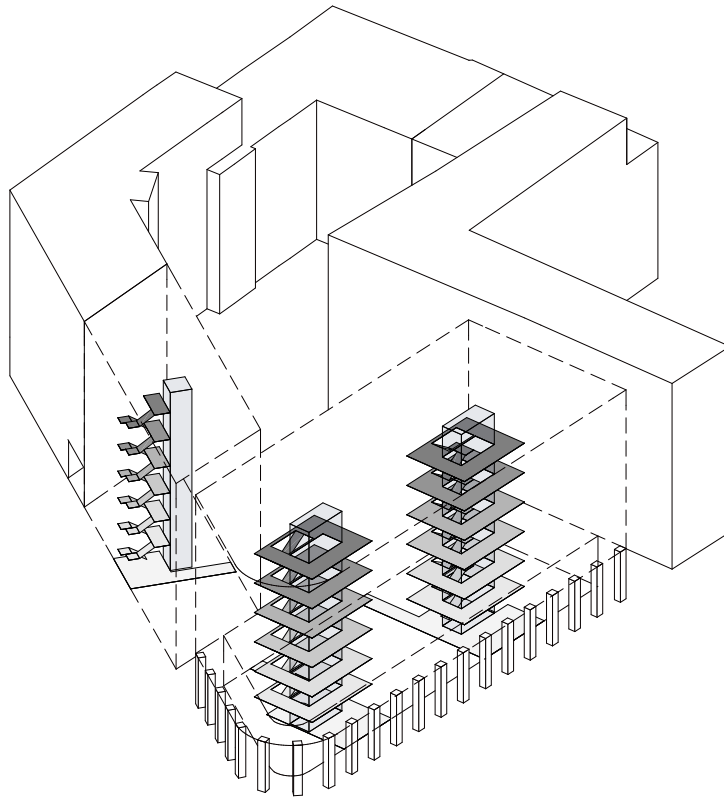
Haus C



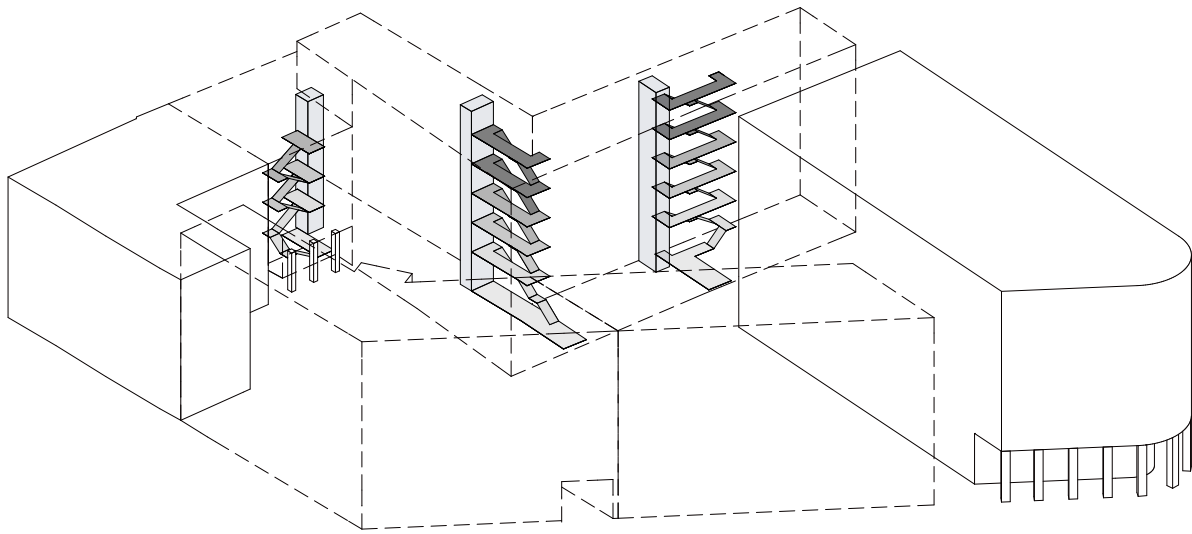
Haus D

**Erschließung**





Vertikale Erschließung A und B



Vertikale Erschließung C und D

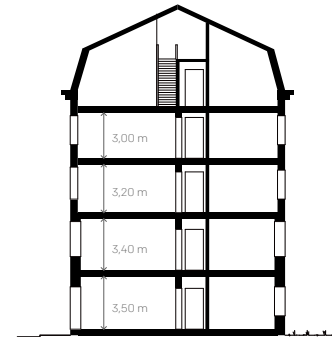
**Raumhöhen**

Die lichte Raumhöhe hat eine wesentliche Bedeutung in der Umsetzung eines Baukörpers mit hoher Lebenszeit. Diese beeinflusst dabei genauso wie die Struktur oder die Erschließung das Konzept eines nutzungs-offenen Gebäudes. Die Nutzungsarten spielen des Weiteren eine große Rolle in der Dimensionierung der Raumhöhe. Die lichte Höhe des Raumes bestimmt innerhalb des Baukörpers sowohl die Nutzungsmöglichkeiten, als auch die flächenmäßige Größe der Einheiten, da bei geringerer Raumhöhe auch das Flächenangebot reduziert werden muss. Gleichzeitig ist die lichte Höhe für etwaige Einbauten und gebäudetechnische Anlagen relevant, die im besten Falle mit dem Stand der Technik auch nachträglich eingebaut werden können. Die Frage nach der richtig dimensionierten, lichten Raumhöhe ist daher von hoher Wichtigkeit.

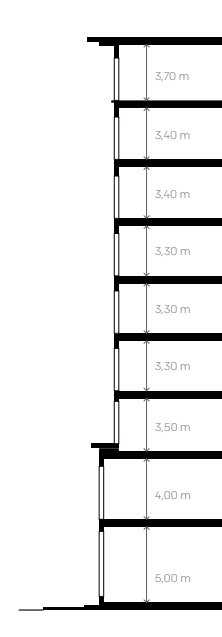
Gründerzeitbauten zählen mit ihren fast überdimensionierten Raumvolumen als sehr flexibel. Die lichte Höhe beträgt dabei 3 bis 3,5 Meter. Das Erdgeschoss definiert sich in diesem Gebäudetyp meist als öffentliche Zone, die verschiedene Nutzungen zulässt. Die oberen Geschosse mit einer Höhe von 3 bis 3,4 Meter werden meist für Wohnzwecke genutzt.

Die Hochhäuser der Chicago School charakterisieren sich über unterschiedliche lichte Höhen innerhalb eines Bauvolumens. Der Baukörper wird dabei in eine Basis, den durchgehenden Schaft sowie dem Kapitellgeschoss eingeteilt.

Die Basis als zweigeschossiges Volumen im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss wird für Gewerbezwecke genutzt (bis zu 5 Metern). Die Schaftgeschosse weisen eine Höhe von 3,3 bis 3,5 Metern auf, während das Kapitellgeschoss den Abschluss des Gebäudes mit bis zu 4 Meter hohen Räumen darstellt.<sup>130</sup>



Gründerzeitbau



Chicago School

130 Vgl. [http://www-docs.tu-cottbus.de/lsk-architecture/public/publikationen/seminare/PDF\\_Lebensdauer\\_Einzelseiten.pdf](http://www-docs.tu-cottbus.de/lsk-architecture/public/publikationen/seminare/PDF_Lebensdauer_Einzelseiten.pdf), Stand 06.03.2015

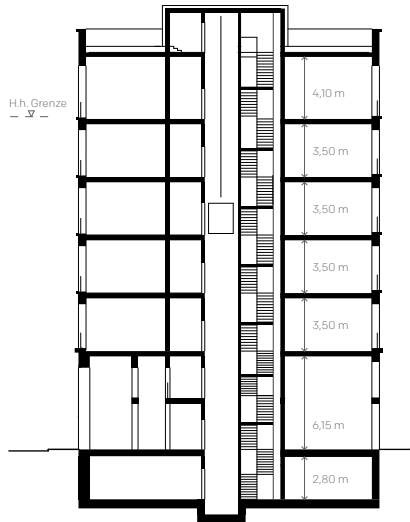
Der gewählte Gebäudetypus orientiert sich an den lichten Höhen der Gründerzeitbauten, aber auch an der Chicago School, die sich beide durch die Qualität des großzügigen Raumvolumens auszeichnen. Die Baukörper definieren sich durch eine Sockelzone und darüberliegende Regelgeschosse. Der Sockel bildet dabei die Basis und weist in allen Gebäuden eine repräsentativere Raumhöhe als in den übrigen Geschossen auf. Alle Ebenen umfassen dabei eine lichte Höhe von mindestens 3 Metern, um Raum für mögliche technische Installationen sowie Umnutzungen zu gewährleisten.

Die Sockelzone im Haus A lässt sich durch eine Galerieebene unterteilen. Das Erdgeschoss kann demnach ein- oder zweigeschossig sein. Dadurch entsteht bei Bedarf ein eindrucksvoller, hoher Raum, der ideal für öffentliche Nutzungen ist. Die Tiefe des Baukörpers von ca. 20 Metern erfordert zusätzlich eine großzügigere Raumhöhe in den Regelgeschossen, um mehr Belichtung im Innern zu schaffen. Die Hochhausgrenze ist in Berlin auf 22 Metern festgelegt. Diese wird eingehalten, wodurch zusätzlich die Ausbildung eines höheren, abschließenden Geschosses ermöglicht wird.

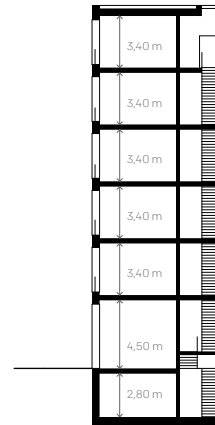
In Haus B ergibt sich eine Raumhöhe von 3 Metern durch die relativ geringe Gebäudetiefe von ca. 11 Metern. Haus C und D weisen dieselbe lichte Höhe auf. Da die Ausrichtung der Gebäudevolumen teilweise nach Norden fällt, wurde die Dimensionierung bewusst höher gewählt, um die Belichtung zu steigern.

Um ein möglichst vielfältiges Angebot innerhalb der Struktur zu erreichen, ist es wichtig eine Optimierung der Raumhöhe zu schaffen, die für verschiedenste Funktionen geeignet ist und auf mögliche Umnutzungen reagieren kann.

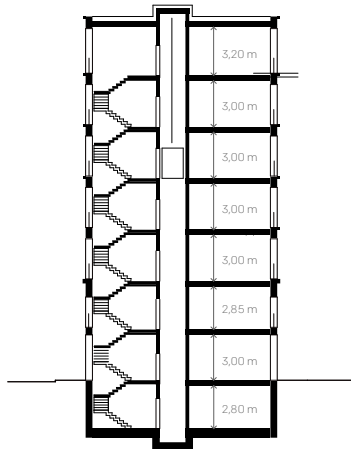




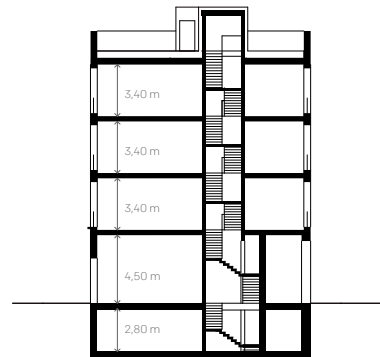
Haus A



Haus C

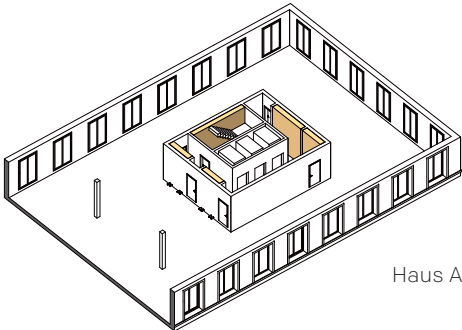


Haus B

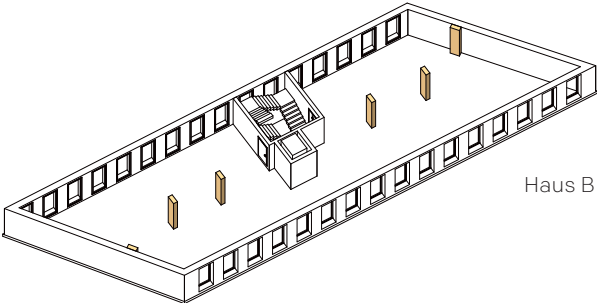


Haus D

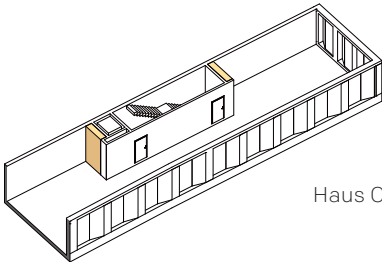
**Infrastruktur**



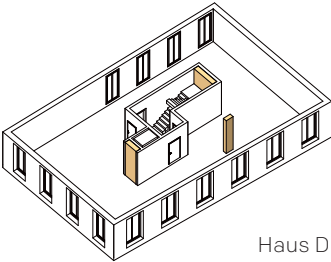
Haus A



Haus B



Haus C



Haus D

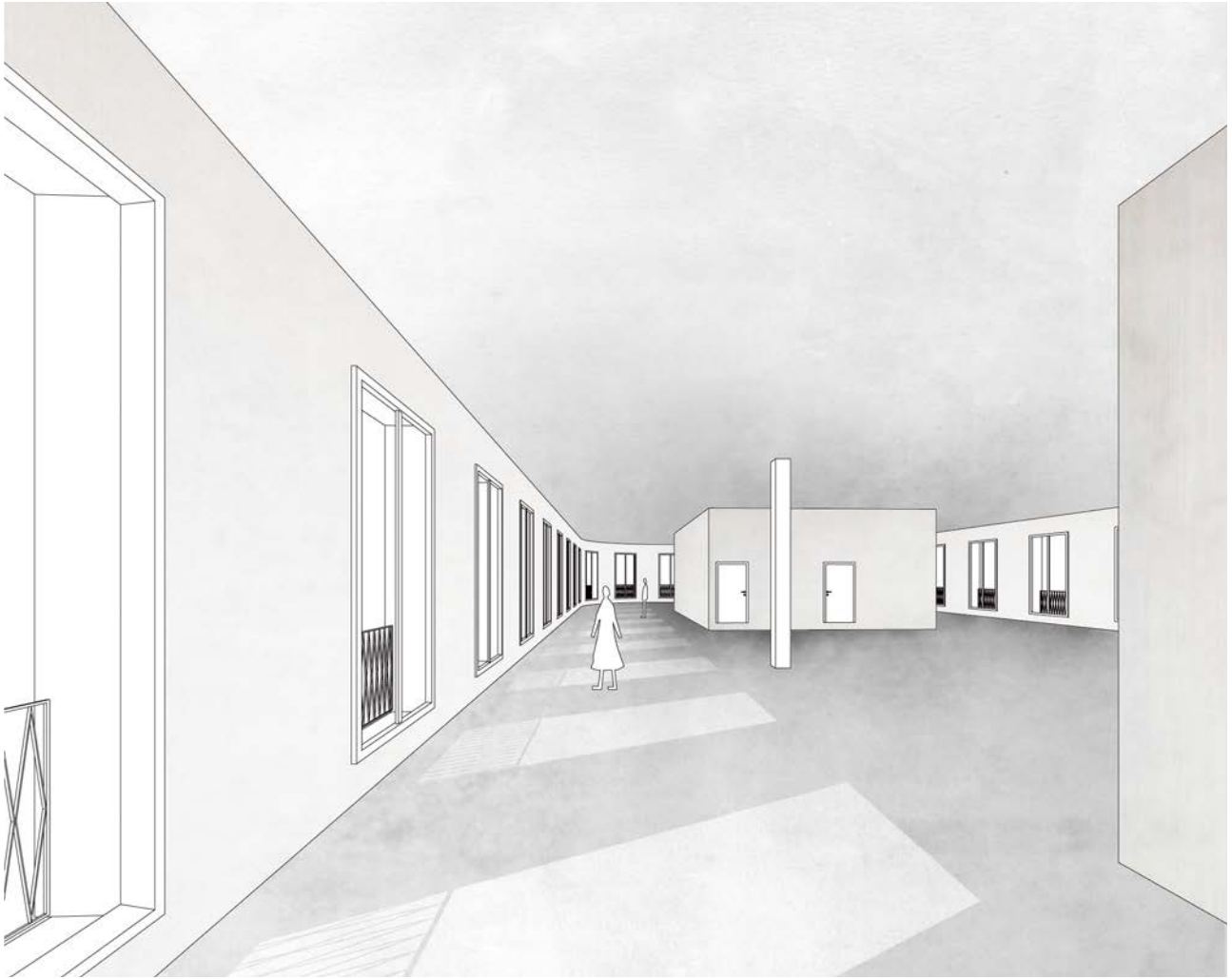
## **Rohbau**

Die Basis der Einheiten innerhalb der Gebäudestrukturen ist durch den „Edelrohbau“ gegeben. Notwendige Installationen für Heizung und Sanitäreanlagen sind über die angrenzenden Erschließungskerne und vereinzelt durch ergänzende separate Schächte gegeben. Um den technischen Ansprüchen zu genügen, sind die rohen Böden, Decken und Wände soweit bearbeitet, dass sie ohne weitere Schichten zweckdienlich sind. Alle zusätzlichen Ausbaumaßnahmen wie Veredelung der Oberflächen, Zwischenwände sowie weiterer Komfort ist optional und können somit durch die individuellen Bedürfnisse des jeweiligen Benutzers angepasst werden.

Diese loftartigen Einheiten lassen also bewusst Spielraum für die eigene Verwirklichung offen, schaffen dadurch mehr Identifikation mit dem Objekt und stärken damit die Bindung an den Ort sowie dessen Umgebung.

Lediglich die stetigen Elemente, wie Fassade und Erschließungskern werden mit robusten und dauerhaften Materialien ausgebaut, um eine möglichst lange Lebensdauer anzustreben.

Dieses Konzept ermöglicht das Ausfüllen, das Ersetzen sowie das Erweitern von Nutzungen innerhalb eines Gebäudes auf eine sehr unkonventionelle Art und Weise und passt sich somit den jeweils gegebenen ökonomischen und sozialen Verhältnissen an.



Innenraum Haus A



Innenraum Haus B



Innenraum Haus C

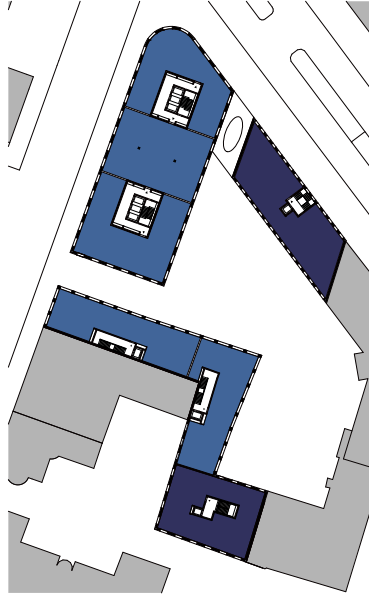
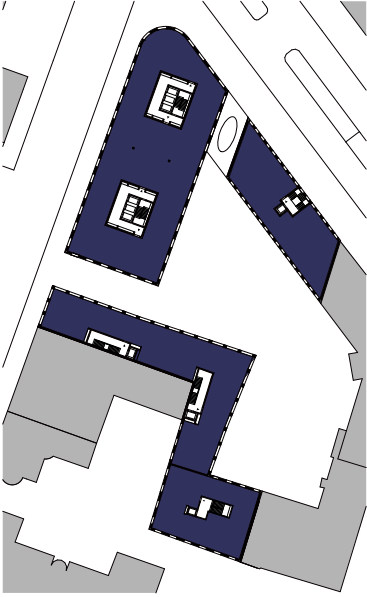


Innenraum Haus D

## Flächenangebot und Zonierung







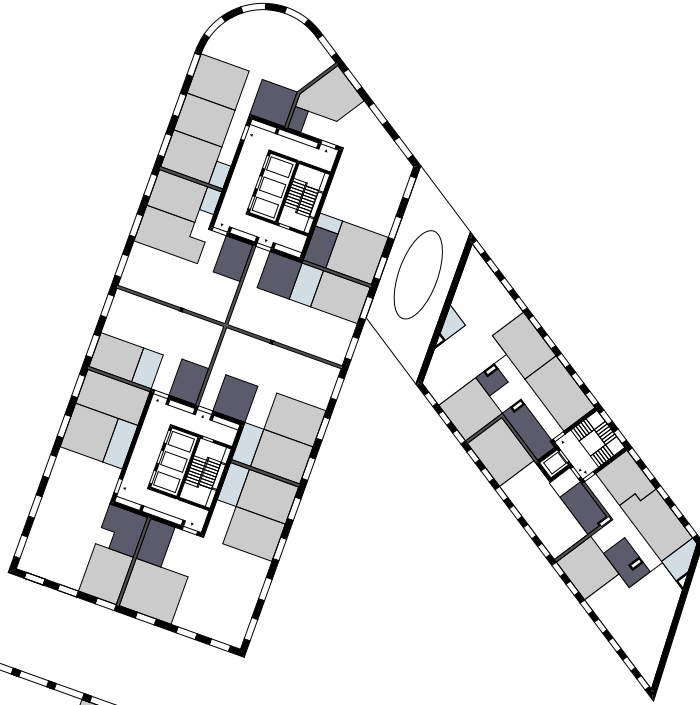
Das Flächenangebot der einzelnen Gebäude weist eine hohe Anzahl von Möglichkeiten auf, die sich aus der Struktur heraus generieren lassen. Das Angebot erstreckt sich dabei von der gesamten Geschossfläche bis hin zu den kleinstmöglichen Unterteilungen in den einzelnen Gebäuden.

Dadurch bilden sich in jedem Baukörper gleichzeitig unterschiedlich viele sowie verschieden große Einheiten, in denen das Flächenangebot von 30 bis 700 Quadratmetern reicht. Daraus geht ein Höchstmaß an flexibler Grundrissgestaltung hervor, in dem eine große Bandbreite an Nutzungsvariabilität stattfinden kann. Aufgrund dessen entsteht eine Durchmischung der einzelnen Nutzer mit unterschiedlich großen Einheiten und inhomogenen Programmen.

In weiterer Folge wurde das nutzungsneutrale Flächenangebot auf ihren Gebrauchswert geprüft. Dabei wurden die einzelnen Flächen in vier Zonen gegliedert. Open Space, Sanitärzonen, belichtete Räume und unbelichtete Räume bilden dabei die Kategorien. Durch diese Strukturierung des unterschiedlich großen Flächenangebots in vier Bereiche, lässt sich eine Relation der Gesamtfläche der Einheiten zu den einzelnen Zonen herstellen.

Diese Zonierung folgt in der Regel einem bestimmten Prinzip, in dem rund um den Kern die Nebenräume und die Sanitärbereiche angeordnet sind, da diese in Verbindung mit den vertikalen Schächten stehen. Die belichteten Räume und der Open Space Bereich erstrecken sich zur Fassade hin.

Die Einteilung in den Kategorien ist dabei unabhängig von gewissen Nutzungen und allgemein für Wohn- und Arbeitszwecke gültig.



Sanitärzone



unbelichtete Räume



belichtete Räume



Open Space



## Flächenanalyse

### Haus A

Bruttofläche / Geschoss:	930 m <sup>2</sup>
Nutzfläche / Geschoss:	712 m <sup>2</sup>
Verkehrsfläche / Geschoss:	154 m <sup>2</sup>
Brutto / Netto:	77%

### Haus B

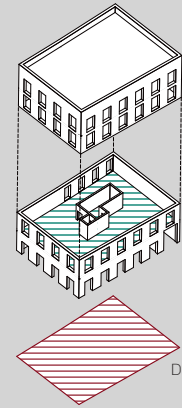
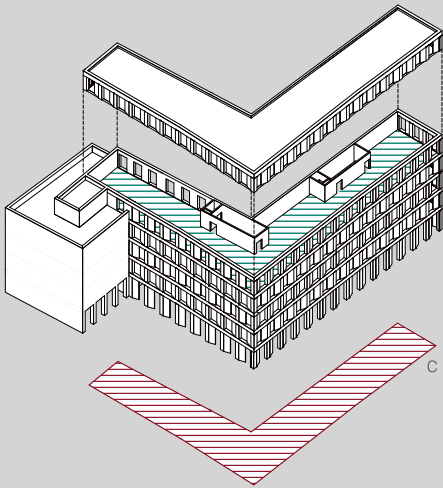
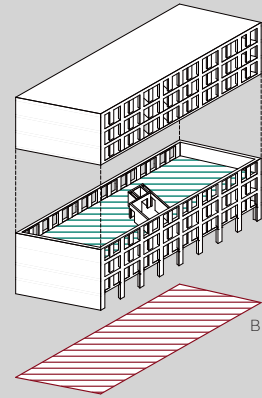
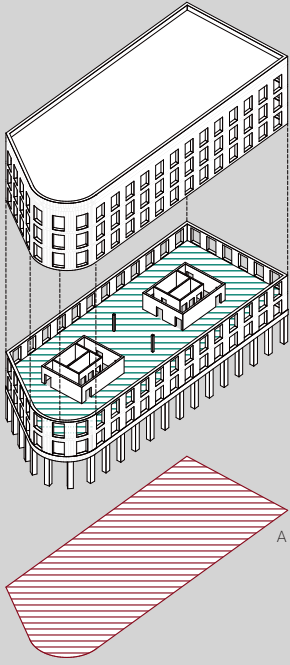
Bruttofläche / Geschoss:	333 m <sup>2</sup>
Nutzfläche / Geschoss:	272 m <sup>2</sup>
Verkehrsfläche / Geschoss:	23 m <sup>2</sup>
Brutto / Netto:	82%

### Haus C

Bruttofläche / Geschoss:	606 m <sup>2</sup>
Nutzfläche / Geschoss:	471 m <sup>2</sup>
Verkehrsfläche / Geschoss:	68 m <sup>2</sup>
Brutto / Netto:	78%

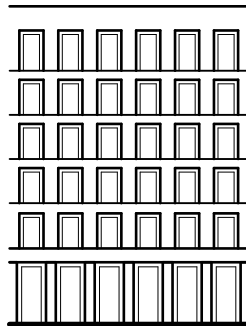
### Haus D

Bruttofläche / Geschoss:	281 m <sup>2</sup>
Nutzfläche / Geschoss:	225 m <sup>2</sup>
Verkehrsfläche / Geschoss:	28 m <sup>2</sup>
Brutto / Netto:	80%





## Hülle







## Über die Hülle

Die Hülle eines Gebäudes gilt als Schnittstelle zwischen dem öffentlichen Ort und dem privaten Raum im Inneren und geht dabei weit über die funktionale Trennung zwischen Innen und Außen hinaus. Fassaden verstehen sich dabei als Hüllen eines Baukörpers und prägen das Stadtbild sowie den umliegenden urbanen Kontext wesentlich mit. Mit ihrer Materialität und Tektonik stehen Fassaden im ständigen Dialog mit der baulichen Umgebung und tragen somit eine bedeutende Rolle im gesellschaftlichen Spannungsfeld. Die Identitätsbildung eines Ortes geschieht unter anderem über den Ausdruck einer Fassadengestalt, die in einer globalisierten Welt immer mehr von Bedeutung ist. Die zeitliche Dimension einer Hülle zeichnet sich letztlich nicht nur durch die technische Qualität aus, sondern viel mehr durch den sozialen und kulturellen Stellenwert eines Gebäudes innerhalb einer Gesellschaft. Die Akzeptanz eines Bauwerks ist daher jene Größenordnung, wodurch die zeitliche Dimension überdauert werden kann.

Die Gebäudehülle steht des Weiteren immer in Beziehung mit dem örtlichen Klima, denn dieses beeinflusst unmittelbar den Raum im Inneren. Um einen hohen Gebrauchswert der Hülle zu erzielen, ist es notwendig, eine Aussage zum Ort zu treffen und gleichzeitig auf ein System mit langer Funktionalität zu setzen, das über die Jahre zur Schonung der Ressourcen beiträgt.

Die Gestalt und Beschaffenheit einer Fassade ist immer dem öffentlichen Raum zugeordnet und wird also durch mehrere Faktoren beeinflusst, die sich in jeden Fall dem gesellschaftlichen Diskurs stellen.<sup>131</sup>

131 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 148-149.



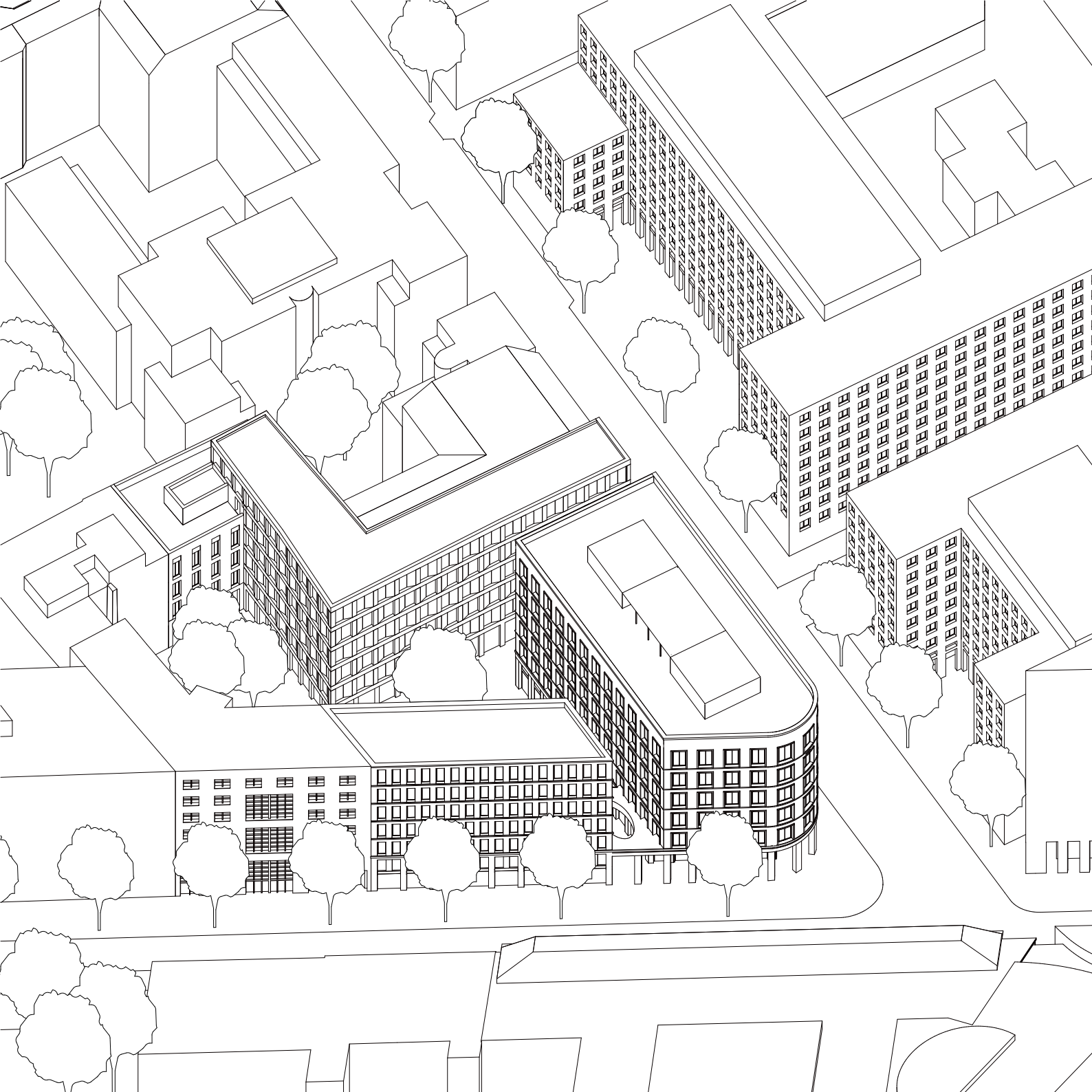
## **Hüllen der Umgebung**

Abb. 74- 91





## **Fassadenkonzept**



## **Fassadenkonzept**

Durch die städtebauliche Setzung der Volumen sowie die bewusste Zurückhaltung der Fassaden, erfolgt eine Einfügung der Baukörper in den Stadtraum auf eine sehr harmonische Art und Weise, die den Ort mit seinen Strukturen weiterführt und gleichzeitig ergänzt. Nach Außen hin präsentiert sich der Gebäudekomplex als zusammenhängendes Gefüge und schreibt den großstädtischen Charakter der urbanen Umgebung weiter.

Generell lassen sich die Baukörper in eine Basis und in die darüberliegenden Regelgeschosse teilen. Das bereits in der Umgebung bestehende architektonische Element, die Kolonnade, wurde aufgegriffen. Als einleitende Komponente stellt diese eine Verbindung zwischen dem Straßenraum, den öffentlichen Funktionen im Erdgeschoss sowie den privaten Nutzungen in den oberen Geschossen her.

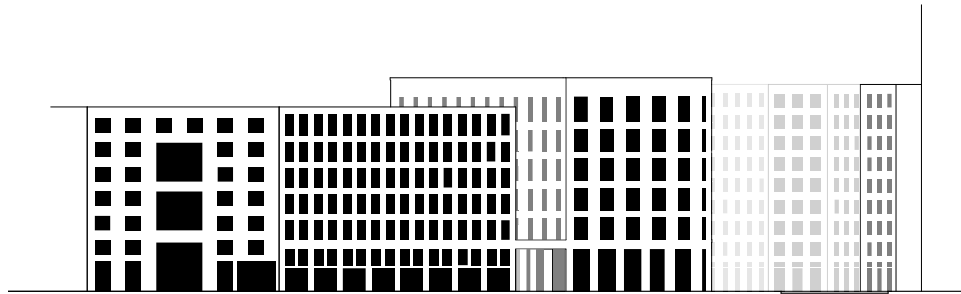
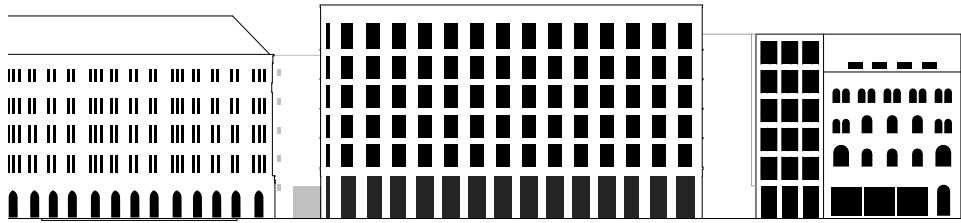
Das Erscheinungsbild der Fassaden spiegelt die dahinterliegenden, neutralen Strukturen und somit das Konzept eines nutzungsoffenen Gebäudes wider. Der gleichmäßige Fensterrhythmus stellt indifferente Bedingungen für das disparate Nutzungsprogramm her. Diese regelmäßig angeordnete Lochfassade zielt auf maximale Flexibilität im Innenraum ab und schafft dadurch ein anpassungsfähiges Einfüllen der Funktionen. Der Abstand zwischen den Öffnungen stellt dabei eine wichtige Komponente im Bezug auf die Adaptierbarkeit der Trennwände im Grundriss. Durch große Distanzen ergeben sich zwar mehr Anschlussmöglichkeiten im Inneren, gleichzeitig können zu große Fensterabstände die Belichtung, aber auch die Achsabstände von Einheiten sowie deren Flächenwirtschaftlichkeit, maßgebend beeinträchtigen. Die aus der Struktur resultierenden, teilweise

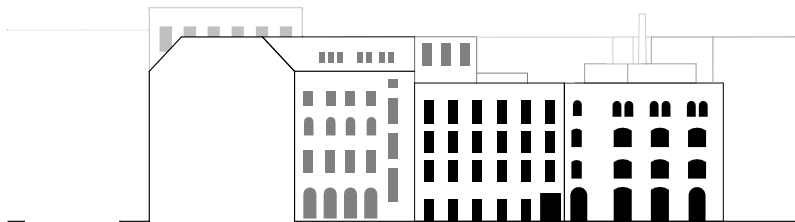
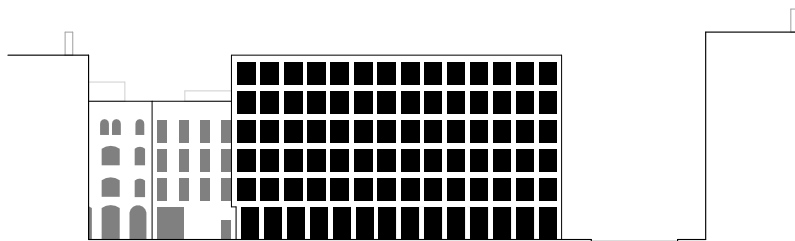


relativ tiefen Räume, fordern eine gute Belichtung, welche über, die im vertikalen Rhythmus, der beinahe raumhohen Öffnungen gesichert ist. Des Weiteren lassen sich die Fenster manuell öffnen und stellen somit in Kombination mit den außenliegenden Brüstungen einen starken Bezug zwischen Innen und Außen her.

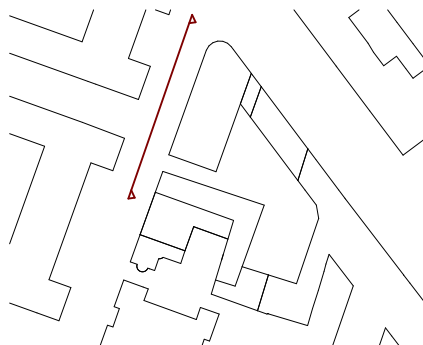
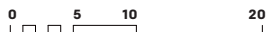
Darüber hinaus gliedern die feinen Linien der Gesimse die Fassade, bilden die Geschossebenen ab und stellen zugleich Zusammenhänge zwischen den einzelnen Baukörpern her. Innenbündig sitzende Fenster verleihen der Gebäudehülle tiefe Laibungen, die für zusätzliche Plastizität sorgen. Zudem lockern leichte Variationen wie gerahmte Öffnungen oder abgeschrägte Laibungen die Fassaden auf.

Die Hülle der Baukörper ist zudem mit einem Stein überzogen, der sich durch seine Dauerhaftigkeit und Robustheit auszeichnet. Gleichzeitig wird eine solide Massivität geschaffen, die innerhalb des Stadtraumes Bestand haben soll und damit das Konzept eines langlebigen Gebäudetypus unterstreicht.



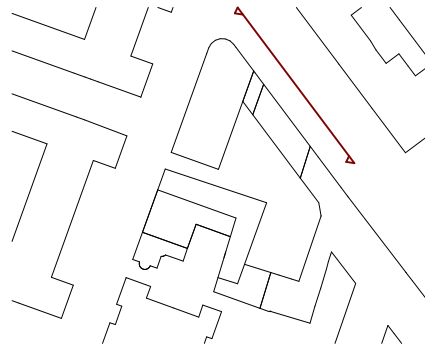
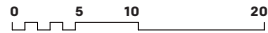


### Ansicht Köthener Straße



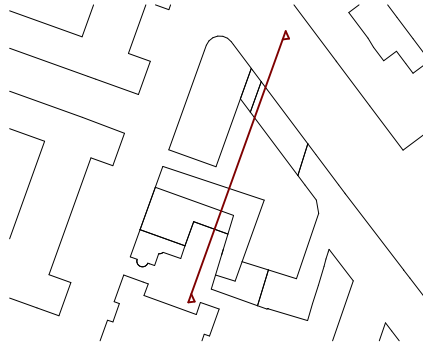
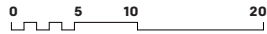


### Ansicht Stresemannstraße



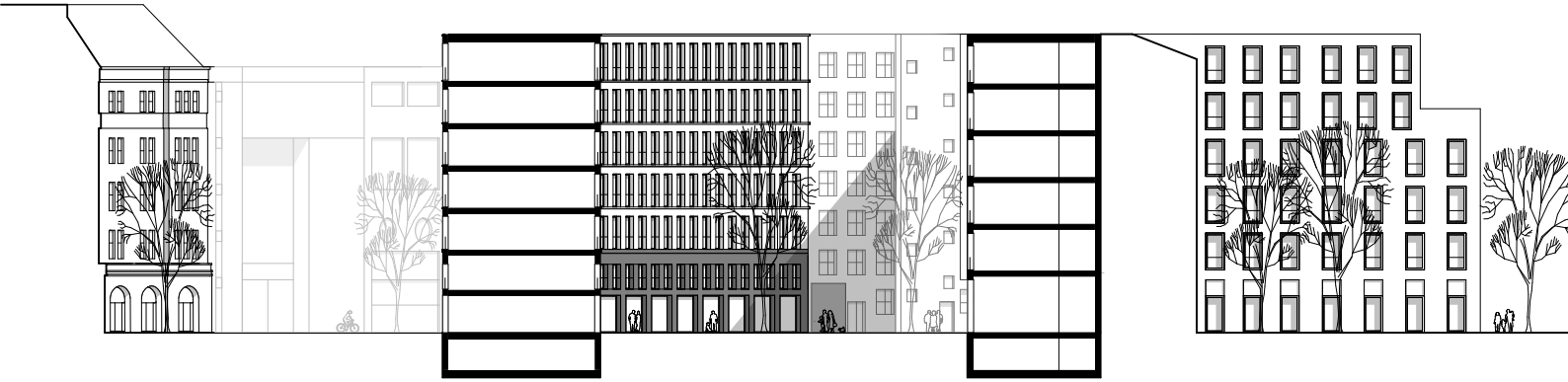


## Quartierschnitt

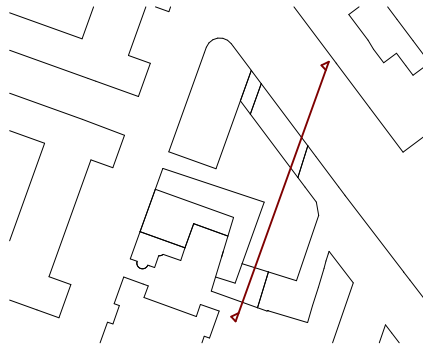
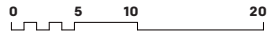


200



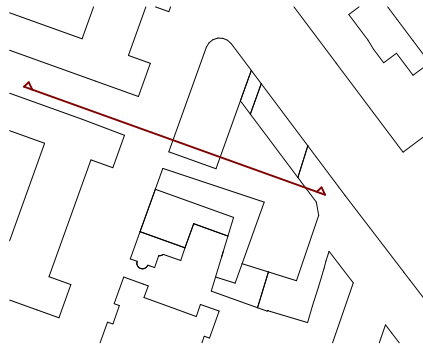
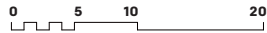


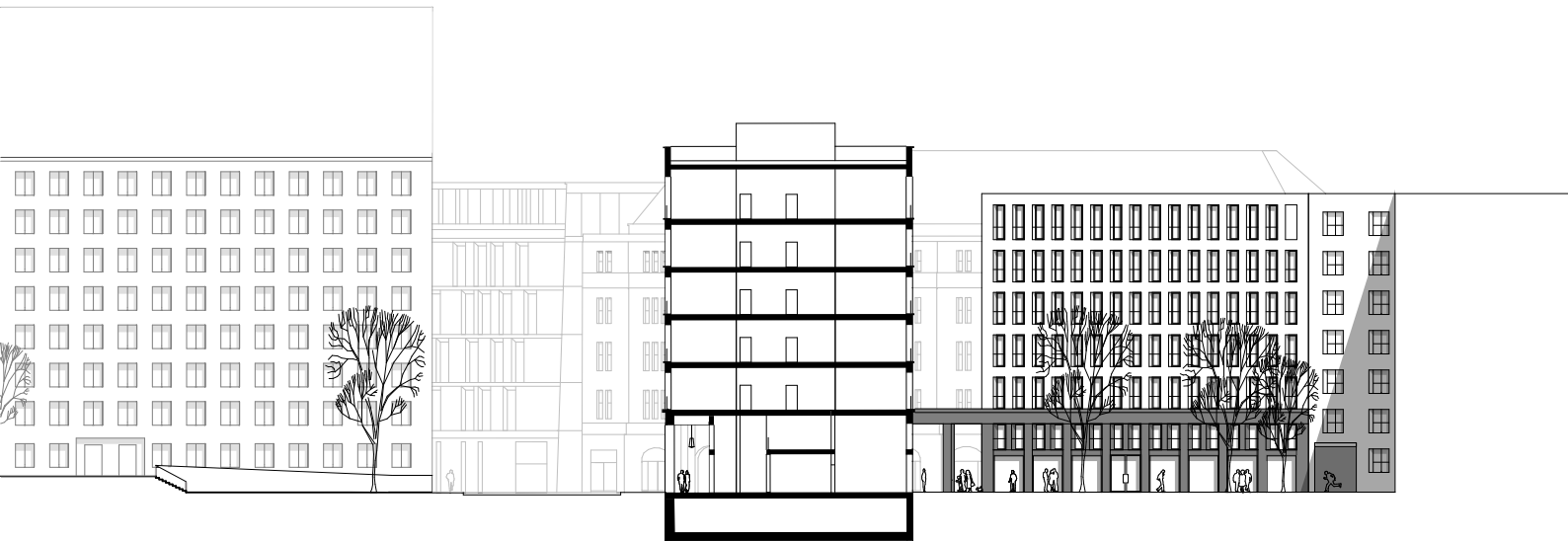
## Quartierschnitt



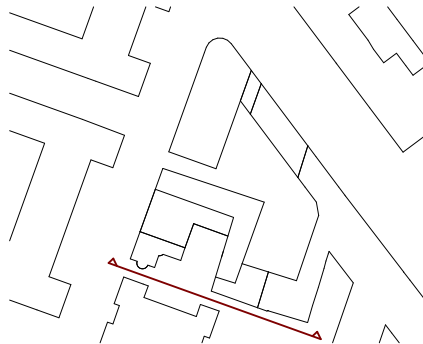
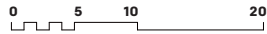


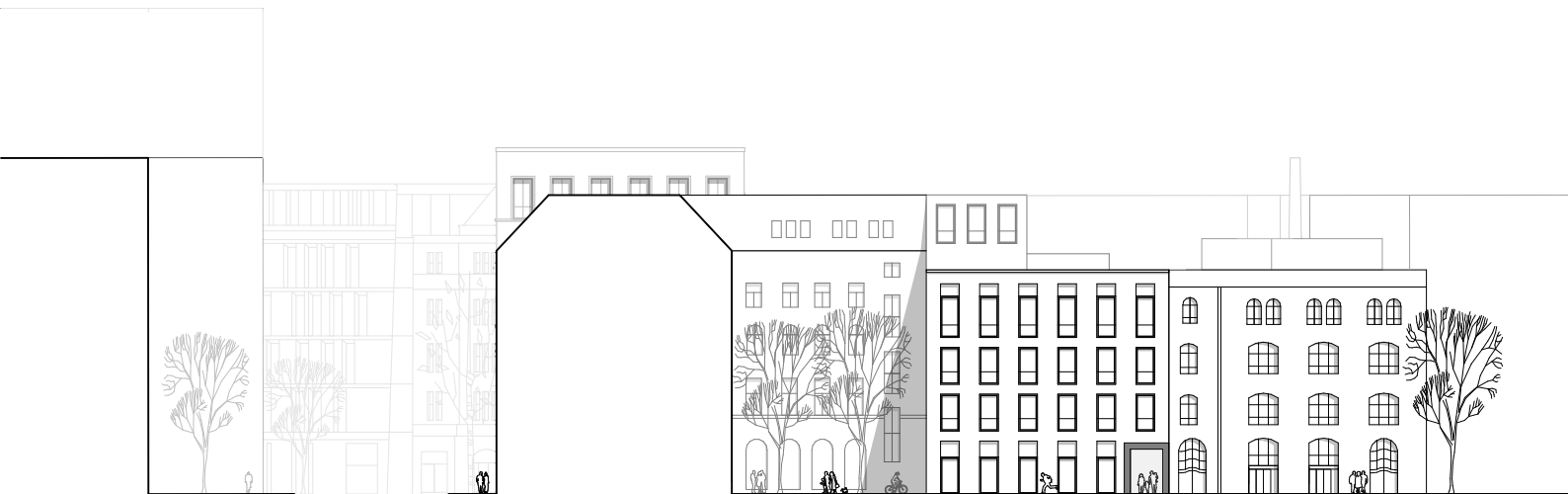
## Quartierschnitt



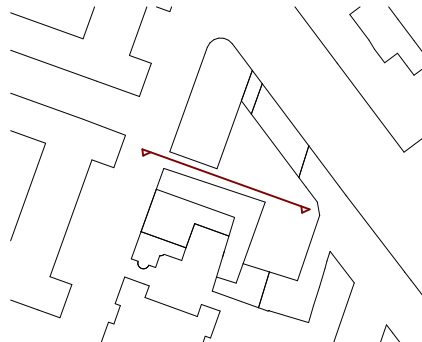
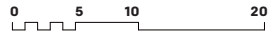


### Ansicht Hinterhof

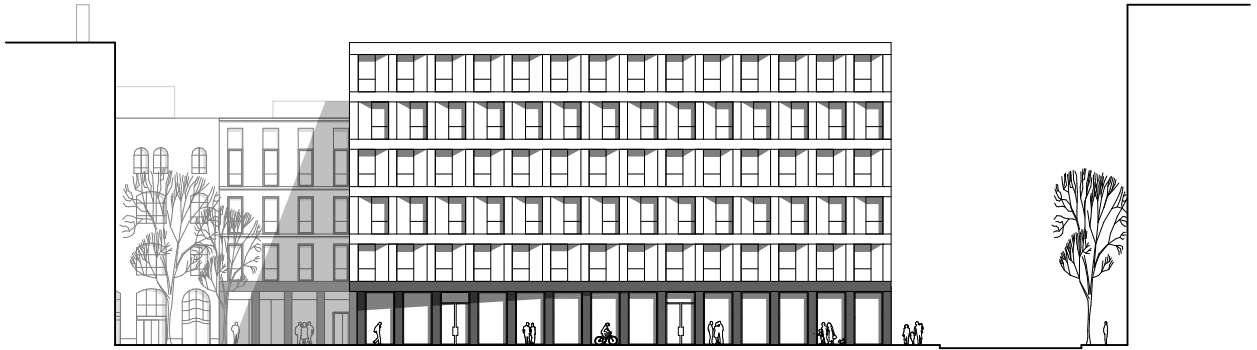




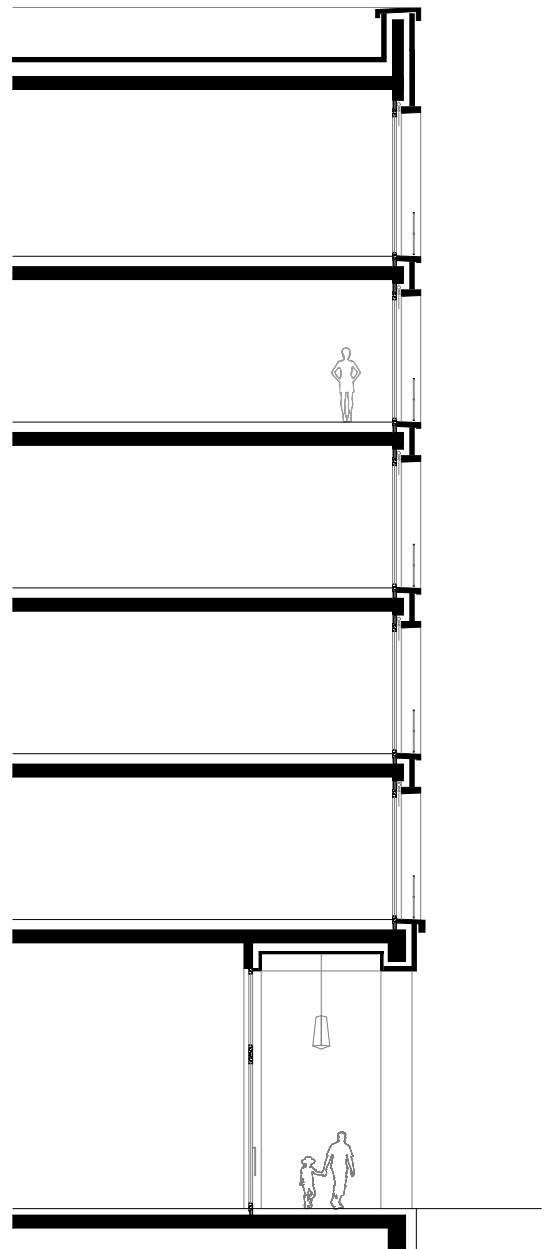
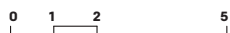
### Ansicht Innenhof

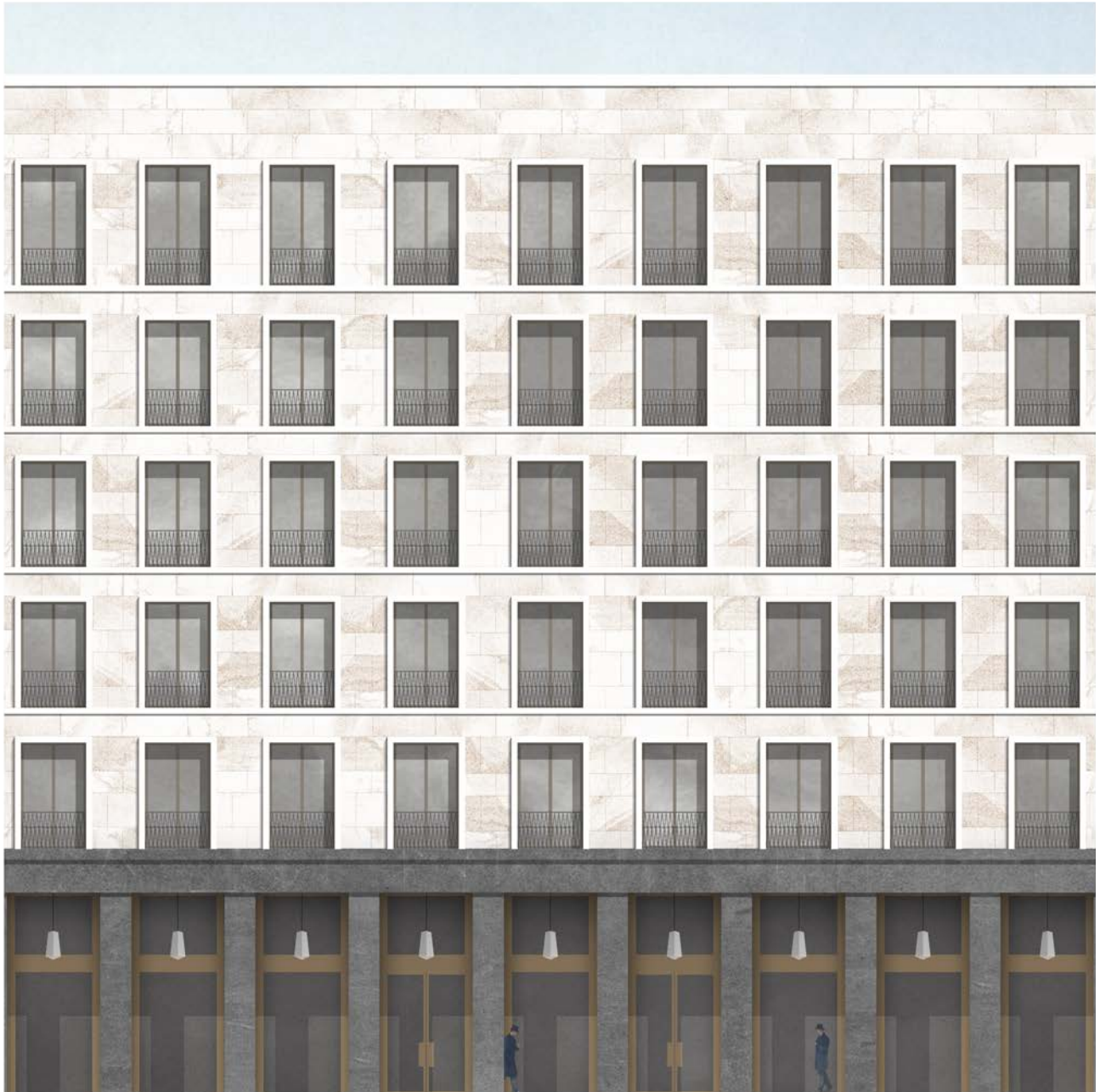




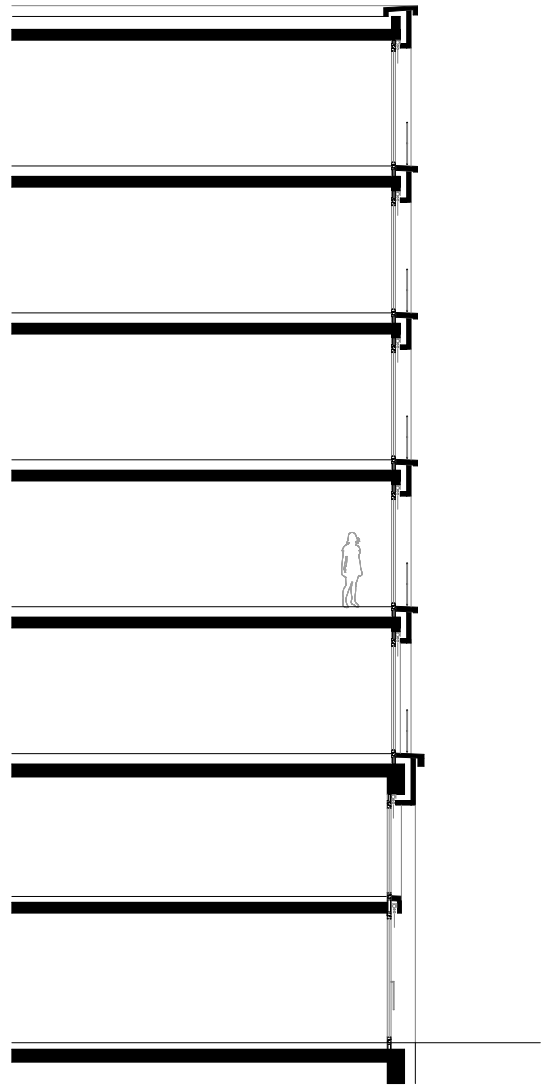


Fassadenausschnitt - Haus A



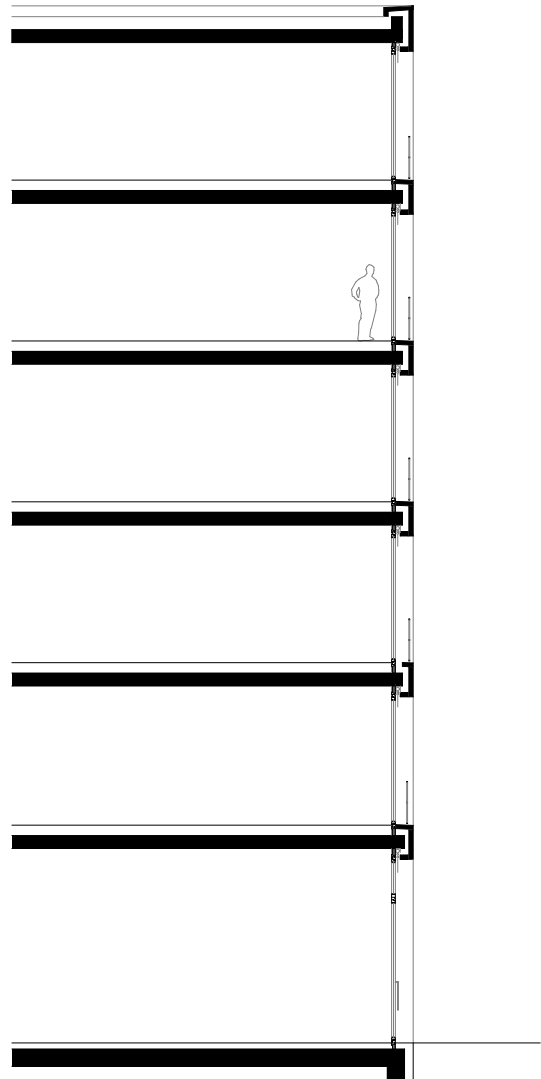
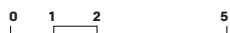


Fassadenausschnitt - Haus B



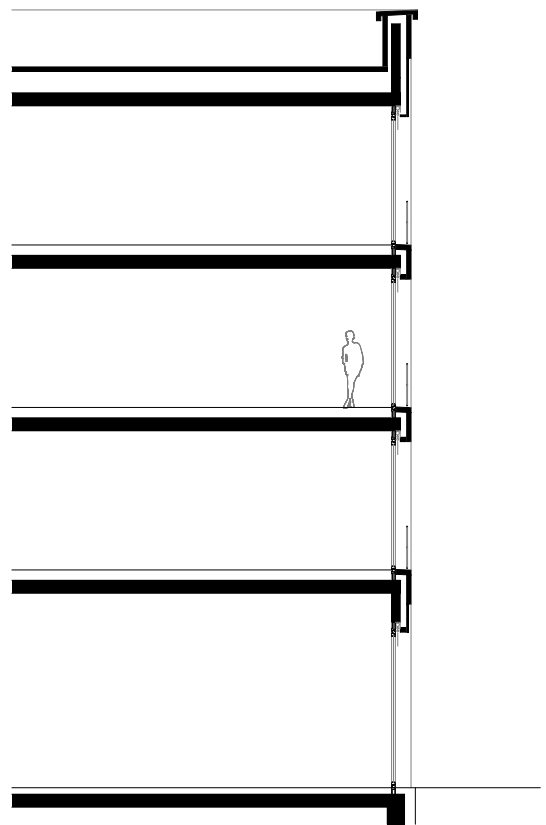


Fassadenausschnitt - Haus C





Fassadenausschnitt - Haus D



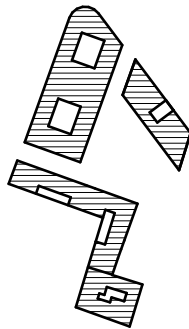




*„Nobody Cares What You Do In There.“*<sup>132</sup>

*-Stewart Brand*

## **Programm und Ausbau**





## Über das Programm und den Ausbau

Im Gegensatz zur Gebäudestruktur, dem stetigsten Teilsystem eines Gebäudes mit einer Lebensdauer von über 100 Jahren, steht der Ausbau mit seinen Materialien und Oberflächen, die lediglich eine Dauerhaftigkeit von ungefähr fünf bis zehn Jahren aufweisen. Diese relativ kurze Lebensdauer ist bedingt durch die tagtäglichen Beanspruchungen des Innenausbaus durch die Nutzer.<sup>133</sup>

Der Ausbau der jeweiligen Nutzung und die Tragstruktur eines Gebäudes haben somit verschiedene zeitliche Dimensionen, die im Prozess eines Entwurfes unterschiedliche Stellenwerte erfahren.

Zudem macht ein monofunktionelles Gebäudekonzept in einem stark fluktuierenden, urbanen Kontext aufgrund von hohen dynamischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen wenig Sinn. In gewisser Weise bedeutet dies in solchen Gebieten einen vermehrten Fokus auf die strukturellen Fragen eines Baukörpers zu legen und dabei eine Nutzungsvielfalt und eine möglichst hohe Programmmoffenheit anzustreben sowie eventuelle Funktionsänderungen zu berücksichtigen.

Hingegen stellt das Einfüllen eines Raumes durch Funktionen eine klare Notwendigkeit dar, in denen der Ablauf des jeweiligen Raumprogrammes für die Nutzer ungehindert funktionieren sollte.<sup>134</sup>

132 Brand 1994, 24.

133 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 17.

134 Ebda., 192-193.

## Kulturschichten

„Der Ausbau kann als Kulturschicht bezeichnet werden, als Atmosphärenträger, der den Räumen erst ihre definitive Anmutung gibt.“<sup>135</sup>

Der Ausbau definiert sich über ein Schalenprinzip, das im Allgemeinen den Rohbau vollendet, wodurch die Atmosphäre eines Raumes erst ersichtlich wird. Das subjektive Empfinden beeinflusst dabei die Wahrnehmung.<sup>136</sup> Die Materialität ist Ausdruck einer bestimmten visuellen Erscheinung, die in Abhängigkeit mit dem kulturellen, sozialen und geschichtlichen Kontext des Betrachters wahrgenommen wird. Durch die bewusste Ausbildung von Oberflächen lassen sich unterschiedliche Wirkungen erzeugen. Materialität kann einen Effekt verstärken, genauso aber kann ihre Beschaffenheit diesen verringern. Ebenso verkörpert eine Tradition eines Materials oftmals eine gewisse Haltung in der Gesellschaft. Oberflächen setzen sich aus verschiedenen Komponenten zusammen, wie Farbe oder Plastizität und verkörpern daher eine gewisse Stimmung. Durch die Nutzung und die gewählte Gebäudestruktur wird die Materialität wesentlich beeinflusst, die in Relation mit der Lebensdauer und den konkreten Vorstellungen der Benutzer in Verbindung steht.<sup>137</sup>

Das individuelle Einfüllen der innersten Schicht ist abhängig von dem jeweiligen gegebenen Trägersystem, wobei dieses erzeugte Erscheinungsbild ein bestimmtes Eigenleben entwickeln kann und sich somit von den bestehenden Strukturen bis zu einem gewissen Grad absetzen kann. Das folgende Zitat des Philosophen Georg Friedrich Hegel beschreibt die Relation von Rohbau und Ausbau auf eine sehr symbolische Art und Weise:<sup>138</sup>

135 Wieser/Deplazes 2013, 294.

136 Vgl. Wieser/Deplazes 2013, 294.

137 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 236-237.

138 Vgl. Wieser/Deplazes 2013, 294-295.

*„Besonders der Mantel ist wie ein Haus, in welchem man sich frei bewegt. Er ist einerseits zwar getragen, aber nur an einem Punkt, an der Schulter z.B., befestigt; im Übrigen aber entwickelt er seine besondere Form nach den Bestimmungen seiner eignen Schwere, hängt, fällt, wirft frei für sich, und erhält nur durch Stellung die besonderen Modifikationen dieser freien Gestaltung.“<sup>139</sup>*

Stewart Brand beschreibt in seinem Buch „How Buildings Learn“ zwei Kategorien von Zuständen hinsichtlich dessen Ausbauten: „low road“ und „high road“. Unterschiedliche Lebensdauern von Ausbauten stehen dabei in Abhängigkeit ihrer Funktion. Während manche über viele Jahre hin bestehen, stehen im Gegensatz dazu jene, welche lediglich von kurzer Zeit sind. Das Programm und ihre Bedeutsamkeit in der Gesellschaft sind dabei die maßgebenden Parameter, die das Innenleben in seiner Dauer bestimmen.

Unter „low road“ versteht Brand, Bauten, die sich durch ein Höchstmaß an Umnutzung und Anpassungsfähigkeit auszeichnen. Sie stellen ein dauerhaftes „Gehäuse“ dar, in denen den Benutzern ein Optimum an Flexibilität zur Verfügung steht. Diese Charakteristika finden sich in Garagen, Hallen, Lofts sowie Ateliers wieder.

Im Gegensatz dazu stellt Brand den Begriff „high road“. Hierbei ordnet sich das Programm den Gebäudestrukturen unter. Erneuerungen und Modifikationen finden mit hoher Sorgfalt und einem respektvollen Umgang statt. An dieser Stelle ist beispielsweise die annähernd konstante Präsenz von Kirchen zu erwähnen, welche sich durch ihre Dauerhaftigkeit in das Gesellschaftsbild eingepägt haben.<sup>140</sup>

139 Georg Friedrich Hegel, zit. n. Wieser/Deplazes 2013, 295.

140 Vgl. Wieser/Deplazes 2013, 295-297.

**Konzept: Programm und Ausbau**





## **Konzept: Programm und Ausbau**

Aus der Analyse des Ortes, der Setzung der vier unterschiedlichen Volumen, den flexiblen inneren Strukturen sowie der neutralen Gebäudehülle, entsteht ein Konzept für das gesamte Quartier, dass für Vielfältigkeit und Durchmischung genügend Raum bietet. Daraus ergeben sich Gebäude, in denen sich verschiedene Wohnformen, Arbeitswelten, öffentliche Nutzungen sowie soziale Einrichtungen einfüllen lassen. Gleichzeitig sind Veränderungen und Erweiterungen möglich.

Dieses Konzept steht in mehreren Hinsichten im Gegensatz zu den vorhandenen Gegebenheiten des Potsdamer Platzes. Das Verdichten von diversen kleinteiligeren Funktionen auf geringem Raum schafft kurze Wege und steht damit den Großstrukturen der Umgebung gegenüber. Das überwiegend kulturelle und kommerzielle Angebot am Standort differiert dabei mit den vorgeschlagenen Nutzungen für den täglichen Bedarf, welche sich hauptsächlich aus Wohnen und Arbeiten zusammensetzen. Eine Inspirationsquelle für das geplante Quartier stellen die historischen Berliner Gewerbehöfe dar, die in der gesamten dezentralen Stadt verstreut sind.

Diese zeichnen sich durch einen ausgeprägten Funktionsmix, gekoppelt mit einer hohen urbanen Dichte in einem historischen, aus Backstein verkleideten Gehäuse, aus. Innerhalb der überschaubaren Viertel verkörpern diese Höfe die fundamentalen, identitätsstiftenden Elemente eines „Kiez“.

Letztendlich sind es diese „Stadt Städtchen“, die Berlin in unserer Auffassung ausmachen.

Durch die verschiedensten funktionellen Konstellationen innerhalb des Quartiers soll ein breitgefächertes Angebot entstehen, welches einen Mehrwert für den Ort selbst, aber auch für die umliegende Umgebung leisten soll.

Die Erdgeschosszone zeigt sich öffentlich und lädt durch den offenen Charakter quartierübergreifend zur Begegnung und zum Austausch ein. Gemeinschaftliche Nutzungen fördern soziale Interaktionen und stärken den Zusammenhalt. Waschsalon, Großküchen, Mehrzweckräume sowie Co-Working Spaces stellen eine Erweiterung der privaten Einheiten dar, nutzen Räume effizienter und befürworten den gesellschaftlichen Aspekt. Darüber hinaus stehen Gewerbeflächen zur Verfügung, die überwiegend an den Straßenseiten situiert sind und können durch Gastronomie, aber auch durch Läden bespielt werden. Haus A und D bieten zusätzlich gemeinnützige Freiflächen am Dach an, wodurch bewusst auf individuelle Außenflächen in den Einheiten verzichtet werden konnte.

Das Regelgeschoss zeichnet sich durch ein hohes Maß an Variabilität in der Grundrissgestaltung aus. Sanitärbereiche haben großteils mehrere Anschlussmöglichkeiten an die Infrastruktur des Gebäudes. Dadurch ergeben sich teilweise mehrere Variationen von Raumabfolgen innerhalb einer neutralen Einheit.

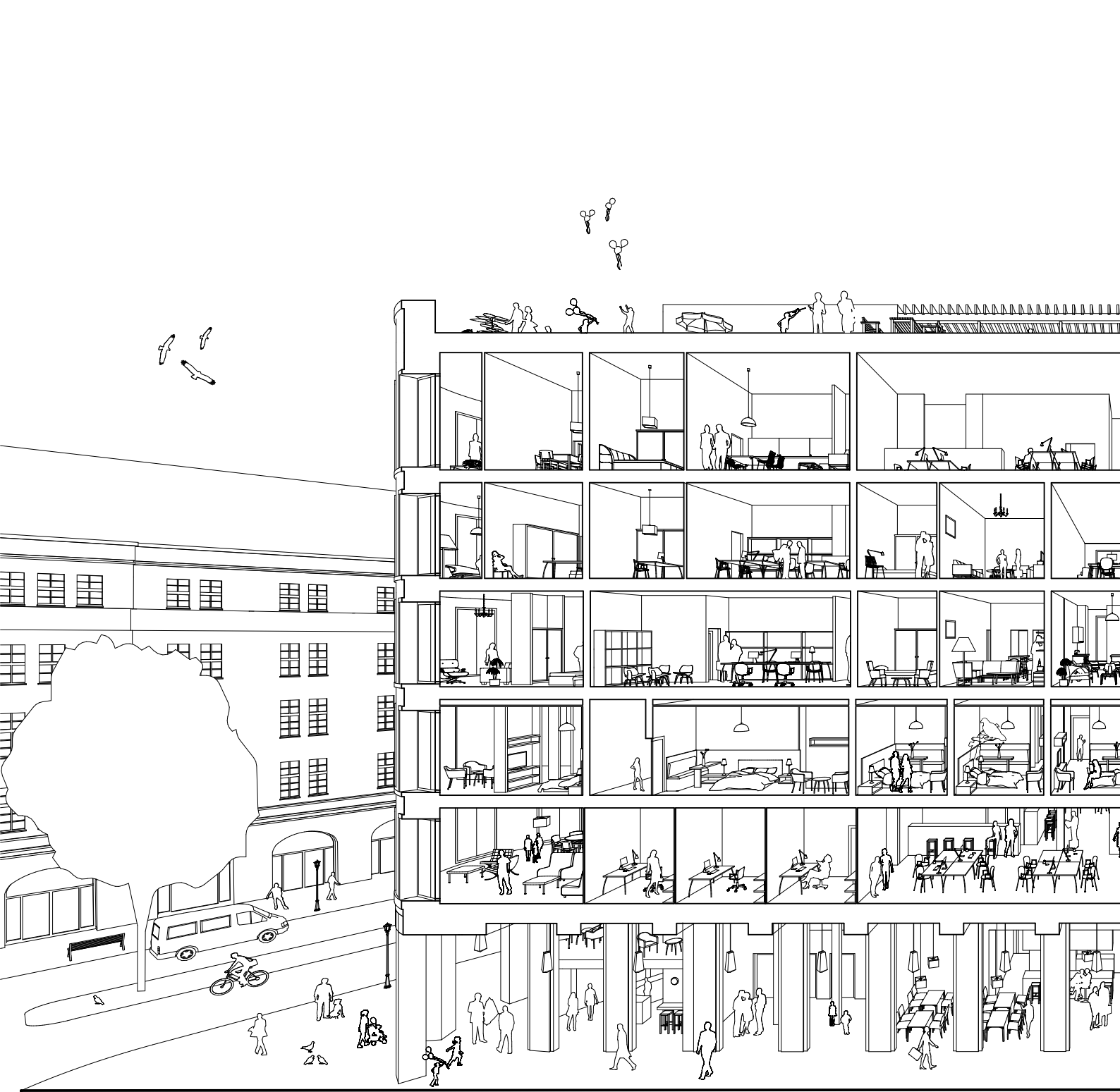
Die konkrete Festlegung der Funktion beginnt somit erst mit dem Einzug des Individuums und dessen Vorstellungen. Durch die Programmierung und den Ausbau beginnt schließlich das Eigenleben der einzelnen Einheiten.

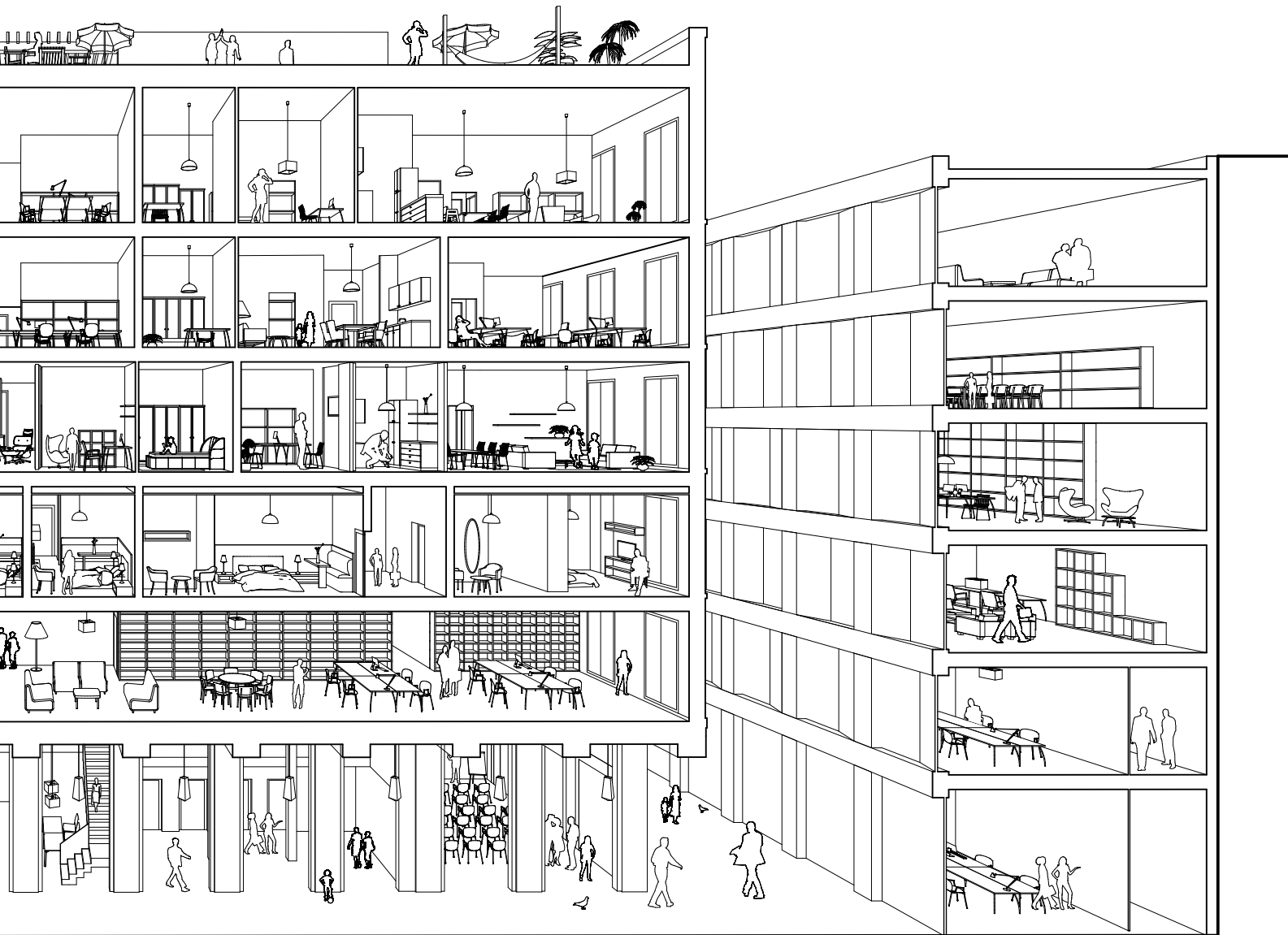


## **Programm**

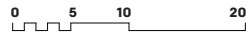
Durch die gewählte Konstruktionsweise entstehen offene Räume, die nicht durch eine tragende Struktur, vielmehr durch reversible Ausbauten der individuellen Benutzer gegliedert werden. Somit wird neben einer vertikalen Nutzungsdurchmischung auch eine horizontale Verteilung der einzelnen Funktionen ermöglicht. Dadurch gewinnt jedes Geschoss an Bedeutung.

Die folgenden Grundrisse zeigen mögliche Varianten diese Strukturen zu bespielen.

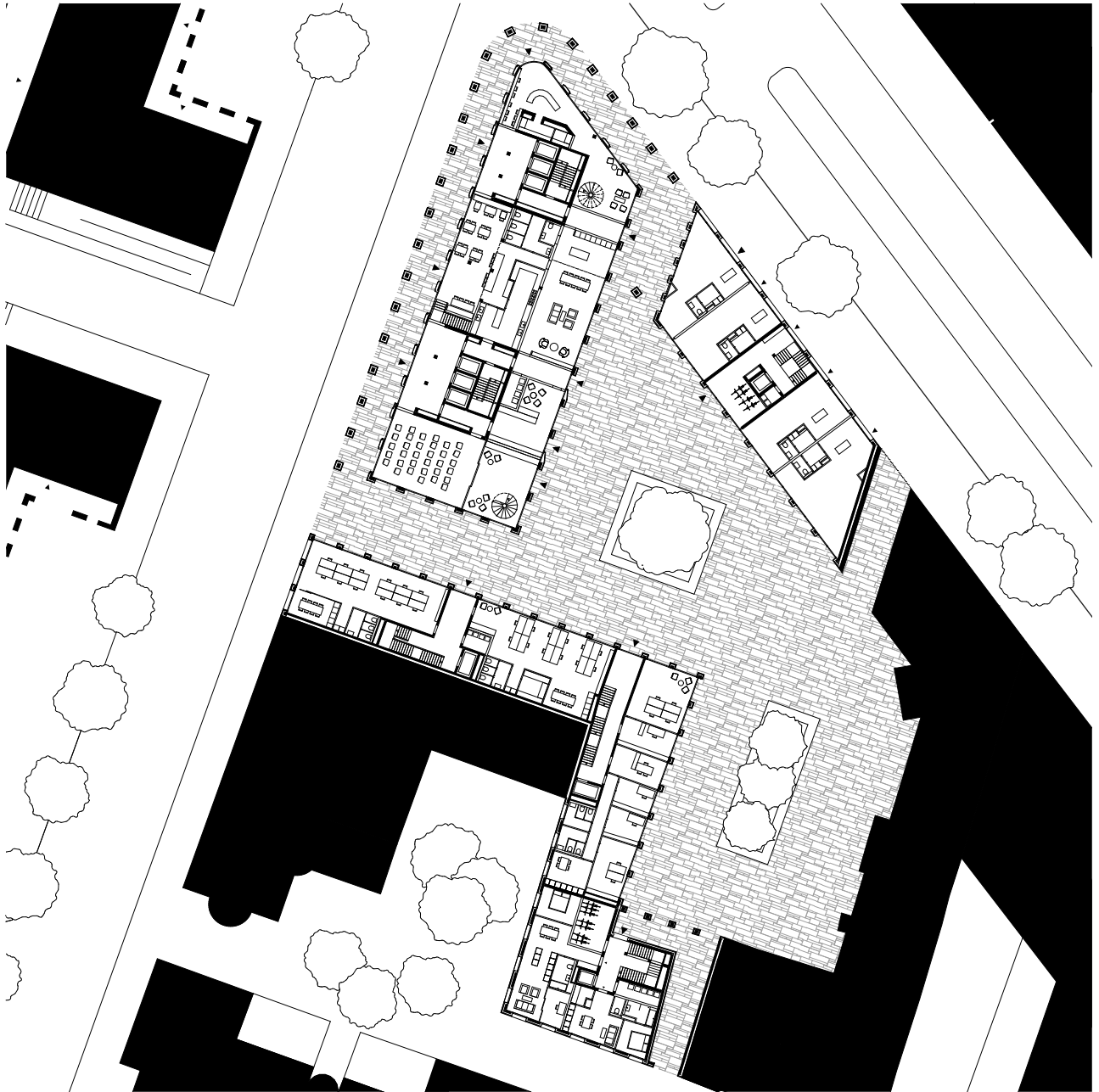




## Situationsplan Erdgeschoss

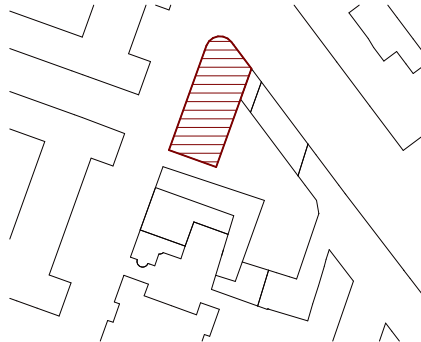
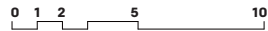


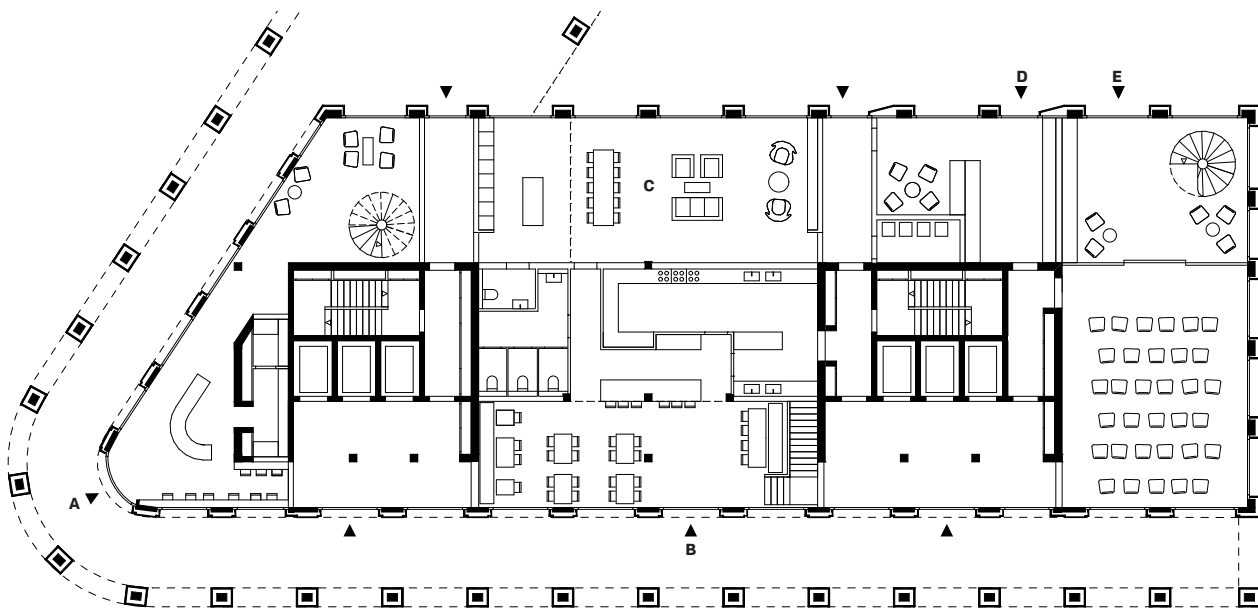
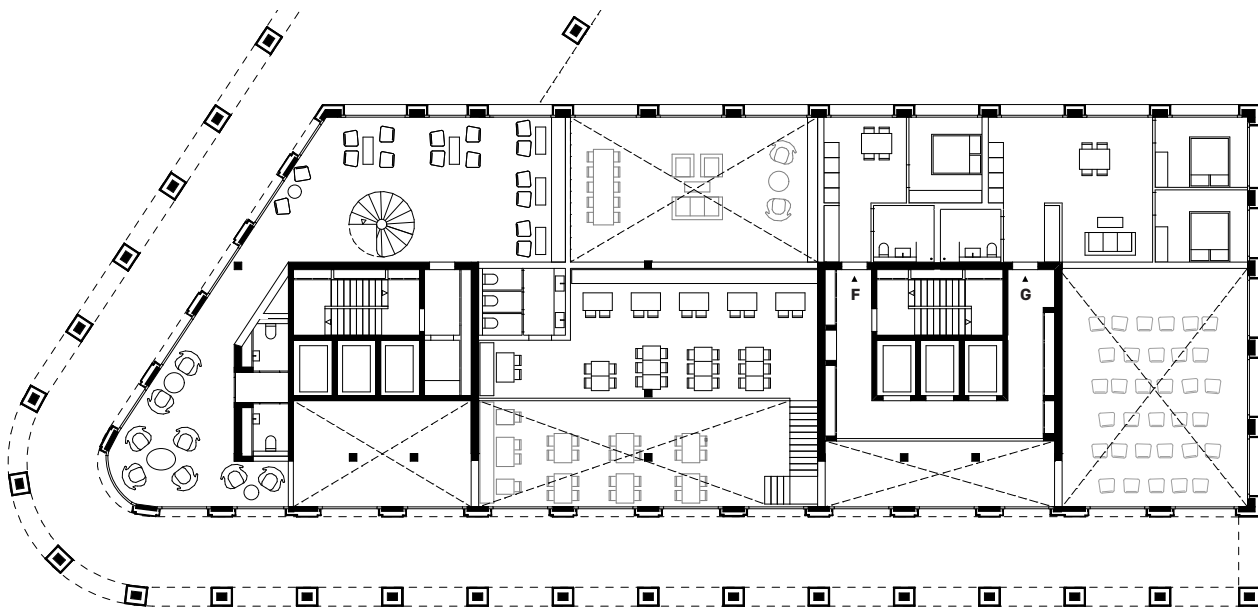




## 1. Obergeschoss Erdgeschoss

- A:** Café 185 m<sup>2</sup>
- B:** Restaurant 180 m<sup>2</sup>
- C:** Gemeinschaftsraum 80 m<sup>2</sup>
- D:** Waschsalon 34 m<sup>2</sup>
- E:** Mehrzweckraum 107 m<sup>2</sup>
- F:** Gästezimmer 30 m<sup>2</sup>
- G:** Gästezimmer 60 m<sup>2</sup>

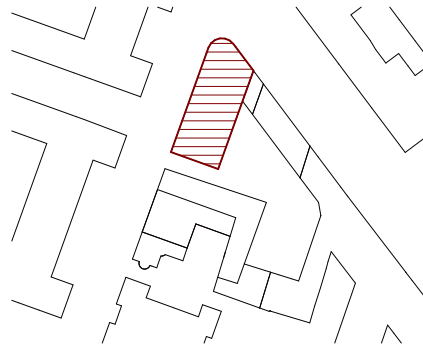
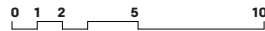


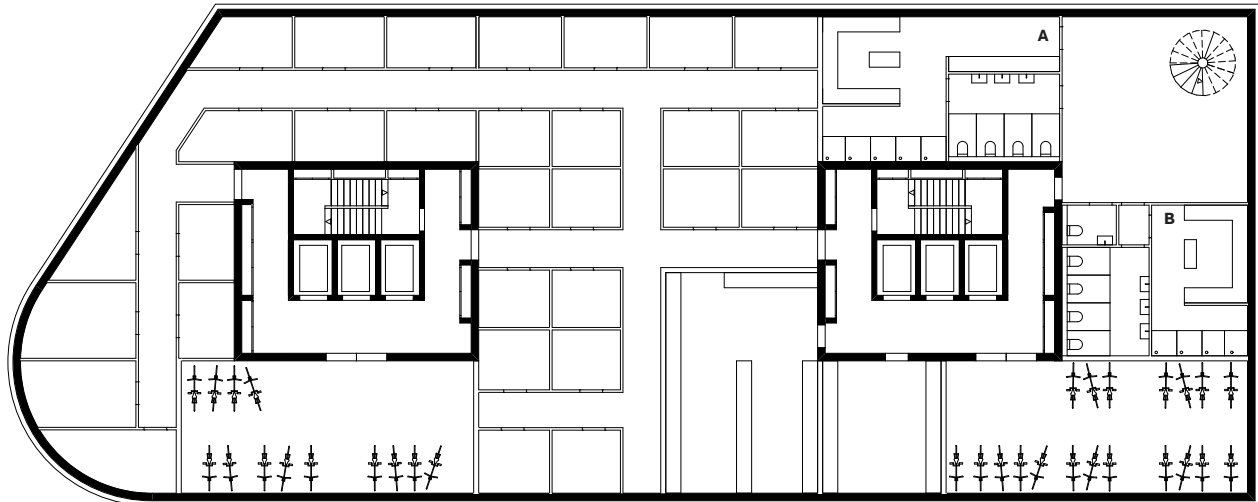
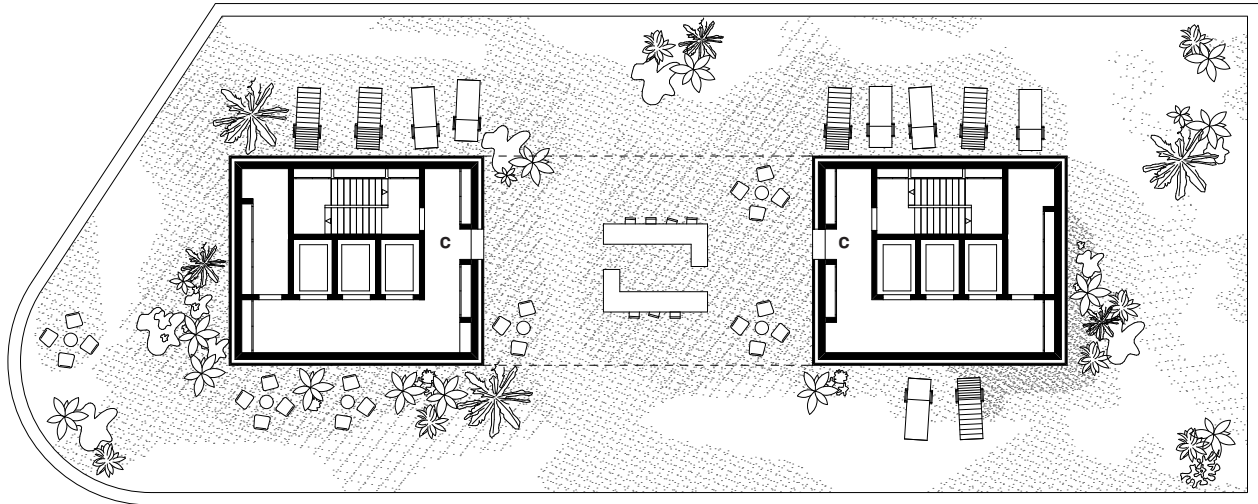


**Dachgeschoss**

**Kellergeschoss**

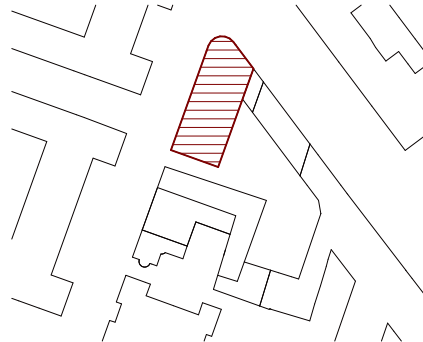
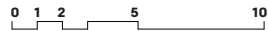
- A:** Garderobe 52 m<sup>2</sup>
- B:** Garderobe 41 m<sup>2</sup>
- C:** Dachgarten 700 m<sup>2</sup>

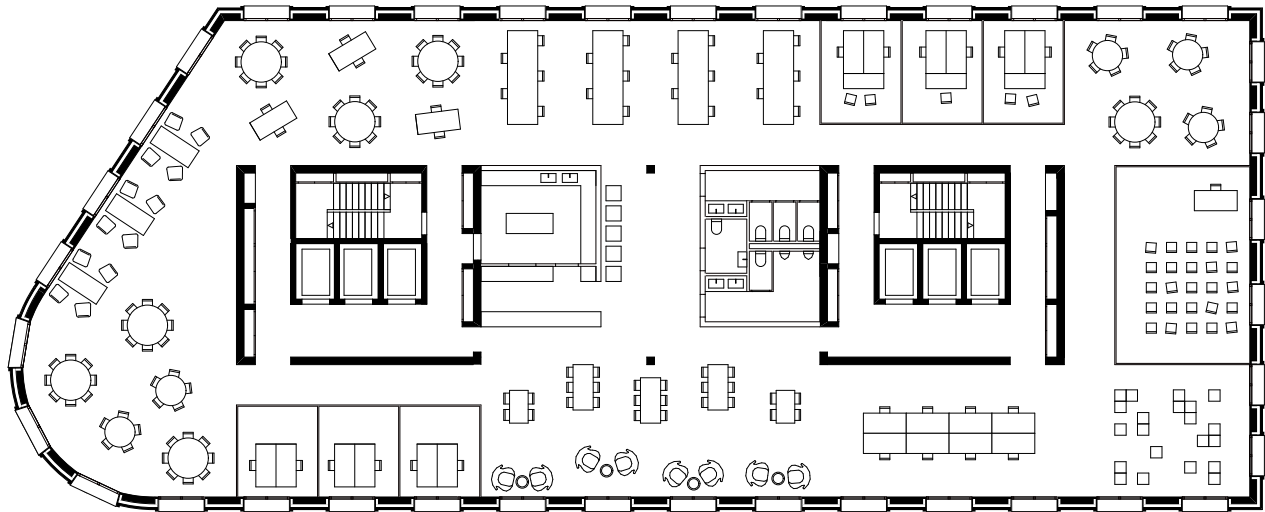




## Lernzentrum

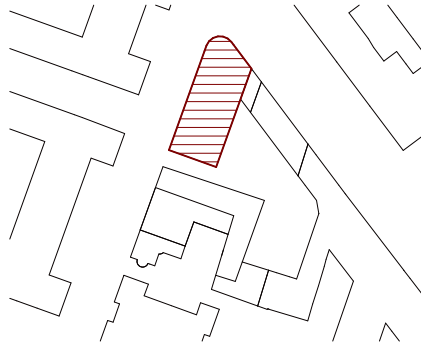
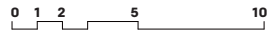
Open Space 700 m<sup>2</sup>



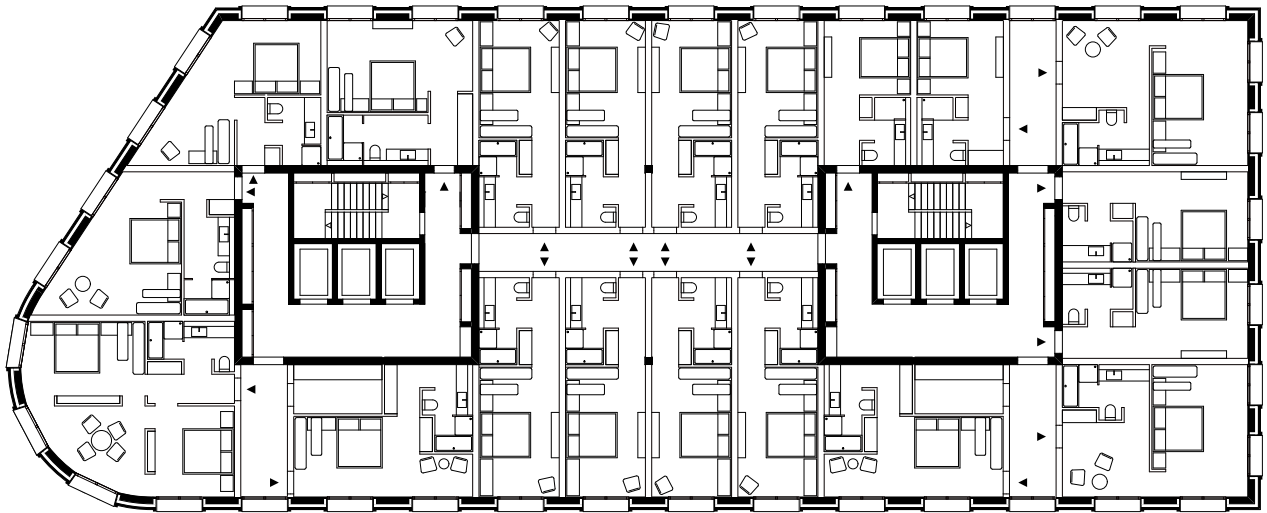


## Hotel

Zimmer 27 m<sup>2</sup> - Suite 50 m<sup>2</sup>





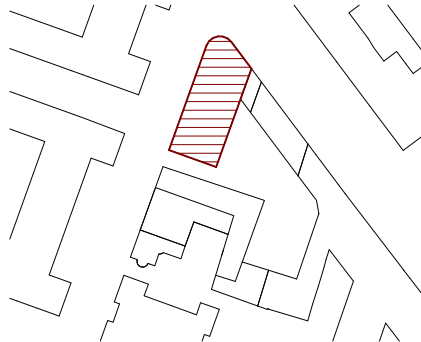
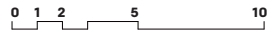


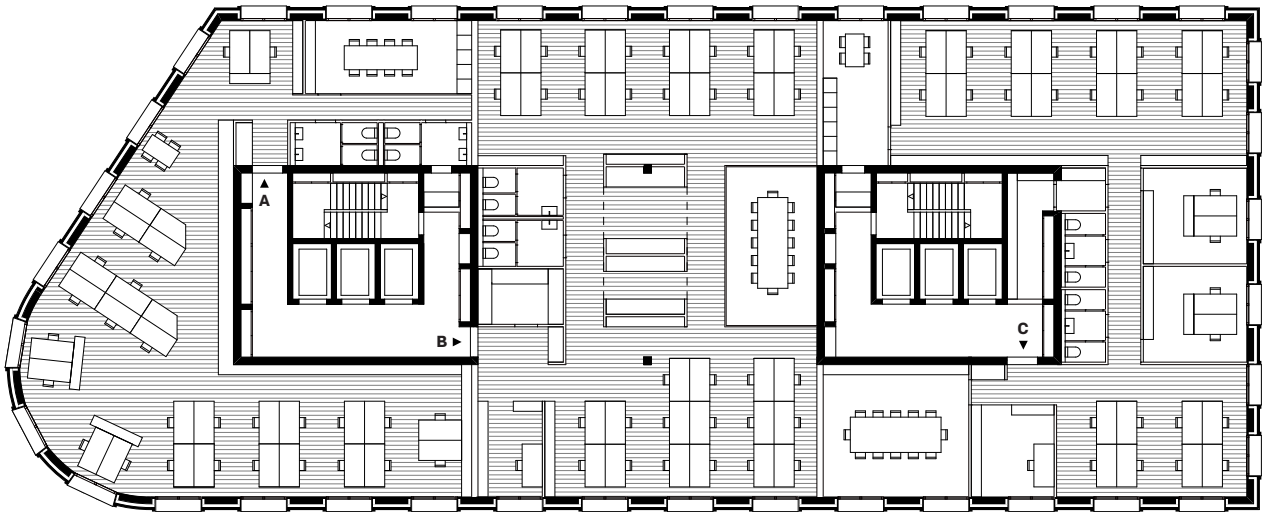
## Arbeiten

**A:** Büro 206 m<sup>2</sup>

**B:** Büro 250 m<sup>2</sup>

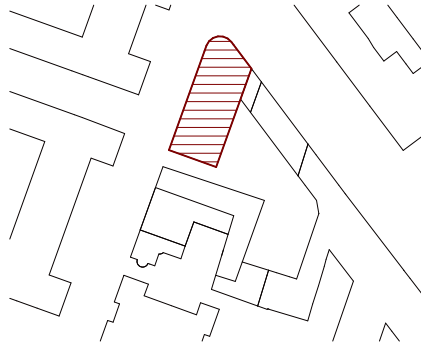
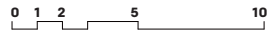
**C:** Büro 237 m<sup>2</sup>





## Arbeiten

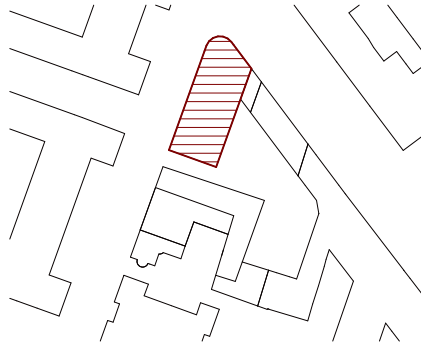
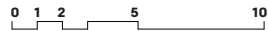
- A: Büro 206 m<sup>2</sup>
- B: Büro 116 m<sup>2</sup>
- C: Büro 124 m<sup>2</sup>
- D: Büro 237 m<sup>2</sup>





### Arbeiten

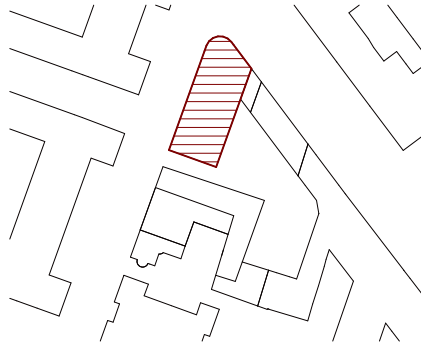
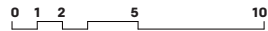
- A:** Büro 88 m<sup>2</sup>
- B:** Büro 116 m<sup>2</sup>
- C:** Büro 60 m<sup>2</sup>
- D:** Büro 59 m<sup>2</sup>
- E:** Büro 92 m<sup>2</sup>
- F:** Büro 59 m<sup>2</sup>
- G:** Büro 104 m<sup>2</sup>
- H:** Büro 95 m<sup>2</sup>



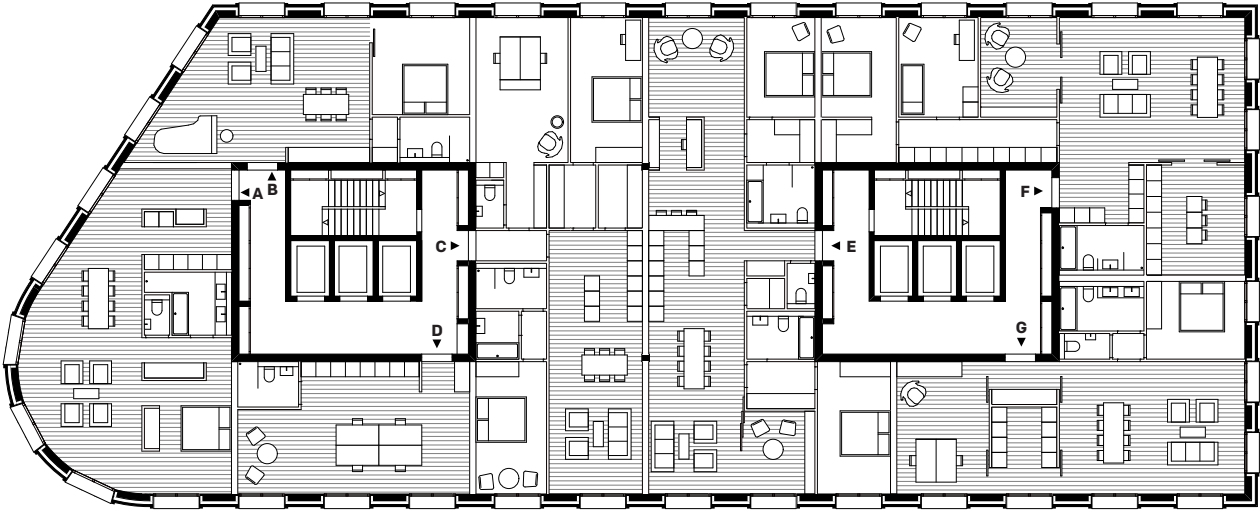


## Wohnen + Arbeiten

- A:** Loft 89 m<sup>2</sup>
- B:** Single Wohnung 67 m<sup>2</sup>
- C:** Wohnen + Büro 120 m<sup>2</sup>
- D:** Studio 48 m<sup>2</sup>
- E:** Durchwohnen 121 m<sup>2</sup>
- F:** 5 Zimmer Wohnung 126 m<sup>2</sup>
- G:** 4 Zimmer Wohnung 94 m<sup>2</sup>

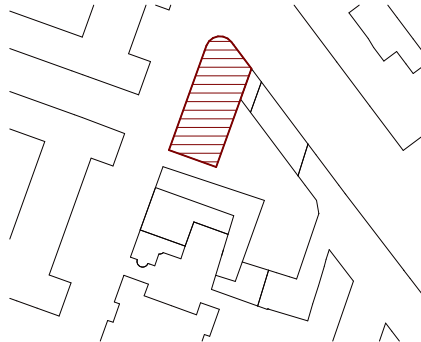
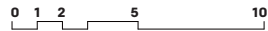


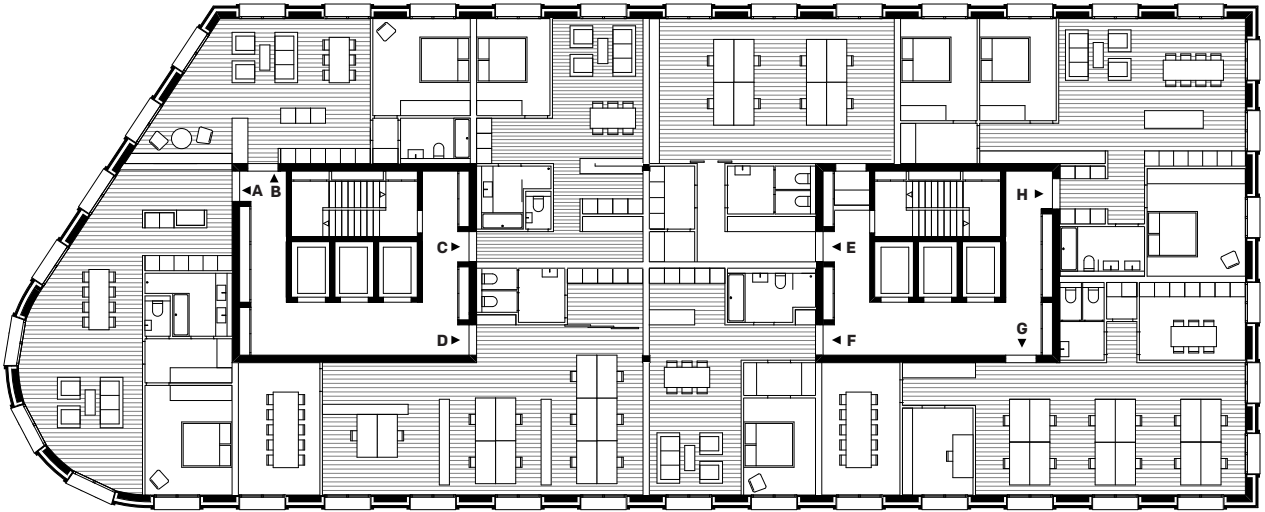




## Wohnen + Arbeiten

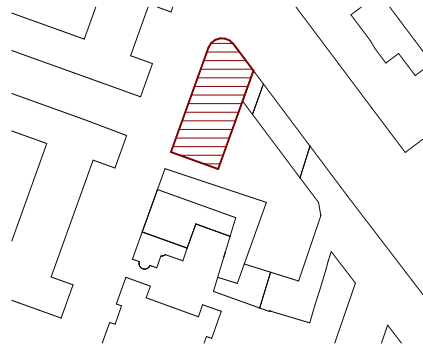
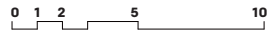
- A:** 2.5 Zimmer Wohnung 88 m<sup>2</sup>
- B:** Single Wohnung 67 m<sup>2</sup>
- C:** 2.5 Zimmer Wohnung 62 m<sup>2</sup>
- D:** Open Space Office 108 m<sup>2</sup>
- E:** Co-Working Space 80 m<sup>2</sup>
- F:** 2.5 Zimmer Wohnung 58 m<sup>2</sup>
- G:** Office 109 m<sup>2</sup>
- H:** 4.5 Zimmer Wohnung 110 m<sup>2</sup>





## Wohnen

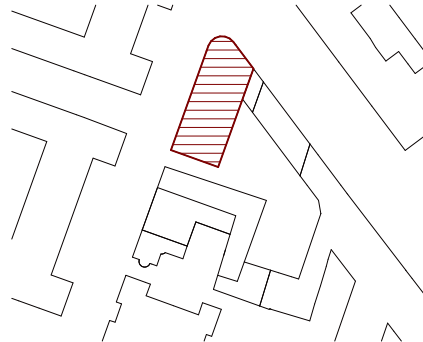
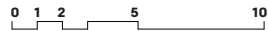
- A:** 3.5 Zimmer Wohnung 88 m<sup>2</sup>
- B:** 4.5 Zimmer Wohnung 98 m<sup>2</sup>
- C:** 2.5 Zimmer Wohnung 61 m<sup>2</sup>
- D:** 3.5 Zimmer Wohnung 70 m<sup>2</sup>
- E:** 2.5 Zimmer Wohnung 79 m<sup>2</sup>
- F:** 2.5 Zimmer Wohnung 58 m<sup>2</sup>
- G:** 4.5 Zimmer Wohnung 110m<sup>2</sup>
- H:** 4.5 Zimmer Wohnung 108 m<sup>2</sup>

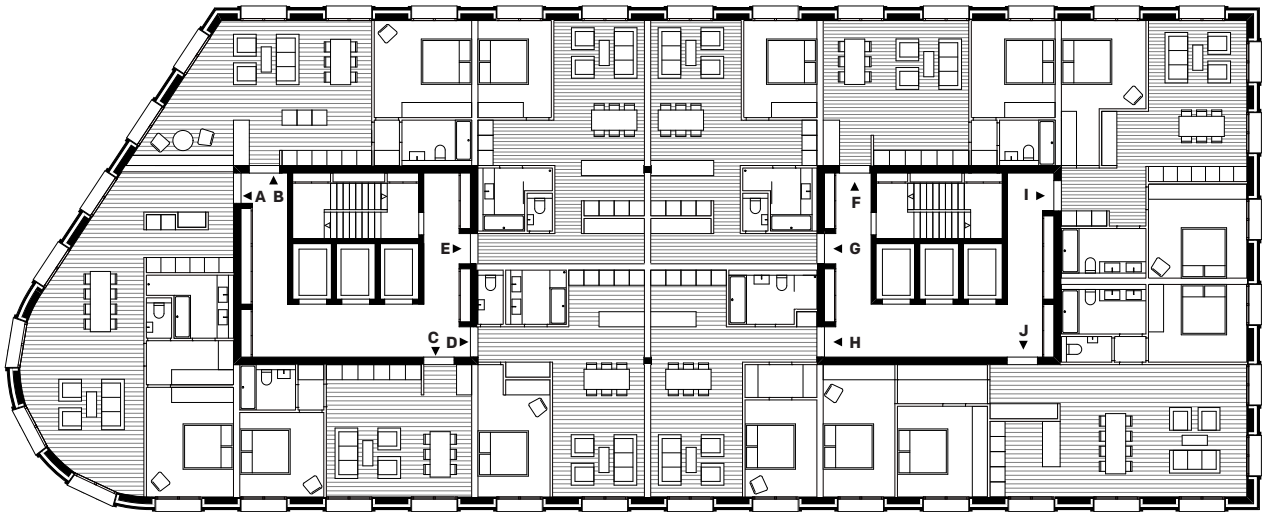




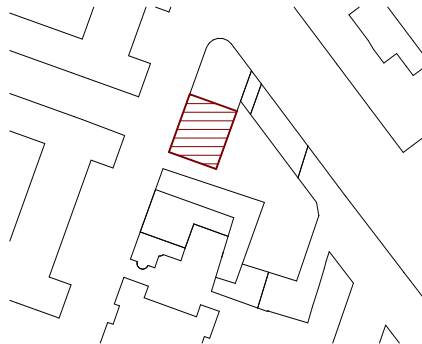
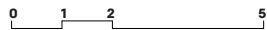
## Wohnen

- A:** 2.5 Zimmer Wohnung 88 m<sup>2</sup>
- B:** 2.5 Zimmer Wohnung 67 m<sup>2</sup>
- C:** 2.5 Zimmer Wohnung 47 m<sup>2</sup>
- D:** 2.5 Zimmer Wohnung 58 m<sup>2</sup>
- E:** 2.5 Zimmer Wohnung 61 m<sup>2</sup>
- F:** 2.5 Zimmer Wohnung 52 m<sup>2</sup>
- G:** 2.5 Zimmer Wohnung 61 m<sup>2</sup>
- H:** 2.5 Zimmer Wohnung 58 m<sup>2</sup>
- I:** 3.5 Zimmer Wohnung 73 m<sup>2</sup>
- J:** 4.5 Zimmer Wohnung 108 m<sup>2</sup>

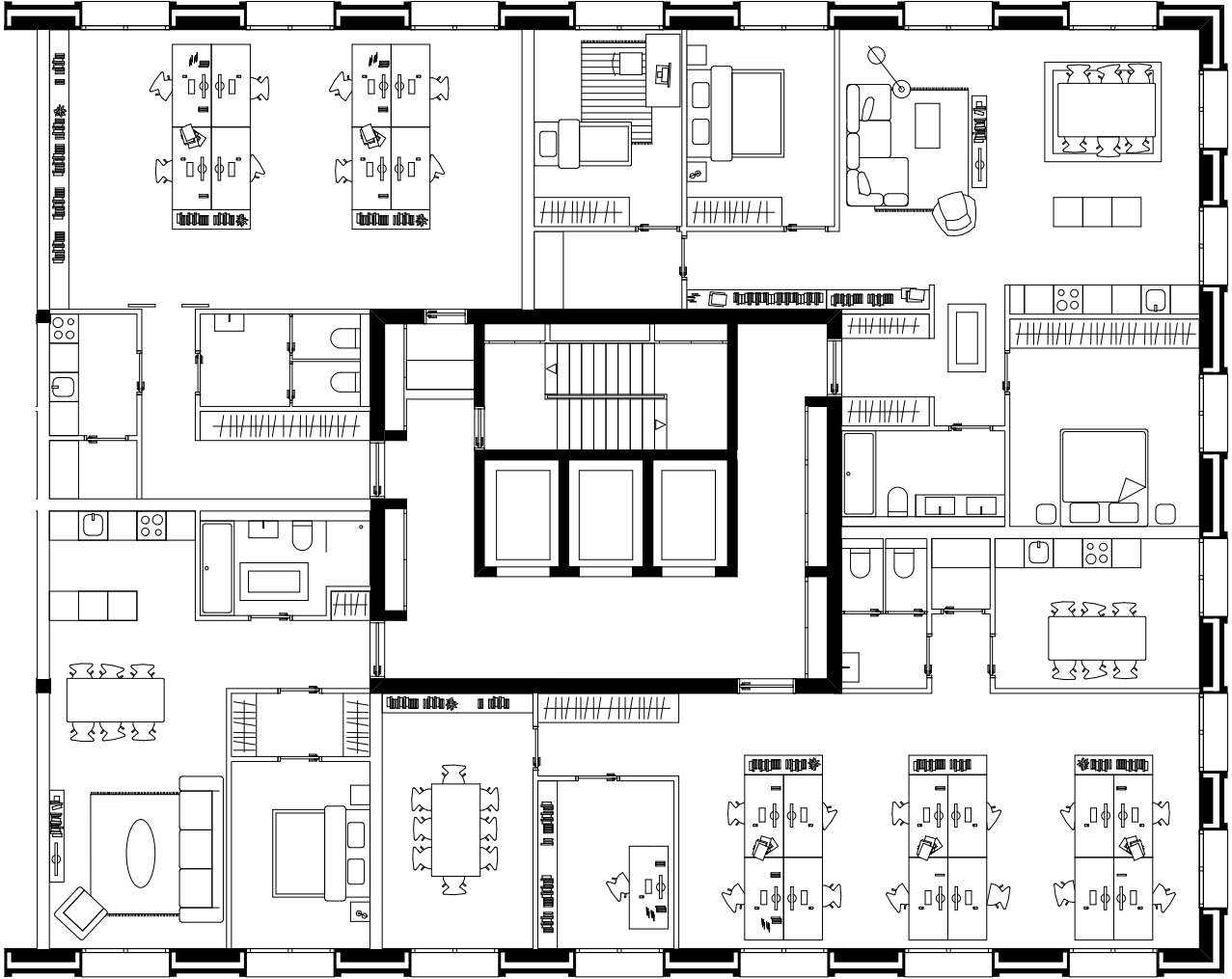




**Wohnen + Arbeiten**



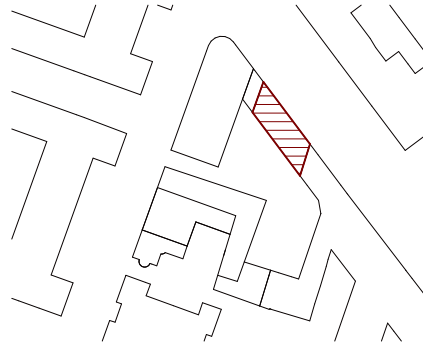
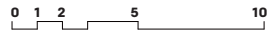


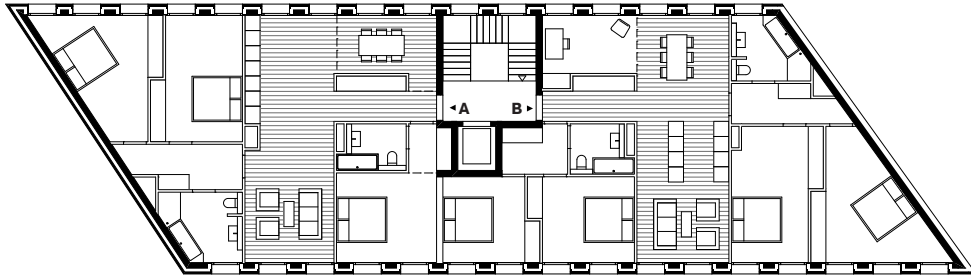


## Wohnen

**A:** 4.5 Zimmer Wohnung 124 m<sup>2</sup>

**B:** 6.5 Zimmer Wohnung 135 m<sup>2</sup>

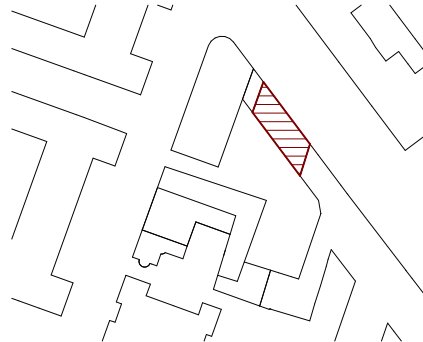
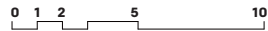


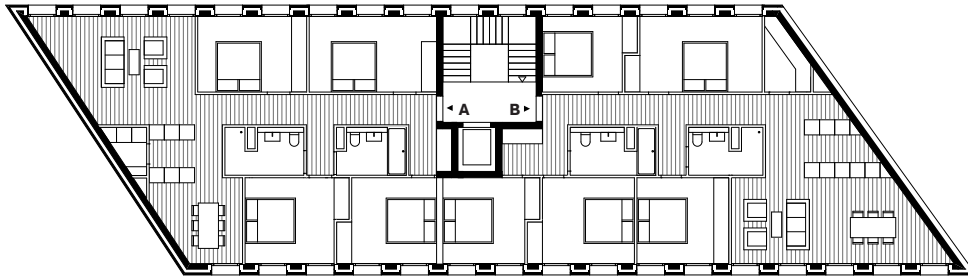


## Wohnen

**A:** 5.5 Zimmer Wohnung 123 m<sup>2</sup>

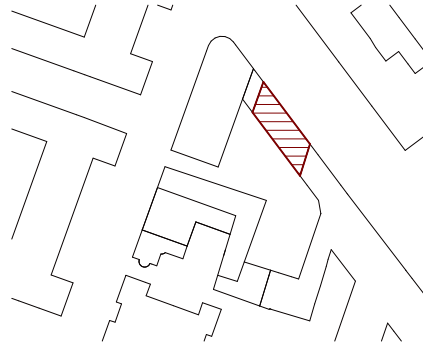
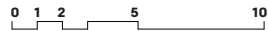
**B:** 6.5 Zimmer Wohnung 132 m<sup>2</sup>

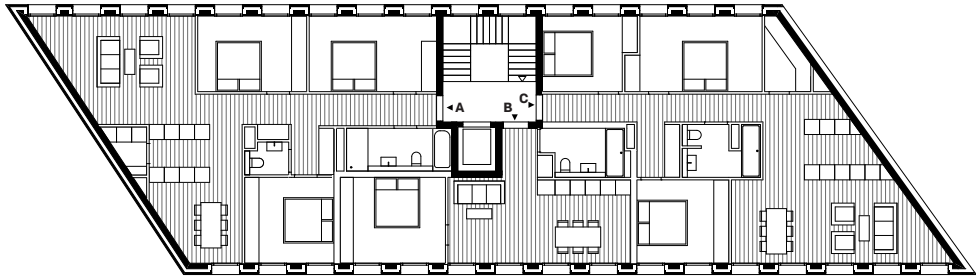




## Wohnen

- A:** 4.5 Zimmer Wohnung 108 m<sup>2</sup>
- B:** 2.5 Zimmer Wohnung 48 m<sup>2</sup>
- C:** 4.5 Zimmer Wohnung 100 m<sup>2</sup>

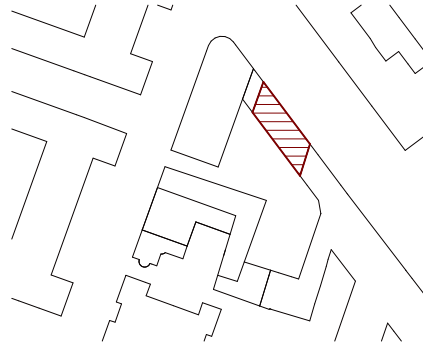
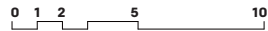




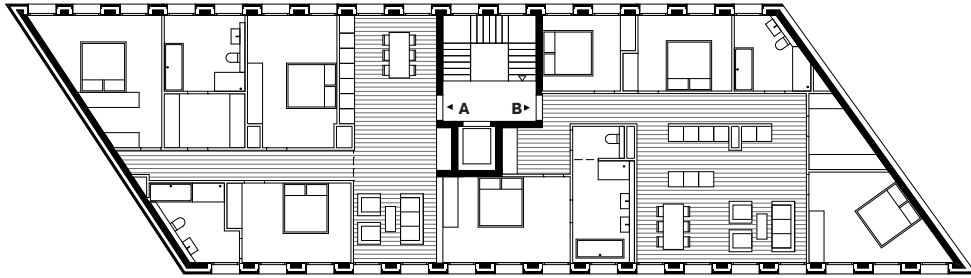
## Wohnen

**A:** 4.5 Zimmer Wohnung 122 m<sup>2</sup>

**B:** 5.5 Zimmer Wohnung 136 m<sup>2</sup>



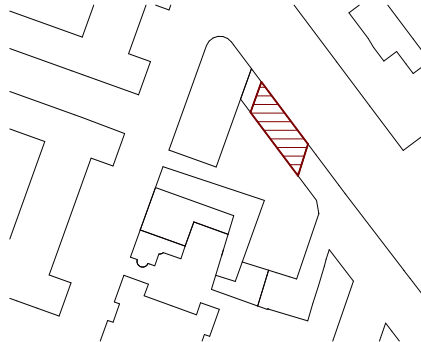
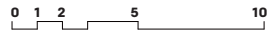


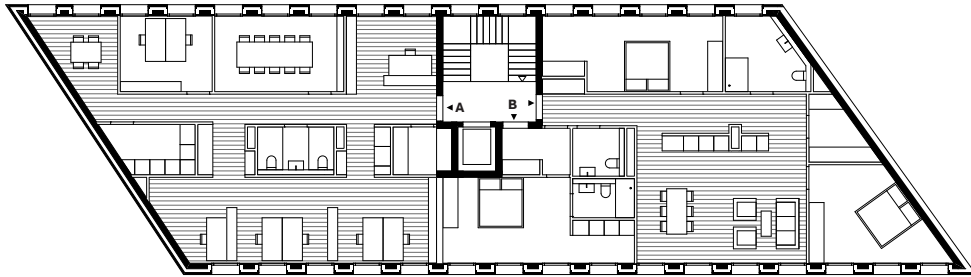


## Wohnen + Arbeiten

**A:** Büro 122 m<sup>2</sup>

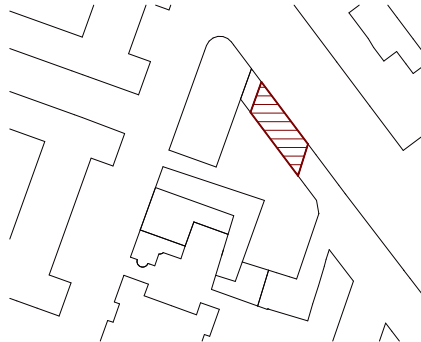
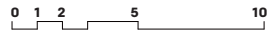
**B:** Betreutes Wohnen 136 m<sup>2</sup>

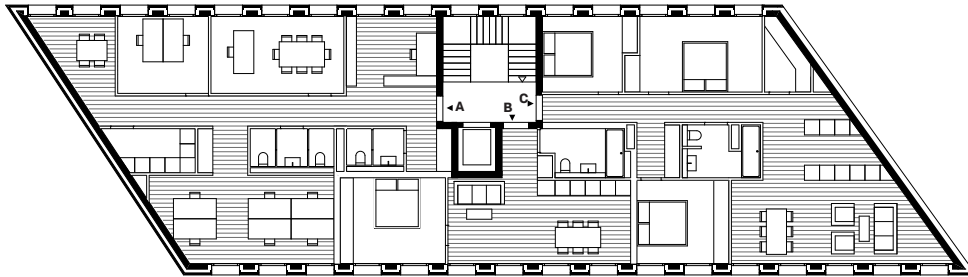




## Wohnen + Arbeiten

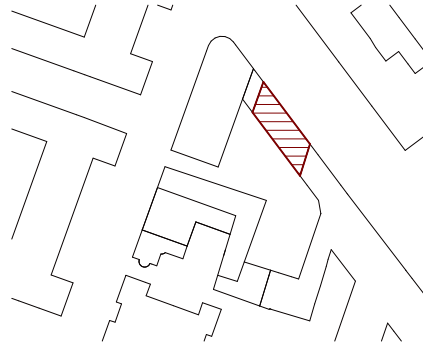
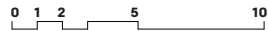
- A: Büro 108 m<sup>2</sup>
- B: Single Wohnung 48 m<sup>2</sup>
- C: 4.5 Zimmer Wohnung 100 m<sup>2</sup>

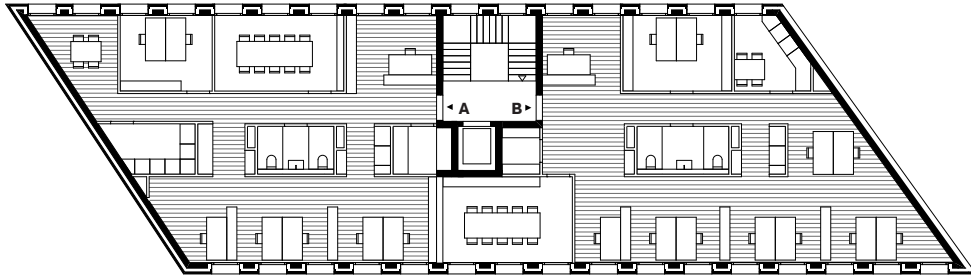




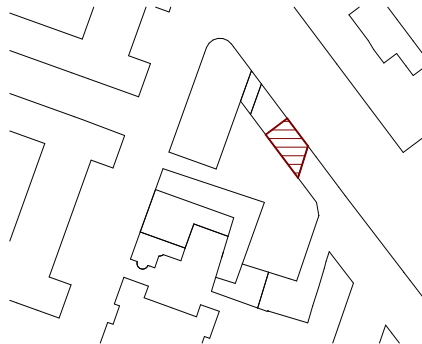
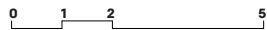
## Arbeiten

- A. Büro 122 m<sup>2</sup>
- B. Büro 138 m<sup>2</sup>

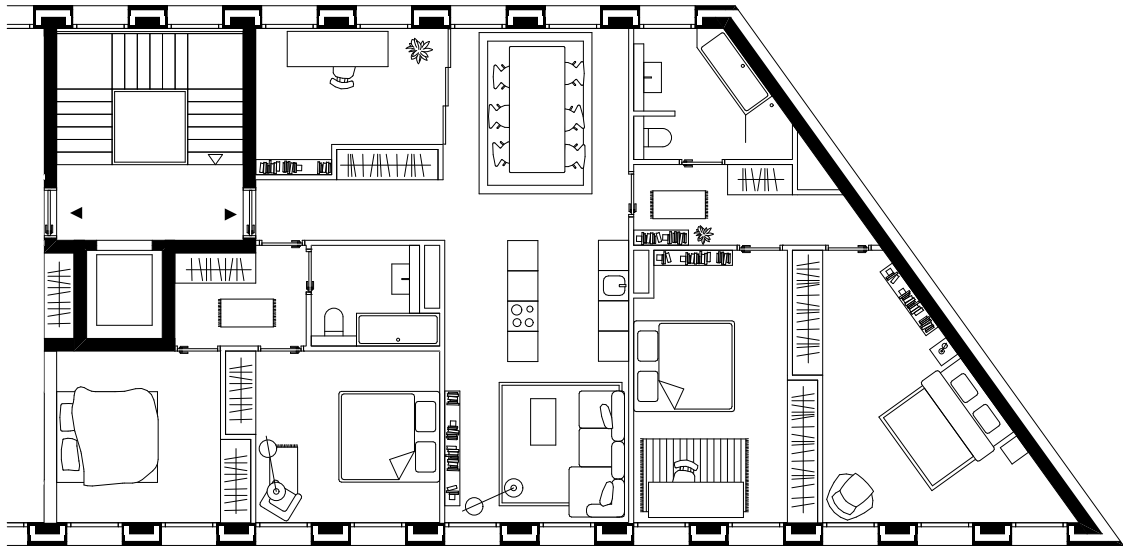




### Gemeinschaftliches Wohnen



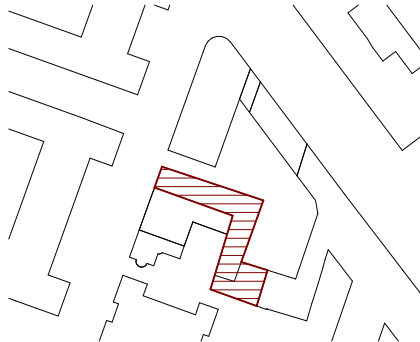
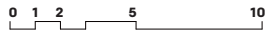


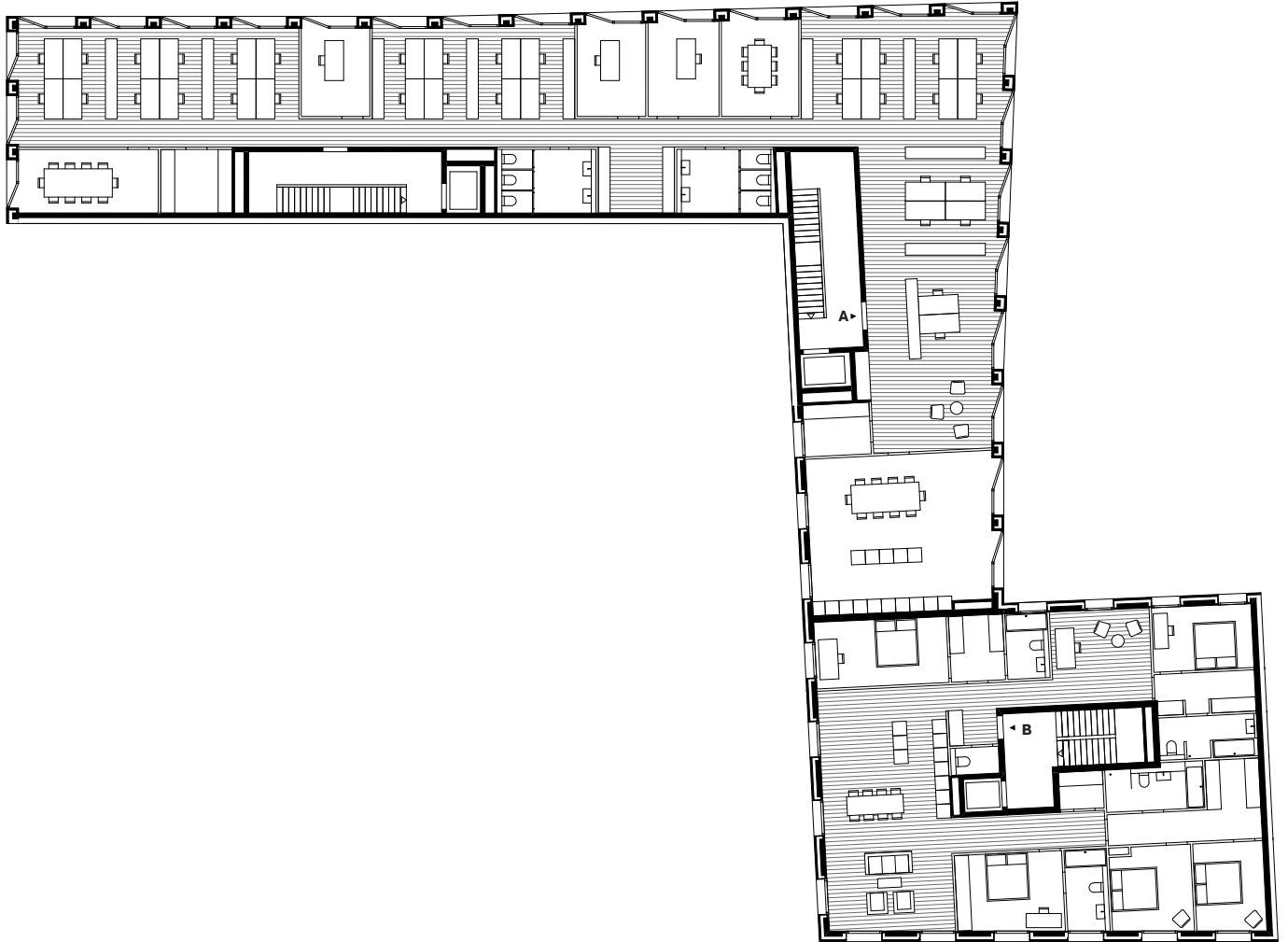


## Wohnen + Arbeiten

**A:** Büro 406 m<sup>2</sup>

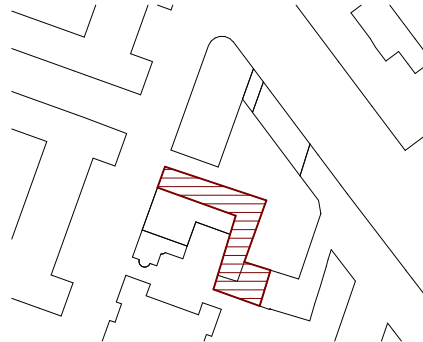
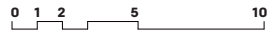
**B:** Gemeinschaftliches Wohnen 215 m<sup>2</sup>





## Wohnen + Arbeiten

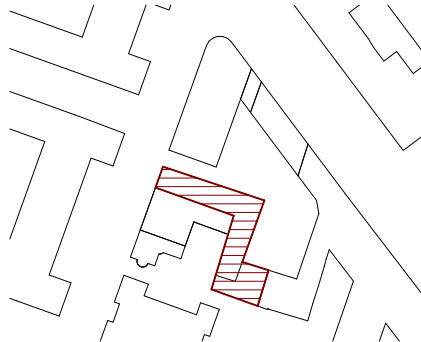
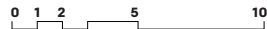
- A: Büro 183 m<sup>2</sup>
- B: Büro 225 m<sup>2</sup>
- C: 4,5 Zimmer Wohnung 105 m<sup>2</sup>
- D: 4,5 Zimmer Wohnung 110 m<sup>2</sup>

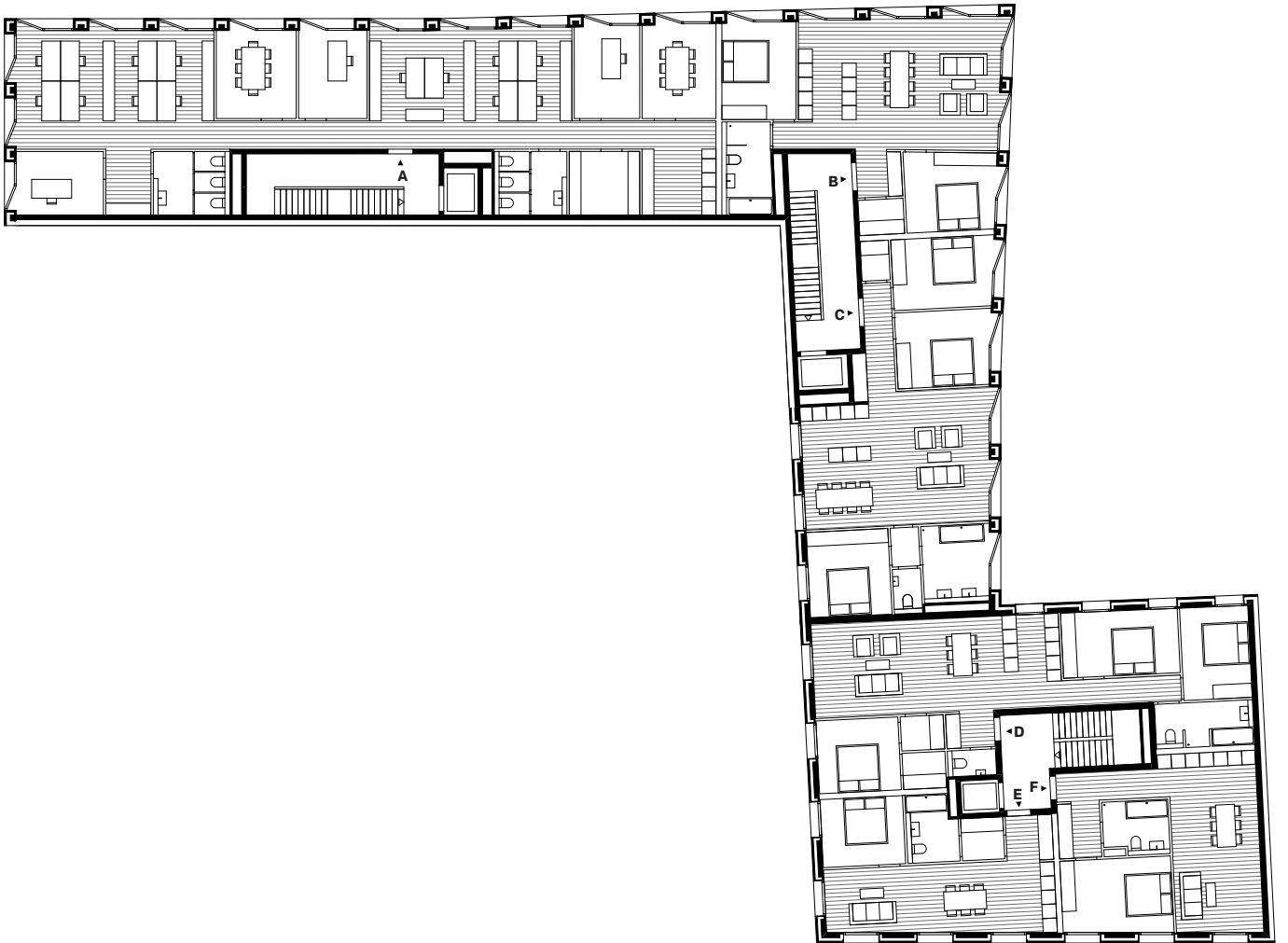




## Wohnen + Arbeiten

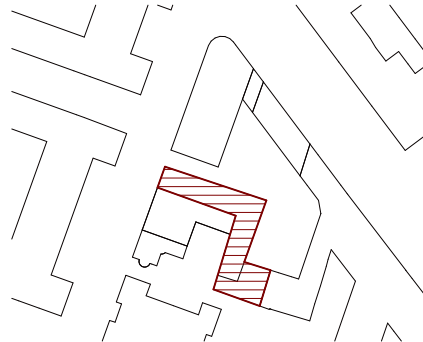
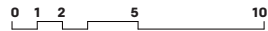
- A: Büro 193 m<sup>2</sup>
- B: 3.5 Zimmer Wohnung 91 m<sup>2</sup>
- C: 4.5 Zimmer Wohnung 109 m<sup>2</sup>
- D: 4.5 Zimmer Wohnung 105 m<sup>2</sup>
- E: 2.5 Zimmer Wohnung 52 m<sup>2</sup>
- F: 2.5 Zimmer Wohnung 60 m<sup>2</sup>





## Wohnen + Arbeiten

- A:** Büro 100 m<sup>2</sup>
- B:** Büro 101 m<sup>2</sup>
- C:** Loft 73 m<sup>2</sup>
- D:** Loft 144 m<sup>2</sup>
- E:** Studio 52 m<sup>2</sup>
- F:** Studio 50 m<sup>2</sup>
- G:** Studio 60 m<sup>2</sup>
- H:** Studio 54 m<sup>2</sup>

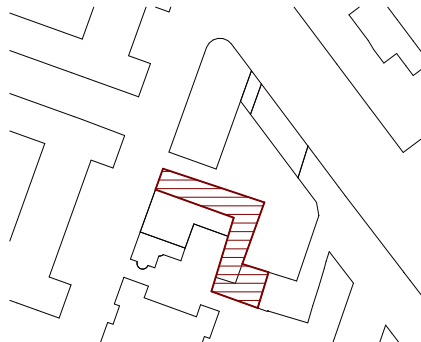
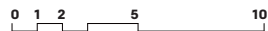






## Wohnen + Arbeiten

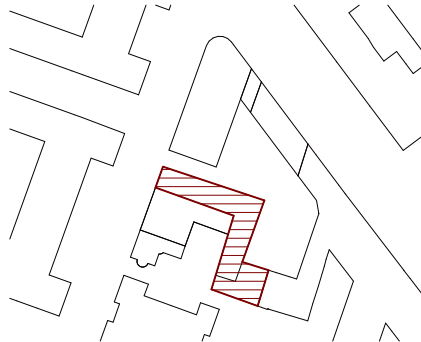
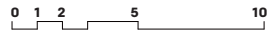
- A:** Büro 100 m<sup>2</sup>
- B:** Büro 101 m<sup>2</sup>
- C:** 4,5 Zimmer Wohnung 116 m<sup>2</sup>
- D:** 4,5 Zimmer Wohnung 109 m<sup>2</sup>
- E:** Büro 100 m<sup>2</sup>
- F:** Studio 60 m<sup>2</sup>
- G:** Studio 60 m<sup>2</sup>

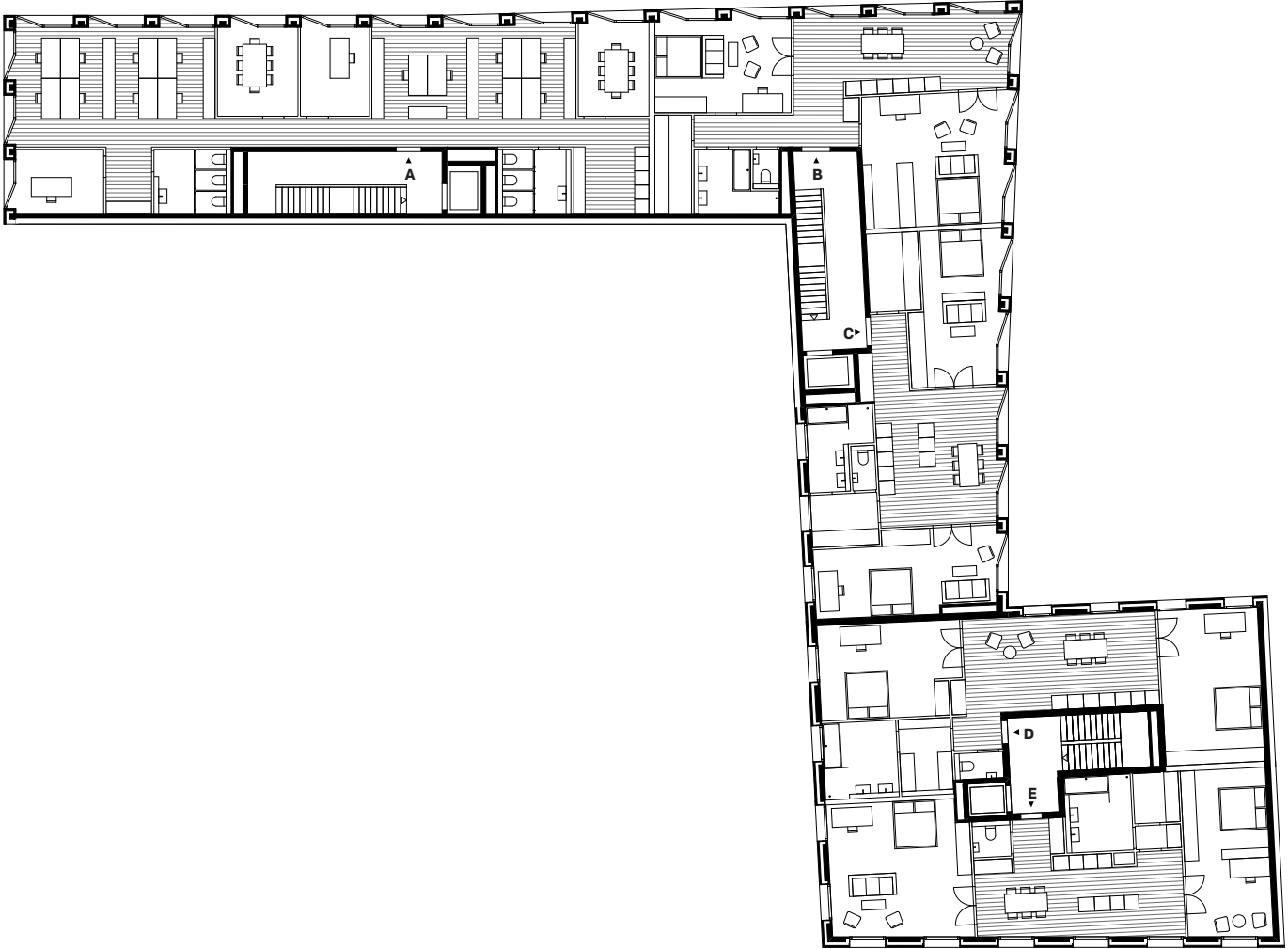




## Wohnen + Arbeiten

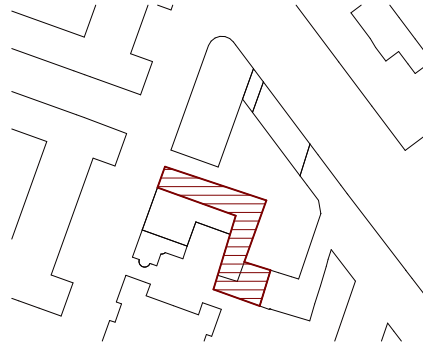
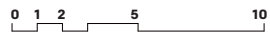
- A:** Büro 179 m<sup>2</sup>
- B:** Gemeinschaftliches Wohnen 115 m<sup>2</sup>
- C:** Gemeinschaftliches Wohnen 105 m<sup>2</sup>
- D:** Gemeinschaftliches Wohnen 116 m<sup>2</sup>
- E:** Gemeinschaftliches Wohnen 110 m<sup>2</sup>

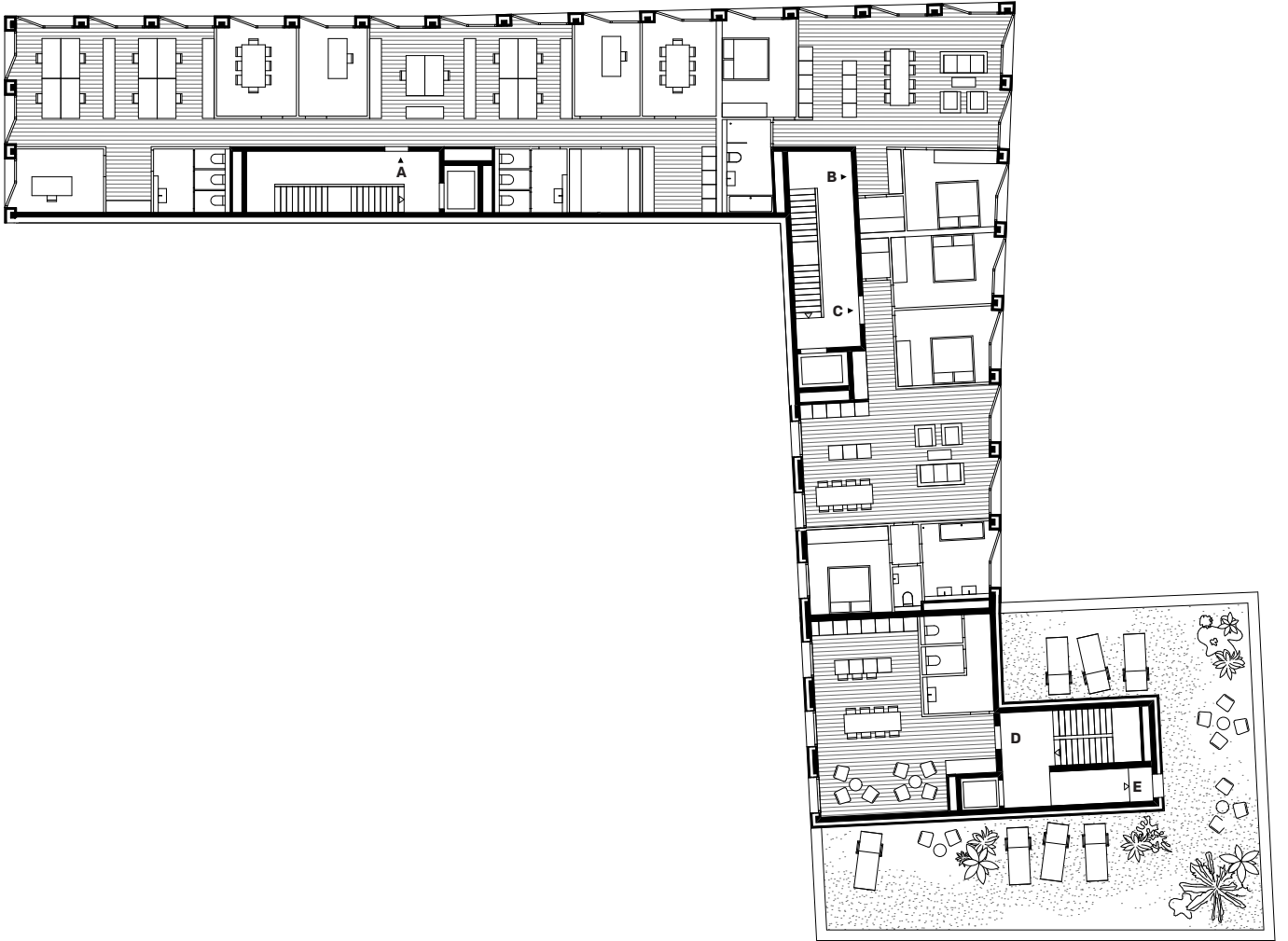




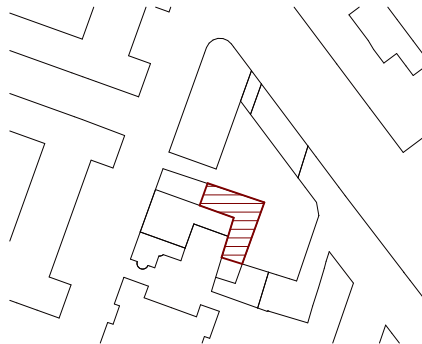
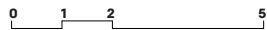
## Wohnen + Arbeiten

- A:** Büro 193 m<sup>2</sup>
- B:** 3.5 Zimmer Wohnung 91 m<sup>2</sup>
- C:** 4.5 Zimmer Wohnung 109 m<sup>2</sup>
- D:** Gemeinschaftsküche 58 m<sup>2</sup>
- E:** Dachgarten 150 m<sup>2</sup>

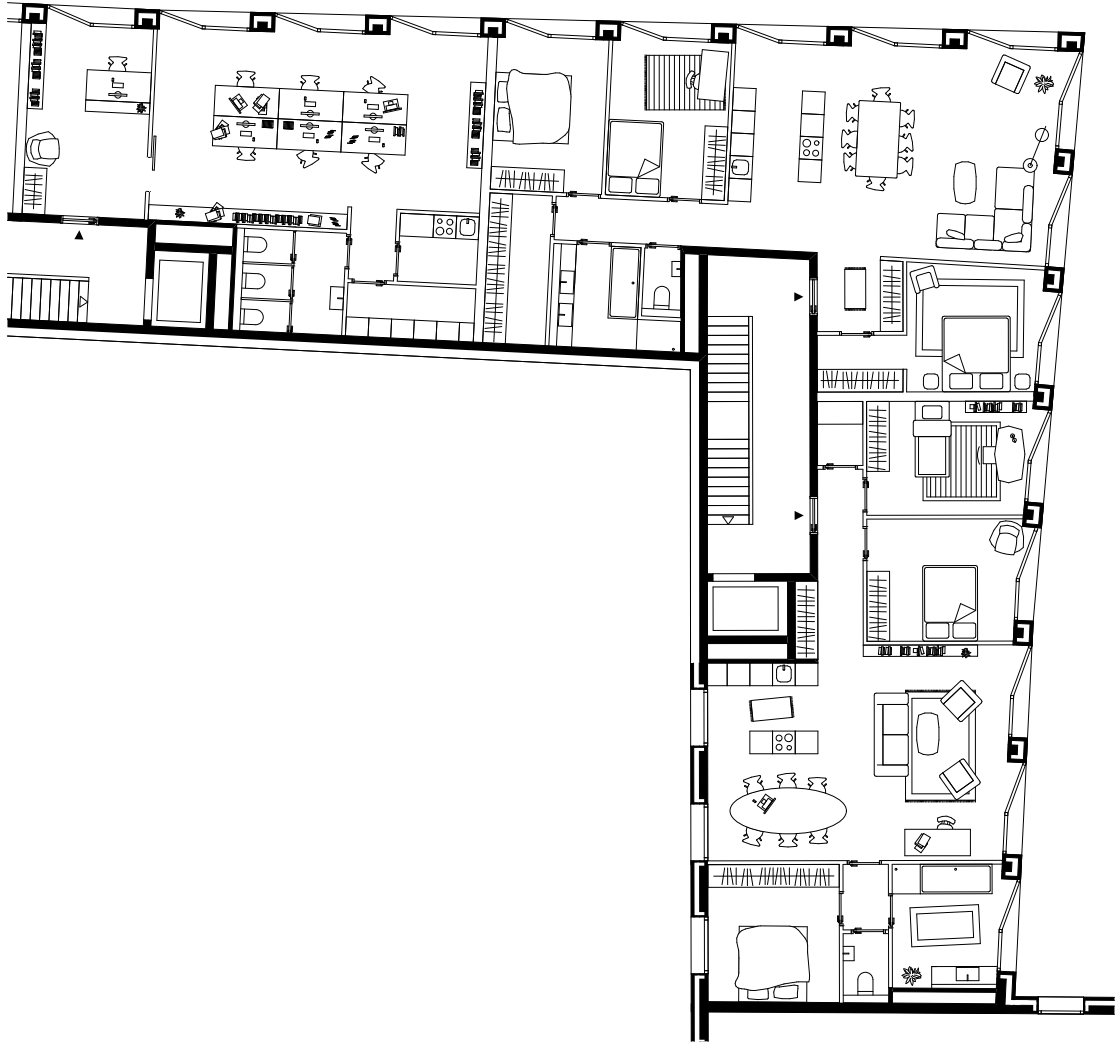




**Wohnen + Arbeiten**









**Atmosphäre**

**Straße**



**Gasse**



**Kolonnaden**





**Innenhof**





## **Bibliografie**



**Danke...**

*... für die Unterstützung, Motivation, Geduld und Inspiration*

*... an unsere Familien, Freunde, Studienkollegen sowie an  
unseren Betreuer Prof. Hans Gangoly,*

*... vor allem an unsere Eltern und Geschwister.*

## Literaturverzeichnis

- Achilles, Katrin/ Der Senat von Berlin u. a. (Hg.): Karl Friedrich Schinkel, Werke und Wirkungen, Berlin 1981
- Aust, Bruno/Stark, Ulrich/Der Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz (Hg.): Die Städtebauliche Entwicklung Berlins seit 1650 in Karten, Erläuterungen zum Kartenheft, Berlin 1992
- Bodenschatz, Harald: Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa, Berlin 2010
- Brand, Steward: How Buildings Learn, What happens after they ´re built, New York 1994
- Deplazes, Andrea: Architektur konstruieren, vom Rohmaterial zum Bauwerk - ein Handbuch, Basel 2013
- Eberle, Dietmar/Simmendinger, Pia/ ETH Zürich (Hg.): Von der Stadt zum Haus, Eine Entwurfslehre, Zürich 2007
- Eberle, Dietmar/ Baumschlager, Carlo/ Nerdinger, Winfried (Hg.): Baumschlager – Eberle 2002 – 2007, Architektur, Menschen und Ressourcen, Wien 2007
- Erman, Hans: Bei Kempinski, Aus der Chronik einer Weltstadt, München 1967
- Habraken, John N.: Die Träger und die Menschen, Das Ende des Massenwohnungsbaus, Den Haag 2000
- Hegemann, Werner: 1930 das steinernen Berlin, Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt, Berlin 1930
- Hertzberger, Herman/Lüchinger, Arnulf (Hg.): Herman Hertzberger, Bauten 1959-1986, Den Haag 1987
- Kleihues, Josef Paul/Becker-Schwering, Jan/ Kahlfeldt, Paul (Hg.): Bauen in Berlin 1900-2000, Berlin 2000
- Kollhoff, Hans/Burg, Annegret (Hg.): Kollhoff, examples, Architekten Kollhoff und Timmermann, Basel-Berlin-Boston 1998
- Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994
- Lüchinger, Arnulf: 2-komponenten-Bauweise, Struktur und Zufall, Den Haag 2000
- Lüchinger, Arnulf: Herman Hertzberger 1959-86, Den Haag 1987
- Lüchinger, Arnulf: Strukturalismus in der Architektur und Städtebau, Stuttgart 1981
- Mendelsohn, Erich/ Stephan, Regina (Hg.): Gebaute Welten, Architekt 1887-1953, Arbeiten für Europa, Palästina und Amerika, Ostfildern-Ruit 1998
- Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998
- Rave, Paul Ortwin: Karl Friedrich Schinkel, Bearbeitet von Eva Börsch-Supan, München 1981
- Riemann, Gottfried/Heese Christa: Karl Friedrich Schinkel, Architekturzeichnungen, Berlin 1996
- Rossi, Aldo/ Conrads, Ulrich (Hg.): Die Architektur der Stadt, Düsseldorf 1973
- Stimmann, Hans/Schäche, Wolfgang/Ouwerkerk, Erik-Jan: Zukunft des Kulturforums, Abgesang auf die Insel der Objekte, Berlin 2012
- Speer, Albert u.a. (Hg.): Architektur, Arbeiten 1933-1942, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1978
- Tröger Eberhard/Eberle, Dietmar (Hg.): Dichte Atmosphäre, Über die bauliche Dichte und ihre Bedingungen in der mitteleuropäischen Stadt, Basel 2015
- Volk, Waltraud: Historische Straßen und Plätze heute, Berlin Hauptstadt der DDR, Berlin 1974
- Weiß, Klaus – Dieter: Solids iJburg, Amsterdam, Niederlande – Programmoffene Stadthäuser, in: Architektur Aktuell No. 379, 10/2011
- Wolfrum, Sophie (Hg.): Platzatlas – Stadträume in Europa, Basel 2014



## Onlineverzeichnis

De Bos, Thomas/ Bronsvooort, Freek/de Jong, Geert Durk (26.01.2012): Case studies in: Mixes Use, in the case of flexible buildings, [http://www.joostdevree.nl/bouwkunde2/jpgo/open\\_bouwen\\_31\\_flexibility\\_mixed\\_use\\_door\\_de\\_bos\\_bronsvooort\\_de\\_jong.pdf](http://www.joostdevree.nl/bouwkunde2/jpgo/open_bouwen_31_flexibility_mixed_use_door_de_bos_bronsvooort_de_jong.pdf), in: <http://www.joostdevree.nl/index.shtml>, Stand 19.02.2015

ETH Forum Wohnungsbau 2006 (06.04.20116): Tagungsbericht, [http://www.wohnforum.arch.ethz.ch/sites/default/files/tagungen/2006\\_tagungsbericht.pdf](http://www.wohnforum.arch.ethz.ch/sites/default/files/tagungen/2006_tagungsbericht.pdf), in: <http://www.wohnforum.arch.ethz.ch>, Stand 21.02.2015

Habraken, John (o.D.): Open Building, <http://www.habraken.com/html/introduction.htm>, in: <http://www.habraken.com/>, Stand 21.10.2014

Interview mit Hans Kollhoff (Jg. 1946), geführt von Tina Lange, Jakob Buhre, (o.O.), 31.10.2005 Online unter: <http://www.planet-interview.de/interviews/hans-kollhoff/34071/>

Lehrstuhl für Entwerfen, Gebäudekunde und Raumgestaltung, TU Cottbus, Prof. Dr. h.c. Jörg Kühn (o.D.): Nutzungsoffenes Bauen, Neues Bauen! Lebensdauer, in: [http://www-docs.tu-cottbus.de/lsk-architecture/public/publikationen/seminare/PDF\\_Lebensdauer\\_Einzelseiten.pdf](http://www-docs.tu-cottbus.de/lsk-architecture/public/publikationen/seminare/PDF_Lebensdauer_Einzelseiten.pdf), Stand 06.03.2015

Mattern, Anja/Lehmann, Robert, (27.03.2008): Das arte Haus, <http://arte-haus-berlin.djabbic.de/index.html>, Stand 18.09.2014

Nikolic, Jelena/Universitat Politècnica de Catalunya, (09/2001): Multifamily Open Building, <http://mastersuniversitaris.upc.edu/tecnologiaarquitectura/tesis/2011/Nikolic.pdf>, in: <http://www.upc.edu>, Stand 21.10.2014

(o.A.), Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, (o. D.): Vorhabenbezogener Bebauungsplan 2-20 VE, <http://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/bvv-online/vo020.asp?VOLFDNR=3961&options=4>, in: <http://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/>, Stand 06.07.2014

(o.A.), Berliner Brandenburg, (08.09.2014): Berliner Bezirke, [http://www.in-berlin-brandenburg.com/Berliner\\_Bezirke/](http://www.in-berlin-brandenburg.com/Berliner_Bezirke/), in: <http://www.in-berlin-brandenburg.com/>, Stand 17.09.2014

(o.A.), DGI Bauwerk, (o. D.): Projekte, <http://www.dgi-bauwerk.de/de/projekte/bereiche/verwaltung-id.160.html>, in: <http://www.dgi-bauwerk.de>, Stand 09.02.2015

(o.A.), Format Architektur, (o. D.): Projekte, The Mandala, <http://www.format-architektur.de/index.php/projektetails/items/23.html>, in: <http://www.format-architektur.de/index.php/startseite.html>, Stand 19.09.2014

(o.A.), Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, (o. D.): Leipziger und Potsdamer Platz-Sony, [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/leipziger\\_platz/de/realisierung/potsdamer\\_platz/sony/index.shtml](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/leipziger_platz/de/realisierung/potsdamer_platz/sony/index.shtml), in: <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/index.shtml>, 17.09.2014

(o.A.), Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, (o. D.): Geoportal Berlin/Karten, Pläne, Daten-online, <http://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp>, in: <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/geoinformation/fis-broker/>, Stand 17.09.2014

(o.A.), Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, (o. D.): Berliner Gebäudeatlas, Projekte, [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/datenbank/ausgabe.php?ProjektID=483&modus=liste&pl=\\_21](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/datenbank/ausgabe.php?ProjektID=483&modus=liste&pl=_21), in: <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/>, Stand 09.02.2015

(o.A.),The 2006 World Sustainable Building Conference (o.D.): A theory of architectural practice, Open Building interpreted by Baumschlager & Eberle in <http://m.cnd.blog.hu/ta/tarsas2010/file/baumschl,%20eberle%20tanulmány%20Sustainable%20Building.pdf>, Stand 24.10.2014

Roesler, Sascha (o.D.): Structurally-indicated potential for transformation of residential buildings, in: <http://www.jccs-a.org> in [http://www.jccs-a.org/old\\_issues/2010\\_issue\\_files/Roesler/jccs\\_Roesler.pdf](http://www.jccs-a.org/old_issues/2010_issue_files/Roesler/jccs_Roesler.pdf), Stand 06.02.2015

## Abbildungsverzeichnis

- Abb.01 Aust, Bruno/Stark, Ulrich/Der Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz (Hg.): Die Städtebauliche Entwicklung Berlins seit 1650 in Karten, Erläuterungen zum Kartenheft, Berlin 1992, Berlin um 1960
- Abb.02 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 50.
- Abb.03 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 51.
- Abb.04 Skizze Christina Hamminger
- Abb.05 Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998, 12.
- Abb.06 Schinkel, Karl Friedrich/Lemmer, Klaus J. (Hg.): Berlin, Bauten und Entwürfe, Berlin 1973, 63.
- Abb.07 Bodenschatz, Harald: Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa, Berlin 2010, 20.
- Abb.08 [http://caruso.arch.ethz.ch/project\\_files/232/05\\_Berlin19101930\\_imageweb.jpg](http://caruso.arch.ethz.ch/project_files/232/05_Berlin19101930_imageweb.jpg), Stand 21.03.2015
- Abb.09 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 55.
- Abb.10 Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998, 41.
- Abb.11 Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998, 39.
- Abb.12 Mendelsohn, Erich/ Stephan, Regina (Hg.): Gebaute Welten, Architekt 1887-1953, Arbeiten für Europa, Palästina und Amerika, Ostfildern-Ruit 1998, 160.
- Abb.13 Mendelsohn, Erich/ Stephan, Regina (Hg.): Gebaute Welten, Architekt 1887-1953, Arbeiten für Europa, Palästina und Amerika, Ostfildern-Ruit 1998, 161.
- Abb.14 Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998, 51.
- Abb.15 Karte Berlin 1936, Christina Hamminger nach Angaben von Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998, 2.
- Abb.16 Bodenschatz, Harald: Städtebau in Berlin, Schreckbild und Vorbild für Europa, Berlin 2010, 47.
- Abb.17 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 62.
- Abb.18 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 65.
- Abb.19 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 68.
- Abb.20 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 71.
- Abb.21 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 83.
- Abb.22 Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998, 71.
- Abb.23 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 89.
- Abb.24 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 145.
- Abb.25 Kollhoff, Hans/Burg, Annegret (Hg.): Kollhoff, examples, Architekten Kollhoff und Timmermann, Basel-Berlin-Boston 1998, 166.

- Abb.26 Berlin um 1880, Christina Hamminger nach Angaben von <http://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp>, Stand 17.09.2014
- Abb.27 Schwarzplan 1936, Christina Hamminger nach Angaben von Pabsch, Matthias: Zweimal Weltstadt, Architektur und Städtebau am Potsdamer Platz, Berlin 1998, 2.
- Abb.28 Schwarzplan 1953, Felix Leingang nach Angaben von <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/geoinformation/fis-broker/>, Stand 21.01.2015
- Abb.29 Verlauf der Berliner Mauer 1989, Felix Leingang nach Angaben von <http://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp>, Stand 17.09.2014
- Abb.30 Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Ein Stück Großstadt als Experiment, Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, 15.
- Abb.31 Karte Berlin, <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/geoinformation/fis-broker/>, Stand 21.02.2015
- Abb.32 Analyse Christina Hamminger, nach Angaben von <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/datenbank/ebene2.php>, Stand 09.02.2015
- Abb.33 Analyse Christina Hamminger, nach Angaben von <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/datenbank/ebene2.php>, Stand 09.02.2015
- Abb.34 Skizze Christina Hamminger
- Abb.35 [http://www.vitruvius.com.br/media/images/magazines/grid\\_9/83384\\_acd673c\\_ob\\_pb.jpg](http://www.vitruvius.com.br/media/images/magazines/grid_9/83384_acd673c_ob_pb.jpg), Stand 11.02.2015
- Abb.36 Brand, Stewart: how buildings learn, New York 1994, 13.
- Abb.37 - 48 Schwarzpläne Berlin, [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/innenstadtplaene/sp/index\\_sp-vt3.shtml](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtmodelle/de/innenstadtplaene/sp/index_sp-vt3.shtml), Stand 06.03.2015
- Abb.49 Foto Felix Leingang
- Abb.50 Grundplan Felix Leingang
- Abb.51 Gebäudealter, Christina Hamminger nach Angaben von <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/geoinformation/fis-broker/>, Stand 21.02.2015
- Abb.52 Gebäudehöhen, Christina Hamminger nach Angaben von <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/geoinformation/fis-broker/>, Stand 21.02.2015
- Abb.53 - 68 Foto Felix Leingang
- Abb.69 Hertzberger, Herman/Lüchinger, Arnulf (Hg.): Herman Hertzberger, Bauten 1959-1986, Den Haag 1987, 76.
- Abb.70 Hertzberger, Herman/Lüchinger, Arnulf (Hg.): Herman Hertzberger, Bauten 1959-1986, Den Haag 1987, 84-85.
- Abb.71 Solid 1&2, <http://www.baumschlager-eberle.com/projekte/chronologisch/projektetails/project/solids-ijburg.html>, Stand 21.02.2015
- Abb.72 Solid 18, [http://www.kesp.nl/projecten/bedrijfsonroerend\\_goed/amsterdam-solid-18.html](http://www.kesp.nl/projecten/bedrijfsonroerend_goed/amsterdam-solid-18.html), Stand 21.02.2015
- Abb.73 Solid 11, <http://www.archdaily.com/207521/solid-11-tony-fretton-architects/>, Stand 21.02.2015
- Abb. 74 - 91 Foto Felix Leingang

Sämtliche nicht angeführte Pläne und Grafiken wurden von den Autoren erstellt.  
Diese Masterarbeit wurde geschlechtsneutral verfasst.